Voraussetzung, zu Ihnen mit zwei Worten von mir zu sprechen. Die Mutter dieses Jünglings" — fuhr er leise, und wie jemand, der mit Wehmuth von einem lieben Traume scheidet, fort — „trieb mich vor vielen, vielen Jahren aus meinem Vaterlande. In der Jugend begreift man nicht, daß die Welt nicht für Einen allein da ist. Man fordert das Glück, wie ein Recht, vom Himmel, der Gedanke eines Opfers scheint uns fremd und unnatürlich. So lernte auch ich gesellige Institutionen mißverstehen. Die Schranke drückt den, der nie Platz genug finden kann. Es dünkte mich, die höchste Barbarei finsterer Gesinnungen, daß Eltern ihr Kind Familienverträgen unterwarfen. Natalie ward ihrem jungen Vetter, dem Grafen Steinau, verlobt, und mit ihr ein weibliches Feudal-Commiß einem bedeutenden Majorate zugesellt. Ich floh ein Land, wo solche Irrthümer das Glück der Herzen zerrissen, und habe geendet in eben dem Welttheile, welchem Willkühr eine künstliche Freiheit anbildete, das Kreuz zu nehmen, das mich in erhabener Gemeinschaft dem Gesetze unterwirft, dem ich mich entwachsen glaubte."

„Gott und Teufel" — fuhr er nach kurzer Pause, in welcher die Jünglinge ihn verwundert ansahen, fort

— „standen sich von je in der Welt gegenüber. Damit der Letztere nicht den Herrn spiele, muß dem höchsten Herrn Raum geschaft, und Wächter eingesetzt werden, welche die Bahnen aus einander halten. Diese Wächter sind gewaffnet im Geist und in der Kraft. Sie führen das Wort oder das Schwert, geben den Frieden auf Erden und bereiten den im Himmel. Zwischen beiden liegt der Schauplatz menschlicher Entwickelung, die Welt, deren beide Pole sie im Conflikt äußerer und innerer Lebensbedingung ausmachen. Kirche, Einheit der Geistlichkeit, erwählte Repräsentanten in ihr, kurz, geheiligtes Priesterthum soll eben sowohl die Selbstständigkeit der Staaten sichern, als es den Verfechtern ihrer Gesetze obliegt. Wenn die Gesinnung der Völker zu dieser Ueberzeugung noch nicht gedieh, so kann es doch Familien-Institutionen geben, welche hierzu den Grund legen.

„Der Mensch kehrt immer dahin zurück, wovon er ausging," bekannte er stärker. „Was in uns vor dem Absoluten im Leben zurückschreckt, entspringt aus der Verwechselung zwischen Himmel und Erde, aus dem Geltendmachenwollen dringender Glücksanforderungen, aus jenen Herzenstäuschungen, welche persönliches Wohlergehen für Zweck des Daseins, für Glück der Menschheit

nehmen, und die Idee des Opfers, der Unterwerfung ausschließen. Und gewiß," rief er hier begeistert, „die Blüthe eines Stammes hängt mit der des Staates zusammen! In dem Sinne ward ich Geistlicher, in dem Gefühle brachte ich meiner Familie das Opfer meiner selbst, in dem Bewußtsein kehre ich jetzt zu ihr zurück."

Sie hielten hier unter dem Portal des Rothenbergischen Schlosses. Man sahe von hier auf den großen Vorplatz, dicht von uralten Nußbäumen beschattet. Die Familie saß hier an der Mittagstafel, die frommen Bürger jener kleinen Stadt unter ihnen. Frisches, frohes Leben lag auf allen Gesichtern. Therese saß zwischen ihrem Vater und Rudolf. Ein großer silberner Becher machte eben die Runde, als der Unbekannte dem Schloßherrn gegenüber den Pokal aus Rüdigers Hand nahm, und mit lauter Stimme rief: „Das Wohl aller Ahnherrn! auch der Wiedergekehrten!" — „Xaver!" rief der überraschte Bruder. Beide alternde Männer sanken einander unter Freudenthränen in die Arme. Alle Andern drängten sich um sie her. In schnellen kurzen Worten nannte, begrüßte man sich. Was zunächst das Herz erfüllte, flog über die Lippen. Seit vielen Jahren war kein so heiteres Mahl hier gehalten worden. Immer

neue Gesundheiten wurden aufgebracht. Der wackere Meister und seine Gefährtinn wurden nicht vergessen, sie blieben, wie es sich jetzt auch anders gestaltete, immer die geprüften Freunde des Hauses. Durch sie erfuhr man einmal wieder, was Deutscher Bürgersinn, welches das Band sei, das Adel und Städter verbinde. Klar hatte es der Meister ausgesprochen: um den wohlhabenden, den ausgebreiteten Grundbesitzer sei es ihnen zu thun. Durch sie blühe Verkehr und gedeihe das Gewerbe. Des verkrümmelten Gutes werde im Gegentheil niemand froh. „Geringes Leben! dürftiges Geben! Stümper hier, Gauner dort!" pflegte Herr Mertens seine Rede zu schließen, wobei er die lieben Herrschaften noch einmal hoch leben ließ.

Sie kehrten denn auch zu einem neuen Dasein zurück. Xavers reiche Pfründe sicherte diesem reichliches Auskommen, die Familienbesitzung blieb unversplittert. Rüdiger kehrte froh zu seinem Regimente zurück, Curd blieb dem Vater zur Seite. Therese hatte es nicht vergessen, daß Rudolf sie aus dornigem Gestripp auf weiche Blumenpfade leitete. Sie vertraute dieser sanften und sicheren Hand.

So fand denn der Eine der Wanderer hier sein Ziel. Die Andern lernten wenigstens ihre Richtung kennen.

Wichard folgte Rüdigern bald im ausbrechenden Kriege, Franz begrub seinen Unmuth in den weiten Räumen der Kirche. Er war der jüngere Sohn, und ebnete so die Ungleichheit des Schicksals, wie die vom Zeitgeist eingedrückte Falte seines verlangenden Herzens.

Der Mönch am Bache.

Eine Erzählung.

Die tiefen Schatten hereinbrechender Nacht lagen schon längst auf dem moorigen Thalgrunde, an dessen Rande ein Reiter in unsicherer Eil hintrabte. Er hielt von Zeit zu Zeitdas weit ausgreifende schlanke Pferd an, und forschte mit gehobenem Kopfe und spähenden Blick, ob der verfehlte Weg umher nicht wieder zu finden, die verlorne Zeit nicht einzubringen sei?

Schwer senkte sich der Himmel in feuchter Glut von den Bergen nieder, den Grund mit ängstigender Schwüle füllend. Kein Luftzug bewegte hier das hängende Laub. Nicht Gräser, nicht Halme säuselten am Boden. Stumm athmete das gebundene Leben in dem heißen Dampf der Atmosphäre. Dünne Nebelstreifen zitterten über die Wiese und hingen sich wie lange wallende Tücher an die Zacken der schwarzen Föhren.

Der Reiter hielt jezt am Fuß einer Anhöhe. Er ahe hinauf. Seine Brust preßte ein ungewohntes Miß-

behagen beklemmend zusammen. Er riß ärgerlich den knappen Reitrock auf, nahm den Hut ab, und die heiße Stirn gegen die flache Hand gepreßt, blieb er einige Sekunden in dumpfen Nachdenken, ohne seine Stellung zu verlassen.

„Was ich auch ersinne," sagte er darauf, „es kommt doch nichts Kluges heraus. Die rechte Stunde ist verpaßt, die Richtung zudem so total verloren, daß ich in der Irre umherstreife, und zuletzt noch, wer weiß welchem Aufpasser? in die Hände falle. Verdammt! das kommt von der Eil, die ihr Ziel überflügelt! Jetzt weiß ich wahrhaftig nicht aus noch ein!"

Er schickte hier die Blicke ungeduldig aus, mehr um sich an einem Gegenstande zu sammeln, als einen Ausweg zu finden. „Ist das eine menschliche Gestalt?" fragte er sich selbst, während das weiße Flimmern zwischen dem Gebüsch seine ganze Aufmerksamkeit erregte. „Ich könnte wetten, rief er aus, es sei das Kleid einer Frau, die lauschend durch die Föhren schleicht. — Wenn Sorge um mich, wenn Ungeduld das liebe leidenschaftliche Herz —"

Er hatte es nicht ausgesprochen, so drückte er dem Pferde die Sporn in die Seite und sprengte die Höhe hinan.

Oben wehelen frischere Luftzüge. Bäche schäumten durch das Gestein, die zerrissenen Nebel flogen leicht über sie hin. Ihre dünnen Schleier verbargen keinen der naheliegenden Gegenstände. Es war Niemand hier zu entdecken. „Ach!“ seufzte der Jüngling tief auf, „ich trinke mit Entzücken den feinen balsamischen Athem dieser Berge, deren bläuliche Kuppen mir immer zuerst das dämmernde Tageslicht aus dem Fenster der Geliebten verkünden. Jetzt finde ich mich wohl! Dort drüben in der Ebene liegt das weiße Landhaus! Aber Himmel! Wie weit von hier! Und der Abend schon so lange heraufgezogen, alle Hoffnung in der vergeblich Wartenden erloschen! Unseliger! Und du darfst nicht daran denken, sie zu trösten! Ueberall, rief er ärgerlich, foppt mich heute irgend ein mißgünstiger Kobold. Ich sehe schon das ganze Heer widerwärtiger Zänkereien, die im Hinterhalte lauern! Wäre ich nur eben so schnell wieder zurück, als ich vorwärts eilte!“

Er wandte hier sein Pferd, um einen weniger steilen Pfad nach dem Thale hinab zu suchen. „Halt!“ rief eine starke Mannsstimme in rauh verweisendem Tone. „Seht Ihr denn nicht drei Schritt vor Euch! Der Bach hat ja Löcher in das Erdreich gerissen, daß man Hals und Bein darüber brechen kann. Umgekehrt!“ setzte er

barſch hinzu, „und ſich dann rechts gehalten, dann geht's gerade in's Dorf hinein.“

„Ein Dorf?“ fragte der Reiſende, „iſt hier ſo nahe herum ein Dorf?“ „Warum denn nicht!“ lachte jener. „Da unten liegt es groß und breit, man ſieht es nur nicht vor dem Qualm vom Eiſenhammer, der heut in der dicken Luft nicht aufwärts will. Es zieht ein Unwetter heran.“

Er hatte ſich unter dieſen Worten ſelbſt der bezeichneten Richtung zugewendet, und ging mit langen feſten Schritten, Flinte und Jagdtaſche auf dem Rücken, zwei Hunde zur Seite, der eine dunkelbraun, der andere bunt getiegert, vor dem Reiter her, ohne ſich weiter um dieſen zu bekümmern.

„Guter Freund,“ ſagte der jetzt, „gehört Ihr da unten zu Hauſe, und wißt Ihr mir eine Herberge anzuweiſen, wo mein Pferd eine Stunde oder mehr verſchnaufen könnte? —“

Der Jäger wandte den Kopf ein wenig, und einen halben Blick auf das Pferd werfend, ſagte er: „das keucht ja, und iſt wie mit Schnee überzogen! Ja, auf fremden Revier jagt ſich's ſchlecht!“ ſetzte er mürriſch hinzu.

„Ich verſtehe Euch nicht,“ entgegnete der Jüngling. Ich wollte meinen Freund beſuchen und habe den Weg verfehlt.“

„Ja, ja einen Freund!“ rief jener roh, „das wird wohl einer von meines Herrn Hirschen oder ein Kuler sein, dem Ihr auf der Spur waret. Denn seit der Erbprinz mit dem Troß faulen Gesindels das Jagdschloß bezog, ist eine Teufelswirthschaft hier im Forste, aber ich will ihnen schon das Handwerk legen, den Spitzbuben! Dich soll,“ rief er zwischen den Zähnen, die geballte Faust drohend gegen das Dickigt gehoben, „dich soll das Wetter kriegen!“

„Wen,“ lachte der Reisende, „den Erbprinzen!“ „Narrenspossen!“ murmelte der Jäger, „so was fällt keinem Menschen ein. Der Herr steht viel zu hoch, aber die Blitz Grünröcke, die Nacht und Tag hier herum hausiren, wenn ich davon einen ertappe —“ Er sahe zu dem Fremden mit einem Blicke auf, der genugsam ausdrückte, was die Lippen verschwiegen.

„Nun, nun, laßt es nur gut sein!“ beruhigte ihn jener. „Mich dünkt, Euch geht zu Zeiten die Gränze Eures Reviers auch so unter den Beinen weg, ohne daß Ihr's gewahr werdet, und der Prinz und seine Leute schweigen auch dazu. Bei Euch Jägern wäscht eine Hand die andre.“

„So?“ schmunzelte der Andre, „meint Ihr?“ „Wahrhaftig!“ versicherte der Fremde. „Drum leben

und leben laſſen! Drückt, rathe ich Euch, ein Auge zu, wenn Ihr ſo einen kecken Fant an Euch hinſprengen ſeht, ſie ſchicken Euch dafür auch manchen feiſten Rehbock herüber, bei dem ſie pudelten, und mehr als einen Bart verdienten."

„Ja, das knallt und knallt den ganzen Tag," lachte jener ingrimmig, „und trifft doch nichts."

Sie waren hier in eine breite Schlucht hinabgekommen. Unten lag in dunkler Tiefe der Eiſenhammer mit ſeiner ſprühenden und qualmenden Eſſe. Einzelne ruſige Männer gingen daran umher, Kohlen heranſchleppend und die Glut mehrend. Am Boden lagen weißliche Gerippe abgeblätterter Baumſtämme neben gefälltem Holz und verkohltem Reiſig. Es ſah wüſt und zu dieſer Stunde ſchauerlich hier aus.

Der Jäger pfiff zweimal gellend über den Daumen. „Schon gut!" antwortete weiter hinunter eine Stimme. „Aha!" verſetzte jener, indem er ſeinen Schritt verdoppelte. „Ihr werdet eilen müſſen," ſagte einer der Arbeiter, an welchen ſie vorbeikamen, „der Bach geht hoch und unruhig. Mich dünkt, es giebt was! Das Gewölk iſt und bleibt dieſſeits, die Berge laſſen's nicht hinüber, der Rauch kreiſelt ſich in der Eſſe und fällt mit häßlichem Geruch in die Tiefe nieder."

Der Jäger hob ſtatt aller Antwort den Kopf horchend in die Höhe, und zum Zeichen der Bejahung ein paarmal damit nickend, rief er: „Poß Element! wie ſauſt das oben in den Bammwipfeln! Na, nur vorwärts! den Hals wird es juſt nicht koſten.“

„Wie iſt es denn?“ fragte der Reiter, der von ſeinem Pferde abgeſtiegen war, und neben dieſem ſtehend auf die finſtern Hütten ſahe, „könnt Ihr mich mit hinüber nehmen, oder muß ich hier die Nacht zubringen?“

„Wenn Ihr Euch nicht fürchtet, den reiſſenden Bach mit hinunter zu fahren,“ verſetzte der Jäger, „und auf dem Schloſſe drüben ein Nachtlager zu finden glaubt, ſo kommt in Gottes Namen mit.“

„In Gottes Namen denn!“ erwiederte der Reiſende. Er behielt ſein Pferd am Zügel und leitete es behutſam an die übereinander liegenden Bäume und Holzſcheite hin.

Es war faſt ganz dunkel geworden. Von den Bergſchlüften wälzte ſich ein ſeltſames Brauſen und Rollen heran. Das Sturmgewölk ſenkte mehr und mehr ſeine Flügel. Schon ging ein hohles Pfeifen durch die Zweige ſie dreheten ſich knarrend, oder flogen wie abgeſtorbene Glieder über die Heide.

Wie der Fremde ſo in eignen Gedanken verſunken ſeinem Führer folgte, und nun bereits ganz nahe an des

Baches Ufer war, kam es ihm vor, als höre er einen Ton, wie leises kicherndes Gelächter neben sich, ohne in der Dunkelheit den Gegenstand unterscheiden zu können, dem der Ton angehörte. Zwar schimmerte es ein paar Mal weißlich am Boden, doch blieb es ungewiß, ob es ein Frauengewand, oder einer der leichenartig entkleideten Baumstämme sei?

Es lag indeß sowohl hierin, als in allem, was der Augenblick Verwirrendes mit sich führte, jenes unbezwinglich Grauenerregende, dem lebhafte Gemüther vergeblich entgegenstreben. Der fremde Jüngling konnte sich der beklemmendsten Vorstellungen so wenig als eines unwillkührlichen Zusammenziehens der Brust und Stockens des Athems erwehren. Seine Schritte wurden länger und mit einer Art von Freude begrüßte er den wild schäumenden Bach, dessen zorniges Anschwellen ihm wenigstens offene Gefahr und leiblichen Kampf mit dem Sichtbaren verhieß.

Der Knabe aus dem Eisenhammer, der das Fahrzeug überzuschiffen pflegte, maß nicht ohne Zeichen der Besorgniß die Strecke, über die sie hinweg mußten. Doch von Natur wohlgemuth, mit Gefahren der Art vertraut, sprang er behend in den Kahn, stemmte das Ruder an den Rand des Ufers, ließ das flache Boot näher an die-

ſes hinauflaufen, während der Jäger und ſein Gefährte mit dem widerſtrebenden Pferde einſtiegen, und ſtieß dann mit ſo gutem Vertrauen vom Lande ab, als ſei die Fluth nicht vom Sturme bewegt und keine Untiefe in dem See dem ſie zuſteuerten.

Der Jäger hatte ſich ſchweigend auf einem Bänkchen niedergeſetzt, und das Geſchäft des Steuerns übernommen. Der Unbekannte ſtand in der Mitte. Er hielt das abgezäumte Pferd am Zügel. Der Knabe ſchritt arbeitend her und hin, beide Hunde ſchwammen unter angſtvoller Anſtrengung neben ihnen her.

„Das iſt eine beſchwerliche Ueberfahrt!“ ſagte der Fremde, den jugendlichen Führer anredend. „Nun ja!“ verſetzte dieſer, „das Leben iſt nicht ohne Arbeit.“ „Und doch lebſt Du wohl gern?“ fragte der Erſtere. „Ei, das thut jeder,“ lächelte der Knabe, indem er mit regelmäßig aus der Bruſt geſtoßenem Athem die wachſende Anſtrengung begleitete.

Der Wind blies indeß immer ſchneller und hohler, die Wellen ſtiegen in die Höhe, der Kahn ſchwankte, als rittle ihn einer hin und her. Niemand ſprach mehr, nur einzelne Töne des Unwillens ſtahlen ſich über die Lippen des Jägers, ſo oft die Hunde mit verſtärktem Geheul eingenommen zu werden verlangten. Endlich faßte ſie ihr

barscher Herr fluchend bei den zottigen Ohren und warf sie kräftigen Schwunges bis in die Mitte des Kahnes. Sie schüttelten sich knurrend und lagen dann mit herausgestreckten Zungen zu den Füßen des Fremden, der ihnen gutmüthig die schmerzenden Ohren krauete, indeß das Pferd den Kopf klug zu ihnen herabbeugte, als wolle es sehen, was es hier gäbe? —

Schon mehrmals war es dem jungen Reisenden gewesen, als höre er ein helles schneidendes Rufen durch das Sturmgebraus dringen. Auch der Knabe zog dann das Ruder augenblicklich an und stand in der Stellung eines Horchenden. Doch nahm ihn sein Geschäft immer sogleich wieder in Anspruch, und es war nicht weiter die Rede davon. Jetzt aber kennte man deutlich die Worte: „Nehmt mich mit! Nehmt mich mit!“ von dem Eisenhammer herüber vernehmen. Der Jäger sprang mit dem Ausruf: „Weiß Gott im Himmel! sie ist es!“ von seinem Sitze auf. Der Knabe wandte sich erschrocken nach ihm um, beide redeten einen Augenblick heimlich, die ängstigenden Worte wurden auf eine fast gebietende Weise wiederholt, die Hunde bellten entsetzlich!

Der Fremde behielt indeß keine Zeit seine gespannte Neugier zu befriedigen. Die kreisende Fluth hob den Kahn und drehte ihn mitten in ihren Wirbeln, so daß

Niemand an etwas anders denken konnte, als Hand anzulegen, und so gut es gehen wollte, das schwankende Fahrzeug über die gefährlichen Stellen hinüberzuschaffen.

Hierbei begegnete es dem Unbekannten mit gehobener Stimme den beiden Andern zuzurufen: „Werdet nicht müde, lieben Leute! Es soll Euer Schade nicht sein! Niemals, niemals werde ich diese Stunde und Euern Eifer vergessen! Nur jetzt, ich bitte Euch, nicht den Muth verloren!“

Das Sausen in der Luft zwang den Sprechenden, dies und Aehnliches, was die Beängstigung des Augenblickes ihm entlockte, lauter als gewöhnlich zu sagen, so daß die Aufforderung dadurch noch dringender und seinem mürrischen Geleitsmann noch verdrießlicher ward. Dieser stutzte anfangs wohl, als falle ihm Etwas befremdend auf, doch Antworten wie die: „Nicht unser Schade sein? Narrenspossen! wenn wir zusammen krepiren, wer wird dem Andern seine Mühe bezahlen?“ Oder: „Wäre auch nicht der erste Vornehme, der hier umkäme!“ und dergleichen mehr, trug der Sturm halb verweht und zerrissen zurück.

Endlich war das jenseitige Thalufer erreicht. Sie legten in einer dicht eingeschlossenen Bucht unter breitblättrigen Weiden und Buchen an, die ihre Zweige schir-

mend über das Ufer breiteten. Auch schien das Unwetter sie nur bis hieher begleitet zu haben, die raschen tosenden Luftzüge hatten das Gewölk auseinander gerissen. Ein reiner Himmel blickte hindurch. Man sahe Sterne blinken und den aufsteigenden Vollmond bleich dämmern.

„Da wären wir ja!" sagte der Bursche, indem er den Schweiß von der Stirn wischte und die müden Arme wie zur Stärkung hin und her schwenkte. „Ja da wären wir!" wiederholte der Jäger, so, als sage er das nur, die Aufmerksamkeit der Andern von dem abzuziehen, was er gerade eben that. Dennoch entging es dem Fremden nicht, daß jener etwas bei Seite steckte, was ihm ein Rosenkranz mit daranhängendem Crucifix zu sein schien. Dies Zeichen des katholischen Glaubens fiel ihm an sich schon in einem Lande auf, welches viel eifersüchtigen Stolz auf seine religiöse Independenz hegte, und die protestantische Lehre als ein überkommenes Erbgut dem vaterländischen Boden mit seinen Gebräuchen und Sitten gleichschätzte, aber noch mehr nahm ihm die Heimlichkeit Wunder, mit welcher, in Tagen allgemeiner Toleranz, die Verschiedenheit der Meinung den Augen der Welt entzogen ward.

Sein Blick mochte wohl mit Verdacht erregender Achtsamkeit auf dem seltsamen Reisegefährten, welchen

ihm der Himmel in den Weg geführt hatte, haften, denn dieser trat mit noch mehr Schroffheit, als ihm sonst schon eigen war, näher zu ihm hin, und fragte trotzig: wo er nun hingedenke? und falls er nach dem Schlosse wolle, unter welchem Namen er dort einzuführen sei?

„Sagt nur," lächelte jener, „ein irrender Ritter sei auf seinen Fahrten hieher verschlagen und bitte um Lager und Obdach. Was den Namen anbelangt, so werde er dem Schloßherrn diesen schon zur rechten Stunde wissen lassen. Ist es Euch, guter Freund, aber selbst gar zu sehr darum zu thun, so nennt mich Georg, und hängt den Ritter dran, so habt Ihr gar einen Heiligen."

Der Mensch sah mit einem häßlichen Blick zu ihm auf. Doch schwieg er und ging seines Weges. Der Ritter Georg bestieg mit jugendlichem Frohsinn, der frisch und hell auf eine überstandene Gefahr zurück sieht, seinen Lichtbraunen, und trabte, nachdem er dem Knaben ein reiches Geschenk zugeworfen hatte, die gebahnte Straße zum Schlosse hinan. Erst, als er den Kahn und seinen Führer aus den Augen verlor, fiel es ihm ein, den treuherzigen Burschen nicht nach dem Rufe aus dem Eisenhammer und der Ursach seiner und des Jägers Bestürzung darüber gefragt zu haben, Es ärgerte ihn um so mehr, da er hoffen konnte, jenem in seiner Un-

befangenheit die Künste abzufragen, was ihm schwerlich bei dem griesgramigen Waidmann gelingen möchte. Doch, als er jetzt bei einer Wendung des Weges das alterthümliche rußige Schloß mit den Seitenthürmchen, den vergoldeten Wetterfahnen, dem öden Vorhofe und dem einzelnen Lichtchen im Erdgeschosse vor sich liegen sah, vergaß er darüber alles Andere. Er hielt das Pferd an und betrachtete sehr achtsam das große Steinthor mit dem Wappen darüber, die Rittergestalten in den Mauerblenden, den hohen Rasen, die wildaufgeschossenen Nesseln und Distelköpfe, die im wachsenden Mondenlicht den Eindruck trauriger Verlassenheit und Oede noch erhöhten.

„Es muß wahr sein," sagte Ritter Georg, „es trägt heute alles die Farbe des Abenteuerlichen, was mir auf meinem Irrwege begegnet! Mich soll nur wundern, welch ein Uhunest ich hier in dem Steinhaufen aufstören werde. Wenn der Herr dem Diener gleicht, so habe ich eben nichts Liebenswürdiges zu erwarten! Toll genug, setzte er lachend hinzu, daß ich nicht einmal den Namen eines Mannes kenne, dessen Gastfreundschaft ich in Anspruch nehme."

Er wollte hier das Wappen genauer betrachten, in der Absicht, vielleicht etwas Näheres über das Geschlecht, dem es angehörte zu ermitteln. Allein ein heraustreten-

der Bediente in dunkelrother Livree überhob ihn der Mühe, indem dieser höflich aber ernst grüßend den Fremden einlud, ihm zu seinem Herrn zu folgen, dem Baron — dessen Name besser hier verschwiegen bleibt, wiewohl ihn sich der Ritter nochmals wiederholen ließ, und dann fragte, ob dies Schloß der Familiensitz sey? Jener bejahete es, mehr durch ein ehrfurchtsvolles Schweigen vor dem Besitzthum seiner Herrschaft, als durch Worte, mit denen er eben nicht verschwenderisch war. Es schien überhaupt der Charakter des Geräusch- und Lautlosen in diesem Hause vorherrschend, denn auf ähnliche Weise empfing ein zweiter Diener den Reisenden im Vorsaale unten an der Treppe, die überwölbt, dennoch breit und bequem nach der Mitte zu hinaufführte. Ein gallerieartiges Zimmer öffnete sich ihm hier. Lang, dunkel, leer, die Wände mit Stuck und Vergoldung geschmacklos verziert, der Fußboden eingelegt, ein paar schwerfällige Candelaber an den Pfeilern, am äußersten Ende ein Tischchen, auf welches der Bediente die beiden Wachskerzen hinstellte, daneben zwei oder drei breitarmige Lehnsessel mit verschossenem Sammet von ungewisser Farbe überzogen. Der Ritter fühlte sich unbequem hier, und sahe einigemal ungeduldig nach dem Hausherrn um, der sich ungastlich erwarten ließ.

Nach einer Weile trat gleichwohl ein Mann von angenehmer Gesichtsbildung, in aller Gewandheit feiner, geselliger Formen, so leise und achtsam, wie seine Dienerschaft, aus einem Nebenzimmer hervor, den Unbekannten ohne Neugier, ohne lebhafte Beeiferung, aber freundlich und durch den Gedanken, Jemanden einen Dienst zu erweisen, gewissermaßen beseelt, warm begrüßend.

Der Baron war in den Funfzigen, hochgewachsen, ein wenig gebeugt, so, als trage er wohl das Leben, doch nicht heiter, nicht frei genug für Jemand, der erfahren hat, das es getragen sein muß. Was indeß der vielleicht allzuzarten Gestalt an Kühnheit abging, ersetzte die mannsprechliche Milde eines tiefen, über sein Gesicht liegenden Ernstes, der diesem ein ganz besonderes Interesse lieh.

Hatte der Ritter sich auf ähnliche Weise Rechenschaft über den Eindruck gegeben, den sein Wirth auf ihn machte, so hatte dieser seinerseits auch nicht verfehlt, sich mit ihm bekannt zu machen, doch es schien, als bedürfe er dazu keiner allzulangen Prüfung. Ein einziger, immer fester und bedeutend werdender Blick reichte hin, den Baron seiner Sache vollkommen gewiß sein zu lassen. Ohne deshalb seinen Scharfsinn voreilig geltend zu machen, bewahrte er vielmehr um so bestimmter die Gränzen be-

scheidener Zurückhaltung, welche er sich von Anfang gezogen hatte, so daß er im Laufe näherer Bekanntschaft weder Beschämung noch Verlegenheit fürchten durfte.

Der junge Reisende fand sich in der natürlichen Bequemlichkeit der Unterhaltung der Mühe überhoben, auf seine Persönlichkeit zurückzukommen, und dieser durch genauere Bezeichnung schickliche Aufnahme zu verschaffen. Das Gespräch machte sich ohne alle gesuchte Wendungen von selbst. Der Ritter erzählte in ein paar Worten, was ihn eigentlich hierher verschlagen, und wie er des Jägers Dazwischenkunft, vielleicht sein Leben, mindestens doch gewiß die erfreulichen Stunden in diesem Schlosse verdanke.

Bei Erwähnung des Jägers verfinsterte sich des Barons Gesicht, er ward sichtlich ungern an ihn erinnert, und vermied nicht ohne unverkennbaren Zwang auf die launigen Ausfälle des Fremden einzugehen, der den verdrießlichen Geleitsmann mit komischer Treue in Ton und Gebehrden einführte.

Unter dem lebhafter werdenden Gespräche waren sie die Gallerie auf und ab gegangen, so daß sie sich jetzt von dem unerleuchteten Theil derselben zurückzuwenden im Begriff waren, als der Fremde dasselbe heimliche Kichern, wie bei'm Eisenhammer, hinter sich vernahm,

und mit einer Präcipitation, die seinem Wirthe nicht entging, nach dem Geräusche umsahe. Da dieser indeß nichts davon erwähnte, glaubte er sich geirrt zu haben, und der frühern Täuschung den Wahn zuschreiben zu müssen, als sei eine Gestalt, die er in der Dunkelheit nicht zu erkennen vermochte, zu einer Seitenthüre hinein und dann eben so schnell wieder herausgetreten.

Als gleichwohl bald darauf zunächst dem Tische mit Lichtern eine Frauensperson in einem seltsamen Aufputze erschien, und ohne Begrüßung oder Rede einen der Sammetsessel einnahm, überlief es den Ritter wie vor einem gespenstischen Wesen, das, ohne eben viel Umstände, ihr Recht in diesen Mauern geltend mache.

Sie näherten sich indeß dem Tisch. Das sonderbare Wesen in einem graugelb verblichenen Amazonenkleide, einem schwarzen Kastorhute mit farbigen, dünnen und zerknickten Federn verziert, stützte gedankenvoll den vorn auf der Brust herüberhangenden Kopf in die Hand. Das Gesicht ward durch diese verdeckt. Doch schimmerten frisch gepflückte, nun von Sturm und Regen zerzauste Rosen unter dem Hute zwischen ihrem grauen Haar hervor.

„Schwester Anna," sagte der Baron mit unverändert gehaltener Miene, „kommst Du doch so spät noch?

Wußteſt Du, daß wir einen Gaſt haben?" Das Fräulein ſtand hier von ihrem Sitze auf, und verneigte ſich mit ſteifer Gravität, doch gleich darauf wandte ſie den Kopf ſeitwärts, ſteckte die Zunge ein wenig, wie Jemand, der auf einen Spaß aufmerkſam machen will, heraus, und lachte ganz auf die Weiſe, wie es der Reiſende heute nun ſchon zum dritten Male hörte. Ob ſich indeß ihr Geſicht hierbei auf luſtig ſchelmiſche Weiſe verzog, ſo war doch dadurch eine tiefe Falte des Grames nicht auf ihrer Stirn auszugleichen. Der Kontraſt hatte viel Aengſtigendes, wie überhaupt das Unwillkürliche in den Bewegungen der Unglücklichen, das an einen fremden Geiſt erinnerte, der hier den Herrn ſpielte.

Nichts aber ſchien dem jungen Georg ſo bewunderungswerth, als der Gleichmuth des Barons, der weder durch die Dazwiſchenkunft der Schweſter, noch durch ihre Art und Weiſe im mindeſten geſtört ſchien, ſondern das Alles nahm, als müſſe es ſo ſein, und dadurch die Fähigkeit gewann, ſich und Andern darüber wegzuhelfen. Er redete oft mit ihr und verſtand auch ihr Rede abzugewinnen. Doch das erhöhte nur das Peinliche ihrer Erſcheinung. Sie ließ meiſt immer unter dem Sprechen den Kopf auf die Bruſt fallen, und unterbrach ſich ſelbſt durch jenes unnatürliche Lachen, das ſo wenig wie die

Rosen zu einem Gesichte paßte, von dem man sagen konnte, es habe gar keine Farbe, denn so aschenartig verkohlt, wie diese Augen, so verschrumpft, trocken Züge, so blutlose Lippen trifft man selten zusammen. Dagegen trug sie in manchen Augenblicken Hals und Nacken jugendlich gewandt, und zeigte eine hohe Gestalt der des Bruders nicht unähnlich.

Bis hierher hatte der überraschte Jüngling, unvermögend sich in das Grauenhafte, wie in etwas Herkömmliches zu finden, geschwiegen, jetzt versuchte er sich selbst zu entgehen, indem er dem Baron eine und die andere gleichgült'ge Frage that. Doch bei dem ersten Tone seiner Stimme fuhr Anna zusammen. Sie rückte dann näher zu dem Fremden hin, und gewann das Ansehen als wolle sie Theil an der Unterhaltung nehmen. Aus Rücksicht für den Baron überwand sich Georg, und ihr gekehrt fragte er sie nicht ohne Absicht, ob sie vielleicht auch durch das Unwetter in ihren Abend-Spaziergängen gestört worden sei? —

Sie lachte zuerst, als habe sie hierüber etwas verheimlichen, dem Niemand auf die Spur kommen soll. Darauf ward sie nachdenkend und sagte mit zerstreuten erloschenen Blick: „Das Unwetter thut mir nichts! Ich gehe zu aller Jahreszeit nach dem Eisenhammer." „Sie

ren heute wohl auch da?" fragte sie hastig. Der Ritter bejahte es. „Das sollten Sie nicht thun," fuhr sie fort „da ist es nicht richtig!" — Sie flüsterte die letzten Worte dicht an des Fremden Ohr gelehnt, und setzte geheimnißvoll hinzu: „da ist einmal ein Prinz erschlagen worden!" — Dem Jüngling schauderte. „Ja, ja, das können Sie mir sicher glauben! fragen Sie nur den Jäger Hubert, der weiß es," betheurte sie. „Ich könnte Ihnen noch viel, sehr viel erzählen." „Anna" warnte der Baron mit strengem Blick. Sie lachte versteckt, und machte dem Fremden ein Zeichen, als wolle sie sagen: wäre nur der nicht da! ich wollte dir ein Geheimniß entdecken. So lehnte sie sich in den Stuhl zurück, besahe ihre Finger, schob an dem einen, als trage sie einen Ring, und sang zwischen den halb geschlossenen Lippen:

Wie Rabengefieder des Liebsten Haar,
Zwei glühende Sonnen sein Augenpaar.
Du nackter Schädel was bist du so blaß?
Aus den Augen wächst dir das grüne Gras!
Das Gras ist so feucht, die Augen so tief!
Hast Liebster geweint? O wehe, ich schlief! —
Da tauchte die Elfe bei nächt'ger Bleiche
Dein Kleid im Thau! — Oh! Oh! blutige Leiche! —

Der Ritter hielt ſich kaum auf ſeinem Platz, ſo eiſig durchrieſelte ihn der Ton. Anna fragte unbefangen, ob er das Lied kenne? Er verneinte es. „Ich will es Sie lehren," ſagte ſie, „ich weiß es ganz auswendig. Aber," ſetzte ſie lachend hinzu, „wenn der Hubert dabei iſt, darf ich es nicht ſingen, er ſagt, es ſei ein ketzeriſcher Heidenſingſang. Ich weiß am beſten, warum er das ſagt!" ſeufzte ſie.

Ihres Bruders bittender Blick ſchien ſie hier zu erinnern, daß ſie zu viel ſpreche. Sie reichte ihm die Hand, und plötzlich von einem Gefühle der Wehmuth überwältigt, dem ſie nachgeben mußte, ſtürzte ſie unter lautem Schluchzen an des Barons Bruſt. Er ſtreichelte ihr ſanft die Wangen, indem er ihr etwas zuflüſterte, worauf ſie ſtill das Zimmer verließ.

„Ich habe Sie," hub er, zum Ritter gewendet, an, „wegen der unerfreulichen Erſcheinung einer Unglücklichen um Verzeihung zu bitten, deren trübes Daſein ich ungern durch Widerſpruch ſtöre, weshalb ſie ſtets Zutritt bei mir findet, wie ſchmerzlich mir auch ihr Zuſtand iſt. Ich muß gleichwohl," fuhr er fort, „bemerken, daß ſie ſonſt zu dieſer Stunde ſelten Geſellſchaft ſucht, und überdieß lange nicht ſo aufgeregt als heute war. Eine beſondere Veranlaſſung mag dies bewirkt haben, ob es gleich vergeblich ſein würde, bei ihr nach Motiven zu

forſchen, da ſelbſt der Urſprung ihres Uebels nicht genau zu ermitteln iſt.“

„Dennoch,“ fiel der Fremde ein, „hegen ſie unſtreitig ungefähre Muthmaßungen? Sind dieſe von der Art, daß ſie Mittheilung erdulden, ſo bitte ich Sie darum.“

Der Baron verſetzte mit zwangloſer Gelaſſenheit, daß er nichts zu verſchweigen habe, was er ſelbſt nicht wiſſe. Wahrſcheinlich indeß ſei es, daß ſeine Schweſter einmal durch irgend einen Zufall drüben auf dem Eiſenhammer erſchreckt worden, denn nach einer Abendwanderung in den Bergen habe man ſie in ähnlicher Verwirrung zurückkehren ſehen. „Ich ſelbſt,“ fuhr er fort, „war damals auf einer Geſandſchaft im Auslande, meine Mutter lebte im Beſitze dieſer Güter, die ich erſt nach ihrem Tode mit der trüben Verpflichtung, für die unglückliche Anna zu ſorgen übernahm. Was Gerüchte hier Buntes hinzuſetzen, verdient der Erwähnung nicht.“

„Weiß man aber,“ fragte Georg, allzuungenügend über das Vorliegende befriedigt, „weiß man, welchen Antheil der Jäger Hubert an den verwirrenden Einbildungen des Fräuleins hat?“ —

„Nichts,“ entgegnete der Baron, „das hinreichte, ein Mißtrauen zu rechtfertigen, zu welchem ſein rauhes finſtere Aeußere vielfache Veranlaſſung giebt. Leicht, daß

ſein bloßes Erſcheinen am einſamen Orte, ſein wilder Beruf, ein Schuß, oder etwas Aehnliches, ihrem entzündeten Gehirn Bilder eindrückte, welche in verwandtlicher Beziehung zu frühern Vorſtellungen, eine Art lebendiger Wahrheit erhielten.

„Iſt dieſer Hubert," begann der Ritter auf's neue, „ſchon lange im Dienſte Ihres Hauſes? Verzeihen Sie," ſetzte er ſchnell hinzu, „wenn ich unbeſcheiden frage, doch die Eindrücke, welche ich ſo eben empfing, ſind von der Art, daß ſie nicht ſo ſchnell wieder loslaſſen, als ſie ſich unſer bemeiſtern."

„Es iſt ſehr natürlich," entgegnete der Baron, „daß Ihre Aufmerkſamkeit erregt ward, und Sie über das Geheimnißvolle, das ſtets am meiſten intereſſirt, aufgeklärt zu ſein wünſchen. Ich bedaure nur," lächelte er beſcheiden, „daß ich ſo wenig hierzu beitragen kann. Was indeß den Jäger anbetrifft, der auch bei Ihnen keinen allzugünſtigen Eindruck zurückgelaſſen zu haben ſcheint, ſo dient er allerdings geraume Zeit in meiner Familie. Doch iſt er nicht aus dieſer Gegend, und in Folge von Umſtänden auf mich vererbt, ohne ein gebornes Recht auf meinen Schutz zu haben."

„Wenn das iſt," rief Georg aus, „ſo begreife ich nicht, weshalb Sie ihn an Ihre Perſon feſſeln, da offenbar ſein Anblick dem Fräulein trübe Erinnerungen zurückruft.

„Ich würde doch vor mir erröthen müssen," versetzte der Baron, „wenn die losen Aeußerungen einer Wahnsinnigen den vielfach geprüften Diener von meiner Seite jagen, und dem Heimathlosen die Hütte verschließen könnten, die ihn während dreißig Jahren das Vaterland vergessen ließ."

„Dennoch," unterbrach ihn der Fremde, „darf ich, ohne vorschnell zu sein, bemerken, daß der Name, wie jede zufällige Erwähnung des alten Mannes, auch Ihnen peinlich ist, und nur Grundsätze das natürliche Gefühl in so weit bekämpfen, daß Sie in sich fest bleiben."

„Sollen wir denn nicht," lächelte der Baron, „billigerweise Gefühlen mißtrauen, die so einseitig angeregt und in dieser Anregung vielleicht einzig nur begründet sind? Nimmt der Blick nicht unwillkürlich die Farbe unserer Stimmung an? und muß persönlicher Widerwille uns nicht doppelt behutsam machen! Zudem," fuhr er fort, „fiel Hubert als Gefangener in meines Oheims, des Generals, Hände. Er ist aus der italienischen Schweiz und diente als junger Bursche im österreichischen Heere. Damals lag er schwer verwundet vor dem Pferde seines nachmaligen Herrn. In einer Regung, die nur selten der Drang des Krieges zur That werden läßt, nahm ihn der General in sein Zelt, und da er schon halb todt,

gewiſſermaßen das Kind der Pflege des Menſchlichfühlenden ward, ſo hing dieſer durch Vorurtheil und Gunſt an dem Fremdling, der ihn bald beherrſchen und Laune und Neigung ſchmeicheln lernte. So wechſelte er die katholiſche Religion, gegen welche mein Oheim die unbeſieglichſte Abneigung hatte, für die proteſtantiſche um, und ob er gleich hierüber ſpäterhin Gewiſſensangſt, wie überall zu Zeiten Heimweh verſpürte, das ihn nicht ruhen ließ, ſo blieb er doch ſeinem veränderten Bekenntniß öffentlich treu, und kehrte nach jeder Wanderung in den väterlichen Bergen zurück zu ſeinem alten Herrn, der hier ſtarb und mir ſeinen Schützling ſcheidend an's Herz legte. „Sie ſehen," fuhr der Baron fort, ſeinen Gaſt in das geöffnete Speiſezimmer führend, „wie viel hier zu berückſichtigen iſt, und wie nothwendig mir es iſt, gewiſſen Dingen nicht allzuviel nachzuhängen."

Dieſem Grundſatze getreu ging die kurze Stunde an der Tafel unter leichten und befriedigenden Geſprächen hin. Der Baron war viel gereiſt, wohl unterrichtet, und von jener innern Lebendigkeit, die unmerklich das Nächſtſtehende in ihre Kreiſe verflicht und allgemeines Leben verbreitet. Ob er nun gleich die Unterhaltung faſt allein zu machen hatte, ſo führte er den Jüngling doch allmählig aus ſeiner Befangenheit zu ſich hinüber, und

da die Rede auf Italien kam, und Georg nahe daran war, auch eine Reiſe dahin zu unternehmen, ſo gewann der Gegenſtand immer mehr an Intereſſe für ihn. Denn ob er gleich nicht eben Neues erfuhr, ſo geſtaltete ſich doch unter dem Sprechen und Erzählen unmerklich die blühende helle Welt leiblicher um ihn, er fühlte ſich mitten darin, und trug die friſchen Bilder bei'm Schlafengehn in ſein Zimmer hinein.

Doch kaum hatte er dieſes betreten, kaum ſahe er ſich allein, als die frühern verdrängten Eindrücke mit ganz unwiderſtehlicher Gewalt zurückkehrten. Das hohe leere, und dennoch prunkhaft ausſtaffirte Gemach, die lebensgroßen, an den Wänden hängenden Bilder, das Damastbett mit ſeinen Quaſten und Feder-Panachen, das Familienwappen über dem Kamin, dieſer ſelbſt, ſo ruſig angeſchwärzt, ſo kalt und finſter in den Spuren ſeiner verdampften Glut, und ganz beſonders der eingelegte Spiegel, der die öde Dunkelheit zurückwarf, Georg fühlte zum erſten Male in ſeinem Leben etwas wie Schwermuth in ſich aufſteigen.

Er ſaß in einem Winkel des Zimmers, das er mit melancholiſchem Blicke überſchauete. Die Veränderung, welche die Zeit in und um den Menſchen hervorbringt, fiel ihm ſchwer auf's Herz. Er gedachte der Geliebten,

und was aus einer Verbindung werden ſolle, die kein geſetzliches Band heiligen, die nicht aus der Verborgenheit hervortreten dürfe? Auf das Allerpeinlichſte miſchte ſich das Bild der wahnſinnigen Anna in dieſe Vorſtellungen. Der Leichtſinn, mit welchem der Jüngling bis jetzt auf feine und geſchickte Weiſe ein Verhältniß unterhielt, das in jeder Hinſicht das Licht zu ſcheuen hatte, ſchien dem plötzlich geweckten Nachdenken weichen zu wollen. Es war einen Augenblick, als drücke es ihn, und er ſinne darauf, es zu löſen.

Er ſprang voll Unruhe vom Stuhle auf, durchlief mit jugendlicher Eil das Zimmer, und endlich, nicht ſo recht in ſich ſelber aus und ein wiſſend, trat er zum Fenſter. Es ſahe nach dem Garten hinaus. Georg öffnete es. Alte ſchattige Baumgänge, Raſen-Vertiefungen, ein kleines Baſſin, in deſſen Mitte ein bemooſter Triton mit verſtümmelten Gliedern traurig aus der Vergangenheit hinüberſtarrte, einzelne hohe Malven und Sonnenblumen, kurz ein Kunſt- und Luſtgarten, wie er zu dieſem Schloſſe paßte, ſtand als etwas Unverrücktes, Unveränderliches in der mannigfach gebrochenen reichen Umgegend da.

Zuweilen war es dem Jüngling, als ſei er in einen verzauberten Hain verſchlagen, in dem auch er nun gefangen, auf immer gebannt, einſam ſein junges Leben vertrauern müſſe.

Sehr unangenehm fiel ihm in diesem Augenblick Huberts Gestalt in's Auge, der unruhig durch die Gänge eilte, die beiden Hunde in schwerfälligen Sätzen vor ihm her.

Wie Rabengefieder des Liebsten Haar!

klang es aus einem der Thurmfenster über Georg:

Zwei glüh'nde Sonnen sein Augenpaar.
Du nackter Schädel was bist du so blaß?
Aus den Augen wächst dir grünes Gras!
Das Gras ist so feucht, die Augen so tief!
Hast Liebster geweint? —

Hier brach sich die Stimme, wie unter innerm Schluchzen, und die Worte: „O weh ich schlief!" erstickten fast gänzlich in den Bebungen des Schmerzes. Doch wie sich plötzlich ermannend, schrie die Unglückliche grell und kreischend:

Da tauchte der Elfe bei nächtiger Bleiche
Dein Kleid in Thau. Oh! Oh! blutige Leiche.

Hubert stand hier still, und zu der Singenden umgewendet hob er die geballte Faust drohend zu ihrem bleich flimmernden Fensterchen auf.

„Ein Verbrechen!" sagte Georg, vor Entsetzen und Zorn ungeduldig bebend, „ein Verbrechen ist hier begangen. Wollte Gott, ich käme ihm auf die Spur. Viel-

leicht, daß Jemand hier im Hause? Irgend ein alter Diener — Herr Gott im Himmel," rief er, beide Hände vor Stirn und Augen drückend, „wenn es je dahin käme! Julie! Julie! —"

Es war so Vieles, was ihn in diesem Augenblick beschäftigte. Dunkle Erinnerungen seiner Kindheit, das Gerücht von einem verlornen, verschollenen Verwandten, der Name dieser Familie, die einst am Hofe in Ansehn stand, und jetzt nie mehr genannt wird, zu deren altem Sitze er so unbegreiflich verschlagen — wenn das Geschick ihn warnen, wenn es ihn abmahnen wollte von unerlaubten Wegen, — oder vielleicht, — und das dünkte ihm das Wahrscheinlichere, wie es das Erwünschteste war, wenn es ihn berief, eine blutige That zu rächen. Sein Herz schlug vor heftigem Verlangen darnach ungestüm, „Ja," rief er, „ich gehe nicht wieder von hier, ohne mir Licht über so Manches verschaft zu haben, das vielleicht nur meiner wartete, um sich Bahn zur Welt zu machen."

Der Mensch braucht den aufgeregten Gedanken nur ein Ziel, der stürmenden Unruhe nur eine Richtung zu geben, so beschwichtigt sich diese, und er vergißt, was sie zuerst angefacht, was ihn uneins mit dem Augenblicke machte, in dem er sich selbst nicht mehr erkennt. Georg gefiel sich in dem Bilde eines rächenden Richters, die

Schauer, welche ihn dahin trieben, zerflossen in die nächste Zukunft.

Unwillkührlich ward er gelassener, die Natur mahnte ihn zudem den verscheuchten Schlaf zu suchen. Er stand auf nnd nahete sich dem Bett. Die andringende Luft mochte wohl die faltigen Vorhänge ein wenig bewegen, sie fielen so ein, als ziehe sie Jemand nach sich. Georg stutzte. Die widrigste Empfindung, die einen Mann befallen kann, Grauen und Schaam darüber, bemächtigte sich seiner. Hätte er nicht mehr bedacht, so wäre er auf einem der bequemen Armstühle die Nacht über sitzen geblieben, ohne die Decken zu berühren, bei denen es ihm war, als müsse wer darunter liegen. Doch wie er noch so mit sich selber kapitulirte, fiel sein Blick auf die Bilder an der Wand, unter denen sich mehrere Fürsten des regierenden Hauses befanden. Sie sahen ihn so besonders strahlend an. Er stampfte verdrießlich mit dem Fuße, schlug die Gardinen weit auseinander, und warf sich mit den Worten: „Nun zu schämen habt Ihr Euch meiner just nicht," in die Kissen, in die er sich dicht, dicht vergrub.

Georg hatte kaum die Augen geschlossen, so dünkte ihm im Traum, als rufe es flüsternd zum Zimmer hinein: „Bist du's! bist du's? bist du's?" Die Laute säu-

selten wie ein Luftzug, der ihm die Stirn berührte. Mit bleiernem Gewicht hielt ihn indeß einer Seits der Schlaf, wenn er ihn auch von der andern gegen die losen flockigen Bilder des Traumes nicht schützte.

Georg mochte sich schon mehrmals unruhig umhergeworfen, den kältenden Hauch von der Stirn weggewischt haben, als er jetzt hoch im Bette auffahrend, mit halbgeschlossenen Augen im Zimmer umherstarrte. „Ha!" rief er zusammenzuckend: „abscheulich! Das Fenster blieb offen! Da steht sie wahrhaftig!" —

Anna hatte sich mit großer Behendigkeit auf einen Mauerpfeiler geschwungen, und sahe, mit unbedecktem Kopf unter dem aufgelösten flatternden Haare, neugierig in das erleuchtete Gemach hinein, das ihr seit vielen, vielen Jahren dunkel und verschlossen blieb. „Bist du's? rief sie jetzt lauter als zuvor. Georg winkte ihr abwehrend mit der Hand, die Stimme versagte ihm in dem Augenblicke. Sie streckte gleichwohl beide Arme zum Fenster hinein, und klagte mit kleiner weinender Stimme: „Georg! kennst du mich nicht mehr?"

Dem Jüngling zuckte der Klang seines Namens schneidend durch die Seele. Er wußte nicht, was er thun oder sagen solle? Die Unglückliche sahe ihn so bittend an. „Gewiß," rief er endlich von Bangigkeit und Mit-

leid, wie ein Gefangener gehalten, „gewiß Fräulein, Sie irren, ich bin nicht der, den Sie ſuchen.“

„Prinz!“ drohete die Wahnſinnige mit aufgehobenem Finger, „bedenken Sie Ihre Seele. Sie haben geſchworen.“ Ihr Blick ward wild, die Stimme heiſer, die ganze Geſtalt ſchien ſich zu dehnen, eiſiger Nachthauch hob ihr das graue Haar, Georg ſprang vom Entſetzen überwältigt auf ſie zu. Doch ohne Furcht beg ſie ſich mit übereinandergeſchlagenen Armen weiter zum Zimmer hinein, nnd ſahe ſchmerzlich nach dem aufgeſchlagenen geſchmückten Bett. —

Als ihr Georg näher kam und der volle Schein des Nachtlichtes ſein jugendliches Geſicht beleuchtete, ſchien ſie ſich zu beſinnen. Sie rief wohl mühſam das kürzlich Vergangene zurück, indem ſie ungewiß, wie in öde Luft hineinſtarrte. Dann ſeufzte ſie tief, und mit einem Lächeln, das zwiſchen Einfalt und bodenloſem Graume ſchwebte, ſagte ſie: „Hier hat auch einmal ein Prinz geſchlafen! Es iſt aber ſchon lange her,“ ſetzte ſie hinzu. „Meine Mutter empfing ihn auf's Prächtigſte. Meine Mutter war eine kluge, kluge Frau, ſie verſtand mit Prinzen umzugehn! Wir putzten uns Alle und ritten auf die Jagd. Er ſchoß den Vogel in der Luft, — und ließ dem Pferde Sätze machen und ſprengte es wild in den Forſt hinein.

Nachher," ſagte ſie traurig, „hat er nicht wieder geſchoſſen. Ein Andrer," flüſterte ſie — Georg hatte ſich dichter zu ihr geſtellt, und ohne Furcht auf ihre Worte horchend, fragte er eben ſo leiſe wie ſie: „Nun? nun? was that der Andere?" —

Auf Anna's Lippen ſchwebte ein Strom unausſprechlicher Wörte, doch fand ſie kein einziges, denn im nämlichen Augenblicke hörte man mehrere Reiter von der andern Seite in den Schloßhof ſprengen und laut und eilig fragen: ob der Erbprinz hier ſei? Oder doch Jemand von ihm gehört habe?

Georg vernahm kaum, wovon die Rede ſey, als er aus einem Seitenkabinet, das nach der Straße hinausſahe, ohne weitere Rückſicht den Fragenden zurief: „Hier bin ich! friſch und geſund, und ſehr verwundert, daß meine kurze Abweſenheit ſo große Beſorgniß erregt. Darf ich fragen," ſetzte er etwas hoch und ...den hinzu, „was zu dieſer Veranlaſſung gab? Da man es, dächte ich, gewohnt ſein könnte, daß ich von meinen Jagdzügen nicht immer mit dem Thorſchluſſe zurückkehre."

Einer der Reiter erwiederte, er bitte um die Gnade, Ihre Hoheit allein ſprechen zu dürfen. Der Prinz ſagte ihm abzuſteigen, und zu ihm hereinzutreten.

Es lag eine Art verdrießlicher Verwunderung in dem Tone seiner Antwort, welcher genugsam ankündigte, daß er sich nur Unangenehmes von jener geheimen Mittheilung vermuthen konnte. In diesem Vorgefühl trat er, unwillig vor sich redend, in das große Zimmer zurück. In seiner Befangenheit bemerkte er nicht, daß Anna noch auf ihrem Platze stand, und ihn auch erst bei'm Eintritte des Kavaliers langsam verließ. Dieser, welchem die auffallende Erscheinung nicht entging, rief erstaunt: „In Wahrheit, Ihro Hoheit, in solcher Gesellschaft erwartete ich Sie nicht!" —

„In welcher denn?" fragte der Prinz schnell nach ihm umgewandt: „Sie wußten mich, so viel mir bekannt ist, mit Niemanden zusammen. Doch das gehört nicht hierher," setzte er finster hinzu. „Zur Sache, wenn ich bitten darf, Sie haben mit mir zu reden, Hilario, denke ich."

Dieser verbeugte sich, und ohne von der gefalteten Stirn seines jungen Herrn außer Fassung gebracht zu werden, versetzte er: Es wäre ihm Leid, Ihre Hoheit in der Ruhe zu stören, doch auf dem Jagdschlosse seien Zeitungen von Wichtigkeit eingelaufen, welche des Prinzen Gegenwart nothwendig machten, weshalb Ihre Excellenz der Graf, als Begleiter und Aufseher —

„Aufſeher!“ fuhr der Prinz heftig dazwiſchen: „Aufpaſſer, Wächter und — Nun, nur weiter, was giebts eigentlich Hilario? Sagen Sie's nur frei, ich merke, es iſt ein Aviſo von Oheim und Tanten, und was ſonſt noch alles an mir hofmeiſtert; ſie mißgönnen mir das Bischen Freiheit hier in den Wäldern.“

„Mein gnädigſter Prinz,“ entgegnete Hilario, „ich darf Ihnen nicht verſchweigen, daß Ihre häufigen Abweſenheiten höchſten Ortes bemerkt worden ſind, daß die Familie des Fräuleins —“ „Was?“ unterbrach ihn Georg unruhig geſchwind, „was hat die Familie des Fräuleins —?“ „Sie aus der Gegend entfernt und dem Hofe deshalb Anzeige gemacht,“ erwiederte jener; „und da nun,“ fuhr er fort, „die Nacht juſt zur Abreiſe beſtimmt war, ſo fürchtete man —“ „O, und juſt dieſe Nacht!“ rief der Prinz im heftigſten Unmuthe, „muß mich mein unſeliges Geſchick mit Blindheit ſchlagen. Auf Ehre, Hilario,“ lachte er bitter, „ich ſehe den Wald vor lauter Bäumen nicht. Aber,“ fuhr er nach kurzer Pauſe heftig auf, „der Morgen dämmert, und ich werde den Weg jetzt beſſer finden. Ich ſehe wohl, ich habe keine Minute zu verſäumen, wenn ich ſie den Barbaren entreißen will. Laſſen Sie mein Pferd ſatteln, Hilario! Ich danke Ihnen für Ihre Eil, Sie warnten mich zu rechter Zeit.

Wahrhaftig, ich danke Ihnen herzlich! ich hätte ſonſt die Zeit verſchlafen; — jetzt kann ich noch alles nachholen. Sagen Sie das, ich bitte Sie, Sr Excellenz, denn treibt er mich erſt, ſo zerreiße ich alle Zügel, und bin von Niemandem zu halten."

„Mein gnädiger Prinz," hub Hilario gelaſſen an, „Ihre Hoheit der Fürſt erwartet Sie ſelbſt auf dem Jagdſchloſſe." — „Wie? mein Vater?" fragte Georg: „er wüßte drum? und Julie iſt genannt? öffentlich genannt? So ganz verblendet in ihrer dummen Furcht war die Familie, daß ſie die eigne Ehre — O Hilario, ſo etwas glaubt kein Kind." „Eben der eignen Ehre wegen," erwiederte der Abgeſandte: „des Fräuleins Name ward ſchon früher durch die Stimme der Welt genannt, hier gilt es kein Verheimlichen mehr, und eben, daß es ſo weit kam, erſchüttert und erzürnt den Fürſten ungewöhnlich. Er hat ſeinem alten Günſtlinge, dem Grafen, die bitterſten Vorwürfe gemacht, und dieſem Thränen ausgepreßt."

„Thränen!" wiederholte der Prinz: „wer denn, geweint hätte der Graf." — „Er und auch der Fürſt," verſetzte Hilario.

Georg warf ſich in einen Stuhl, und die Stirn und Augen mit der Hand bedeckt, blieb er lange im ſchmerzlichen Kampfe verſunken. Hilario ging während dem

das Zimmer auf und ab, das er aufmerkſamer betrachtete, als es ſeinem äußern Anſehn nach werth ſchien. Der Prinz ſeufzte von Zeit zu Zeit tief auf, ohne etwas zu ſagen, bis die Weiſe jenes ſchauerlichen Liedes von dem obern Stock herunterklang, und dieſer Ton ſein Schweigen brach. „Gott!“ rief er, ſich ein paar Mal mit der flachen Hand über die Stirn fahrend, „die Tolle! Hilario, es iſt ein tolles Mädchen hier im Hauſe.“

„So?“ entgegnete dieſer zerſtreut, doch ſich ſchnell ſammelnd, ſetzte er hinzu: „vielleicht die geiſterartige Geſtalt, welche ich zuvor hier traf?“ Der Prinz bejahete es durch ſtummes Kopfnicken.

Hilario bemerkte, er habe immer viel von dem Schloſſe und der Familie des Barons gehört, ſein Vater, der Oberkammerherr, ſei früherhin mit beiden genau bekannt geweſen. „Wie kommt es,“ fragte der Prinz, „daß Sie mir niemals dieſe Namen nannten, ihrer auch von Andern nur im Tone des Geheimniſſes Erwähnung geſchieht.“ Hilario entging der Antwort, da der Baron auf die ſchnell zu ihm dringende Nachricht, es ſei der Erbprinz, welcher hier übernachte, zu dieſem hineilte, um ihm die Ehrfurcht zu bezeigen, welche er am Abend aus rückſichtsvoller Beſcheidenheit unterdrückte. „Ich merke wohl,“ lächelte der Prinz, „ich habe wenig Glück mit

meinem Incognito. Während ich ſtolz meine Rolle durchzuführen gedenke, zwinge ich nur Andre, mit mir Komödie zu ſpielen.“

Der Baron entſchuldigte ſein Benehmen mit der natürlichen Verpflichtung, auch hierin höherm Willen gehorſam ſein zu müſſen. „Ich war nicht einen Augenblick im Zweifel,“ ſetzte er hinzu, „denn dieſe Züge werden nicht leicht verkannt, doch wagte ich nicht, Gefühle laut werden zu laſſen, die vielleicht ſehr zur Unzeit hervorgetreten wären.“

Hilario hatte ſeit dem Eintritte des Barons ein ſteifes trockenes Betragen angenommen, das ihn außer aller Theilnahme in das Verhältniß eines Dienſtthuenden zu dem Prinzen ſtellte, und dem Hausherrn fremd bleiben ließ.

Das Auffallende hierin mißfiel dem Prinzen, und ihn aus ſeiner gezwungenen Faſſung zu bringen, ſagte er: „Apropos, wie kamen Sie dazu, mich hier aufzuſuchen? Unmöglich konnten Sie *vorausſehen*, was das Geſchick mir ſelbſt verborgen hielt, denn auf Ehre, ich wußte vor dem heutigen Abend nicht, daß im Umkreiſe von ſechs bis acht Stunden ein Ort wie dieſer liegt.“

„Es muß doch,“ fiel Hilario ein, „der Gegend eigen ſein, daß ſie Verirrte in ihr Bereich hineinzieht. Auch

ich ſahe mich in der Mitte des ſchauerlichen Thalgrundes, ohne es geſucht zu haben. Auf ſolche Weiſe," ſetzte er mit zweideutigem Lächeln hinzu, „gewinnen die verſchollenen Fabeln, mit denen man ſchon meine Kindheit vergnügte, eine Art von Wahrheit, welche eigne Erfahrung beſtätigt."

„Iſt," fragte der Baron mit ſanftem Spott, „das Mährchen von dem reiſenden Mönche, der ohne Kopf Nachts am Bache bei'm Eiſenhammer ſitzt und mit langer Angelruthe fiſcht, bis zur Reſidenz gedrungen, und weiß man dort auch, daß er das verlorne Haupt im Waſſer ſucht? und bis er es findet, die Vorüberziehenden heranruft, ihm zu helfen?"

„Nein," unterbrach ihn der Prinz, „ſagen Sie doch, das erzählt man ſich? und ich weiß nichts davon?"

„Berggegenden," verſetzte der Baron, „ſind in der Regel reich an abentheuerlichen Sagen der Art." „Doch ſelten," fiel Hilario ſchnell ein, „ſo friſchen Urſprunges, ſo jugendlich belebt, der Mitwelt ſo vertrauet."

„Ich wüßte doch kaum," lächelte der Baron, „den Moment des Entſtehens anzugeben. Mir überkam die Kunde, als ich hier anſäſſig ward."

Er ſagte das Letzte mit ſchärferer Betonung, als er es ſonſt an der Art hatte. Der Prinz glaubte darin

eine Empfindlichkeit über das Verſchreien einer übrigens ſo ſchönen und reichen Gegend zu erkennen. Er brach das Geſpräch unter dem Vorwande dringender Eil ab, ſagte darauf noch Eins und das Andere, ſeinen Beſuch zu entſchuldigen, lud den Baron nach der Reſidenz ein, und machte ſich eben ſo mißmüthig, als ungeduldig auf den Weg, um nur die Strafpredigten und Ermahnungen hinter ſich zu haben, denen er doch nicht entgehen konnte, ſehr entſchloſſen demungeachtet, Julien aufzuſuchen, ſie ſei verbergen wo ſie wolle. Hilario folgte ihm nicht ohne Bangigkeit vor dem Ungeſtüm eines überlegenen Gemüthes, dem er nichts, als die fürſtlichen Inſtruktionen entgegenzuſtellen hatte, ohne dieſe durch eigne Mittel ſonderlich unterſtützen zu können.

Julie an Prinz Georg.

Die kleine Zofe hat die Probe ſchlecht beſtanden. Sie iſt gleich auf den erſten Anlauf in die Schlingen gefallen. Sie kennen das Fragen der Tante. Leider Gottes kam der Oberſt dazu. Alles, alles hat ſie gebeichtet. Ich bin troſtlos. Es iſt ein Lärm im Hauſe, ein Schelten und Klagen und Weinen! Lieber Himmel! was hilft nun noch das tolle Eifern! Bedauern ſollten ſie mich, aber daran denkt Niemand!

Ich erspare Ihnen alle Vorwürfe. Es führt zu nichts! Mein Unglück ist unabänderlich. Sie kommen mit einem Verweise davon. Ich muß mit der Tante nach Wien. Sie wissen ja den alten Plan. Zum Glück müssen die Räder unzähligemal um ihre Achse rollen, ehe sie still stehen, Sekunden reihen sich an Sekunden, die Zeit dehnt sich, was heute ersonnen ward, ist drum morgen noch nicht ausgeführt! Umstände sind so wenig zu berechnen, als man weiß, wie die wechselnde Laune des Geschickes ihre Farbe ändert. Mein Muth entrüstet die Hochweisen im Rathe mehr, als sie mein Kummer bewegt. Zu diesem sehen sie hochmüthig drein, jener ängstet sie, weil sie den Erbprinzen im Hinterhalte wähnen. Nun Gott weiß, der steht mir in diesem Augenblicke so fern, daß sich kaum berechnen läßt, wie diese Zeilen zu ihm gelangen werden.

Wahrhaftig, da ist der Obermarschall auch! Nun Gnade mir Gott. Zum Glück ist unser Reisewagen schon gepackt. Die Tante sieht Sie in jedem herumwandernden Juden und Handwerker. Sie träumt von nichts als Entführung. Lange wird das neue Inquisitionsgericht nicht währen, und der Obermarschall soll selbst mein Liebesbote sein. Er schleppt die ganze Ladung veralteten Putzes nach der Residenz zurück, um ihn für die Schwester der Tan-

nen aufſtutzen zu laſſen. Da ſchiebe ich mein Briefchen hinein. Dem. Mina iſt meine Freundin. Noch heute iſt er in Ihren Händen.

Ach Georg! nun es ſo weit iſt, bricht doch mein Muth zuſammen! Wie wenig iſt das Leben, wenn auch die Liebe nur eine Täuſchung war. Ich will nicht nachdenken, blind und taub gehe ich meinem neuen Geſchick entgegen. Der Himmel führe Sie freundlicher aus einem Labyrinth, durch das mich nur noch ein ſchwarzer häßlicher Faden leitet!

Julie.

Prinz Georg an den Baron.

Im Begriff, das väterliche Reich für längere Zeit zu verlaſſen, die Bruſt voll unruhiger heißer Gefühle, geſtalten ſich mir die Dinge ernſter und bedeutender, als ich es gewohnt bin ſie zu ſehen. Es giebt Vorſtellungen, die ſich meiner auf eine Weiſe bemächtigen, daß ſie nicht mehr weggeſtoßen, nicht erdrückt werden können. Ja ſie ſind es, die mich auf Tritt und Schritt begleiten und mir mitten durch Abſchied und Reiſeanſtalten Kopf und Herz benehmen. Ich werde ſie nicht los und finde keine Ruhe bis ich auf eine oder die andere Art Zuſammenhang hineinbringe. Helfen Sie mir dazu. Ich vertraue Ihrem beſonnenen Weſen. Sie werden nicht anſtehn, da wahr und offen zu ſein, wo es der Ruhe des künfti-

gen Herrschers Ihres Vaterlandes, des Sohnes Ihres Fürsten, gilt. Entdecken Sie mir, ich beschwöre Sie, mehr von dem Geschick Ihrer Schwester. Dumpfe Gerüchte, die aus veralteten Hof- und Stadtgeschichten herausdringen, nennen in dieser Beziehung verehrte Namen, und erklären mir den Unwillen, der bei Erwähnung Ihres Schlosses und meines dortigen Aufenthaltes, an mehrern Personen zu spüren waren. Ich theile diesen Unwillen nicht. Ich empfinde nur Dank, und eine so wehmüthige Theilnahme, daß ich öfters Gefahr laufe, mich in die Windungen jener verborgenen Verhängnisse mit verflochten zu glauben. Wenigstens ist so viel gewiß, daß ein bedeutender Abschnitt meines Lebens mit dem Abende beginnt, den ich bei Ihnen zubrachte. Von da an sank die unbefangene Jugendlust unrettbar in den Abgrund der Zeit. Diese hat einen schweren müden Gang, durch Nachdenken und Ueberdruß geleitet, angenommen. Ich kann nicht mehr lachen wie sonst, noch mich freuen. Auch die Reise ist mehr ein Nothbehelf, als eine Lust. Vielleicht wird das wieder anders. Doch das quälende Nagen in meinem Innern, die steten Fragen, die unter dem lauten Geräusch der Welt immer wieder auf ihre dumpfe, ängstliche Art anpochen, die können Sie nur lösen. Stehn Sie nicht an, es zu thun. Ich reise u

wenigen Tagen von hier ab. Koſtet es Ihnen allzuviel Ueberwindung mir hieher zu ſchreiben, ſo adreſſiren Sie Ihren Brief nach Rom, dem ich, einen kurzen Aufenthalt in Florenz abgerechnet, ununterbrochen zueile. Ich ſage nicht zuviel, wenn ich Sie verſichere, daß die Ruhe und Heiterkeit aller meiner kommenden Tage von der Gewährung dieſer Bitte abhängt. Georg.

Rom. Im März 17...

Hilario an die Prinzeſſin von ***

Ihrem Befehle gemäß, melde ich in genauer Zeitfolge das Nähere von des Prinzen Ergehen an dieſem Orte, der einen unerklärlichen Einfluß auf ſeine Gemüthsſtimmung, ſo wie auf den Zuſtand ſeiner Geſundheit zu haben ſcheint. Die Heiterkeit, welche bei'm Uebergang über die Berge jeden Reiſenden wie ein feineres Lebenselement umfließt, und den Geiſt über das gebundene Daſein hinweghilft, verwiſchte auch im Prinzen die letzten Spuren ſeiner Schwermuth, deren wahren Grund vielleicht Niemand ganz kennt. Wir eilten im Fluge durch Mailand, Piſa und Florenz hieher. Es dünkte dem Prinzen jeder Aufenthalt ein Raub an dem eigentlichen Zweck ſeiner Reiſe. Rom zog ihn unwiderſtehlich an, dahin trieb es ihn in eben dem Maße, als es ihm Mühe und

Umwege gekoſtet hatte, die Erlaubniß zu einer Reiſe hieher zu erlangen. Die finſtere Abneigung ſeines Vaters gegen alles, was darauf Bezug hatte, der ſtrenge Ernſt ſeiner Weigerung, und das abgepreßte halb entriſſene Wort, das nicht einwilligte und doch auch nicht länger zurückhielt, vermehrte nur die hitzige Ungeduld im Prinzen, der ſeit einiger Zeit überall und auch hierin etwas Geheimnißvolles zu ſehen glaubte. Es ſchien mir, als ſei er außer dem Erhabenen, ja Unermeßlichen, was dieſe Mauern umſchließen, noch auf ganz perſönliche Aufſchlüſſe und Enträthſelungen geſpannt. Mit leidenſchaftlicher Anſtrengung bewachte er gleichſam jeden Laut ſeiner Seele. Er war auf Großes gefaßt, das dennoch immer noch nicht in dem Maße, als er es erwartete, hervortrat. Ich ſahe ihn in einer Art von Angſt nach allen Richtungen hingewandt. Er glich ſich in ſeiner ernſten Heftigkeit nicht mehr. Ganz vorzüglich ſuchte er Kirchen und kirchliche Feiern auf. Er ſchwieg indeß über alles, was damit in Berührung ſtand, ſo daß ich, ungewiß über ſeine innere Stimmung, dieſe ernſtlicher zu erforſchen ſtrebte.

Ich hatte meinen Zeitpunkt ſchlecht gewählt. Der Prinz war im höchſten Grade verſtimmt, einſilbig und zurückhaltend. Sein Benehmen glich dem eines Menſchen, der Verdruß gehabt, und nicht damit in ſich zu-

recht kommen kann. Ich bemühte mich ſehr vergeblich, die Veranlaſſung zu ermitteln. Er hörte mich kommen, und wies meinen Eifer froſtig zurück.

Seit Kurzem iſt indeß alles anders. Der Prinz iſt in ſeiner kecken muthwilligen Laune. Er ſpöttelt mit vielem Witz über das Götzendienſtliche der Heiligen-Verehrung, greift Sitten und Gebräuche an, nennt Rom das große Theater der Welt, auf welchem jede ſceniſche Illuſion ſeit Jahrtauſenden ihren Platz finde, läßt ein Rollenſpiel neben dem andern beſtehn, und lacht ſich von Herzen über den gläubigen Ernſt aus, mit dem er zu Anfang alles ſo ſchwer und erdrückend genommen habe.

In dieſer Stimmung iſt er für das, was Natur und Kunſt in ſo reichem Wechſel hier vor ihm ausſchütten, auf das Freieſte empfänglich. Es iſt, als ob ſich die Fähigkeiten ſeiner Seele in dem Maße vervielfältigen, als der Raum ihrer Entwickelung wächſt. Nie hörte ich den Prinzen ſo ſchön ſprechen, nie ſchien er mir ſo beſtimmt zu verſtehen, ſo ſchnell und zart zu verbinden. Es gilt von ihm, was er geſtern im Allgemeinen über Italien ſagte. In dem raſchen Umtreiben aller Lebenswerkzeuge verflüchtigen ſich die Stoffe ihrer Verarbeitung, die Innen- und Außenwelt wird ideeller, und doch verlieren die Dinge hier nichts von ihrer lieblichen Vollſtändigkeit.

Was den Frohſinn des Prinzen noch hebt, iſt die Anweſenheit der ſchönen Gräfin Julie, welche kürzlich in Wien verheirathet, eine Reiſe in Geſellſchaft ihrer Tante hieher machte, ohne durch die läſtige Begleitung eines ziemlich alternden, in Geſchäften begrabenen Gatten geſtört zu werden.

Täglich machen wir Fahrten in die Umgegend, ſuchen Tempel und Villen auf, und ſchwelgen im Anſchauen und Empfinden einer paradieſiſchen Welt.

Gleichwohl muß ich bemerken, daß die erregtere Lebensthätigkeit der Geſundheit des Prinzen nachtheilig iſt. Er ſieht blaß aus, ſchläft wenig, und genießt, die ſchwindenden Lebenskräfte zu erſetzen, viel und hitzigen Wein.

Wenn einer Seits die Sorgen Sr. Hoheit des Fürſten ungegründet ſcheinen, und der Prinz ſicher allen geheimen Inſtigationen, von welcher Natur ſie auch ſein mögen, gewachſen iſt, ſo könnte dennoch bei einem verlängerten Aufenthalt, ſein Körper leiden, weshalb ich unſere Zurückberufung nicht ohne Bangigkeit, doch aus Gründen, welche ein höheres Intereſſe wichtig macht, lebhaft wünſche.

In der Ueberzeugung hierin ſowohl, als in allem, was ich zu berichten ſo glücklich war, meine Pflicht erfüllt zu haben, verharre ich u. ſ. w.

Gräfin Julia an Hilario.

Was iſt's mit dem Prinzen? Er verſchwand geſtern aus unſerer Mitte. Kannten Sie den Mann, der ihn ſo plötzlich anredete? Mich dünkt, der Prinz veränderte die Farbe. Ich wahr zu entfernt, um die ſchnell geſprochenen Worte zu verſtehen. Wiſſen Sie mehr davon? Als ich dieſen Morgen nach Ihrer Wohnung ſchickte, ließ man mir ſagen: der Prinz ſei krank. Nicht ernſtlich, hoffe ich! Sonſt befragen Sie Euphemie, er iſt auch mein Arzt, und von ſanftem einnehmenden Weſen. Sonderbar! mich ängſtet dieſe Unpäßlichkeit unbeſchreiblich. Laſſen Sie mich bald etwas Beſtimmtes wiſſen.

Die Prinzeſſin von *** an Hilario.

Die Krankheit des Prinzen währt länger, als es nach frühern Briefen den Anſchein hatte. Es laufen deshalb ſo dunkle Gerüchte, die den Fürſten, wenn ihm gleich nur zum Theil bekannt, dennoch ſichtlich beunruhigen. Auch Julia's wird auf geheimnißvolle Weiſe erwähnt. Ihre Familie ſcheint mehr darüber zu wiſſen, wenn ſie auch nicht das Anſehn davon haben will. Der Oberſt iſt ſchnell abgereiſt, man ſagt nach dem Bade, doch ich habe Urſache zu glauben, daß ſein Weg weiter geht.

Der Fürſt klagt über Mangel an Ausführlichkeit in Ihren Briefen, Hilario, und wenn ich aufrichtig ſein ſoll,

ſo fürchte ich, Sie halten mit irgend etwas zurück, deſſen Mittheilung Sie vielleicht eben ſo als wir zu ſcheuen haben.

Mein Gott! drohet denn unſerm Hauſe [illegible] von dieſer Seite Gefahr? Ich will noch nicht an die gegenwärtige glauben, ich vermeide das Schlimme auszuſprechen, es wird immer etwas davon wahr! Wie wir uns auch ſtark dünken, Hilario, es iſt ein gewaltiger Hang zum Aberglauben im Menſchen. Und beſonders der Fürſt und ſeine ganze Familie neigt dahin. Seh'n Sie, das iſt der Grund, weshalb der Reiſe nach Italien ſo große Hinderniſſe in den Weg geſtellt wurden. Ach dies Italien! es iſt eine Falle mit Blumen verdeckt. Wehe dem, der nicht vorſichtig auftritt! —

Es ſind funfzehn Jahr, daß der Bruder des Fürſten dort verſchwand. Man ſagte, er ſei Mönch geworden. Aller Nachforſchungen ungeachtet iſt nie mehr darüber bekannt geworden. Urtheilen Sie, mit welch einem Widerwillen Alle den Erbprinzen dahin abreiſen ſahen. Und nun dieſe Krankheit, die kein Ende nimmt! Es iſt nichts, ſagen Sie, doch weshalb ſchreibt Georg nicht ſelbſt? — Und Sie ſchweigen auch! Wenigſtens laufen die Briefe ungleich ein und machen uns ungeduldig mit ihrer nichtsſagenden Kürze.

Etwas Neues hat ſich indeß hier zugetragen. Die Ausſöhnung des Barons mit dem Hofe. Sie wiſſen, er war lange in Ungnade. Die Urſache davon wird ſo vielfach angegeben, daß zuletzt lächerliche Fabeln darüber entſtanden ſind. Ich glaube keine einzige! obgleich die Mutter des Barons, eine unruhige, hochfahrende Frau, voll verwickelter Pläne und liſtiger Intriguen war. Etwas mag daran ſein, daß ſie den verſchollenen Prinzen in ihre Entwürfe hineinziehn und die Tochter zum Opfer bringen wollte. Dieſe hat es gebüßt. Vielleicht auch der Prinz, denn man weiß niemals, wohin die Leidenſchaft führen kann. Das iſt der Teufel, Hilario, an den wir Proteſtanten nicht glauben, und der uns darum nur um ſo ſicherer beſitzt.

Apropos von Glaubenslehren! Der Fürſt hegt im Grunde ſeiner Seele die Furcht, Georg könne katholiſch werden. Ich denke nicht daran, doch begreife ich, daß es ihn beunruhigt. Sein Bruder war ſo ein Freigeiſt und witziger Spötter, als irgend einer. Sein Verhältniß mit der tollen Anna iſt ein Beweis von der Leichtfertigkeit ſeiner Geſinnung. Nun, und dennoch — Das Schlimmſte dabei iſt, daß es die Proſelyten immer viel ſchwerer nehmen, als die, welche ſie dazu machen. Sie meinen, keine guten Chriſten zu ſein, wenn ſie nicht

alle Erdenbande zerreißen, und so gehn sie den Übrigen verloren.

Ich habe oftmals bemerkt, Hilario, daß es dem Menschen nur einen Entschluß kostet, den Knoten zu zerhauen, und die Fäden abzulesen, ein Geschäft, wobei die eigne Kraft die Hauptrolle spielt, aber daß es eines Lebens voll Liebe braucht, um Erde und Himmel zu verbinden! Die Schwierigkeit schreckt, und man meint sie zu überfliegen, wenn man sich überbietet.

Der Baron gefällt mir außerordentlich. Er gehört wohl zu denen, welche das Leben dran setzen, Andre zu beglücken. Er hat es an der Schwester bewiesen. Man glaubt, es sei des Erbprinzen Werk, daß ihn der Fürst zu sich berief. Ich glaube das nicht. Ich weiß auch, daß er überall gerufen ward. Er ist, oder ich müßte mich sehr irren, von selbst gekommen, denn als ich in den Kammern des Fürsten nach der Mittagstafel mit diesem Schach spielte, trat Sendhof, der erste Kammerdiener, zu der kleinen Tapetenthür, welche aus dem Seitenflur in jenen Zimmern führt, herein, und sagte dem [illegible] etwas in's Ohr, worauf dieser die schon gefaßte Figur in der Hand behielt, und mit einer Miene, welche die Unsicherheit über das eben Gehörte verrieth, halb auf das Spiel, halb auf die wiederholte Rede des Die-

ners merkte, darauf aber mit allen Zeichen der Verwunderung die Partie aufhob und ſich in ſein Kabinet zurückzog. Von da an iſt der Fürſt gedankenvoll, zerſtreut, der Baron ſchon zum dritten Male zur Tafel geladen.

Was das Alles für einen Zuſammenhang hat, weiß ich nicht. Doch hat es einen, der Beweis davon iſt, daß der Baron in Aufträgen nach Rom geht. — Die Schweſter ſoll todt, ihr Ende ruhig und beſonnen geweſen ſein. —

Nun, Hilario, ſäumen Sie nicht, mir umſtändlich zu ſchreiben. Sie wiſſen, ich erzähle nicht lieber, als ich höre. Sagen Sie mir, was iſt das auch für eine Exiſtenz, die uns unter froſtiger Selbſtberathung, ob es gut ſei zu ſprechen oder zu ſchweigen? bedächtig hin und hergehen läßt, als verſtände Einer den Andern nicht mehr. Ich verſichere Sie, Alle, Alle wollen das Geſchehene erfahren, Allen kümmert des Nächſten Thun und Laſſen, jeder hört auf das Neue, und reich oder arm im Innern und Aeußern, Niemand, dem es nicht Bedürfniß wäre, mit dem Mitlebenden, wie über ihn, zu weinen oder zu lachen, ſich zu beluſtigen oder zu ärgern. Reißen Sie die loſen Fädchen entzwei, was iſt denn mit den einzelnen geraden und ſtraffen Banden gethan, welche die Geſellſchaft mehr zuſammenfaſſen, als beweglich verbinden. Ich lobe mir

das Sprechen und Erzählen. Vieles wird dadurch verschüttet, vieles durch einandergeworfen, zerrissen und eingebüßt, aber Wärme, Leben, geistiges Berühren, Zwist und Versöhnung, und alle liebe und trübe Bedingungen des Daseins finden hier ihren Ursprung. Drum erzählen Sie, und spielen Sie nicht den Weisen, der am Ende nur sich selbst hört.

Bruchstücke aus Hilarios Tagebuch.

Das Blumenfest in Genzano ward gefeiert. Es fällt acht Tage nach Corpus domini. Der Prinz war wenig geneigt, daran Theil zu nehmen. Gräfin Julia beredete ihn indeß sie zu begleiten. Mehrere unserer deutschen Landsleute hatten sich zu uns gesellt. Viele unter ihnen, welche der Feier früherhin beiwohnten, machten uns die lachendste Beschreibung davon. Wir wurden auf ein Schauspiel gespannt, das in seinem heidnischen Ursprunge mehr der alten Welt, als christlicher Andacht angehörend, auch dem Volke nicht viel mehr ist.

Das ganze bunte Gewühl geschmückter Landleute zog vor uns her. Die Verschiedenheit ihrer Tracht, die Schönheit der Gestalten, das Phantastische ihrer Zusammenstellung, die Frauen mit den nachlässig um den Kopf gewundenen farbigen Tüchern, oder dem leichten Netz und

frischen Sträußen daran, Andere, in eigens nach alter Art umgeworfenen Gewanden, die knappen Mieder, langen Ohrgehänge, der reiche Bänderputz, alles in dieser Fülle, so scharf gegen das tiefblaue Himmelszelt abgeschnitten, so festlich gestimmt, von dem Schmelz und Duft der Blumen, die sie opfernd darbrachten, umflossen, es zog uns mit in den Taumel wunderbarer Begeisterung hinein. Jetzt gelangten wir auf einen freien Platz in der Stadt, vor uns eine der Kirchen, geöffnet, geschmückt, mit Kerzen erleuchtet, unmittelbar von ihr auslaufend zwei Straßen eine Anhöhe hinan, jede zu einer andern Kirche führend, der Boden der Straßen ein Teppich glänzender Lorbeer- und Orangenblätter, auf diesem in sinnreicher Ordnung Thiergestalten, Wappen, Sinnbilder und ähnliche Verzierungen kunstreich von Blumenblättern gelegt, die den Körben und Kästchen der Landbewohnerinnen zum Theil noch in sorgsamer Absonderung entströmten. Kein Fuß betrat die lebendige Mosaikdecke. An den Seiten, auf engem Pfade, genau durch Pfeiler bezeichnet, reihete sich der Zug der Wallfahrenden zu den Kirchen hinan. Das Regenbogenspiel so unzähliger Farben, der Glanz von etwas Niegesehenem blendete und berauschte auch den Prinzen. Er hatte Julia im Gedränge aus den Augen verloren. Sie war mit mehrern ihrer Bekannten zurück-

geblieben. Ein ſchönes Mädchen von bräunlicher Geſichtsfarbe, dunkeln unergründlichen Augen, glühende Roſen in den Haaren, wie in den Falten des bauſchigen Buſentuches, ging ihm zur Seite. Er redete ſie an. Ein zauberiſches Lächeln theilte ihre feinen Lippen, und ließ den Glanz kleiner Perlenzähne durchſchimmern. Der Prinz verlor ſich in ihrem Blicke, der langſam, wie aus tiefer Seele, heraus zu ihm aufſahe. Er bemerkte es nicht, daß ſich ein Mann in gemeiner Kleidung ihm entgegen drängte, der gerade jetzt an ihm vorüberſtreifend, die Augen ſcharf auf die ſeinen geheftet, mit großer Schnelligkeit ſagte: „Sei behutſam, was du auch thuſt, dir droht Gefahr.“

Der Prinz beſann ſich erſt, als jener im Gewühl verſchwand, und nur der Schall der Worte unangenehm in ſeinem Innern nachklang.

Er war blaß geworden und blickte überall ſuchend umher. Bald darauf ſahe ich ihn unruhig dem Gaſthofe zueilen, wo er ſeinen Leuten vermuthlich den Befehl ertheilte, dem Unbekannten nachzuſpüren. Er ſelbſt kehrte nicht wieder zu uns zurück. Am Abend fand ich ihn krank in unſrer Wohnung zu Rom.

Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß der Prinz jenen geheimnißvollen Warner nochmals geſprochen habe. E

geht etwas Unerklärliches in ihm vor. Seine Krankheit ſcheint mir nicht bedeutend. Gleichwohl beſuchen ihn zwei Aerzte, auch ein gewiſſer Abbé, deſſen Bekanntſchaft er wenige Tage vor dem Feſte in Genzano bei der Gräfin machte. Man beweiſt überall dem Prinzen die allergrößte Theilnahme. Xaver ein junger Künſtler, weicht nur ſelten von ſeinem Bette, ob dieſer gleich einſylbig, düſter und mehr beobachtend, als zu Mittheilungen aufgelegt, daſitzt, iſt er dem Prinzen unentbehrlich geworden. Der Abbé beſchützt ihn ganz beſonders. Beide beweiſen einander große Achtung.

Ein Ereigniß, von dem man ſich hier nur im Geheim unterhält, wie ſehr es auch alle Zirkel beſchäftigt, iſt heute, Gott weiß, auf welche Art? zu dem Prinzen gedrungen, und hat dieſen in den leidenſchaftlich geſpannteſten Zuſtand verſetzt. Er ließ mich vor einer Stunde in ſein Kabinet rufen, deſſen Thür mir ſeit einigen Tagen unter dem Vorwande, daß der Kranke der Ruhe bedürfe, verſchloſſen blieb.

Ich fand ihn ſehr erhitzt, mit funkelnden Augen, doch in der Stellung eines völlig Erſchöpften auf ſeinem Lager aufrecht ſitzen. Er war allein, die Vorhänge des Bettes, nur zur Hälfte aufgeſchlagen, hinderten ihn, meine Anweſenheit ſogleich zu bemerken. Er ſprach mit

sich selbst. Seine Stimme, durch ungleiche Bewegungen erschüttert, hatte einen fremden, mir unaussprechlich ängstlichen Klang. Ich trat rasch einen Schritt näher, da ich ihn mehrmals wiederholen hörte: „wo bleibt er denn es währt auch ewig! und ich bin in solcher Unruhe."

Hier! mein gnädigster Herr! sagte ich fast zugleich mit ihm, der mich rufend meinem Namen nannte.

Ah so! versetzte er, Sie sind da! Nun das ist schön! Wissen Sie, Hilario, fuhr er nachdenkend fort, Sie müssen sogleich zur Gräfin, wir hörten in mehrern Tagen nichts von ihr. Sie kann auch krank sein, fügte er zögernd hinzu, als scheue er auszusprechen, was ihm eigentlich schon so gut als gewiß war. Er sahe mich dabei forschend an, und hielt inne, meine Antwort zu erwarten. Ich verbeugte mich indeß nur, und machte eine Bewegung, das Zimmer, in Folge meines Auftrages, zu verlassen.

O bleiben Sie doch einen Augenblick! gebot er. Ich habe Ihnen noch etwas zu sagen. Ich stand ihm erwartend gegenüber, ohne daß er die Worte finden konnte welche er suchte. Endlich brach er mit großer Heftigkeit los. Stellen Sie sich um's Himmelswillen vor, sagte er schnell und heimlich, man will wissen, der Gräfin sei was Erschreckliches begegnet. Vorigen Mittewoch,

man, erſchien ſie glänzender als je auf einem Balle des ſpaniſchen Miniſters im Pallaſte. ... Alle Welt bewunderte die Koſtbarkeit ihres Schmuckes, der faſt erdrückend die ſchöne Stirn, den blendenden Hals und die durchſichtig verhüllten Arme umſchlang. Der Gegenſtand allgemeiner Bewunderung, bemerkten Mehrere gleichwohl eine Schwermuth an ihr, welche ihren Bewegungen etwas Rührendes, und der ganzen unwiderſtehlichen Erſcheinung noch mehr Anziehendes gab. Viele liehen ihren Gefühlen Worte, ſie nahm das mit ungewöhnlicher Gleichgültigkeit auf, vermied zu tanzen, klagte über Ermattung und Nervenübel und ſchon nach einer Stunde ſahe man ſie ihrem Wagen zueilen, und die lärmende Geſellſchaft fliehen.

Mehrere glaubten in dem ſonderbaren Kontraſte geſuchter Toilette und Apathie des Weſens einen Zug gewöhnlicher Koketterie zu entdecken, Andere, welchen ihre Freundſchaft für mich ein Aergerniß war, ſchrieben dieſer das Auffallende des ſchnellen Verſchwindens zu, ſolche aber, die ſie liebten, waren ihretwegen beſorgt, zum Theil glaubten dieſe, einen krankhaften Zug auf Julia's Geſicht entdeckt zu haben, anderer Seits lief ein dumpfes Gerücht, dem indeß niemand auf die Spur kommen konnte: die Gräfin habe bei der Einfahrt in den Hof, während ihr Wagen durch andere gehemmt, unter der Säulenhalle zwiſchen den prächtig er-

hellten Statuen halten mußte, und ihr Auge bewundernd auf dieſen ruhete, einen Schreck gehabt, dem Einige der Annäherung eines Bettelmönches, Andere einem ſonderbaren Schrei beimaßen, der ſich wie innerhalb der Kutſche, oder doch zu dem geöffneten Fenſter hinein, hören ließ, ohne daß der Urheber deſſelben ſichtbar war.

Auf ſolche Weiſe beunruhigt, erwarteten Juliens Freunde ungeduldig den folgenden Tag, nähere Auskunft über das Geſchehene einzuziehn. Der Tag kam, doch das Haus der Gräfin blieb jedermann verſchloſſen. Eben ſo ging es dem nächſten Morgen. Es hieß ſtets: Julie ſchlafe, und keiner dürfe nach ihrem eigenen Befehle ſie wecken. Einer ihrer Vertrauten, der Signora Beatrice, gelang es indeß, bis zu den Kammerfrauen zu gelangen durch welche ſie die Gebieterin zu ſprechen hoffte. Dies Letztere ſchlug gleichwohl fehl, denn obgleich die Signora das Schlafkabinet der Freundin eröffnete und dieſe auf ihrem Bette, noch im vollen Putze des Ballabends liegen fand, ſo ſchlief ſie doch ſeit bereits ſechs und dreißig Stunden ſo feſt, daß Niemand ſie ermuntern konnte. Das Aengſtigende des Anblicks ward noch dadurch erhöht, daß in der dunklen Niſche des halbverfinſterten einſamen Zimmers ein Zwerg, der Schützling der Gräfin, neben dem Lager ſaß, auf welchem die blendende Schönheit, wie im Zau-

verſchlafe, im kalten Schimmer des reichen Juwelen-Kranzes hingeſtreckt lag.

Beatrice erfuhr durch Julia's Frauen, daß jene ſo erſchöpft vom Balle zurückgekehrt ſei, daß ſie ſogleich, und wie zu augenblicklicher Erholung auf das Ruhebette ſank, und die Annäherung der geſchäftigen Dienerinnen mit den Worten zurückweiſend: Laßt mich! ich kann nicht ſtehn! nachher ſollt ihr mich entkleiden. Doch dies kaum geſagt, ſo fielen die Augenglieder, wie durch gewaltſammen Druck nieder, und die tiefern Athemzüge zeigten die Herrſchaft des Schlafes über alle andere Sinne. Beatrice hatte das Haus noch nicht verlaſſen, um die Meinung geſchickter Aerzte hier zu Rathe zu ziehn, als ſie durch ein Geräuſch in Julia's Zimmer noch einmal zurückgerufen ward. Als ſie die Thür eröffnete, ſtand der Zwerg mit einer Schale Eiswaſſer an der Gräfin Bette, welche in einem traumartigen Taumel zu trinken verlangte. Alle ſtürzten nun zu ihrem Beiſtande herbei. Es gelang beſonders Beatrice, durch ſtarke Eſſenzen und flüchtiges Salz die ſchlaftrunkene Freundin zu ermuntern. Dieſe war indeß nicht ſobald zur völligen Beſinnung gelangt, als ſie mit mattem Lächeln forderte, man ſolle ihr die Juwelen von der Stirn nehmen, und ſie überall des läſtigen Putzes entledigen. Eine ihrer Frauen, welche zunächſt am Haupt des Bet-

tes ſtand, beeiferte ſich ſogleich ihre Befehle zu erfüllen. Doch wie ſie behend das Haar löſte, die Steine herauszunehmen, fielen ihr die blonden Locken in die Hand. Sie ſchrie laut auf und rief ihre Gefährtin herbei. Doch keiner von ihnen ging es beſſer, die langen Flechten trennten ſich von der Haut, das reiche Haar fiel ſträhnenweiſe aus. Julia ſah verwundert zu ihrer Freundin auf. Sie ſchien fragen zu wollen, was mit ihr vorgegangen ſei? Als nun Beatrice ſich über ſie beugte, um ſie über eine Zufälligkeit liebkoſend zu beunruhigen, deren Grund Niemand einſahe, bemerkte die erſchreckene Signora, daß die ſchönen Augen der Gräfin wie mit einem feuchten Schleier überzogen, ſich kaum noch an Farbe und Glanz glichen, und durch hervorquellende Tropfen, die keine Thränen waren, entſtellt wurden. Eben ſo entging es ihr nicht, daß die Lilien ihrer Haut, durch häßliche Flecke verunziert, mehr und mehr zurücktraten, und einem hervordringenden Ausſchlage Platz machten.

Anfänglich glaubten die beſtürzten Frauen, alles dieſes ſeien Spuren eintretender Krankheit. Doch Julia fühlte ſich vollkommen wohl. Nur gehen konnte ſie nicht. Ihre Beine lagen, wie vom Schlage getroffen, gelähmt und unbeweglich auf den Decken.

Gift! flüſterte der Zwerg Beatricen in's Ohr, Gift allein konnte dieſe Verwüſtung anrichten. Man ließ Eu-

phemio rufen. Dieſer hielt ſeinen Ausſpruch zurück. Er verordnete leichte Mittel, und gab weder Hoffnung zur Heilung, noch nahm er ſie. Auf Beatrice's dringende Fragen, welcher Urſach er einen ſo entſetzlichen Unfall zuſchreibe? ließ er ſich dahin aus: Er halte dieſen für die Folge künſtlicher Schönheitsmittel, und fürchte, die Eitelkeit habe ſich ſelbſt ihr Grab gegraben: das aber, rief der Prinz mit blitzenden Augen, das iſt grundfalſch. Julia bedurfte es noch nicht, zu armſeligen Nothbehelfen ihre Zuflucht zu nehmen. Sie war ſchön wie der junge Tag, und Hilario — Er hielt inne, ſeine Seele ſtrebte mehr zu ſagen, doch ward er durch ein ſtärkeres Gefühl zurückgehalten. Gehn Sie, Hilario, ſetzte er nach einigen Sekunden mühſamen Schweigens hinzu, gehn Sie zu Julia, ſehn Sie ſelbſt, was es mit den ohne Zweifel übertriebenen Nachrichten von ihrem Zuſtande iſt. Suchen Sie ſie zu ſprechen, und vor Allem erforſchen Sie, was Sie an jenem Abende vor dem Pallaſte ſahe oder hörte? — Euphe. io war zwar ſo eben hier, ſagte er gedankenvoll, durch ihn — Nun gehn Sie nur, Hilario, beſann er ſich ſchnell, Sie ſind gewiß unpartheiiſch. — Er rief dies Letztere, wie ſich ſelbſt zum Troſte, mit einem ſonderbar zweudeutig ängſtlichen Lächeln aus, und entließ mich mit einer Haſt, welche deutlich von ſeiner wachſenden Unruhe zeugte.

Ich war weit früher von allem, was er in ſo großer Bewegung ausſtrömte, unterrichtet, und wußte nur zu gut, daß der mir ertheilte Auftrag ganz ohne Erfolg bleiben mußte; denn Julia iſt für Niemand als den Abbé und Cuxhemio zu ſprechen.

Der Zuſtand des Prinzen wird mit jedem Tage verzweifelter! Er iſt jetzt ernſtlich krank. Seine Phantaſie arbeitet in einer Erhitzung, die lauter Rieſenbilder um ihn ſchafft, und die natürlichſten Zuſammenſtellungen veranlaßt. Ich weiche nun nicht mehr von ſeiner Seite. Er ſelbſt ſcheint dies zu wünſchen.

Was ihn beſchäftigt? was ihn in der qualvollſten Reibung zu vernichten droht? Hierüber liegt ein Schleier, den meine Hand nicht wegziehn wird! Weiß ich denn, ob ich nicht ſelbſt irre! ob wir Alle nicht irren? ob dieſe entſetzliche Angſt nicht eine Begnadigung des Himmels, und der zu beneiden iſt, bei dem ſie die mühſelige Arbeit der Zeit beſchleunigt?

Meine Bruſt iſt von unerträglichen Zweifeln gequält, Ich ſehe nichts mehr in ſeiner gewohnten Geſtalt. Die Aeußerungen des Prinzen verwirren mich, die Luft, die ich athme, die Dinge, welche ich ſehe, alles, alles ängſtet mich. Muß das ſo ſein? und —

Der entſcheidende Schlag iſt gefallen! — Werden Sie es glauben? — Julia hat die Weihe der Kirche empfangen — das größte Wunder aber iſt, ſie ſoll ſeitdem völlig hergeſtellt ſein! — Man ſagt, ſie wird nicht wieder zum Grafen zurückkehren ſondern den Schleier nehmen. — Ich beuge mich — und ſchweige.

Geſtern Nacht ſtürzte der Erbprinz zu mir ins Zimmer. Er war todtenbleich, ſeine Züge entſtellt, die Augen ſahen ſtarr auf einen Fleck, kein Laut kam über ſeine Lippen, dieſe bebten in krampfhaften Zuckungen, und ſchloſſen ſich dann während einer langen ſtummen Pauſe, in welcher er nach meinen Piſtolen griff, ſie genau betrachtete, dann aber wieder in ungleicher heftiger Bewegung bei Seite legte. Er ſahe mich mehrmals bittend an. Sein Blick ſchien zu fodern, daß ich erriethe, was er nicht ſagen konnte oder durfte. Er ſchlug die Hände dann heftig zuſammen, und hob ſie auf zum Himmel. Zuletzt lehnte er den Kopf an meine Bruſt, und ließ einen Strom bitterer Thränen ungehindert fließen.

Wir durchwachten ſo dieſe Nacht, wie viele Andere. Am Morgen gab er mir folgenden Brief von Julien.

„Ihre Seele zu retten, zerreißen Sie die Feſſeln ängſtlicher Rückſicht. Was Sie zurückhält, iſt von und für heute und geſtern. Die Ewigkeit iſt lang. — Bedenken

Sie Ihre Sünden. — Unſer Verhältniß hätte den Zorn des Himmels herabziehen müſſen, wäre die Liebe und die Erbarmung nicht mächtiger, als des Menſchen enger Verſtand ſie zu ermeſſen fähig iſt. Doch weiſen Sie den Gnadenruf zurück. — O bei der Angſt, die jetzt ſchon Ihre Bruſt zerreißt, Georg, die Hölle iſt kein Wahn, kein Bild der Phantaſie, ſie iſt wirklich und wartet Ihrer, wenn Sie nicht — — —"

In dieſer Zeit langte der Baron in Rom an. Sein Erſcheinen, die Briefe, welche er von dem Befehle ſchneller Rückkehr begleitet, dem Prinzen überbrachte, riſſen dieſen für Augenblicke aus der ſtieren Dumpfheit, in welche er allmählig verfallen war. Allein die kurze Sammlung des Gemüthes büßte er bald genug durch noch wildere Aufregung deſſelben. Er zeigte ſich meiſt ängſtlich, ja furchtſam, und ward ſichtlich durch Vorſtellungen gequält, denen er keine Worte lieh, über deren Verheimlichung er ſogar mit ſcheuer Sorgfalt wachte.

Es entging dem Baron nichts von dem allen, eben ſo wenig, daß Hilario gleichfalls unſicher geworden, Gedanken wie Mittheilungen zurückhielt, und ſich ſowohl im Innern als Aeußern zu behüten ſuchte.

Julia's Oheim, der Oberſt, hatte während dem alle Mittel erſchöpft, ſeine Nichte zu ſprechen. Sie blieb je-

der Annäherung unzugänglich, und verſchwand endlich, da ſie ſich den wiederholten Bitten geliebter Freunde entziehn zu müſſen glaubte, gänzlich aus Rom.

Der Oberſt war darüber untröſtlich. Er führte bittere Klage, und ſchonte weder Kirche noch Geiſtlichkeit in ſeinem Unmuthe. Auch gegen den Prinzen hegte er den augenſcheinlichſten Groll, und regte damit Julia's Tante, welche eben von Wien zurückkehrte, wohin ſie in Geſchäften geeilt war, auf ſolche Weiſe an, daß ſie jede Rückſicht überſprang, und laut verſicherte: ſie werde nunmehr, da es ſo weit gekommen ſei, alle Schonung aus den Augen ſetzen, und Geheimniſſe enthüllen, welche den Leichtſinn und die Grauſamkeit eines Fürſtenhauſes, deſſen Vorliebe faſt noch gefährlicher als ſein Unwille ſei, in ein warnendes Licht ſtellen ſollten.

Es gab unter der zahlreichen Bekanntſchaft der Gräfin Menſchen genug, welche Aeußerungen der Art begierig auffaßten; und da ſie durch Theilnahme und Wohlwolle für die ſchöne Geopferte getrieben, weiter gingen, als ſie ſollten, ſo wagten ſie Zuſammenſtellungen zu machen, deren Reſultate eben ſo beleidigend für den fremden Hof, als gefährlich für ſie ſelbſt ausfielen.

Hilario ward hierdurch kompromittirt. Er begriff, trotz ſeiner Befangenheit, daß dem irren Lauf ungezügel-

ter Muthmaßungen ein Damm entgegengesetzt werden müsse, und beschloß, der Tante ihr Geheimniß zu entlocken, das er nach Umständen gebrauchen oder der allgemeinen Aufmerksamkeit entziehen konnte.

Er begab sich dem zu Folge zu der eifernden Dame, erfuhr aber hier mit der größten Ueberraschung, daß der Baron ihm schon auf anderm Wege vorausgeeilt war, und in Verbindung mit dem Obersten, den er schnell zu gewinnen gewußt, die geschwätzige Frau in ihre Heimath zurückgesandt hatte.

Der Baron ward von da für Hilario um so zweideutiger, als er durch sichere Quellen von den wiederholten Audienzen unterrichtet wurde, die jener bei dem Papste gehabt, und daß es ihm gelungen sei, Gerüchte zu unterdrücken, an deren Beseitigung er sich selbst so fruchtlos abmühete.

Ohne hierüber, wie über jedwedes Andere, in Erläuterungen einzugehen, verfolgte der Baron seinen ruhigen, besonnenen Weg, der denn auch in Kurzem den Erbprinzen von Rom weg nach seines Vaters Residenz führte.

Die heimathliche Luft, Veränderung der Gegenstände und ganz besonders ein beweglicher Sinn, der sich eben so leicht selbst faßte, als er sich fassen ließ, halfen den Kranken über die schwankenden Zustände gänzlich verstör-

ter Natur hinaus. Der Baron blieb ihm zur Seite, und wehrte geſchickt jede verhüllte und unverhüllte Frage an das Innere des Ueberreizten ab. Ein Tag rollte ſich ſo neben dem andern hin. Man ward es überdrüſſig zu forſchen, man vergaß, was immer ſchwächer in das Gewohnheitstreiben eingriff, ſelbſt immer gewöhnlicher ward. Nach und nach glichen ſich denn auch die letzten Spuren ſchwächlicher Melancholie in dem jugendlichen Gemüthe aus. Es ward dieſem zum Bedürfniß, ſich mit einer Welt auszuſöhnen, die doch immer noch viel Anziehendes in ihren Irrgewinden verbarg, und dem Wunſch, wie der That, ein friſches, räumliches Feld eröffnete.

Mit wie vielem Recht der Krieg auch eine Geiſſel genannt wird, die Seelen wie Leiber zerreißend trifft, ſo iſt er doch zugleich eine Zuchtruthe, die das ungleich wollende, das trotzige und verzagte Menſchengeſchlecht braucht, um in ſich ſelbſt zurecht zu kommen. Das Leben an das Leben geſetzt, ſo kommt erſt deſſen Bedeutung heraus, und der Wahn und das Streben, ein Paradies auf Erden gründen zu wollen, fällt mit den Nebeln eines beſchränkten Geſichtskreiſes, den nichts als kleine, ſtrebende Wünſche füllen. —

Prinz Georg lernte Manches, am meiſten ſich ſelbſt in den Bewegungen der Zeit vergeſſen. Allgemeine Welt-

angelegenheiten nehmen die Persönlichkeit in Anſpruch, und veredeln ſie in der Theilnahme und Mitwirkung Vieler. Nichts konnte dem Jünglinge erwünſchter ſein, als den Aufforderungen der Ehre folgen zu dürfen! Julia war ihm auf immer entriſſen. Der Baron kehrte in die Heimath zurück. Er ſcheuete dieſe und ſtürzte in die Wogen des Krieges, welcher damals ganz Deutſchland in Flammen ſetzte. Bald trat Rom und die verworrenen Eindrücke dunkler Erlebniſſe vor dem kühnen Fluge der Ehre, dem erweiterten Streben, dem Ernſt und der Bedeutſamkeit eines neuen Daſeins zurück; im Innern und Aeußern geprüft, gereift, gegen Einzelnes weniger empfindlich, im Allgemeinen gelaſſener und ergebener kehrte der verſuchte Krieger nach mehreren Jahren in das Vaterland zurück, das ihm, wie ein neues Geſchenk des Himmels, lieber als je geworden war.

An der Behaglichkeit ungewohnter Ruhe erfriſcht, voll weicher, warmer Freudigkeit, in dem Drange, alles Liebe und Entbehrte wiederzuſehen, zu begrüßen, ritt der Prinz bald nach ſeiner Rückkehr in der Umgegend herum. Vieles kam ihm neu, das Alte anders vor. So gelangte er auch auf das Jagdſchloß, das er ſeit jenen Frühlingstagen jugendlicher Liebe nicht wieder betrat. Es war bis dahin unbewohnt geblieben. Die öden Gemächer athme-

ten eine dumpfe Kellerluft. Der sonderbare Schall eines Zimmers, in welchem lange keine Menschenstimme gehört ward, drang dem Prinzen fremd entgegen. Er bezwang indeß die kleine Anwandlung unheimlichen Trübsinns, die sich schon in Mitten des düstern Waldes seiner bemächtigen wollte, und da mehrere seiner Waffengefährten ihn hieher begleiteten, so warf auch der Ton der Unterhaltung bald einen verjüngenden Schein auf die alten, an Ehemaliges vielleicht zu lebhaft erinnernden Gegenstände.

Die Jahreszeit war bereits weit vorgerückt, die winterlichen Schauer früher als gewöhnlich eingetreten, in den Kaminen brannten helle Feuer, und dennoch trieben Zug und Regen die Jagdgenossen dichter um die Flamme. Zu Anfange hatte ein jeder etwas zu erzählen; man lachte, scherzte und bemerkte es kaum, daß der Prinz immer ernster und schweigsamer ward. Auf seiner Stirn lag eine tiefe Falte, in den gesenkten Zügen arbeitete eine geheime fast schmerzliche Unruhe. Er beugte sich jetzt zu Hilario, dem er ein paar Worte zuflüsterte, worauf dieser aufstand und das Zimmer verließ.

Dieser kleine Umstand, von der verfinsterten Laune des fürstlichen Gebieters begleitet, wirkte denn doch so viel auf dessen Begleiter, daß auch sie weniger gesprächig

wurden und lange Pausen zwischen der Unterhaltung eintraten.

In einer derselben unterschied man den Gesang einer Kinderstimme, die sich im Walde vernehmen ließ, und abgerissene Strophen in leiernder Melodie immer auf's neue wiederholte.

Der Prinz war zum Fenster getreten. Eine widrige Empfindung schien sich seiner ganz bemächtigt zu haben.

Das Stimmchen kam näher und verhallte zuletzt im Schlosse selbst, nachdem die Worte:

„Du weißer Schädel, wie bist du so blaß?
Aus den Augen wächst dir das grüne Gras."

hell heraufdrangen, und den Anwesenden einen Ausruf scheuer Verwunderung entlockten.

Indem kehrte Hilario zurück. Der Prinz wandte sich mit einem gespannten: Nun —? hastig zu ihm um. Ein Pflegekind des Büchsenspanners, entgegnete jener, eine Waise, die Tochter oder Enkelin des Jägers Hubert, der auf so schauerliche Art seinen Tod in diesem Walde fand.

Hubert? Hubert? wiederholte der Prinz, hat der seinen Tod gefunden? Wie und wann denn? erzählen Sie doch. Ich weiß den Zusammenhang nicht ganz genau, versetzte Hilario, erlauben indeß Ihro Hoheit, so

rufe ich den Martin herauf. Der Prinz winkte ungeduldig bejahend, und kam dem Eintretenden schon von fern mit den Worten entgegen: Nun? der Hubert! ich habe ihn wohl gekannt, erzählen Sie doch Martin, wie starb der Mann! — Erschrecklich, sagte jener mit dem Ausdrucke unwilligen Schaudern. Der Prinz blieb mit verschränkten Armen ihm gegenüber stehen, und horchte mit wachsender Unruhe auf jedes kommende Wort.

Nun, es war im Jahre 17.., acht Tage nach dem Charfreitage, begann der Erzähler. — Acht Tage nach dem Charfreitage? unterbrach ihn der Prinz. Ja, versetzte jener, als ein starkes Gewitter viel Unwesen hier und in der Nachbarschaft anrichtete, und verschiedentlich an die Bäume niederfahrend, diese entzündete, so daß an mehreren Stellen des Forstes die Flamme aufblitzte, und es nicht anders war, als stünde der ganze Wald in Feuer. Es gab Lärm in allen Hütten und Wohnungen, Niemand blieb zu Hause, und Alt und Jung gerieth in Bewegung. Mitten nun in dem Tumulte lief das tolle Fräulein aus den Bergen — Gott habe sie selig und gebe ihrer verstörten Seele Frieden! — wie verhext mitten durch die Feuer herum, raste und lärmte und jauchzte und schwur, heute sei ihr Hochzeittag, mit wem? — setzte Martin verschämt hinzu, will ich nicht sagen, genug sie war glück-

ſelig und in ihrer Haut vergnügt. Ich hörte es wohl auch, und mißgönnte der armen Kreatur ihre Luſt nicht, aber der Hubert war ein finſterer rauher Kerl, der mochte ihr wohl unten am Eiſenhammer, wo der Bach ſo eine Biegung macht und ſich durch die Schluft windet, begegnet ſein, und ihr die tollen Reden verwieſen haben; denn wie eine Katze, ſagte einer der Mühlburſchen, der es von weitem geſehen, ohne ſie daran hindern zu können, ſei das Fräulein auf ihn zugeſprungen, habe ihre Hände feſt um ſeinen Hals gekrallt, und mit dem Geſchrei: Mörder! Mörder! willſt du ihn zum zweiten Mal tödten? den Ueberraſchten ſo zugerichtet, daß er bald darauf in der Mühle ſtarb, nachdem er den Baren, der herzukam, Dinge von großer Wichtigkeit gebeichtet haben ſoll. Die Wahnſinnige ward von da an ruhiger und machte es auch nur noch ein paar Tage, dann war's auch mit ihr vorbei. Der Baron reiſte darauf nach Rom, und da des Huberts Tochter eine Wittwe mit vielen Kindern iſt, ſo nahm ich das kleine Mädchen zu mir, die ſo eben ſingend durch den Wald ging. Sie hat das Lied von drüben mitgebracht.

Von drüben! wiederholte der Prinz vor ſich. Alles zieht mich wieder dahin! Er verabſchiedete Martin und ſuchte die unterbrochene Heiterkeit, ſo gut es ging, herzuſtellen. Allein Gedanken und Worte waren einmal zu

Gleise, es hatte nichts eine rechte Folge, man sprach hin und her, und zuletzt brach der Prinz unter dem Vorwande auf, daß Alle nach dem Jagdritte der Ruhe bedürfen, und man dem Morgen ein frisches Herz und Auge entgegenbringen müsse.

Er selbst aber hatte keine Ruhe, sondern ließ die Pferde satteln, und bat Hilarie, ihn noch durch eine Strecke Weges zu begleiten. Ziemlich stumm ritten sie neben einander her. Dem Prinzen kamen tausend Erinnerungen zurück. Er war gedankenvoll und mit den Bildern der Vergangenheit, mehr als seit langer Zeit, erfüllt. Hilarie hatte seine Unbefangenheit in Rom gelassen, er war bei weitem ernster, ja oft trübe, unruhig, und mit der Welt, wie mit sich selbst, zerfallen. Die Erzählung des alten Martin hatte ihn heute besonders aufgestört. Er wußte mehr von dem inneren Zusammenhange jener Begebenheit, die auf frühere Tage zurückwies. Es lagen hier Dinge zum Grunde, die seinen Verstand schon lange abmühten, und Gefühle und Ueberzeugung zu keinem klaren Bewußtsein kommen ließen. Ueberhaupt lebte er mit jenen Beiden in ängstlichen Unfrieden. Er hatte in Rom so viel zu kämpfen gehabt, so viel empfunden und zu glauben geglaubt, so oft etwas gewollt, zu dem es nachher doch nicht kam, so reuete ihn das oft, und doch

wußte er's nicht gu. zu machen. Heute, hier, regten ſich wieder andere Zweifel, er war ganz konfus in ſeinen Betrachtungen, und folgte dem Prinzen in der allerunbequemſten und widerwilligſten Stimmung.

Der Waldweg leitete ſie wie von ſelbſt zu den Schlüften und Bergwindungen, in deren Grunde der finſtere Eiſenhammer lag.

Der Prinz ſtutzte, als ſie hier angelangt fröhliche Muſik erſchallen hörten, und aus einer der erleuchteten Hütten geputzte luſtige Menſchen ein und ausgehen ſahen. Ein Feſt? hier? ſagte er überraſcht. Nun, des Unerwarteten wegen laſſen Sie uns ſehen, was es giebt.

Er ſtieg mit dieſen Worten vom Pferde, welches er, wie einſt in jener Nacht, am Zügel haltend, mit ſich führte, und trat, unter Gäſte und Zuſchauer gemiſcht, zu dem hellen Fenſterchen, durch deſſen kleine Scheiben er in ein reinliches Gemach voll tanzender Jugend und ſchicklich bei einander ſitzender Frauen und Männer ſah. Im Hintergrunde, in einer Art Alkoven, der wohl heut ganz beſonders dazu aufgeräumt und ausgeputzt war, hatten ſich die Aelteſten und Angeſehenſten der Geſellſchaft verſammelt. Sie reiheten ſich um eine längliche Tafel, auf welcher neben zinnernen Krügen ein Fäßchen mit meſſingenem Griff lag; eine Schüſſel mit Gebackenem ſtand in der

Mitte, Hüte mit bunten Bändern und künstlichen Blumensträußen, aus deren Mitte ein Stern von Glanzgold flimmerte, nahmen die unbesetzte Ecke ein. Man ließ sie ruhig neben Speise und Getränk liegen, und schien durch nichts gestört, die langsame behagliche Mittheilung ungehindert fortzusetzen.

Ein feiner Mann von vornehmer Haltung saß mit dem Rücken gegen das Fenster, indeß ein schönes Mädchen, bäuerlich geschmückt, das reiche Haar in kleinen Flechten unter einer spitzigen, mit allerlei bunten Steinen verzierten Krone kunstlich zusammengelegt, den bescheidenen Blick gesenkt, einen Teller mit Kuchen in der Hand, vor ihm stand, und in halber Neigung des schlanken Oberleibes dem geehrten Gast von ihren besten Leckerbissen anbot. Jetzt, da jener ihre Bitte gewährte, sahe sie vergnügt auf. Ein paar helle klare Augen fielen auf das gegenüberliegende Fenster. Ihre Lippen öffneten sich verwundert; mehrere Köpfe, der von ihr bezeichneten Richtung zugewandt, streckten sich forschend in die Höhe, man gewahrte ohne Zweifel den Reiter und das Pferd, auch der vornehme Herr sah darnach um, doch sprang er auch sogleich vom Stuhle auf, und, der Thür zueilend, erkannte Prinz Georg den Baron.

Beide begrüßten sich auf das Herzlichste, und der neue Gast ward unter dem Schutze des geliebten Herrn

gern zu dem Hochzeitsfeste zugelaſſen, das einer der Arbeiter mit einer Bäuerin aus dem nahegelegenen Dorfe feierte.

Die unbefangene Fröhlichkeit, das Zutrauliche in Worten und Gebehrden, vielleicht auch der Reiz der Neuheit, nahm bald die Angekommenen ſo ganz ein, daß ſie alle Grübeleien und Nachtgedanken fahren ließen, und ſich an Tanz und Geſpräch ergötzten. Die niedliche Braut hatte denn wohl auch ihr Theil an des Prinzen Frohſinn, der einmal wieder auf alte Weiſe den Neigungen ſeines lebhaften, leicht bewegten Sinnes folgte, und einnehmend und ſchmeichelnd alle Herzen gewann. Die Kleine wiegte ſich leicht und freudig im raſchen Tanze an ſeiner Seite, und Niemand hatte Arges daraus. Der treuherzige Bräutigam trat im Gegentheil verſchämt grüßend zu dem Paare heran, und wagte es, den Fremden an ihre frühere Bekanntſchaft zu erinnern. Der Prinz dachte einen Augenblick nach, und beſann ſich dann ſchnell auf den Knaben, der ihm vor mehr als acht Jahren in jener ſtürmiſchen Nacht über den Bach half. Die Erinnerung hatte in dieſem Augenblicke nichts Störendes, das leichter kreiſende Blut überwallte raſch jede finſtere Klippe. Der Tanz begann von neuem, und erſt als der Morgen hell durch die Scheiben blitzte, führte der Baron den Prinzen zu der kleinen Gondel, die

ihn und Hilario nach dem Schloſſe hinüberſchiffen ſollte, dort ein Frühſtück einzunehmen und einige Stunden der Ruhe zu genießen.

Die Sonne goß ihr volles Licht in das Thal hinein, und verſilberte die Spitzen der tanzenden Wellen, die ſich heute in kleinen Kreiſen unter leiſen Luftzügen um das Fahrzeug ringelten. Der Prinz ließ die warme Bruſt, mit zurückgelehntem Kopf und hellem, in die Ferne gleitenden Blick, ſanft kühlen. Kein trüber Gedanke kam in ſeine Seele. Drüben dehnte ſich die reiche Ebne an dem Rande des Gebirges aus. Das weiße Landhaus blitzte hell im Morgenlichte.

Julia's Bild ſchien in dem warmen Sonnenglanze zu ſchwimmen. Julia! war ſie todt? oder hatten ſie die Mauern eines Kloſters begraben?

Hierüber, wie über ſo manche Verwirrung ſeines Lebens nachdenkend, trat der Blick des Prinzen erſt aus ſich heraus, als ſie bei einer Biegung des Flüßchens an einer Bergesſchluft vorbeikamen, in welcher drei ſchwarze [illegible], von Epheu grün umwunden und von einem Kranz fernleuchtender Herbſtblumen umgeben, durch das Gebüſch hervorragten. Das war ſonſt nicht, ſagte Prinz Georg. Wer ruhet hier? fragte er, zum Baron gewandt. Dieſer rückte auf der ſchmalen Bank dem Fragenden näher, und Hilario

neben nah niederziehend, hub er mit ruhiger Klarheit und einem wehmüthig ſtillen Lächeln an: In dieſer beſſern Stunde, in welcher die hellen Gaben der Freude unſer Gemüth erfriſcht, und in ruhigern Einklang mit ſich ſelbſt gebracht haben, darf ich Ihrer Hoheit endlich Aufſchluß über die verſöhnte, nun ſtill ſchlummernde Vergangenheit geben. Ihr Oheim, mein Prinz, Georg, wie Sie, geheißen, wie Sie, voll heißer Gefühle und flammender Einbildungskraft, brachte ſeine Lieblingsſtunden auf jenem Luſtſchloſſe zu, das auch Sie eine Zeitlang bewohnten. Langeweile oder Jagdluſt lockten ihn in die Umgegend hinaus. So kam er zu meiner Stiefmutter. Er ſah meine Schweſter. Laſſen Sie mich von den Plänen einer zu ihrem Unglück ehrgeizigen Frau ſchweigen, welche das Geſchick meiner Familie ſo nahe geſtellt hatte. Genug, ſie leitete zwei jugendliche Herzen nach ihrem Willen. Der Prinz ward heimlich mit Anna vermählt. Der raſche Schritt erfüllte indeß den leicht Wollenden und eben ſo raſch Bereuenden mit Verdruß und Unwillen. Er verließ, ermüdet, durch das ſtete Andringen meiner Mutter, ſeiner Verbindung diejenige Oeffentlichkeit zu geben, welche ſie von Anfang beabſichtigt hatte, ſein Vaterland. Italien bot ihm die ganze Fülle ſeiner reichen Genüſſe. Bald verloren auch dieſe ihren Reiz für ihn. Er ward ſchwer-

muthig, düster, krank, zuletzt verschwand er gänzlich. Erst später erfuhr man, daß er in einem Mönchsorden aufgenommen ward. Man sagt, fuhr der Baron nach einer Pause fort, in welcher seine Zuhörer mit innerer Unruhe und Bangigkeit kämpften, er sei späterhin in Wahnsinn verfallen und in diesem Zustande dem Kloster entschlüpft. Gewiß ist es, daß ihn seine geängstete Seele hieher zurücktrug. Er soll während mehrerer Wochen den Wald durchstreift haben, ohne Anna dort zu treffen, welche schon damals an einem Uebel litt, das ihren nachherigen Zustand weit vorbereitete. Kummer und üble Behandlung hatten ihr Nervenzufälle zugezogen, an denen sie unaussprechlich litt. Luft und Bewegung war ihr gerathen; so ließ man sie denn in guten Stunden ungehindert das Freie suchen. Einst traf sie in jener Bergesschluft, dem spiegelnden Bache gegenüber, den Geliebten, der, vor sich hinsehend, dem neben ihm sitzenden Hubert nicht Rede zu stehen schien: denn dieser überschüttete ihn mit Worten und Bitten, und da nichts auf den Tiefsinnigen Eindruck machte, umschlang er ihn leise mit dem rechten Arm, in der Absicht, den Wehrlosen ohne Weiteres zu erfassen, und in eine der Hütten zu tragen, von wo aus er ihn höhern Händen zu übergeben gesonnen war. Allein die List mißlang. Kaum ahnete der Prinz

eine Gewaltthat, als er ſich loszumachen ſtrebte, und in dem Ringen und Sträuben ein unter dem Kleide verborgen geliebenes Piſtol hervorzog, und, es abdrückend, ſeinen Feind verfehlte. Der Schuß, die Abſicht, der verrätheriſche Schall, Angſt des Gewiſſens, wie Scheu vor naher Entdeckung, alles ſteigerte das rauhe Gemüth, daß es nicht mehr wußte, was es begann; und als nun vollends Anna's Stimme von dem Felspfade herab die Annäherung eines Dritten verkündete, lag der Prinz todt zu ſeinen Füßen, ohne daß Hubert ſeiner That bewußt ward.

Sie war gleichwohl geſchehen. Anna hing ohnmächtig über einem Stein am Abhange. — Hubert warf den Leichnam in's Waſſer, nachdem er den Kopf vom Rumpfe getrennt, und ſo die Erkennung deſſelben erſchwert hatte. — Die Wellen ſpülten ſpäterhin den weißen Schädel an's Land, Hubert verſcharrte ihn auf der Stelle, wo das letzte Kreuz ſteht. — Neben ihm ruhet Anna, und dort in der Tiefe Hubert. —

Hubert! rief der Erbprinz entrüſtet. Er war heimlicher Katholik, verſetzte der Baron, ſein Eifer durch Bußübungen früherer Religionsveränderung geſteigert; man nutzte dieſen, da dem Orden alles daran lag, den entflohenen Mönch, deſſen Namen von großer Bedeutung

war, wieder in ſeine Gewalt zu bekommen. Der Mord war unwillkürlich, die Reue darüber mit dem Trotz feſtgewurzelter Ueberzeugung in ſtetem Kampf, ſein Leben eine Hölle auf Erden, gönnen wir ihm den friedlichen Raum!

Und Sie —? fragte Prinz Georg, Sie —? Erſt an Huberts Todeslager, erwiederte der Baron, erfuhr ich den Zuſammenhang. Ich eilte, meinen Herrn, den Fürſten, damit bekannt zu machen.

Bald darauf, hub der Prinz gedankenvoll an, kamen Sie nach Rom, Ihr Geſchäft bei'm — Pabſt? — Gehört nur zum Theil hieher, erwiederte jener. Doch halfen Sie mir fort? fragte der Prinz weiter. Ich verſtehe, ſetzte er, ſeinem Freunde die Hand drückend, hinzu.

Beide traten jetzt ſchweigend und gedankenvoll an's Land. Das Schloß hatte ein anderes Anſehen, jenes Zimmer mit dem gelben Prachtbette, das Hochzeitgemach der armen Anna, war ein heller Saal.

Italiens Kunſtſchätze, eine reiche Bibliothek, die Bildniſſe großer Menſchen, in Marmor und auf der Leinewand, weiheten es dem Ernſt beſſerer Erinnerung.

Aus dem geöffneten Fenſter ſahe man auf einen friſchen Raſenplatz, dicht mit Orangen, Granaten, Lorbeer

und breitblättiger Myrte umstellt. Ein ovales Marmorbecken, aus dessen Mitte ein heller Wasserstrahl aufstieg und schäumend in die kreisende Wellchen zurücksank, verbreitete jene melancolische Kühle tiefer, geheimnißvoller Schatten. Der Duft der Blüthen, das Glühroth der Früchte, es ging wie ein Traum durch den stillen Hain.

Der Prinz blieb gedankenvoll. Die Arme verschränkt, der Blick in das Geflecht der Blätter verloren, rankten sich Gefühle und Gedanken da hinein. Er reichte dem Baron die Hand. Die Zeit, sagte er, dreht sich in wunderlichen Kreisen! Wir sehen nur was sie schafft und zerstört, nicht welche Motiven sie leiten, noch was sie soll! Wohl dem, der mitten in ihr über sie hinaus den Stern der Liebe im Auge behält! Das Unverständliche verwirrt, das Anstößige ärgert weniger, wo die allgemeine Versöhnung so nahe ist. —

Der milde Glanz neugewonnenen Lebens glich noch die letzte Falte im Innern des Prinzen aus. Er lernte im Laufe der Jahre weise regieren, wie er früher menschlich verstehen, und rein lieben gelernt. —

Ende des ersten Bandes.

Neueſte geſammelte

Erzählungen

von

Caroline Baronin de la Motte Fouqué
geb. von Brieſt.

Zweiter Band.

Inhalt: Der letzte der Paläologen. — Der Meierhof zu Southwark. — Ottilie. — Das Wahrzeichen. — Der Maltheſer. —

Berlin,
in der Schleſingerſchen Buch- und Muſikhandlung.
(Unter den Linden Nr. 34.)

Universitäts-
München
Bibliothek

Der letzte der Paläologen.

Eine Novelle aus Neugriechenland.

Von jeher hat die leichtbeſchwingte Phantaſie der Jugend ihren Zug nach dem Süden genommen, und finden ſich Wünſche und Mittel glücklich gepaart, ſo wird die bebende Führerin nicht lange müßig umherirren. Der unruhig bewegte Sinn bleibt nicht zurück. Der Menſch kann Vieles! nur nicht der vorwärts treibenden Sehnſucht widerſtehen! Lieber läßt er das Leben, als dieſes gutwillig in ausgetretene Bahnen zu zwingen.

Zwei Jünglinge, ſo unähnlich durch Temperament, Art und Weiſe, ja äußere Geſtaltung, als völlig gleich an Geburt und Vermögen, Geſinnung und Streben, hatten kaum die gemeinſamen Studien vollendet, als der nie verſtummende Ruf ſie unverzüglich fort auf den früheren Schauplatz der Welt zog. Italien, Griechenland und Vorderaſien hatten ihre Träume mit den lockendſten Bildern erfüllt. Dahin ſtand ihr Verlangen, das mußten ſie mit eigenen Augen geſehen, daran die durſtende Seele

gestillt, Geist und Gedanken durchglüht und erweitert haben.

Beide Engländer, aus verwandtem Hause entsproſſen, durch Erziehung und Verhältnisse frei, in jeder Rücksicht günstig zu dem Außenleben gestellt, hatten sie weder mit Widerspruch noch Hindernissen irgend einer Art zu kämpfen. Kaum zwei und zwanzig Jahr alt, verließen sie die Heimath, und durchflogen mit jugendlicher Ungeduld alles, was zwischen ihnen und ihrem Ziele lag.

So sahen sie Deutschland hinter sich, bestiegen zu Triest ein Fahrzeug, und wogten auf dem adriatischen Golf längs der italienischen Küste hin, die Brust von wechselnden Empfindungen geschwellt, Ahnung und Erwartung in dem Maaße gesteigert, als die immer feiner und durchsichtiger werdende Atmosphäre ihnen die duftigen Höhen des Epirus deutlich erkennen ließ. Endlich in Durazzo landend betraten sie unter unaussprechlichen Gefühlen den klassischen Boden, der mit der neuen Welt außerhalb auch eine wunderbare große, ungekannte Welt in ihrem Busen aufsteigen ließ.

Nach mehrern Wochen finden wir sie zuerst von dem mannigfachen Reichthum, der auf sie einstürmte, in einer Felsvertiefung, des Parnaß ausruhen. Nachdenklich lehnte sich Erwin an die goldgelbe mit Epheu umrank-

Marmorwand zurück. Sein großes melancholiſches Auge ſchien ſich unterhalb in ein weites Becken zu verlieren. Wohl lange hatte kein menſchlicher Fuß die Stufen, welche zu dieſem hinabführten, betreten; Erwins Blicke glitten an ihnen hin, auf den ſeichten Grund der Vertiefung. Spärlich ſickerte hier ein vielfach gehemmter Waſſerſtrahl von dem ſenkrechten Abhange des geſpaltenen Felſengipfels zwiſchen Steinen und Unkraut heran. Fäſſer und anderes häusliches Geräth lag in dem Spühlicht zum Einbühnen verſenkt. Traurig ſäuſelte das Schilf am Lande, in tiefſinnigem Geflüſter antwortete ein uralter Feigenbaum, der ſich links in majeſtätiſcher Höhe über das Becken erhebt, und mit den mächtigen Zweigen die Oberfläche des Felſens umzieht. In ſeinem tiefen Schatten wuchern Brombeerbüſche, Epheu und üppige Sumpfpflanzen, die ihre Blüthenkelche an die rothen und grauen Marmorſchichten lehnen, Farbe in Farbe zerfließen laſſend.

Richard, der aufmerkſam in einem Buche, das aufgeſchlagen auf ſeinen Knien lag, geblättert hatte, hob jetzt den Kopf forſchend in die Höhe. Gewohnt, wie es ſchien, ſcharf und genau zu ſehen, lag weder Zwang noch fremde Verwunderung in ſeinen Mienen, der klare Blick faßte zuſammen, was die ganze Seele vollſtändig aufnahm.

Ganz richtig! rief er aus, dort unterhalb des Abhanges das Dorf Caſtri, hier der caſtaliſche Quell! Der Pauſanias muß doch ein tüchtiger Kerl geweſen ſein! Er kann noch immer zum Führer dienen! man fährt nicht übel, lehnt man ſich auf ſeinen nervigen Arm. Er ſteht feſt und hilft weiter. Aber den Teufel auch! dem caſtaliſchen Bade hier ſieht man es nicht an, daß die Prieſterin in dem heiligen Waſſer die Weihe empfing. Ich möchte meinen armen Pudel nicht da hinein werfen.

Wahrſcheinlich, lächelte Erwin faſt ſchmerzlich, liebſt du den treuen Pollux auch um ein gut Theil mehr, als dieſes Geſchlecht ſeine großen Erinnerungen liebt.

Sage das nicht, entgegnete Richard. Sie leben noch ihr dürftiges Reſtchen Leben in ihnen fort! Wußte der arme Schelm, der hier das Botenamt verſieht, nicht den Pauſanias auswendig? und ſtimmt, was er uns von der Lage und den Ueberreſten jener hohen Alterthümer ſagte, nicht vollkommen mit den Berichten des fleißigen Schriftſtellers überein?

Ja, ja, meinte Erwin, darin ſind ſie ſich gleich geblieben, ſie wiſſen von ſich zu ſagen. Aber wie ein Traum liegt das verſunkene Daſein hinter ihnen! ſie taſten ſo am Rande herum, ohne etwas anders zu wollen, als mit den einzelnen Bildern ſpielen.

Ohne etwas anderes zu können, Lieber! fiel Richard ein. Nein, Jammervolleres giebt es nichts, als dieſe niedergetretenen Sklaven im Kontraſt mit der freien königlichen Natur umher auf Bergen, an Seegeſtaden! Denkſt du, ſie fühlen ihr Elend nicht? Aber heiße den Vogel ſtiegen, wenn ihm die Flügel zerbrochen ſind.

Es iſt das nicht allein! ſagte Erwin nach kurzer, ſtummer Pauſe. Glaube mir, gieb ihnen Engels-Schwingen, ſie kommen nicht vom Boden auf. Die Zeit iſt verſchollen, das Rad iſt abgelaufen, das Alte kommt nicht wieder!

Das mag wohl ſein! entgegnete Richard, indem er, mit etwas anderm beſchäftigt, überlegend umherſahe. Das Alte kommt nicht wieder! ſagte er mechaniſch.

Aber der Tauſend, rief er raſch aufſpringend, wenn es vergehen könnte, was iſt denn ſo Großes darüber zu jammern! Ruinen ſind auch ein Zeitprodukt! Sie führen ihr Wort in der Welthiſtorie, wie jedes Andere. Und dieſe hier, im Gegenſatz mit der unveränderlich gebietenden Natur, reden eine bedeutende Sprache. Wir ſind auf dem Boden der alten Sphinx, ſie giebt uns noch immer ihre Räthſel auf, lieber Erwin.

Dieſer aber war nun einmal nicht aus ſeinem trauernden Mißmuth zu friſchern, in die Gegenwart eingreifen-

den, Lebensansichten hinüber zu ziehen. Mit ganz andern Vorstellungen hiehergekommen, hatte er seine Einbildungskraft auf mächtigere, emporreißende Eindrücke, auf den Anblick erhabener, immer noch hin und her wohl erhaltener, Kunstwerke gefaßt gemacht. Er verlor sich völlig in der Wüste, die alle jene Gedankenbilder, verstreuet und kümmerlich, mehr errathen als entdecken läßt. Alles Leben schien ihm plötzlich von hier gewichen, ja die Natur selbst in ihrem großartigen Gange gehemmt, zu kümmerlicher Ausartung verdammt. Sogar die Quellen, sagte sein trauriger, zu dem Felsabhange aufgehobener Blick, versiegen in diesem herabgekommenen Lande, Flüsse und Bergströme stocken oder füllen ihr weites Bett mit Kies und Schlamm. Die heiße Sonne fährt sengend über die Erde weg. Nirgend eine Spur des frühern unerschöpflichen Lebens.

Weiß der Himmel, rief Richard hier ungeduldig zu dem Führer gewendet, wo die alte Zauberhöhle stecken mag! Hier herum muß es doch sein! Gewiß, entgegnete jener, ich kenne unter allen Fugen und Spalten des Gebirges keine, welche betäubende Dünste aushauchte, auch läßt sich die Stelle nicht mehr auffinden, wo einst der Apollo-Tempel gestanden haben soll.

Richard trat auf einen erhöhten Vorsprung des Gesteins. Eine sonderbare Gestalt, die er abwärts im

Grunde gewahr ward, reizte seine Aufmerksamkeit. Unter dunkler Wölbung saß ein Mensch auf dem umgestürzten Würfel eines Fußgestelles. Er hatte die Beine übereinander geschlagen, den einen Arm auf das Knie, und den ovalen, mit starken, struppigen Haar bewachsenen Kopf, auf eine Weise gegen die Hand gestemmt, daß diese das vorwärts gebeugte Gesicht gänzlich verbarg. Er trug eine rothe Tunika, durch einen Gürtel, in welchem Pistolen steckten, eng zusammengehalten; darüber einen Panzer ohne Ermel, und einen Mantel von blauer Farbe. Die rothe, mit buntem Schawl turbanartig umwundene Mütze lag ihm zu Füßen. Ein Krieger des Achilles und zugleich ein Tartar! sagte Richard, im Anschauen des schöngebauten schlanken Mannes verloren. Der alten arnautischen Landestracht zufolge, entgegnete der Führer, sollte es ein epirotischer Toride sein, allein diese streifen jetzt hier nicht herum. Vielleicht ist es ein Zigeuner aus Janina. Dies Geschlecht, setzte er hinzu, lebt in Höhlen und lauert auf Raub von Kindern und Jungfrauen, um sie in irgend einem Harem oder Gefolge eines Pascha zu verkaufen.

Teufel! fluchte Richard, näher zu dem Unbekannten herantretend, als wolle er ihn zur Rechenschaft wegen seines Gewerbes ziehen.

Sachte! warnte der Grieche, indem er ihm leiſe die Hand auf die Schulter legte. Laßt Euch mit dieſen nicht ein. Sie ſind ſchlau, und können ſie nicht mehr, ſo ſtoßen ſie prophetiſche Worte aus, die oft wie ſchneidende Meſſer in die Seele fallen und Einen nimmermehr in Frieden laſſen.

Seid nicht bange, guter Freund, entgegnete Richard, jenem mit luſtiger Miene anlächelnd. Wir Engländer pflegen einen Panzer gegen dergleichen Angriffe mit in die Fremde zu nehmen.

Seht Euch vor, verſetzte der Grieche. Irre ich nicht, ſo ſteckt dahinter noch ein ganzes Neſt der verſchmitzten Horde. Sie ziehen nie einzeln umher, denn die Weiber ganz beſonders ſind bewand in allen Künſten der Zauberei.

Das feine Ohr des hier Beſprochenen hatte ihm ſchnell die fremden Laute zugeführt. Er hob jetzt den Kopf, und ließ den düſter gleichgültigen Blick langſam aus ſchwarzen Augen, deren hervorſpringende Augäpfel etwas Wildes und Wunderliches hatten, auf die Fremden fallen. Doch kaum waren dieſe in ſein Bewußtſein getreten, ſo belebten ſich die dunklen Züge. Raſches Feuer blitzte unter den weit geöffneten Wimpern hervor. Die feine Adlernaſe und die fremd gezeichneten Augenbraunen gaben dem Geſicht etwas geheim Verſchlagenes, wodurch

man an indiſche Gaukler und amerikaniſche Schlangenbeſchwörer erinnert ward. Augenblicklich ließ ſich dann auch ein langes erdbraunes Weib, auf ſeine Schultern gelehnt, erblicken. Sie hatte das Haar aus den Flechten gelöſt, und ſchien überall in einer nicht allzureizenden Toilette begriffen. Das aufgehakte gelbe Gewand mit bunten Borten verbrämt, hing nachläſſig über ihre entblößte Schultern, die nur den dunkleren Ton in der Schattirung der Gewandsfarbe angaben. Um die Arme wand ſich etwas, wie wirkliche oder doch ausgeſtopfte Schlangen. Allerlei bunte Korallen ſollten den überaus langen Hals zieren. Ihr feiner Blick ſchoß zu den Unbekannten hin, über die ſie Einiges zu dem ſitzenden Manne reden mochte, denn dieſer lächelte ſpöttiſch und gab ihr ſeine Antwort durch Zeichen zu verſtehen, wobei er die Hand ausſtrekkend, die Finger vorwärts warf. Hilf Himmel! ſeufzte der Grieche, wir ſind behext! Einem von uns gilt es, und der kommt nicht geſund aus dieſem Gebirgs-Labyrinthe heraus.

Mit welchen Teufeleien, rief der ungeduldige Richard, plagt ihr doch Euer armes Gehirn! Iſt der Kerl ſo ein arger Hexenmeiſter, daß er's Euch ſchon aus der Ferne anthut, wie ſeid ihr nur auf tauſend Meilen vor ihm ſicher?

Sicher? wiederholte jener, bei den heiligen Parzen! Niemand darf dies Wort auf sich anwenden wollen. Tag und Nacht hat man den Einfluß der bösen Dämonen zu fürchten! Der Traum ist nur zuweilen ein Schwätzer, und plaudert aus, was die geheimnißvollen zu Mitternacht auf unfruchtbarer Oede, wenn Wolf und Schackal heulen, und die grauen Schwestern über die Haide ziehen, mit einander verabreden. Ich wußte es diesen Morgen gleich, daß ich dem Unglücke begegnen würde, denn zur Nacht sahe ich einen Mönch auf einem Esel reiten.

Richard zähmte hier kaum noch seinen Muthwillen, der auszubrechen drohete, als er unter verbissenem Lachen fragte: wer nun von Beiden der größere Unglücksprophet sei? und wie das friedliche Bild zu so beunruhigender Auslegung passe.

Das wissen wir nicht, entgegnete jener, unbekümmert um den versteckten Zusammenhang, doch genug, es ist so! Und glauben könnt Ihr, der Zigeuner hat mit den fünf ausgestreckten Fingern das Wort des Verderbens in die Luft geschrieben. Fünf ist eine mächtige, Unglück beschwörende, Zahl!

Richard nahete nichts desto weniger dem wunderlichen Paare, zu dem sich in Kurzem mehrere, ihnen ähnliche Gestalten, wie unterirdische Geister aus der Fels-

ſchlucht entſtiegen, geſellten. Sie ſchienen eine große Familie auszumachen, die auf weitem Zuge begriffen, hier einſtweilen raſtete. Die Vornehmere unter ihnen, die Königin der Andern, blieb indeß jenes Weib. Sie führte das Wort, und zwar in einer gemiſchten Sprache, die unter manchem Unverſtändlichen die allgemein fränkiſche Zunge erkennen ließ. Sie wußte auf der Erde und namentlich in Europa Beſcheid. Alljährlich mochte ſie große Umzüge gemacht und die Handelsſtädte beſucht haben. Jetzt wollte ſie mit den Ihrigen nach den berühmten Bazar's von Adrianopel, Salonichi und Pharſalis ziehen. Richard ward nicht müde, ſie auszufragen und ſich von ihr erzählen zu laſſen. Als er nun nach ihrem Gewerbe und dem Geſchäfte forſchte, was ſie auf dem großen Märkten treibe, lachte ſie, und den Mann, dem ſie wohl angehören mochte, mit leichten Fingerdruck bezeichnend, ſagte ſie: Der da dient dem Paſcha von Janina, er iſt berühmt wegen ſeiner Geſchicklichkeit mit Schnur und Beil, auch ſchmiedet er kunſtreiches Geräth und Waffen. Zeitenweiſe aber geht er ſeinem eigenen Geſchäfte nach.

Sie ſchwieg über daſſelbe, und Richard hatte die Luſt verloren, mehr von ihren Angelegenheiten zu erfahren. Ihn überfiel ein unangenehmes Grauen bei'm längeren Anblick der ſonderbaren, ahnungsloſen, mit ſich ſelbſt

zufriedenen Geſtalten. Doch war es nur dies? oder die Anziehungskraft alles Frappanten, erſt Aufzulöſenden, was ihn feſthielt? Genug, er konnte nicht ſogleich von den Zigeunern ablaſſen, deren Urſprung und Daſein ſtets die Gewalt des Räthſelhaften über die Gemüther ausübt.

Indem ſich Richard nun in einem Kreiſe befand, an welchem er einigermaßen ungewiß hinſahe, entging es ihm gleichwohl nicht, daß die kleine Geſellſchaft, wie aus dem Schoße der Erde hervorgewachſen, irgend einen verborgenen Schlupfwinkel hier herum haben müſſe, der ſie bis dahin fremder Aufmerkſamkeit entzog. Er war nah dabei, die Richtung zu verfolgen, welche die zuletzt Erſchienenen genommen hatten, als er einen Knaben aus einer Felſenſpalte hervor zu dem barunen Weibe ſchlüpfen ſahe. Er redete heftig und heimlich mit dieſer. Sie lachte und gab ihm einen leichten Schlag auf die rußigen Hände, mit denen er ſie umklammert hielt; worauf das Kind, ſein früheres Anliegen vergeſſend, ſich damit beluſtigte, ihr auf den Rücken zu hocken und mit den Fingern ſchwarze Streifen über ihr Geſicht und Bruſt zu ziehn.

Jene hatte kein Arges daraus. Sie bog im Gegentheil den einen Arm zurück, faßte mit der Hand in die Falten von des Knaben Hemd, und ſchob dieſen zu bequemeren Sitz höher hinauf, gegen die vorgebeugten Schultern,

wobei ſie in ganz unverſtändlichem Kauderwelſch zu den Andern redete, und nur die Worte, Gott und Seele, auf Neugriechiſch nannte, was der Knabe mit roher, faſt ſtierer Ueberraſchung anzuſtaunen das Anſehn hatte, als erinnere er ſich nicht ſogleich der Worte.

Richards verwunderte Miene ließ das ſchlaue Weib die Frage von ſeinen Lippen wegleſen, ehe er noch Worte für ſie fand. Der kleine Teufel, ſagte ſie, ſollte die Eſſe da unten für des Vaters Schmiedewerk glühend erhalten, derweil kroch er in der Höhle umher, und ſtieß auf ſieben erſchlagene Türken, deren Seelen die Einwohner von Caſtri ohnlängſt in die Hölle ſchickten. Gott mag wiſſen, ob ſie nicht ſchon wieder in andere Türkenleiber gefahren ſind, um die treuloſen Griechen zu zwicken! Der Junge, lachte ſie herzlich, iſt vor Schreck in den Dunſtpfuhl gerathen, und ganz betrunken davon geworden.

Wie! unterbrach ſie Richard, dergleichen betäubende Dünſte laſſen ſich wirklich noch hier in dem Felſen entdecken! Und die Oeffnung dort! fuhr er, auf die Fuge im Geſtein deutend, fort. — Ja, ja, lachte jene, wer den Kopf da hinunter taucht kann weiſſagen, fragt nur den Knaben, er verſteht ſich auch ſchon auf das Handwerk das Ihr Chriſten verdammt und doch ſo gern benutzt.

Hier wurden ſie durch Erwin unterbrochen, der, den Freund vermiſſend, tiefer ins Thal hinabſtieg. Hu!! ſchrie der Knabe, als er ihn erblickte, und barg das Geſicht in die flatternden Haare der Mutter. Dieſe flüſterte heimlich nach ihm zurückgewandt, doch er klammerte ſich ängſtlich an ſie, und weinte, ohne daß etwas von ihm herauszubringen war.

Ich beſchwöre Euch, ſagte Richard hierauf mit ſichtlicher Unruhe, was iſt es, was den Knaben bei dem Anblick des Fremden ſo erſchreckt? Der Tod lachte ſie, wird ihm wohl auf der Stirn ſitzen.

Richard fuhr unwillkürlich auf die garſtige Hexe los, faßte ſie bei den Schultern und ſchüttelte ſie im innern Entſetzen, ohne zu wiſſen, was er that. Was da! ſchrie ſie hell und ungeſtüm, das Schickſal macht ihr doch nicht bange. Erwin trat eilig hinzu, von des Freundes Heftigkeit überraſcht, ſagte er verwundert: Wie, in einem fremden Lande fängſt du Streit an? Richard war noch ganz roth im Geſicht und entgegnete zornig: Der Henker hole die verrückte Kreatur! Sie ſchwatzt Unſinn und bringt mich damit auch um den Verſtand!

Komm nur, komm, entgegnete jener, indem er ihn mit ſich fortzog, das Geſindel iſt es gar nicht werth, daß du dich ihretwegen vergißt.

Sie hatten ſich unter dieſen Worten zurück nach der Quelle gewandt. Die Zigeunerin ſchrie mit kreiſchender Stimme Schimpfnamen und häßliche Reden hinter ihnen drein, denen ſie noch die Verſicherung hinzufügte, Richard werde zu ſeiner Zeit ihrer unter blutigen Thränen gedenken.

Sage mir nur, hub Erwin, nach einer Weile das beſtürzte Schweigen ſeines Gefährten unterbrechend, an, was war dir eigentlich? ich habe dich in meinem Leben nicht ſo außer dir geſehen.

Schilt mich nur recht tüchtig aus, erwiederte jener, ich ſchäme mich vor dir, vor dem guten Manne dort, vor der großen ernſthaften Natur ſo knabenhaft zu erſcheinen! aber weiß der liebe Gott, es kam mir wie angeblaſen, ich hätte ſie erdroſſeln können.

Nun? und weshalb denn eigentlich? fragte der Andre. Ach thu mir den Gefallen, ſagte Richard ſchnell, und laß es gut ſein. Ich mag gar nicht mehr an die fatalen Fratzen denken. Erwin ſah ihn, aufmerkſamer werdend, ungewiß an. Du guter vernünftiger Menſch, rief jener haſtig, du weißt gar nicht, wie ſo einem Tollkopfe, wie mir, zu Muthe ſein kann, drum laß uns kurz davon abbrechen.

Du biſt ja aber ſonſt gar nicht ſo unbeſonnen, noch von ſo kochendem Blute, daß du die Gedanken darüber

verlieren ſollteſt, verſetzte ſein Freund. Halt! ſagte Richard, plötzlich ſtille ſtehend, was iſt dem armen Pollux? ſieh! um Gottes willen, wie er ſteht, als wolle er jeden Augenblick zuſammenbrechen! er zittert an allen Gliedern. Mein Himmel! er heult, als ſehe er bei hellem lichten Tage Geſpenſter.

Sonderbar! entgegnete Erwin, dort drüben ſchoß ohnlängſt ein Eber aus dem Dickigt hervor. Jetzt ſteht er bebend an die Felswand gelehnt.

Sind das Teufeleien von dem Weibe? lachte Richard, indem er umherſahe, hat ſie uns die Luft verhext? Denn wahrhaftig, die Vögel fliegen ſo niedrig, daß es ſcheint, ſie fallen zur Erde! Ho, ho! auch die Bäume trifft es! Mit immer wachſendem Erſtaunen ſahen die Freunde hier bei völlig unbewegter Luft die Wipfel der Pinien und Lerchentannen ſich tief nach dem Boden zu beugen, als drücke ſie eine unſichtbare Schwere nieder, Grashalme und Blumenkelche zitterten, dumpfe Klänge drangen tief aus dem Schoß der Berge.

Schnell, ſagte der Führer, der einen Augenblick aufhorchend dageſtanden hatte, ſchnell legt Euch am Boden nieder, die Erde bereitet eine Wetterveränderung vor. Sie wird nicht ſäumen, ſich zu ſchütteln, und dann muß der Himmel ſeine Wolken ſchicken. Gebt nur acht, heut noch regnet es!

Richard, in allem gründlich und genau erforschend, behielt nicht Zeit, seine Wißbegierde zu befriedigen, unter seinen Füßen schwankten Moos und Steine, er spürte mit geheimer innerer Luft ein Beben, das ihm als Zuwachs seiner Erfahrung erwünscht kam.

Die wunderbare Stille in der Natur, im Kontrast mit jenem unsichtbaren innern Regen, entzückte ihn, indem es seine Brust mit dem Gefühl gemeinsamer Lebenskraft erfüllte. Er lag mit den Rücken gegen die Felswand gelehnt und betrachtete aufmerksam den Himmel, den einzelne weiße Flecken in dem Maße überflogen, als in der Tiefe die geheimnißvolle Arbeit sich mehrte. Nicht lange so durchzuckte es die Atmosphäre wie einzelnes fern verpuffendes Gewehrfeuer, dann ward alles still, am Horizonte rollte sich eine dunkle Decke auf. Jetzt laßt uns eilen, daß wir Castri erreichen, sagte der Führer, denn in Kurzem fluthet der Regen Stromweise herab. Sonst währt es oft einen ganzen Tag, setzte er hinzu, und die Erde muß zwei- bis dreimal schelten, ehe der Himmel antwortet; heute fürchtet er indessen die lang Erzürnte noch mehr zu reizen. Er eilt wie ein reuiger Ehemann seinen Frieden mit ihr zu machen. Die weißen Boten sind nicht vorüber geflogen, ihnen schließt sich der dunkle Zug der Wolken unmittelbar an.

Die Freunde faßten einander unter den Arm, und theilten sich, indem sie munter vorwärts schritten, ihre Bemerkungen über die Bildersprache des Griechen mit, der noch heute, wie ehemals, den Naturkräften eine Persönlichkeit lieh, die in das Familienleben überging, und dessen Formen annahm.

Was Wunder sagte Richard, daß man hier Phantasie und Vorstellungen mit in die glühende Farbe taucht, und der klaren Ueberzeugung zum Trotz an Mährchen klebt. Weißt du übrigens, setzte er hinzu, daß ich heute ein Stückchen des alten Drachen gesehen habe? Ich versichere dich, wir waren bei der Pythonshöhle, die gelbe Here kroch daraus hervor. Sie und ihre Brut gehören in dem Schlangennesie zu Haus.

Erwin sahe lächelnd vor sich nieder, und als Jener nach der Ursache fragte, entgegnete er, des guten lebendigen Menschen Hand schüttelnd: daß du es machst, wie so viele, die den Unwillen über sich selbst auf den Gegenstand, der ihn veranlaßte, zurückwenden! Was kann dich an der armen Thörin verdrießen, die nur ihrer Natur treu bleibt, wenn sie widrig ist.

Lieber, guter! entgegnete Richard voll treuherziger Muthwillens, du machst es ja zehnmal ärger als ich! Ich liebe das kurioſe Geschöpf doch nach genug, um sie ander

haben zu wollen. Aber du wirfſt ſie wie Plunder bei Seite, den man nicht anſehn mag! Mache es nur nicht zuletzt mit der ganzen Welt ſo! Mich dünkt, du liebſt dieſe weniger, ſeit du ihre ſchönſten Bildungen ſo verfallen und entſtellt hier wiederfandeſt.

Es liegt vielleicht in der menſchlichen, wenigſtens in meiner Natur, daß mich Trümmer leicht erdrücken und den Sinn nach Außen gebunden halten. Ich fühle mich wie gelähmt hier, und ſo, als verlohnt es ſich nicht der Mühe zu leben, deshalb erſcheine ich dir wohl kälter, als ich bin.

Die etwas peinlichen Rückblicke auf ſich ſelber wurden hier in beiden Freunden durch einen ſo heftigen Regenguß unterbrochen, daß der Führer ſich nach irgend einem Schutzorte umſahe, zu dem ſie flüchten könnten. Er eilte in dieſer Abſicht einem dicht mit Lorbeer und Myrthen verwachſenen Hain zu, wohin ihm Richard und Erwin um ſo williger folgte, als ſie unter der feſten Laubumdachung die Näſſe nicht zu fürchten hatten. Sie ſollten indeß noch auf angenehmere Weiſe überraſcht werden, denn kaum ſahen ſie ſich rings von überhangenden Zweigen umrankt, als der wegekundige Grieche dieſe auseinander beg, und ſie vor einer Hütte ſtanden, welche ihnen die gewünſchteſte Zuflucht bot. Sie traten dem zufolge

ein: Die enge und niedere Wohnung unterjochter Sklaven, sagte der Führer mit blitzenden Augen, hat freilich wenig Lockendes für den vornehmen Europäer, doch finden die Herren, setzte er ruhiger hinzu, alles, was sie vor der Hand brauchen, Feuer auf dem Heerde, und einen gastlichen Hausherrn.

Die Flamme, welche eben jetzt auflederte, zog die Wanderer sogleich tiefer in das Innere der Wohnung. Bei ihrer Annäherung hob sich ein Mann, der bis dahin im Schatten der vorspringenden Mauer auf einem Mooslager versteckt, geruhet hatte, in die Höhe. Er war von der angenehmsten Gesichtsbildung. Seine Haltung und Miene verriethen eine edle Abkunft. Als er die Fremden ansichtig ward, stand er auf und trat ihnen unter verbindlicher Bewillkommnung entgegen: Ich sehe, Lysias, sagte er, lächelnd zu dem Führer gewendet, du meinst es immer noch gut mit deinem alten Herrn, daß du ihm so ehrenwerthe Gäste zuführst.

Edler Michael Paläolog, entgegnete jener bedeutend, ich vergesse nie das Vergangene. Glaubt mir das! Euch Gelegenheit zur Ausübung hochgehaltener treu vererbter Gastlichkeit zu geben, führte ich die fremden Reisenden unter Euer verborgenes Dach. Empfangt und labt sie, wie Ihr es vermögt.

Wie Ihr es vermögt! wiederholte der Andere, die Stirn düſter faltend. Du haſt klug geredet, Freund, fügte er hinzu, denn, indem du ſo dem Verlangen eine Schranke ſetzeſt, läufſt du nicht Gefahr dies allzuhoch zu ſpannen, noch meine gebundene Kraft dem Vorwurfe böſen Willens bloß zu ſtellen.

Er ließ das Auge langſam an den leeren Wänden hinlaufen, indem er mit der Hand auf ſein Lager deutete: Hier ruhet aus, edle Herren, hub er mit ſchnell wiedergewonnenen Frohſinne an, Ihr ſeht, ich räume euch mein ganzes Beſitzthum ein.

Er hatte mit dieſen Worten das Zimmer verlaſſen, Lyſias einen Wink gebend, ihm zu folgen.

Die Jünglinge warfen ſich indeß auf das duftende wollige Moos nieder. Sie waren von der angeſtrengten Wanderung erſchöpft, die naſſen Kleider, Hunger und Durſt, machten ſie unluſtig zum Reden.

Es währte auch nicht lange, ſo kehrten die Griechen mit feinen Decken und Schawls, Mänteln und kleinen zierlichen Halbſtiefeln zurück. Lyſias ſchürte das Feuer auf dem Heerde höher an, indeß ſich Michael emſig um ſeine Gäſte bemühte, ihnen bei'm Umkleiden die Hand bot, und leicht und gefällig ihrer abgeſpannten Laune durch gewandte Unterhaltung wieder aufhalf.

Richard fühlte es auch nicht sobald warm durch seine Adern strömen, als er frisch aufsprang, und Alle, auf Decken um die Flamme gelagert, eine Flasche köstlichen Wein leerten, wobei das ungesäuerte Brot und die feinen getrockneten Früchte auch nicht fehlten.

Im Laufe des lebendiger werdenden Gespräches fiel denn ein und das andere Wort, was die Herzen aufschloß und die Unbekannten einander näher brachte. Der gewandte Paläologus drückte sich fast geläufiger, als seine beiden Gäste im Französischen aus, und da er nun keine gewöhnliche Kenntniß in der Literatur dieses Landes entwickelte, die Jünglinge das bewundernd herausheben, wohl auch äußerten, er möge Englisch verstehn, zog er aus den Falten seines Kaftan ein feingedrucktes Bändchen, dessen Titel er Richard hinhielt, und diesen Franklins Schriften erkennen ließ. Die Brücke zu näherer Verständigung war somit geschlagen. Ich sehe rief der Ueberraschte aus, die Vermuthungen, welche Euer Anblick sogleich in mir erweckte, sind völlig gegründet. Ihr seid nicht für die ärmliche Lage geboren, in welcher Ihr Euch vielleicht aus äußern Gründen nur scheinbar befindet. Ohne unbescheiden in Verhältnisse eindringen zu wollen, die billig dem Fremdlinge verdeckt bleiben — Ha! unterbrach ihn der Grieche mit den glühenden Augen wild auf-

blitzend, unsre Schmach und Erniedrigung ist so weltbekannt, daß es ein elendes Gaukelspiel wäre, ein Geheimniß daraus machen zu wollen. Auch sind die Verhältnisse vom Sklaven zum übermüthigen Tyrannen leicht durchzusehen. Was bleibt dem Niedergetretenen anders noch übrig, als am Boden liegen zu bleiben und die Zeit über sich weggehen zu lassen? Haß und Verzweiflung in der Brust weichen wir den Streichen unsrer Henker aus, und rufen die ewig erbarmende Natur um Schutz in der wachsenden Bedrängniß an. In die Berge, zu steinigen Klippen flüchten wir, und entziehen der Welt ein Dasein, das aufhört eines zu sein, wenn die innern Wurzeln losgewühlt und nahrungslos dem Spiel des Zufalls preisgegeben sind.

Erwin betrachtete den heftig Redenden ernst und nachdenklich, indeß Richard lebhaft auffuhr. Vergebt, ich kann das Geschick nicht tadeln, daß es Euch verfolgt, so lange ihr ihm zu entfliehen gedenkt. Wißt Ihr nicht besser Euren Feinden zu begegnen? Wie? fuhr er, durch des Griechen gesenkten Blick nur noch mehr gereizt, fort, anders bliebe Euch nichts zu thun übrig, als den Streichen jener Barbaren auszuweichen und die Zeit über Euch weggehen zu lassen. Bei'm Himmel, Ihr hegt einen andern Sinn, als die Sieger bei Marathon.

Was hilft es, entgegnete Paläologus, indem er gefaßt und ruhig in seine bequeme Stellung zurücksank, diesen Sinn hervorzurufen, wenn die Kraft gebrochen und die Mittel geraubt sind. Ihr seht von der Höhe des Gedankens in den Abgrund der Wirklichkeit. Was da vorgeht, schwimmt wie ein leicht zu übersehender Punkt zusammen. Tretet näher. Die Verhältnisse werden sich auseinander legen, Ihr werdet eine Einsicht gewinnen!

Es trat hier, wie überall, wenn ein Streit unausgemittelt in sich selbst zusammenfällt eine lange stumme Pause ein, während welcher Richard mit dem Unwillen über sich fast so viel, als mit dem über die trägen kalten Herzen dieses Landes zu kämpfen hatte.

Auch die beiden Griechen schienen tiefsinnig im Innern zu brüten. Michael ermannte sich gleichwohl zuerst, und indem er den leeren Becher wieder füllte, rief er, mit rasch aufflammender Glut: Trinkt immerhin, edle Herren, auf den schnellen Flug der Zeit. Sie rollt uns mit ihrem Rade eine Strecke fort! ob zu Leben? oder Tod? immer an dem Augenblick vorüber!

Den beiden Jünglingen wollte die Sinnesart nicht eingehen. Doch tranken sie auf eine bessere Zeit, und dachten hiermit das Gespräch abzubrechen. Allein ihr Wirth sagte: ich schaue bis auf den Grund Eurer Herzen.

In dieſen iſt kein Arg! Doch werden ſie von heißem Blute allzu unbillig bewegt. Ihr ſollt nicht Wohlwollen mit übereiltem Mißfallen lohnen. Kommt tiefer in den Hain mit mir! vielleicht, daß Ihr Euch mit dem Adler ausſöhnt, dem man den Fittig lähmte, und ihn bemitleidet, wenn er nicht auf dem Gipfel der Höhe mit Euch umherſchwirrt.

Alle ſtanden jetzt vom Boden auf. Paläolog mit ſchmerzlichen Ernſt, die Jünglinge voll unruhig geſpannter Erwartung.

Ein ſchmaler Pfad, unmittelbar aus einem niedern Hinterpförtchen hinab in die Tiefe führend, leitete ſie im Schatten üppig verzweigter Oliven eine Schlucht entlang. Sturm und Regen rollten noch wild über die Berge weg, hier unten zwiſchen den engen Spalten war es heimlich und ſtill. Die Wanderer redeten wenig. Vielleicht hielten ähnliche Empfindungen in Allen das unausgeſprochene Wort zurück. Nur zuweilen verriethen Erwins unwillige Mienen, was die Lippen ſorglich verſchloſſen. Michael zog die Stirn dann düſtrer zuſammen, mit gebeugtem Kopfe ging er raſcher vorwärts, jede Bewegung ſeines tief athmenden Buſens ſagte: Ihr habt recht, Ihr freien Inſulaner: Schmach dem Volke, das ſo ſchleicht, ſich heimlich duckt und die ſchmachtende Seele mit galligem Haſſe nährt!

Jetzt stiegen sie einzelne breite Marmorstufen hinan. Der Portikus eines Tempels schimmerte zwischen dunklen Olivenwänden hindurch. Einzelne Trümmer versunkener Herrlichkeit! seufzte Erwin. Verstümmelte Säulen, zerbröckeltes Gebälk, Schutt und Steine unter aufgeschossenen Myrthen und blau und weiß blühenden Glockenblumen, thürmten sich übereinander. Nichts desto weniger schlüpfte ihr Führer zwischen der Wildniß in geschickten Windungen hindurch. Plötzlich standen Alle vor einer hellen geschmackvollen Wohnung. Ein weites Thor führte in die innere Halle. Paläologus schritt hinein, ihnen den Weg zu öffnen. Das Erdgeschoß war sichtlich unbewohnt. Die leichtgeschweifte Treppe von röthlichem Marmor führte oberhalb in eine offene Gallerie, welche das Gebäude seiner Länge nach durchschnitt, und durch vorspringende Bedachung vor dem Einfluß der Witterung beschirmt war.

Seid mir gegrüßt! nahm der Grieche etwas feierlich das Wort, seid mir gegrüßt, Ihr Fremdlinge, in den Hallen des letzten Sprößlings der Paläologen. Der erloschene Kaiserstamm begräbt sich am besten mit den übrigen Herrlichkeiten seines Vaterlandes in diesen Wäldern. Nachdem mir, setzte er mit bebenden Lippen hinzu, der einzige Sohn geraubt ward, und der aufblühenden Tochter furchtbare Verfolgung droht, verhalle der Vatername im Dunkel trauernder Ruinen.

Die Jünglinge hörten die letzten Worte nicht ohne Theilnahme, ob ihnen gleich das Geſchick der Paläologen nicht ſo gegenwärtig war, als ihr Wirth es vorausſetzte. Der raſche Wechſel auf einander folgender Thronbeſteigungen in Konſtantinopel, die Greuel, welche dieſen vorangingen und folgten, Niemand hat juſt ein rechtes Herz zu den ephemeren Erſcheinungen. Zudem ſchiebt die Phantaſie der Meiſten die Zwiſchenräume der Zeit ziemlich unbekümmert zuſammen, und verbindet mit dem Gedanken des Griechen die früheſte Vergangenheit und die Gegenwart; was dazwiſchen liegt hat für die Wenigſten Intereſſe. Richard dachte noch im Stillen darüber nach, was die Geſchichte von dem Urſprunge und Fortleben der Kaiſerfamilien in ihm zurückgelaſſen habe? als zwei Frauen aus einem angränzenden Gemache in die Gallerie traten, den ſtiller werdenden Abend, wie den Duft der Orangen zu genießen, welche die Villa, mit rothem Oleander durchflechten, laubig umzogen.

Irene! rief der lebhafte Grieche, ſchnell auf die Aeltere zueilend, ich grüße dich noch ſpät an der Hand lieber Gäſte, die das Unwetter drüben in meine Hütte jagte.

Die Augen beider Jünglinge glitten während dem von der edlen, hochgewachſenen Frau auf das weiße Mar-

merbild an ihrer Seite. Schöneres ſahen ſie nie als dieſe Formen, dies Auge, die weiche Hoheit, das unnachahmlich Edle in Stellung, Blick und Gruß. Als ſpiegle ſich der rothe Blüthenſchimmer draußen auf ihre zarten Wangen zurück, ſo tuſchte ſich ein ſanfter Hauch darüber hin, als ſie den Blicken der Fremdlinge begegnete. Andronika, ſagte der Vater, hier ſiehſt du die freien Söhne Britanniens, die deine Einbildungskraft dir ſchon in ſo mannigfacher Geſtalt vorzauberte. Sie ſind ſtolz auf ihr Glück, und vergeben es uns kaum, daß wir nicht aufhören können elend zu ſein.

Ein Purpurflämmchen zuckte hier augenblicklich über Andronika's Stirn. - Stolz gegen Stolz! entgegnete ſie mit unausſprechlicher Klarheit. Haben Sie es vermocht und verantwortet, Bande zu löſen, die ſie drückten, ſo dürfen w i r uns rühmen, in chriſtlicher Ergebung vierhundert Jahr dem Kaiſer gegeben zu haben, was des Kaiſers iſt. Ich ehre den Britten, ſetzte ſie hinzu, aber ich beneide ihn nicht

Irene lächelte. Streitet nicht mit ihr, ſagte ſie verbindlich zu den Fremden gewendet: ſtreitet überall nicht, und laßt das Unauszumittelnde auf ſich beruhen. Ich freue mich Lyſias, fuhr ſie gütig zu dem Führer gewendet fort, daß du nicht aufhörſt, uns durch deine

Dienſte zu verbinden. Laß dir's wohl unter dem Dache deines ehemahligen Herrn ſein! und ruhe aus, guter Freund! Deines Führer-Amtes magſt du wohl für die nächſten Tage überhoben ſein!

Ich gehe, verſetzte jener, durch mein Außenbleiben keine unnütze Nachfrage in Caſtri zu veranlaſſen. Weiß ich doch die edlen Herren in guter Hand, und wollten ſie morgen den Parnaß auch wirklich erſteigen, ſo wird es ihnen hier nicht an ſicherer Geleitſchaft fehlen.

Als er hierauf von den jungen Reiſenden ſchied, gab ihm Richard in ganz unbewacht freudiger Zerſtreuung das Dreifache von dem, was er früher gefordert hatte. Lyſias lächelte ſchlau, und entfernte ſich, mit einem bedeutenden Blick auf Andronika, den Michael zu erwiedern ſchien.

Das Geſpräch ward bald allgemeiner. Die wohlbeſetzte Tafel verſammelte die Hausgenoſſen, unter denen ſich Cornelia, die Amme der ſchönen Griechin befand, eine ſonderbare tiefſinnige Erſcheinung! deren ſchwermüthiges Auge und nachdenkliche Stirn die Blicke unwillkürlich anzogen. Erwin theilte ſeine Aufmerkſamkeit zwiſchen ihr und dem reizenden Mädchen an ihrer Seite, indeß Richard den immer munterer werdenden Hausherrn zu Mittheilung und erläuterndem Geſpräch fortriß. Wie, ſagte der Jüngling, verſtehe ich es, edler Paläolog, daß Ihr dies

Paradies verlaßt und Euch in die unwürdige Wohnung verkriecht, in der wir Euch dieſen Morgen fanden.

Habt Ihr, verſetzte jener, den Fuchs niemals auf der Lauer getroffen? Meint Ihr, Dieſe da, ſetzte er, auf Irene und ihre Tochter zeigend, hinzu: könnten ruhig hier athmen, hielt ich nicht Wache am Eingange des Thales? Wißt, meine Freunde, der Michael Paläeleg iſt aus Morea verſchwunden, den Iſthmus durchſchritt er mit den Seinigen, und flüchtete zu dem Fuße des ſchüzzenden Parnaß. Doch auch hieher verfolgen ihn die Späher aus Korinth. Andronika's Reize und die letzten Reichthümer des älteſten Geſchlechts der alten Hellas reizten die unerſättlichen Türken. Ohangir, Paſcha von Korinth, lechzt nach Rache! Niemals wird er es dem Vater verzeihen, ihm das ſchöne Opfer entriſſen zu haben.

Die beiden Jünglinge vermochten kaum den Sinn dieſer Worte, noch weniger die Leichenbläſſe, welche Andronika's Wangen bei den Aeußerungen ihres Vaters überzog, zu ertragen. In Richard ſtand ſogleich der Entſchluß feſt: ich rette das Mädchen! ſie wird mein! Niemand hier mag ſie dem chriſtlichen Beſchützer, dem freien Britten, dem reichen Lord D... verſagen.

Michael las in den Augen ſeines Gaſtes. Mit jedem Augenblicke ſteigerte ſich nun die raſch belebte Unterhal-

tung. Es that dem gepreßten Herzen wohl, ſich einmal frei ausſchütten und die Bedrängniſſe und Unbilden an das Licht reißen zu können, die dumpfer Unmuth ſo lange im Geheim verſchmerzte. Sogar Irenens Lippen öffneten ſich zur Klage, gedachte ſie der Unmöglichkeit, je dieſe Feſſeln abzuſtreifen.

Weshalb unmöglich? fragte Andronika, welche bis dahin ſtumm dageſeſſen hatte, verſunken, wie es ſchien, in dem Anſchauen ihres Elends. Kind, entgegnete die Mutter, du fragſt? Was ſoll geſchehen, um das Recht und mit ihm das Schwert in unſre Hand zu geben? — Welcher Schlag ſoll den geſunkenen Nerv in dieſem armſeligſten aller Völker beleben, und die That erzeugen, die Griechenland rettet?

Andronika reihete jedes ihrer Worte mit immer gröſſer werdenden Augen aneinander. Als Irene nun ſchweigend in dieſe ſchöne Augen ſahe, hoben ſie ſich mit unausſprechlichem Blick zum Himmel: da ſteht es geſchrieben, ſagte ſie, der Tag der Befreiung kommt! Es wird ein Tag ſein, vor dem der Chriſt ſchaudert, aber wenn es das Heiligſte gilt, wenn die Religion ſelbſt gebietet, und ſeinen Altar zu ſchützen der Mann das Schwert ergreift, dann iſt es nicht Empörung, dann lehnt ſich nicht der Sklav gegen ſeinen Oberherrn, das Volk gegen den Herr-

ſcher auf, Chriſtus ficht mit ſeinen Schaaren und reinig
Kirche und Altar von blutiger Befleckung!

Ueberwältigt von dem Ausdruck reiner Begeiſterung
in den ſchönen Zügen, faßte Richard unbewacht ihre Hand,
indem er warm und innig rief: Gewiß, heiliges Mädchen
gewiß, der Tag der Vergeltung wird kommen! und ſtöſſ
das Blut der Edelſten.

O nichts davon! bat Cornelia. Laßt den Vorhang
unaufgerollt! Was er verhüllt, es träte wohl wie ein Ge
ſpenſt unter uns, und Niemand würde des Augenblickes froh

Richard ſahe faſt betroffen zu ihr hin, indeß Erwi
die dunkle Prophetin mit nachdenklichem Ernſt betrachtete

Du haſt Recht, Cornelia, lachte Michael ſorglos, w
wollen den Augenblick genießen, wie wir können. Wohlan
Ihr Männer, füllt die Becher und feiert den hellen Aben
der funkelnd über dieſes Haus hereinbricht!

Die Jünglinge ſtießen an den hingehaltenen Goldp
kal. Das Metall gibt keinen Klang! ſagte Erwin. Doch
entgegnete Richard, faſt wie Klinge gegen Klinge! Er e
ſchrak vor den eigenen Worten, als Cornelia faſt ſchmer
lich zuſammenzuckte, und es wie ein Schatten, über d
augenblicklichen Schein der Freude hinfuhr.

Gleich darauf hoben die Frauen die Tafel auf. Mi
chael bat für ſeine Gäſte um die Erlaubniß, ihnen in d

Gynaikeion folgen zu dürfen. Irene bewilligte es. Sie begaben ſich in das entlegenſte der Gemächer. Blumige Teppiche, an weichen Polſtern hinlaufend, deckten den Fußboden, kleine Tiſchchen vom feinſten Holz mit Gold und Elfenbein ausgelegt trugen die mannigfachen Frauenarbeiten, mit denen ſich die ſchönſten Finger hier beſchäftigten. Auf den Kiſſen umher lagen Bücher, Zeichnungen, die reingeſtimmte Laute und mannigfache Werkzeuge zu Stikkerei und zierlichem Schnitzwerk in Bernſtein. In der Mitte ſtand ein ſchönes Flügelfortepiano, daneben ſahe man auf erhöhtem Pulte Flöte und Geigen liegen. In dem dunkelſten Winkel des Zimmers, an den Stufen eines hohen Kruzifixs lehnte das verhangene Bettchen eines Kindes; Cornelia ſuchte ihren Platz neben dieſem, und blieb in ſchweigender Betrachtung verſunken, während das Geſpräch hier freier und lebendiger werdend, ſich in das Feld europäiſcher Kultur, der wiederaufblühenden Kunſt und fortſchreitenden Wiſſenſchaft verflocht.

Michael entwickelte mehr und mehr die freieſte Bildung. Es war nicht zu verkennen, ſein Geiſt gehörte längſt nicht mehr auf dem Boden der Väter zu Hauſe, während Gewohnheit, Klima, Atmoſphäre, der ſüße Zauber der Heimath, ihn hier leiblich feſſelte. Doch trat er dem mittheilendern Richard mit tauſend Fragen näher und nä-

her. Es blickte etwas wie der Wunsch heraus, in England den Heerd aufzuschlagen, dort den Rest des Lebens zubringen zu wollen.

Seit Mahomet der Zweite, begann er zuletzt lebhaft, den tapferen Demetrius Paläolog aus Morea vertrieb, und dieser in dem rauhen Thrazien eine ärmliche Schadloshaltung eingebüßter Herrschaft gewann, flüchtete sein Bruder Thomas nach Italien. Er starb in Vatikan. Doch die Söhne kehrten nach Griechenland zurück. Manuel, der Aeltere, von dem ich in gerader Linie abstamme, fand in Konstantinopel einen sichern Aufenthalt. Seine Reichthümer gewannen ihm den Schutz des Großherrn. Er hinterließ den Söhnen ansehnliche Besitzungen in Morea, dem letzten Herrschersitz der Paläologen. — Auch aus diesen hat man mich vertrieben! — Ich hänge nur noch mit den letzten Fäden morscher Bande an der entarteten Hellas, eine rasche Bewegung, und auch sie sind zerrissen!

Der bittende Blick, der hier aus Irenens feuchten Augen auf ihn fiel. schien das Folgende in Michael zurückzuhalten, doch Richard drückte leise seine Hand, indem er mit froher Unbekümmertheit ausrief: Gut, gut, edler Herr! macht diese Bewegung ich löse Euch von den lästigen Fäden, die grau und mürbe, nur noch das lügenhafte Gerippe ehemahligem Daseins heucheln.

Beide ſtanden hier, wie ein gegebenes Zeichen, von ihren Plätzen auf, traten miteinander in ein Fenſter und redeten dort ſchnell und eifrig, was die Frauen beunruhigen mochte, denn Irenens Augen folgten ihnen ängſtlich, ſie beugte ſich mehrmals zu der Tochter, indem ſie die Miene hatte, dieſer zu berichten, was ſie in den Zügen des Vaters las.

Erwin ſaß derweil neben der gedankenvollen Cornelia in einer Dumpfheit, die es ihm lange unbewußt ließ, was ihn hier beſchäftige und drücke? An ſeine Nachbarin jetzt hinſehend, fragte er zerſtreuet, ohne recht viel dabei zu denken: was thut das Bettchen hier im Zimmer, da gleichwohl kein lebendes Weſen darin ruhet?

Cornelia verfärbte ſich, wie Jemand, den man unverſehens an eine kranke Stelle rührt. Laßt das, flüſterte ſie, den edlen Paläolog nicht hören, er iſt nicht mehr Herr ſeiner ſelbſt, facht man den Zorn in ihm an. Rückt näher, bat ſie leiſe, ich erkläre Euch, was ihr zu wiſſen wünſcht. Erwin that, wie ſie ihm hieß. Dies verlaſſene kleine Lager, fuhr ſie heimlich fort, ruft dem rachedürſtenden Michael das Gelübde zurück, was er am Fuße des Kreuzes ablegte, den Raub des Kindes an Ohangir, Paſcha von Korinth, zu rächen, dem er das Unglück ſeines Hauſes zuſchreibt. Täglich reizt er ſich durch den Anblick

des leeren Bettchens, und dennoch kommt es zu keiner That
denn hier lauert nur der feige Mord auf sein Opfer, de
offne Angriff ist dem unterdrückten Griechen versagt; un
Michael hat noch so viel von dem Geiste der Väter, da
ihm vor dem gesetzlosen Verbrechen schaudert.

Wann ward das Kind geraubt? fragte Erwin, un
welch Alter hätte es jetzt? setzte er, von undeutlicher Ah
nung bewegt hinzu.

Es sind fünf Jahr, nahm Cornelia das Wort, An
dronika zählte dreizehn, als ihre früh entwickelte Schön
heit den Befehlshaber von Korinth für sie entflammte
Er hatte die Unverschleierte an der Seite ihrer Mutt
bei einem Volksfeste gesehen, und suchte nach der Ze
auch Zutritt in Michaels Hause, dessen Ehrgeiz er kün
lich zu schmeicheln wußte. Nun wäre es möglich gewese
er hätte ihn dahin gebracht, wozu sich einst Demetrius P
läologus verstand, der das einzige Kind Mahomet de
Zweiten zum Weibe gab, und dadurch Leben und Rei
thümer gewann, hätte die Liebe zur Tochter nicht größe
Gewalt über ihn geübt, oder— laßt mich es sagen
hätte das Schicksal, das einmal über ihn bestimmt, d
Unglück der Familie von dieser Seite beschlossen hat, ni
seine standhafte Weigerung gegen alle Anträge Ohangi
gewollt; denn glaubt mir, fuhr sie, Erwins ungewiss

Blicke begegnend, fort, das Schickſal ſpricht über jeden Sterblichen ſein beſtimmendes Wort. Das Leben geht dann ſeinen Lauf und nimmt die Richtung, die ihm von Anfang vorgezeichnet war.

Erwin ſahe ſie finſter an. Welcher Lehre hängt Ihr an? fragte er ungewiß, ob er zu einer Chriſtin rede?

Welcher Lehre ſonſt, entgegnete Cornelia, als der, welche uns von den heiligen Vätern gegeben wird! Was ich ſagte, bezeugt der Mönch Leo zu Korinth ebenfalls. Er weiß es ſo gut, als ich, was die Mören oder Parzen, wie ihr Franken ſie nennt, bei Andronika's Geburt nur allzudeutlich verkündeten, er ſelbſt entſchied, daß ſie das Opfer, was älterliche Liebe ihnen brachte, verworfen.

Wie, unterbrach ſie Erwin verächtlich, Eure Mönche beſtärken ſolchen Wahn? Die Fabeln des Heidenthums ziehen ſie in die Offenbarungen des Evangeliums hinüber?

Läſtert nicht! bat Cornelia. Ihr Engländer, ſagt man ſeid Freidenker, und haltet wenig von der Erleuchtung der Alten. Ich fürchte, ſeufzte ſie, Ihr habt ſchon den Fluch der Unſichtbaren auf Euch geladen. Mit Euch iſt ein ſchwüler Druck über dies Haus gekommen, der von nahem Unglück weiſſagt. Wollt Ihr meinem Rathe folgen, ſo geht und waſcht Euch in der Quelle drüben unter den Oliven rein von dem Gifte der Dämonen. Das

Waſſer hat der Papa geweihet. Die guten Geiſter gehn durch daſſelbe in Euch über. Sagt doch, begegnete Euch keine der wilden Weiber, ich will ſie nicht nennen, ſetzte ſie leiſe hinzu, denn ihr Name bringt Unglück, allein erinnert Euch, ſahet Ihr nicht aus Höhlen an unfruchtbaren Orten jene dunkeln Geſtalten, die den Wanderer mit Blick und Lächeln nahem Unheile weihen? Hörtet Ihr nicht heulende Menſchenſtimmen in das Geſchrei der Thiere hineinhallen.

Erlaßt mir die Antwort hierauf, lächelte Erwin düſter. Wozu den Feind außer uns ſuchen, da er in jedem Augenblicke Gedanken und Empfindungen beſchleicht

Cornelia rückte ängſtlich, wie in der Nähe eines Beſeſſenen, auf ihrem Platze. Erwin bemerkte es nicht. Erzählt mir lieber, fuhr er fort, was ihr von dem geraubten Knaben zu ſagen wißt?

Wenig, entgegnete ſie. Er verſchwand, wie er uns erſchien. Kaum war die Familie, den Verfolgungen Ohangirs zu entgehen, der alle Pfeile der Rache auf ſie los ließ, hieher geflüchtet, als Irene, die zweite Gattin Michaels, das Kind gebar, daß ſie mit dem fremden Wohnſitze verſöhnen und in das Thal von Caſtri einbürgern ſollte. Noch hatte ihn die Taufe nicht gereinigt, noch war die Thür der Wöchnerin nicht geöffnet und den Par-

zen Zutritt gelaſſen werden, dieſe ſchlichen wartend umher, indeß man Blumen herbeiſchafte, das Thor zu ſchmücken und den Pfad der Unſichtbaren zu beſtreuen.

Haltet ein, fiel ihr Erwin ungeduldig in's Wort, Ihr ſprecht ja, wie aus einer Zeit, deren Irrthümer der gereinigte Glaube längſt vertilgt hat. Ich bitte Euch, beſinnt Euch. Was wollt Ihr mit jenen geſpenſtiſchen Weſen ſagen, denen Ihr Thür und Thor zu öffnen ſo viel Umſtände macht?

Haltet davon, was Ihr wollt, entgegnete Cornelia ärgerlich. Ihr werdet Euch ihren ewigen Rathſchlüſſen eben ſo wenig entziehen können, als es der unruhig ſtrebende Michael vermag, wie ſehr er auch jetzt bemüht iſt, ſeinem Schickſale eine eigenwillige Richtung zu geben. Seht nur, wie emſig er die Fäden dreht, und ſie unverſehens ineinander ſchlingt! Euer Gefährte iſt recht das Werkzeug, das er zur Ausführung ſeiner Pläne handhaben kann.

Erwin folgte unwillkürlich ihren Blicken die ſich auf die beiden eifrig Redenden hefteten. Das ungewöhnliche Feuer in Richards Mienen, ſein bewegtes Auge, Cornelia's unbeſtimmte Hindeutung, es weckte die peinlichſten Ahnungen in ſeiner Bruſt. Sich dieſe nicht auszuſpre-

chen, drängte er Cornelia, die oft unterbrochene Erzählung zu vollenden.

Nun gut! Ihr wollt es, fuhr sie fort, laßt Euch deshalb nicht hören, was zur Sache gehört. Ich war dabei, die Vorkehrungen zu schildern, welche der Weihe der Neugebornen vorangehn. Schon früher hatte sorgliche Liebe diesem einen Kuchen, eine Goldmünze und einen Degen unter das Hauptkissen gelegt, um Ueberfluß, Glück und Kraft für ihn zu erringen, denn mit dem ersten Blick in die Welt ist der Mensch dem schädlichen oder wohlthuenden Einfluß der Erdenmächte übergeben und eifrig flehen die Gebärenden zu diesen, wenn sie vorher nur dem Beistande des höchsten Gottes das Gedeihen des Ungebornen anvertrauten. Irene hoffte ruhig auf einen günstigen Ausspruch der Parzen. Alles im Hause war mit ihrer Annäherung beschäftigt. Der Abend brach herein. Ein heftiges Fieber befiel die Wöchnerin. Vergebens rief diese die unsichtbarem Helferinnen herbei. Sie erschienen nicht. Keine Spur ihrer Gegenwart ließ sich entdecken. Gegen Mitternacht verlangte die Mutter nach dem Knaben. Als ich die Decke aufhob, fand ich das Bett leer, die Wärterin war verschwunden, das Kind fort! Ein garstiges Ungeheuer, mit langen schwarzen Zöpfen und funkelnden Augen hatte man ohnlängst aus dem

Vorſaale ſtürzen ſehen. Unſer Unglück war leider nur zu gewiß!

Ihr meint? fragte Erwin, ihr das beſtimmte Wort abfordernd.

Nun, entgegnete ſie verwundernd, daß der Türke mit dem Teufel im Bunde iſt, und Ohangir dieſen abſchickte, das Glück des Paläologen zu vernichten. Seht, fuhr ſie, weiterer Einwendung begegnend, fort, ſo gelingt es den Tyrannen, der Kirche ihr Eigenthum zu entreißen, dem falſchen Propheten neue Opfer zu weihen! Sie arbeiten dem Böſen in die Hände, und der hilft ihnen, indem er ihren wilden Leidenſchaften ſchmeichelt! O klagte ſie bitter, der Grieche wird nur Vater, um die Horden der Janitſcharen und die Serails der Befehlshaber mit Chriſtenkindern zu füllen!

Nein! rief Erwin, Blitzesſchnell von ſeinem Sitze aufſpringend, nein, das ſoll ihnen hier nicht gelingen, den wilden Teufeln. Wo, wo, ich bitte Euch, hattet Ihr die letzte Spur von dem Knaben? Wo? lächelte Cornelia ſchmerzlich, ich ſagte es Euch ja. Er war fort! Und ſeit nun Veilchen und Aurikel das letztemal die Ufer der Flüſſe ſchmückten, der Hauch der Orange und Myrthe die Lenzesluft bewegte, die Seelen der ungetauft Geſtorbenen ihre Behältniſſe verlaſſen, ſich in den Düften des

Morgens zu wiegen, glaubte Irene die Stimme des Kleinen im Südwinde gehört zu haben. Sie zündete zu den Füßen der Mutter Gottes Nachts Feuer an, ſchmückte das Bild mit weißen Roſen und beging die Todtenfeier des armen Knaben.

Todt alſo? fragte Erwin, indem er ſich langſam wieder in den Seſſel niederließ.

Ja, ſo glauben ſie hier, verſetzte Cornelia, und freilich könnte es die Mutter wiſſen, verkehrte ſie ſonſt mehr mit den geheimnißvollen Weſen, die Luft und Licht füllen. Aber ſie verwirft mit ihrem Geiſte, woran das Herz hängt! So hat ſie nur unverſtändliche Eingebungen.

Erwin hatte während dem nicht bemerkt, daß ſich Michael den Frauen nahete, und ein leiſes heftiges Geſpräch unter ihnen begann. Jetzt war auch Richard hinzugetreten. Wie ein Blitz in dunkler Nacht fielen folgende Worte in Erwins Bruſt: Laſſen Sie ſich den ſchnell entflammten Wunſch nicht erſchrecken. Man beſchuldigt mein Volk ohnehin jäher, ſcheinbar unzuſammenhängender Entſchlüſſe. Denken Sie, ſchönes Mädchen, es liege in meiner Natur, und können Sie, ſo folgen Sie meinem Beiſpiele. Sagen Sie ja, wenn Sie nichts zwingt nein zu ſagen.

Es befiel Erwin das heftigſte Zittern, als ſich Andronika hier mit Würde und Feſtigkeit von ihrem Sitze erhob, und nach kurzem Zögern Richard ihre Hand reichte, ohne ein einziges Wort zu ſagen.

Todtenſtille herrſchte im Zimmer. Ein jeder wollte aus ihren Zügen das Innere ihrer Seele leſen. Sie ſahe ihrem Vater klar in's Auge, und ſank dann ſprachlos an ſeine Bruſt, als gebe ſie Leben und Freiheit in ſeine Gewalt.

Ein heller Schrei, den Cornelia in dieſem Augenblicke ausſtieß, lenkte aller Blicke auf ſie hin. Sie hatte aber den Kopf verhüllt, und ſtürzte mit den Worten: Auch das noch! einem Ketzer das einzige Kind geopfert! zum Zimmer hinaus.

Tadle ſie nicht, bat Andronika, der raſchen Wildheit ihres Vaters mißtrauend. In die Seele der Griechin fällt jeder fremde Ton ſtörend hinein. Es wird uns ſchwer, zu begreifen, daß der Strom der Begebenheiten unſer Daſein aus der Wurzel geriſſen, und die verſtreueten Elemente zu kümmerlichem Verſchmachten auf unheimathlicher Flur verdammet hat.

Sie ſenkte bei den letzten Worten den Kopf auf's neue an Michaels Bruſt, als droheten die Fäden ihres

Lebens vor der bloßen Vorſtellung einer Beſtimmung zu zerreißen, der ſie ſich entgegengeſchleudert ſahe.

Der Vater zog ſie mit unterdrücktem Seufzer ſprachlos an ſich. Doch ermannte er ſich ſchnell. Getroſt Andronika! rief er, ſie ſanft aufrichtend, wer der Knechtſchaft das freie Haupt entzieht, iſt Herr ſeiner ſelbſt auf jeglichem Gefilde der Erde! Iſt Tyrannei weniger ein Mißklang für dein Ohr, als es Flucht und Befreiung iſt? Was iſt ein Leben unter barbariſcher Geiſſel hingeblutet? Sieh dich um, der Grieche ſäet nicht, weil er nicht erntet, er bauet nicht, weil die Hand des Türken über ihm ſchwebt, er lebt nicht, weil er nicht Gatte, nicht Vater ſein darf!

Andronika hatte ſchon längſt Richard ihre Hand gereicht. Wohlan, lächelte ſie ſanft, möge Ihr raſcher Eifer das Recht erfaßt haben!

In ſeltſamer Beſtürzung, die es in Keinem zu recht freudiger Empfindung kommen ließ, trennte man ſich für heute, da beide Jünglinge noch vor Nacht Caſtri erreichen wollten, wohin ſie Leute und Gepäck beordert hatten. Es ſchien dem vorſichtigen Paläolog ſelbſt gerathen, daß ſie keinen Argwohn durch ihr Außenbleiben erregten, der ohnfehlbar ſeine Familie nutzloſen Nachforſchungen, vielleicht gar bedrohlicher Entdeckung ausgeſetzt hätte.

Es mochten mehrere Minuten hingegangen sein, ehe Richard und Erwin auf ihrer nächtigen Wanderung das Stillschweigen brachen, worin sie sich eine Weile hindurch zu gefallen schienen.

Dein Reiseplan, hub endlich Erwin mit ungewisser Stimme an, hat nun wohl eine andere Gestalt gewonnen? Schwerlich denkst du mit Frau und Schwiegeraltern durch Hellespont und Bosporus nach Kleinasien zu schiffen. Dein Weg nach England muß sehr natürlich der kürzeste sein, um für Alle zu erreichen, was du für sie beabsichtigst.

Freilich! entgegnete jener verlegen und kleinlaut; es hat sich alles anders, ungewöhnlich, gestehe ich, gefügt! wie die Sachen einmal stehen, kann ich nicht wohl anders, als eilend den Rückweg anzutreten.

Wie die Sachen einmal stehen? wiederholte Erwin, bereuest du, das sie so stehn? Nein, entgegnete Richard, aber ich fürchte, du tadelst, was dir nicht angenehm sein kann, worunter du gewissermaßen leidest.

Jener zuckte unwillkürlich zusammen. Leidest? sagte er gesammelt, wie so? Freilich, lieber Richard, fuhr er lachend fort, da ich leer dabei ausgehe, so wirst du es billig finden, daß ich mich wenigstens auf eine Weise schadlos halte, und getrost meinen Wanderstab weiter

ſetze, und ſoviel an Erinnerungen mitnehme, als ich an Glück einbüßte.

Er drückte dem Freunde hier kräftig die Hand, als wolle er ſagen: Sei glücklich! und kümmere dich meinetwegen nicht. Es that dieſem wehe, ſich von dem edlen, oft ſchweren, beängſteten Herzen trennen zu müſſen. Er empfand, daß er Erwin mehr als jemals liebe, und dies Gefühl ſo ſehr Beſitz von ſeinem ganzen Weſen genommen habe, daß jenes plötzliche Hineindringen leidenſchaftlicher Glut kaum Platz darin gewinnen werde. Gleichwohl ſah er ein, es ſei billig, dem einfachen Verlangen des lieben, guten Menſchen in nichts zu widerſprechen. Sehr gerührt erwiederte er den Druck ſeiner Hand, indem er ſo unbefangen, als es die peinlichſte Beklemmung zuließ, entgegnete: Ich möchte dir um alles in der Welt nicht hinderlich ſein, beſter Erwin. Setze du in Gottes Namen unſere gemeinſchaftlich projektirte Reiſe fort: Vor deiner Ueberfahrt nach Kleinaſien giebſt du mir indeß auf irgend einem Wege Nachricht. Ich denke, du findeſt leicht in Konſtantinopel Gelegenheit, nach England zu ſchreiben.

Beide ſtanden hier ſchweigend an dem Eingange des Dorfes Caſtri. Sie hielten ſich bei der Hand, als wollten ſie hier ſchon von einander ſcheiden.

Jetzt noch nicht! lächelte Erwin, als Richard gerührt in seine Arme sank und das Ansehen hatte, einen langen Abschied nehmen zu wollen, jetzt noch nicht! Erst will ich noch einmal an deiner Seite ruhen. Aber es war, als könne sich der heftig aufgeregte Freund gar nicht wieder sammeln. Thränen, die nur selten sein Auge füllten, perlten ihn über die Wangen. Fast gewaltsam riß er sich aus Erwins Armen, indem er mit erzwungenem Spott über sich selbst, halb lachend, halb unwillig ausrief: Ich glaube die Hexe drüben in der Drachenhöhle hat es mir angethan! Ich weine ja wie ein Kind, um nichts und wieder nichts!

Sie schritten nun eiligst einen senkrechten Abhang hinunter.

Ihnen zur Seite brauste das Wasser des kastalischen Quelles durch eine Schlucht dem Meere zu. Wie sie sich nun seitwärts wandten, die ersten Hütten des Dorfs im Angesicht, streifte etwas wie ein schwarzer Schatten dicht vor ihren Füßen vorüber, und verlor sich in der Schlucht.

Richard blieb überrascht stehn. In seine ungleich arbeitende Phantasie fiel heut jedes beunruhigend hinein. Er rief Erwin, ebenfalls die Schritte anzuhalten, und als dieser weiter gehend fast lustig entgegnete: Nein, nein, nicht zurück, vorwärts will ich sehen, fragte er sehr ängstlich: ob er das Ding bemerkt habe, das wie ein Dunstbild ihren Weg gekreuzt?

Bei'm Himmel! entgegnete jener, es ſpukt ſo vieles im Gehirn des Menſchen, daß er ſeine Ruhe nicht noch an ein Nebelwölkchen hängen darf.

Er hielt auch hierauf nicht mit Gehen inne, und gewann dadurch einen ſo bedeutenden Vorſprung vor dem zögernden Richard, daß er bereits unter Dach und auf ſeinem Lager in Mantel und Decken gehüllt lag, ehe jener die Wohnung erreichte, vor welcher ſeine Leute ihn erwarteten.

Es war heute nichts mehr mit Erwin zu reden. Er zeigte ſich ſo unbehelfen und ſchlaftrunken, daß alle Mühe, ihn in ein Geſpräch zu verwickeln, fruchtlos blieb. Durch wiederholte Verſuche abgeſchreckt, ließ ihn Richard endlich in Ruhe und legte ſich ſelbſt zum Schlafen nieder. Allein er warf ſich unzählige Mal hin und her. Das ſonſt immer raſch und leicht fließende Blut drang ihm heute ſchwer zum Herzen. In unangenehmer Betäubung wußte er, was er empfand, ohne ſich ſelbſt in einem einzigen Gedanken klar zu werden. Der Kopf dünkte ihm zuletzt ſo ſchwer, daß er ihn nicht aufheben mochte, es brauſte darin, wie nahe Mühlräder. Matt und dumpf bis zu tödtlicher Erſchöpfung ſchlummert er nach langer Zeit halb und halb ein. Er mochte wohl mehrere Stunden ſo gelegen haben. Plötzlich war es, als riſſe ein heftiger Schlag das

Geſpinſt auseinander, das ihm Sinne und Verſtand gebunden hielt. Er fuhr hoch vom Lager auf. Sein erſter Blick ſuchte Erwin. Es dämmerte noch kaum durch die Fenſteröffnung. In einem dunklen Triebe, unbewußter Angſt, fühlte er mechaniſch nach der Seite hin, wo er jenen liegen geſehen. Die Stelle war leer. Erwin! Erwin! rief er jetzt heftig. Ein Diener, der draußen vor der Thür ſeinen Platz gefunden hatte, trat auf das Geräuſch herein. Richard ſahe ihn ungewiß an. Wo iſt Lord L..? fragte er heftig. Habt Ihr's doch ſo früh bemerkt, lachte der gute unbefangene Menſch, Mylord hatte verboten Ew. Herrlichkeit zu wecken. Ich glaube er hat einen Scherz im Sinne, denn er legte im Hinausgehen aus der Thür die Hand leiſe auf meine Schulter, und flüſterte mit einer Miene, die mir in der Dämmerung höchſt komiſch ſchien: Still, ſtill, guter Freund! ich habe etwas vor, laſſe es deinem Herrn nicht merken!

Wenn war das, James? fragte Richard, ich bitte dich, iſt es ſchon lange her?

Gott ja, verſicherte jener, ein paar gute Stunden ſind es wohl!

Ein paar gute Stunden? wiederholte ſein Herr, nun ſo wird er wohl ausgeführt haben, was er vor hat! Er ſank von ganzer Seele betrübt auf ſein Lager zurück. Den

Arm aufgeſtemmt, den Kopf in der Hand ruhend, ſann er über den jähen Wechſel zwiſchen heute und geſtern nach, und was in ihm und außer ihm ſo ein einziger Augenblick veranlaßt habe! Vor etwa vier und zwanzig Stunden mußte er ſich ſelbſt geſtehen, und der bloße Gedanke, hier allein zurückzubleiben, Erwin in der Welt umherziehend zu wiſſen, ohne Nachricht, ohne Theilnahme an dem, was er erlebte — er hätte es nicht ertragen!

Er ertrug es auch jetzt nicht. Die unbezwinglichſte Unruhe bemächtigte ſich mehr und mehr aller ſeiner Empfindungen. Endlich ſprang er auf, kleidete ſich an, und ohne gerade Erwin aufſuchen zu wollen, dachte er doch an ihn, als er raſch die Hütte verließ. Er hatte verboten, daß ihm James folge. Zu dieſem Abend verhieß er ſeine Rückkehr. Es war auf der Reiſe meiſt immer der Fall geweſen, daß beide Jünglinge einen Seitenweg einſchlugen, oder vorausgingen, und nur an beſtimmten Örten mit ihren Leuten zuſammentrafen. Es hatte deßhalb alles Vorgefallene weiter nichts Auffallendes. James vertröſtete ſich mit dem Abende, legte ſich noch einmal fröhlich auf die Seite, und ſchlief bis in den hellen Tag hinein.

Die Bewohner von Caſtri waren, wie alle Griechen, gaſtlich. Ein Fremder hatte das Recht auf ihre Aufmerkſamkeit. James erfuhr das ſchon Tags zuvor. Heute

war er zu einem der Vornehmſten des Dorfes geladen. Er fand alle Häuptlinge verſammelt. Man führte ihn auf einen freien Platz. Hier ſaß er an langer Tafel, zwiſchen den Aelteſten, die ihn zum Erzählen ſeiner Reiſeabentheuer auffoderten, und ihrer Seits auch mancherlei mitzutheilen wußten. In der Mitte des Tiſches ſtand ein ganzes gebratenes Lamm, daneben ungeſäuertes Brod, Früchte und Wein. James ließ es ſich wohl ſchmecken, ob er gleich das Sprechen auch nicht darüber vergaß.

Es ward ihm jedoch bei alledem ängſtlich unter den meiſt wilden Geſtalten, deren lebhafter Sinn bei jedweder Veranlaſſung in ſprühenden Funken aufblitzte. Man ſahe, ſie waren zu jedwedem fähig, ward ihr Rachegefühl gereizt, das einzige, was in ſteter Arbeit heimlich gährte und ihre Phantaſie mit tauſend Bildern erfüllte. Niemand ſprach indeß in unbewundenen Worten. Der Name des Türken ward nicht genannt. Es ſchien, der bloße Gedanke an dieſen ſei hinreichend, den Tag, die Stunde zu vergiften.

James ſahe unter ſehr gemiſchter Empfindung die Zeit ablaufen und den Augenblick nahen, in welchem er ſeinen Herrn zurückerwartete.

Es ward auf ſolche Weiſe Abend, Nacht und wieder Tag, Richard erſchien nicht. Schon ſank die Sonne zum

dritten Male, als im Dämmerlichte ein Mann mit einem Knaben an der Hand auf James zutrat. Faſt hätte dieſer mehr vor Entſetzen als Freude aufgeſchrieen, ſo bleich, ſo verſtört und entſtellt ſahe er ſeinen armen Herrn auf matten Füßen heranſchleichen. Sein kleiner Führer hob die großen, wunderſchönen Augen, bald auf den einen, bald auf den andern Fremden, und hörte genau und ängſtlich auf jeden Ton ihrer Lippen.

Laß mich! bat Richard, als er James forſchender Miene begegnete. Um Gottes willen keine Frage! Nur fort, fort von hier! Nach Korinth! Noch in dieſer Nacht müſſen wir eine gute Strecke zurückgelegt haben.

James gehorchte mit zögerndem Schritte und bangem, beſorgtem Umblicken nach den beiden ſeltſam zu einander gerathenen Geſtalten, deren gegenſeitige geheimnißvolle Beziehung er nicht entziffern konnte.

Richard blieb ſtumm und verſchloſſen. Sein ganzer Sinn ſchien umgewandt. Er hatte nur noch Blicke und Worte für den Knaben, den er mit liebevoller Sorgfalt in ſeine Mäntel wickelte, und ſich wiederholt bemühete, das kauderwelſche Gemiſch ſeines fränkiſchen und vielleicht albaniſchen Idioms zu enträthſeln.

Ehe ſie Caſtri verließen, hatte James faſt in ſeiner Verwirrung eine Bewegung unter den Leuten dort über-

ſehen, die ſie aus ihren Häuſern auf die Gaſſe zog, und ſie in der Nacht wach erhielt, wäre es ihm nicht nachher auf der Reiſe beigefallen, daß er etwas von einer neuen Mordthat, an einem vornehmen Griechen verübt, gehört zu haben glaube. Als ſich nun nach einer Weile Lyſias abermals als Richards Führer bei dieſem einſtellte, ſuchte der gewandte Diener dem alten Bekannten Eins und das Andere, was ihm Licht geben könne, zu entlocken. Lyſias ſchien indeß traurig, und antwortete nur mit einzelnen kargen Sylben. Er leugnete gleichwohl nicht, daß eine ſcheußliche That Hellas Boden wiederum entweihet habe, und wenn auch gerochen, doch in ihren Folgen nicht ausgeglichen ſei. James konnte daraus ſo wenig etwas abnehmen, als aus Richards ſchmerzlichen Ausrufungen, unter denen er den Knaben heftig an ſeine Bruſt drückte. Liebes, theuer erkauftes Kind! hörte man ihn ſagen, du, du allein bleibſt mir von allen meinen Hoffnungen.

In dieſer beklemmenden Stimmung erreichten ſie endlich Korinth. Richard ſuchte Sir Belmont, den engliſchen Konſul, ſogleich dort auf. Er bezog ſogar deſſen Hotel, und ſchien in ſteten Geſchäften mit dieſem bei verſchloſſenen Thüren ſeine Tage zuzubringen, denn Niemand ſahe ihn das Zimmer verlaſſen.

James Unruhe wuchs mit jedem Augenblick. Um ſo mehr, da er einſt Sir Belmont noch ſpät zu ſeinem Herrn eintreten ſahe, und nur die Worte: Es iſt alles vergebens! auch die letzte Hoffnung ſcheiterte jetzt! von ihm vernahm, und gleich darauf Richard in tödtlicher Erſchöpfung fieberkrank auf ſeinem Lager fand, von dem er nicht wieder aufzuſtehn das Anſehn hatte.

Wirklich wuchs auch das Uebel ſo ſchnell, daß alle Hausgenoſſen in die größte Unruhe geriethen. Vorzüglich war der Knabe, von Richard Manuel genannt, in dem troſtloſeſten Zuſtande. Tag und Nacht kniete er am Bette ſeines Beſchützers, rief ihn mit den rührendſten Namen, und glaubte ſterben zu müſſen, wenn der ſchöne Jüngling, wie er zärtlich ſagte, die Augen nicht wieder aufſchlüge. Merkwürdig war es, daß das Kind mit unausſprechlicher Anſtrengung das wenige Engliſch, was es Richard abgelernt, wiederholte, und in dieſen Tönen das Leben des Geliebten zu feſſeln ſuchte.

In einer peinlichen Nacht, in welcher die Phantaſieen des Kranken alles Maß überſtiegen, er mit geſchloſſenen Augen ſchauderhafte Flüche ausſtieß, ſeine verzerrten Züge, die knirſchenden Zähne, und ein abſcheuliches Lachen den Triumph der Rache ausdrückte, er die Hand hob, und allen den blutigen Schädel einer Hexe zu zeigen glaubte.

verſteckte ſich Manuel zitternd unter die Bettvorhänge, und wimmerte laut: Ja, ja! ſie iſt todt! die ſchwarze Mutter! ſie iſt todt! du haſt ſie erſchlagen! Aber nun laß ſie! die Raben tragen ſie in ihr Bett oben auf dem Felſen.

James glaubte den Verſtand zu verlieren. Von unwiderſtehlicher Bangigkeit getrieben, warf er ſich Herrn Belmont zu Füßen. Retten Sie, retten Sie, beſter Sir, meinen armen Herrn! Der Teufel hat ihn in dieſem verruchten Lande gepackt. Er iſt verloren, wenn Niemand den böſen Feind von ihm austreibt.

Guter James! lächelte Herr Belmont theilnehmend, der Feind ſeiner Ruhe wird hoffentlich mit der Krankheit weichen. Wir wollen jetzt nicht auf Aeußerungen achten, die uns ſelbſt ſtören könnten.

Stören! nur ſtören? fragte der erſchütterte Menſch. Sagt in Verzweiflung ſtürzen! Ich habe keinen Nerv, der nicht bei dem Anblicke des unglücklichen Beherten und dem Hexenkinde an ſeinem Lager bebte. Ordentliche Teufelsgeſpräche führen ſie miteinander.

Beruhigt Euch James, verſetzte Sir Belmont, was jene reden iſt geſchehen. Euer Herr hat einem mörderiſchen Weibe ihren Lohn gegeben. Der Knabe war früher durch ſie ſeinen Eltern geſtohlen. Lord D... wird ſeine Pflege übernehmen, wenn er — — Wenn er —

ſchluchzte James, Gott gebe es! Gott gebe es! Er wankte zu dem Krankenlager zurück. Vielleicht daß ſeine treuen Gebete ſchon jetzt Erhörung fanden. Richard, zwar matt, doch beſonnen, erkannte ſich ſelbſt und ſeinen Diener. Ein entſcheidender Umſchwung führte ihn von da der Geneſung zu. James frohlockte. Keine Spur jener verwirrenden Reden machte ihm von da an Sorge. Richard vermied jeden Rückblick auf das Vergangene. Nur nach Erwin fragte er viel, äußerte auch wohl, er wolle ihn nach völliger Wiederherſtellung aufſuchen.

Ich muß, ſagte er einſt, ſich beſinnend, einen angefangenen Brief für Lord L... auf meinem Schreibtiſch liegen gelaſſen haben. James ſuchte darnach. Er war wohl während der Krankheit verkramt oder verworfen worden, auf dem bezeichneten Platze lag er nicht. Auch ſonſt war er nicht zu finden.

Fatal! wiederholte Richard ſo oft und ſo unruhig, daß James noch angelegentlicher als zuvor nach jedem Schnitzelchen Papier forſchte, das er entdecken konnte. Ganz ſpät Abend noch, als er mit Manuel an einem Tiſchchen ſaß, und zuſahe, wie der Knabe aus kleinen Tütchen zierliche Näſchereien ſchüttete, die er im Hauſe geſchenkt bekam, und ſorglich aufbewahrt hatte, rief er plötzlich: Halt Kleiner! wirf das Ding da nicht in den

Kamin! ich erkenne meines Herrn Handſchrift! Er hielt ſchon das entfaltete Blatt in Händen, auf dem er folgende Zeilen las: Wo biſt du, Erwin? daß du deinen unglücklichen Freund nicht errathen kannſt, noch ehe er ſpricht! Wie ſoll ich die gräßlichen Worte niederſchreiben: Michael lag erſchlagen am Boden. Der Zigeuner ſprang mit blutigem Dolch in die Felsſpalte zurück, das teufliſche Weib wollte ihm folgen, doch indem ſie den Knaben, der im Sande ſpielte, vom Boden hob, ſtürzte ſie nieder, und meine Hand machte ihrem heilloſen Leben ein Ende. Ohangir! — ſtammelte ſie. Der Knabe — es iſt des Paläologus Sohn — ich mußte ihn auf des Paſcha Befehl — — Sie ſchloß die ſcheußlich entſtellten Lippen. Erwin — ich ſtürzte fort, den Knaben im Arm — die Villa war leer — Niemand zu finden — Andronika iſt fort — ganz fort! — auf immer für mich verloren! —

Obgleich James von dem Allen wenig verſtand, ſo ſahe er doch wohl, daß dies der angefangene Brief ſei, von dem ſein armer Herr geſprochen habe. Er beſchloß daher, ihn zu verbrennen und die Erinnerungen nicht wieder in dem Geneſenden aufleben zu laſſen.

Unter ſehr verworrenen Vorſtellungen legte ſich James nach einer Weile im Vorzimmer ſchlafen und ſchlief auch wirklich, bis ihn am hellen Morgen Richards heftis

ges Klingeln erweckte. Er fuhr noch halb im Traume auf, und beſann ſich erſt deutlich, was in der Nacht vorgefallen ſei, als ihn ſein Herr ungeduldig anließ: weshalb er ihn nicht ſchon längſt geweckt und Lord D... zu ihm geführt habe, da dieſer in dem fremden Hauſe unbekannt, und Herrn Belmont weiter nicht befreundet ſei? Lord D...! ſagte James nachdenkend. Freilich, freilich! wie kann man ſo verſchlafen ſein! Ja, jetzt erinnere ich mich! Es ward Nachts Lärm im Hauſe. Die Leute des Sir liefen die Treppen auf und ab, wie zum Empfange eines Gaſtes. Drauf ging das Vorzimmer leiſe auf. Der Lord trat behutſam herein, nickte mir zu, und legte im Vorbeigehen die Hand auf meine Schulter, indem er mit einer Miene, die mir im Dämmerſchein der Lampe zu lächeln ſchien, zuflüſterte: Sei ſtill! wecke deinen Herrn nicht! Drauf — Kam er zu mir, fiel Richard ein, öffnete die Gardinen meines Bettes, beugte ſich über mich, und küßte mich ganz leiſe. Ich war noch wie im Traum; und rief ihn erſt bei Namen, als er ſchon an der Thüre war. Ganz recht! ganz recht James! ſetzte er, alles zuſammenreibend, hinzu. Aber nun geh' guter Junge, und rufe mir ihn gleich her.

James verließ augenblicklich das Zimmer, kehrte aber mit ſehr veränderter Miene nach einer Weile dahin zurück.

Nun? fragte Richard, als er ihn ohne Erwins Begleitung anſichtig ward: Nun James? wo iſt Lord D...? Nicht hier, lieber Herr, entgegnete der arme betroffene Menſch, auch gar nicht hier geweſen! ſetzte er hinzu. Wir müſſen wohl beide geträumt haben!

Wir müſſen wohl beide geträumt haben! ſagte Richard, langſam in ſeine Kiſſen zurückſinkend. Ja, ja! rief er nachdem mehrmals. Er iſt auch hin! Das verfluchte Weib hatte wohl recht. Mit blutigen Thränen werdet Ihr meiner gedenken! ſagte ſie damals. Sie hat Wort gehalten!

Den Bekümmerten trogen ſeine Ahnungen nicht. Sir Belmont erhielt nicht lange darauf durch ſeinen Korreſpondenten aus Konſtantinopel Nachricht von dem plötzlichen Abſterben des jungen Lord D... in dieſer Stadt, wo ſeit Kurzem die Peſt auf's neue wüthete.

Verpeſtetes Land! rief Richard unter heißen Thränen. Du biſt in den Pfuhl ungeheurer Verbrechen verſunken! Welche Hand wird das Chaos entwirren und den verſtörten Elementen neues Daſein geben?

Unbeſchreiblicher Abſcheu trieb ihn von der Küſte von Korinth durch den Golf hinüber in das joniſche Meer, und gern opferte er dem Gebrauche gemäß bei Umſchiffung des leukadiſchen Felſen dem Neptun eine venetianiſche

Münze, froh den Aberglauben und die verworrenen Begriffe gemiſchter Religion und Nationalität hinter ſich zu haben.

Nach vielen Jahren ſtarb der letzte Paläolog im Kloſter zu Rom. Lord L... focht und fiel an der Seite einer ſchönen Amazone, in einem Corps Sulioten unter ruſſiſcher Fahne, im verhängnißvollen achtzehnhundert und ſechsten Jahre. Sollte jene Amazone, Cheita genannt, nicht vielleicht Andronika, und der Mönch Salvator der Knabe Manuel geweſen ſein?

Der Meierhof zu Southwark.

Eine Erzählung.

In der Grafſchaft Surrey, unweit dem Flecken Southwark, das jetzt, durch zwei mit Häuſern beſetzte Brücken mit London verbunden, eine Vorſtadt deſſelben ausmacht, lag zu den Zeiten Heinrichs VII. ein anſehnlicher Meierhof, den die Wittwe des Robert Deigton mit ihrer Nichte Eli bewohnte.

Frau Marthe Deigton war eine große hagere Frau, von zerſtreutem, auf Vieles zugleich gerichtetem Weſen. Ihre ſchwarzen zurückgeſunkenen Augen blitzten nur noch im Jähzorne auf, zu dem ſie Geringfügiges reizte. Doch verflog das raſche Feuer meiſt wie es entſtand, oder flackerte in unzuſammenhängenden, kurzen Reden hin, ohne eben ſonderlich zu zünden. Ihre wechſelnde Laune, durch Zufälligkeiten des Alltäglichen beſtimmt, ließ keinen Eindruck lange haften, oder irgend ein Gefühl herrſchend bei ihr werden, weßhalb ſie wohl that ohne Liebe und wehe ohne Haß.

Eli, eine weich und frohgesinnte Dirne, machte im Grunde mit ihr, was sie wollte, und hatte die besten Tage. Der Wohlstand der Wittwe, deren eigene unruhige Geschäftigkeit und das Rücksichtslose, was durch zersplitterte Theilnahme und Verlieren an Kleinigkeiten entsteht, begünstigten Eli's Ungebundenheit, die sie nach Umständen ausdehnte, oder auf einsames Verweilen im Erkerstübchen beschränkte. Oftmals sollte sie wohl hülfreiche Hand zu den Hausgeschäften biethen, allein, sie that das läßig, blieb ungeübt, und zeigte sich eben so unwillig als ungeschickt dabei, so daß Frau Marthe, zwar scheltend und tadelnd, sie dennoch gewähren ließ, und das zehnte Mahl ihren Beistand eher verweigerte als verlangte. Eli spann und sang dann Sommers vor der Thür, unter dem großen Apfelbaum, der hart am Wege nach London stand, und den Blick nach der Themse-Brücke und dem finsteren Tower gerichtet, sah sie nicht ohne wechselnde Gefühle in ihrer Brust die Fahrenden und Reiter hin und herziehen, und das schöne Mädchen im Schatten der Zweige aufmerksam grüßen. Manches Gespräch knüpfte sich so an. Seit einiger Zeit geschah es wohl Abends, wenn die Dämmerung hereinbrach, daß Eli ihren Platz verließ, und der Brücke näher schleichend, auf dieser mit einem jungen schlanken Ritter lange und heimlich redete.

Frau Deigton rief dann freilich unter der Thür zwei, dreimal: „Eli! Eli!“ und wenn dieſe endlich nach langer Säumniß athemlos heranſtürzte, ſo war des Fragens: „Wo bleibſt du denn? was haſt du nur vor? und was ſollen die langen Spaziergänge?“ kein Ende, worauf das verdrießliche Mädchen verwundert und empfindlich nichts anders erwiederte, als: „Gott, Muhme, was iſt's denn nun weiter! ich gehe ein wenig umher, warum denn all den Lärm! was ſollen die Leute denken!“ und Marthe, längſt wieder etwas anders im Sinne, ſagte gelaſſen: „Na! Na! komm nur, und trage das Spinnrad herein!“ und ließ es ruhen.

Allein der feine Ritter mit dem zierlichen Bart und dem anmuthigen Lächeln ließ es nicht ruhen. Er ſchlich ſo lange um das Haus herum, bis Frau Marthe nach vielem vergeblichen Schelten ihn endlich herein nöthigte, und mitten unter Weiſſagungen von allem erſinnlichen, daraus entſtehenden Unglück, den Liebeshandel mit einem Vornehmen vom Hofe, der ſich Heinrich Sommerſet nannte, zuſah.

Trotz dieſer Willfährigkeit aber ging Eli nicht auf Roſen, denn die Unglücksprophetinn ſtreuete ihre Warnungsſprüche vom Morgen bis zum Abend in Alles mit hinein, und niemals ging ſie durch's Zimmer, oder ſah

zum Fenſter hinaus, wo ſie nicht ſagte: „Setze du dir nur nichts in den Kopf! Werden kann doch nichts daraus! Er iſt ja viel zu jung, und dann" — Gewöhnlich ſchoß hier ein andrer, fremder Gedanke an den unvollendeten mit heran, und ſie fuhr im Weitergehen fort: „Wo ich die Schlüſſel hingelegt habe? weiß ich nicht" oder: viel Aepfel wird es dies Jahr auch nicht geben!" Eli zuckte dann unwillig die Schultern, und die ſchönen blauen Augen mit einer Art Triumphlächeln zum Himmel aufgehoben, ſagte ſie: „die Zeit wird uns lehren, ob ich meiner Sache gewiß bin!"

Es war am Schluß einer faſt abgelaufenen Woche, daß die Zuverſichtliche gleichwohl Abends ſpät und ſichtlich verſtimmt in das Haus zurücktrat, nichts eſſen und nichts trinken wollte und der Muhme mit weinerlichem Tone kurz und abweiſend, auf ihre rückſichtslos gethane Aeußerung, Heinrichs Ausbleiben betreffend, antwortete.

„Ich habe es vorhergeſagt!" rief jene aus. Ich habe immer alles richtig vorhergeſagt. Der arme Robert Deigton wollte es damals auch nicht glauben, als Sir James Tyrrel zu uns in's Haus trat: Meine Zunge ſoll es nicht wiederholen, was ſie ahnend prophezeyete und was ſeitdem wahr geworden. Er iſt an dem Gang in der Nacht geſtorben. Wie das zuging? weiß er am beſten!

Nun, Gott hat ihm längſt verziehen! denn er iſt bei ihm. Aber Sir James lebt noch, ihm nicht zur Freude und mir zur Laſt! Er ritt vor einer Stunde hier im raſchen Trabe vorbei. Ich glaubte, es ſei der junge Sommerſet und öffnete das Fenſter, aber der kommt nicht mehr zu uns! das iſt vorbei! Schlage ihn dir aus dem Sinn. Er hat auch andere Gedanken gekriegt. Mit vornehmen Herren iſt nicht gut Kirſchen eſſen, merke dir das! Der arme Deigton hat es wohl erfahren!"

„Es iſt gar nicht ſo, Muhme, wie ihr denkt," rief Eli. „Es iſt ganz anders! der Ritter war hier." — „War hier?" fiel ihr Frau Marthe in's Wort. „So? — Das muß ſehr kurze Zeit geweſen ſein, juſt, wie ich im Garten" — „Er kam nicht in's Haus," verſetzte jene. Die Muhme ſchüttelte ungläubig den Kopf. „Ich habe ihn fortgeſchickt," fügte ſie mit unterdrücktem Seufzer hinzu. „Nun das war auch ſehr unhöflich!" fuhr Marthe auf, „ſehr unhöflich und unbeſonnen dazu, denn es ſieht gerade aus, als wäre ich die Urſache." „Ihr Muhme?" lächelte Eli faſt wegwerfend, „nein, das wahrhaftig nicht!„ Weiter aber kam nichts über ihre Lippen, wie viel die Alte auch fragen, wie ſie ſchelten und toben mochte.

Das Mädchen ſetzte ſich in einen Winkel des Stübchens, legte den einen Arm vor ſich auf den Sims eines

großen Schrankes, und den Kopf dagegen gelehnt, blieb ſie ſtumm und theilnahmlos für Alles, was um ſie vorging.

Gegen zehn Uhr, als Frau Deigton ſchon die Lampe auslöſchen und ihr Lager ſuchen wollte, trabte noch ein Pferd raſch in das Haus, hielt dann ſtill, und Sir James Tyrrel's wohlbekannte Stimme rief unter wiederholtem Pochen mit dem Stocke an der Thür: „Frau Deigton! Nun wie iſt's? Schon zu Bette? Ei konntet ihr nicht warten, bis ich mein Abendgebet in eurem Hauſe verrichtet, und im Frieden von euch gegangen war." "Sir James," entgegnete ſie, den Docht der Lampe mit einer Nadel wieder in die Höhe richtend, „könnt ihr denn eure Zeit nicht beſſer wählen! Und findet ihr die gottesfürchtigen Gedanken nirgend anders, als in dem Hauſe, das" — Sie hatte indeß den Riegel von der Hausthür weggeſchoben. Das unwillige Geſicht des Eintredenden ſchreckte die fehlenden Worte zurück, eine tiefe Verbeugung trat an die Stelle der Vorwürfe.

Sir James dankte flüchtig. Er hatte nicht das Anſehen auf ſie zu merken. Er war von einem raſchen Ritte erſchöpft, ſein brennend rothes Haar lag in feuchten Streifen auf der Stirn, die er mit einem Tuche abwiſchte, während er niederſitzend den ſchwarz befiederten Hut abwärts in der andern Hand hielt. „Bei Sankt Paul," rief er,

„die Nacht iſt ſchwül!“ Sein fahles blaues Auge ſah unſicher im Zimmer umher, und da er Eli nicht bemerkte, fuhr er fort: „ich hätte euch wohl etwas zu ſagen, Frau Marthe Deigton, aber zuvor gebt mir einen Trunk Waſſer.

„Bei Gott und ſeinen Heiligen,“ fuhr jene auf, „das iſt dieſelbe Rede, mit der ihr, auf Donnerſtag vor St. Martinstage werden es ein und zwanzig Jahre, zu dem armen Robert in's Haus tratet. O habt ihr nichts Beſſeres im Sinn als damals, ſo verſchont mein Ohr, ich bitte euch, und haltet euren Nachttrunk anderswo, als in dieſem armen Hauſe, dem ihr nur Unruhe und Leiden zuführtet.

Sir James verſetzte gleichgültig: „Sagt was ihr wollt! Gegen euch bewies ich mich nicht undankbar. Sind dieſe Wände, die dem Einſturz droheten, ſeitdem nicht neu und feſt wiederum aufgeführt? Zählt ihr in euren Ställen nicht an Schafen und Rindern das Vierfache von dem, was ſonſt euer eigen war? Und plagen euch die argen Schuldner noch einen Augenblick? Frau Marthe, iſt der Meierhof etwa nicht an Ländereien und Wieſen um viele Hunderte an Werth geſtiegen?

„Wenn zehnmal!“ rief die Wittwe, durch das Herrechnen ſo viel ertheilter Vortheile erhitzt, „wenn ihr ganz Southwark, ja London und meinethalb England,

in die Wage zu legen hättet, ich ſage doch: verſchont mich mit euren Entdeckungen, euren Geheimniſſen, und böſen Vorſchlägen. O ich weiß es noch recht gut," fuhr ſie mit leidenſchaftlichem Feuer im Auge fort, „was der Robert Deigton auf ſeinem Todtenbette ſagte, ich weiß es noch recht gut! So etwas Herr Tyrrel vergißt man nicht!"

„Ich glaube es, gute Frau," entgegnete jener, „denn ihr wiederholt mir's nun an die zwanzig Jahre alle Abend."

„Und doch," ſagte Marthe höhnend, werdet ihr nicht müde, es von mir zu hören, denn ohne mein Gebeth genieße ich die Ehre noch in ſo ſpäter Stunde, euch meine Thür zu öffnen."

Tyrrel lehnte ſich ſchweigend in den Stuhl zurück, und ſagte erſt nach einer Weile: „Das bei Seite! gute Deigten, denn wir kommen nur von dem Hauptgegenſtande ab." — „ Um Vergebung," unterbrach ſie ihn, „ich bin gewiß, das gerade iſt der Hauptgegenſtand, und alles Andre Nebenſache."

„Oder Nebenſache, wie ihr wollt," erwiederte er. „Gleichwohl liegt gegenwärtig viel daran, und ihr müßt wiſſen, der Forreſt iſt wieder im Lande, unter falſchem Namen, und ſo verändert durch Zeit und ſchlechte Lebensweiſe, daß er nicht Gefahr läuft, erkannt zu werden, doch um ſo ge-

fährlicher für euch, denn er mag ſich ungeſcheuet der Stadt und eurer Wohnung nahen, ohne daß es jemand ahnet; und dann ſeid ihr verloren."

„I mein Gott," ſprach Frau Marthe kleinlaut, „der Forreſt wieder hier? Beſter Sir, bedenkt ihr auch, was ihr ſagt? Der Dieb und Mörder, der nicht einmal Königsblut verſchonte, und ſeine garſtigen Fäuſte an die zarten Prinzen legte?" „Und euren Mann," ergänzte Tyrrel, „noch im Grabe ſchändete, und ihn ſeinen Gehülfen nannte."

„Das hat er gelogen," rief ſie heftig, „ja gewiß, der Robert hat nur die Thür gehütet, gemordet, nein gemordet hat er nicht."

„Gleich viel!" rief James finſter, Hehler oder Stehler, der Teufel packt ſeine Seele doch; und vergeben," fuhr er fort, „kann der Forreſt es ihm nicht, daß er leer von der Strafe ausgegangen, und der Hölle früher als er verfallen iſt, denn der Forreſt iſt ein guter Rechner, und weiß wohl, wer ſpät anfängt, wird niemals fertig."

Er ſagte das Letztere mit todtbleichem Geſicht und ängſtlichem Lachen. „Ei was, verſetzte Marthe, welche der Schreck um alle Faſſung gebracht hatte, „was lebt ihr denn noch, Sir James? und habt durch allerlei Ränke und Pfiffe beim Parlamente eure Begnadigung bewirkt?

Wart ihr's etwa nicht, dem die Schlüssel des Tower für die eine Nacht anvertraut wurden? und geschah die blutige That nicht während eurem kurzen Regimente? Heißt es hier nicht auch: Hehler oder Stehler, und denkt ihr, dem Teufel gelüste weniger nach eurer Seele, als nach der des armen Deigton, den die Reue um sein Bischen Verstand gebracht, und die Gnade in den letzten Lebensstunden wieder erworben hat? Was lebt ihr, frage ich, und versäumt eure Rechnung mit der Hölle abzuschließen?"

„Frau Marthe," entgegnete Tyrrel, auch der Klügste ist zu betrügen, glaubt mir, und der zumeist, der sich seiner Sache gewiß hält. Drum, wer weiß, überliste ich den Teufel nicht noch einmal. Ich lasse ihn jetzt sein Wesen treiben, und freue mich der Angst, mit welcher er mir zusetzt. Doch die Hoffnung, daß sich ein Engel meiner erbarmen könnte, gebe ich nicht auf. Ich lebe, wie ich kann, kein Mensch mag mich darum beneiden." Aber so lange die Erde mich noch trägt, will ich darauf aushalten, und sehen, wie weit die Geduld ausreicht. Hier in diesem Hause habe ich viel erlebt, drum kann ich nicht daraus wegbleiben, noch zugeben, daß der Forrest irgend wen daraus vertreibe. Ihr müßt drinn bleibn, Frau Marthe, und Eli auch, und der Apfelbaum soll uns in mancher schwülen Nacht noch Kühlung zuwehen.

Frau Deigton ſah Tyrrel beſtürzt an. Wie redet ihr denn, Sir James? ſagte ſie leiſer als gewöhnlich, und ſtarrte ſo ſeltſam nach dem Baume hin. „Herr Gott!“ ſchrie ſie aufſpringend, „beſter Herr! beſter Herr! was ſoll das Lächeln und die ſchüchtere Miene? — Gerade ſo lächelte der arme Robert auch. — Sterbt ihr, Sir James, und ſehet ihr ſie auch die beiden“ — „Die beiden Roſen, dort am Stocke, Frau Marthe,“ entgegnete Tyrrel, „ja ich ſehe ſie. — O ruhig, gute Frau! Laßt uns beten, und dann gute Nacht! und ſeid auf eurer Hut, nehmt vor den Forreſt euch in Acht, und laßt es den Roſen nicht an Waſſer fehlen, damit ſie das Leben behalten Höret ihr?“

„Gott ſtehe mir bei!“ rief die beſtürzte Frau, als jener das Gemach verlaſſen hatte, das iſt eine Quaal mit dem Menſchen. Redet er nicht in einem Athem das unklugſte Zeug, wie die vernünftigſten Dinge! Na, mich ſoll er nicht irre machen. Ich bleibe auf meiner geraden Mittelſtraße. Ein Bischen ab, ein Bischen zu, ſo kann es gerade heraus, wie es ſoll. Mit dem Forreſt, denke ich, wird es auch wohl keine Noth haben, wer weiß, wen er geſehen hat! Denn halb verrückt iſt er, ja, ja, verrückt, verrückt!“ — ſagte ſie mehrmals, vor ſich hin, indem ſie die Lampe auslöſchte, und in ihre Kammer ging.

Eli hatte indeß von dem Allen kein Wort verloren. Leiſe hinter dem Schranke hervorſchleichend, wo ſie niemand mehr vermuthete, trat ſie zum Fenſter, und ſah unter ſchweren Athemzügen hinaus nach dem dunklen Thurm des Tower, der über das Waſſer der Themſe im bleichen Nachtſcheine drohend und gebietend herüberragte. „Du furchtbarer Bau," flüſterte das Mädchen, „was birgſt du alles für blutige Unthat in deinen tiefen Räumen!" Ihr war, als ſchweben die weißen Schatten jener beiden gemordeten Prinzen an dem Gemäuer hin und her, und dehnen ſich, oder ſinken zu zarten Kindergeſtalten zuſammen. „Unmenſchen! blutgierige Tiger!" ſchalt Eli im Herzen, „wie war es euch möglich, die holden Kinder zu morden!"

Sie verſank in tiefe Gedanken. Ihr Leichtſinn half ihr aber bald wieder darüber hinaus. „Ach!" rief ſie, der Torrel iſt längſt ſo gut als geſtört im Kopfe, die Muhme ſagt's ja auch. Und wenn der gute, ſchwachſinnige Robert Deigten, von Andern verführt, ſo mit fortgeriſſen ward, und ihnen zu Liebe die Thür hütete, ohne vielleicht zu wiſſen, was jene thaten, — nun, lieber Gott, es iſt nicht gerade recht, aber unſchuldig war er doch im Grunde, und ich ſehe nicht ein, weßhalb ich mir's ſo ſehr zu Herzen nehmen ſoll? Der Himmel weiß, ich habe heute an-

dre Sorgen! Wenn das Bettelweib auf der Brücke wahrgesprochen hätte — Ob sie auch wohl faselte? — Drei Abende sahe ich sie an mir vorüberschleichen, und auf Georgfield, wo sie gebückt stand, und Kräuter in den Furchen suchte, hob sie die schönen verweinten Augen so rührend zu mir auf, und sah mich mit einem Blicke an, mit einem Blicke — Gott! ich hätte in Thränen zerfließen mögen. Ach gewiß, sie muß recht unglücklich sein! Aus Liebe! darauf schwöre ich! denn — Was sagte sie doch, als der — den ich gar nicht mehr nennen will, die Straße entlang kam? „Gutes, armes Mädchen," dünkt mich, sagte sie, „sei behutsam im Weitergehen, und auf den Rückweg bedacht, denn Liebesauge sucht seinen gefährlichsten Feind. Tritt an die Seite nnd laß ihn vorüberziehn, denn es ist der Prinz von Wallis, und Ehegemahl der Katharina von Frankreich, seines Bruders Wittwe." — Sie war fort! Ich dachte in die Erde zu sinken. Und als er nun kam — Kindisch war es doch von mir, daß ich ihn weinend zurückwies, und wie eine Närrin nach dem Hause rannte, die Thür hinter mir zuschlug, und hernach noch aus dem Fenster rief: „Geht, geht! Ich will euch lebenslang nicht wieder sehen." „Mädchen, bist du behext?" fragte er ganz erstaunt; und da ich mich an den Boden im Zimmer geworfen hatte und gar nicht

wieder zum Vorſchein kam, ging er — und — hernach ſuchte ich ihn bis tief in die Stadt hinein — aber er war nicht mehr zu finden."

„Er hatte Recht!" hob ſie nach kurzer Pauſe wieder an, „ich war behext! Das Weib hatte mir was angethan, glaube ich, denn jetzt — wenn er jetzt käme" — „Was thäteſt du jetzt, wenn er käme?" rief eine ſüße ſchmeichelnde Stimme unter dem Fenſter, und raſch zu dieſem hinaufgeſchwungen, fragte der ſchöne hohe Jüngling mit aller Sicherheit der Antwort: „Sage doch, Kleine, was thäteſt du?"

„Welch ein Einfall!" entgegnete ſie froh überraſcht, „ſo ſpät noch!" „Eben deßhalb," „lächelte er, das iſt die beſte Stunde, da wußte ich dich allein, und Vettern und Muhmen im feſten Schlafe. Nun laß die Grillen, die dir andre in den Kopf ſetzten, mit dem abgelaufenen Tage begraben ſein, und ſage mir, daß du mich liebſt, und niemanden glaubſt, als deinem Heinrich, der nur dein Glück will!"

Er ſaß auf der Fenſterwand, den Arm um ſie geſchlungen, jede Einwendung von Eli's Lippen wegküſſend. Sie ſtand auf einem Bänkchen. Ihr niedlicher Kopf ruhete an ſeiner Bruſt, Unruhe und Beſorgniſſe ſchwiegen. Mit halbem Lächeln ſagte ſie: „Nicht wahr, ihr ſeid

nicht der Prinz von Wallis und keine franzöſiſche Prinzeſſin iſt eure Gemahlin?" — „Was willſt du mit ſolchen Dingen, Kind!" rief er, beruhigend in ihr gläubig Auge ſehend. „Für dich, Eli, bin ich Heinrich Sommerſet, und du biſt mein liebes Mädchen, dem mein Herz ganz ungetheilt gehört."

„Alſo doch!" rief ſie aus ſeinen Armen auffahrend — „O abſcheulich! und verheirathet? wirklich verheirathet?" „Was quälſt du mich mit der Erinnerung?" entgegnete er verdrießlich. „Nun ja, man gab mir eine Frau, und ich nahm ſie, weil ich es nicht hindern konnte. Was ſtört dich das ſo ſehr? Dich, liebe Seele, gab mir niemand, als die Liebe und du ſelbſt. Kannſt du die ungeliebte Gattin noch beneiden?"

„Ja!" ſagte eine leiſe Schmerzensſtimme, „ach ja! denn ſie iſt rein, und ſolche Liebe wirft nur Flecken in die Seele, die ſelbſt der Zeiten rauhe Hand nicht tilgt."

„Hä!" rief Heinrich, „wer unterſteht ſich?" — Er war herabgeſprungen und ſah forſchend umher. „Niemand hier?" fragte er. „Verkehrſt du mit Geiſtern, Eli?" ſagte er zu dieſer zurückkehrend, „woher kam die Stimme?" „Ich weiß nicht," erwiederte ſie leiſe. Aber ihren Augen war es nicht entgangen, daß drüben von dem Steine ein armes Weib aufſtand und langſam der

Stadt zuſchritt. Heinrich bemerkte ſie nicht, denn ihre dunkle Geſtalt floß mit den Schatten der Nacht zuſammen, die ſie ſchirmend bedeckte.

„Das war ſie!“ dachte Eli, „die Hexe von Georgfield war es! Doch nenne ich ſie, ſo habe ich ſie gerufen. Meine Lippen ſollen es nicht ausſprechen, was die Augen ſahen, und Heinrich darf niemals erfahren“ — „Was träumſt du!“ fragte dieſer, „denke nicht weiter daran, Kind, die Nacht treibt ihren Spott mit Verliebten. Komm, laß mich herein in dein kleines Zimmerchen. So! Sieh, nun erzähle ich dir, von Horchern unbeſchlichen, viel fröhlichere Dinge, als nach denen du vorher ſo ängſtlich forſchteſt.“

Eli vergaß bald, was die Stimme der Warnerin ihr zugerufen hatte, oder dachte ſie daran, ſo flog die Erinnerung doch nur wie ein Schatten durch ſie hin, den die kleinen Irrlichter der Gegenwart ſchnell überblitzten. Sie ward es gewohnt, Heinrich als den Gatten einer Andern zu denken, und ſich in ſeinem Range, ſeiner Hoheit ſtolzer zu fühlen. Ein Paar glückliche Monate flogen ſo hin, die nicht einmal durch die krauſen Zwiſchenreden der Muhme unterbrochen wurden, da der Prinz, doch wohl das Gerede der Welt ſcheuend, es vorzog, ſeine Geliebte heimlich in dunkler Nacht zu beſuchen, was jetzt um ſo leich-

ter geſchehen mochte, als Sir James Torrel ferner den Meierhof nicht mehr beſuchte. Jener Nachtritt war ſein letzter geweſen. Auf dem Heimwege warf ihn ſein ſcheu gewordenes Pferd ſo hart zu Boden, daß er nur noch auf Augenblicke die Beſinnung wiedergewann und in einem kleinen Häuschen, wohin ihn mitleidige Menſchen trugen, ſeinen Geiſt aufgab.

Frau Martha Deigton war ſeitdem unabläſſig mit dem Verſtorbenen beſchäftigt, deſſen Tod ſie um ſo mehr mit ihm ausſöhnte, als ſie jetzt den Ueberläſtigen vermißte, der ſo geduldig Dinge anhörte, welche ſie nur ihn hören laſſen durfte. Um die leere Stelle in der Zeit zu füllen, und die abgeriſſenen Fäden des kouſuſen Innern an etwas zuſammen zu halten, ſuchte ſie alle Nebenumſtände von dem trübſeligen Tode ihres langjährigen Gaſtes zu ermitteln. Sie verſäumte deshalb keine Nachfrage, und da ſie durch das Vielerlei, was ſie ſtets beſchäftigte und betrieb, auch mit Vielen verkehrte, ſo erfuhr ſie gar Manches, worüber ſie laut dachte, und eben ſo folgerte.

„Närriſch genug iſt es;“ hörte ihr Eli wohl zehnmal des Tages ſagen, „wie zwei Kinder, die ſich dicht umſchlungen, tanzte es auf der Brücke vor ihm her, und dann mit einem Male preut das Pferd, als ſähe es Gott

weiß was, von der Seite, juſt, wie er umbiegen und an dem Tower vorbei will! es iſt wahr, er hat das im Fieber ſo durch einander hingeſprochen, aber immer wieder die beiden Kinder, und hernach, wie ſich das Pferd ſcheuete, das hat er immer wieder von vorn an erzählt. Na Gott weiß am beſten, was daran wahr iſt! aber man ſieht, wie die Strafe niemals ausbleibt!"

Eli hatte doch manche Stunde, wo ſie auch darüber nachdenken, und die letzten Worte der Muhme beherzigen konnte. Es fehlte denn auch nicht, daß ſich etwas, wie Gewiſſensunruhe, in ihr regte, und ſie mit einer geheimen Angſt zu ringen hatte, die ſie gern los geweſen wäre. Heinrich kam jetzt ſeltner. Es war um die Zeit, daß ein heftiger Sturm den Erzherzog Philipp von Oeſterreich und ſeine Gemahlin Johanna von Kaſtilien zwang, in den Hafen von Weihmouth einzulaufen, von wo ſie, auf des Königs Einladung, in Windſor und London erwartet wurden. Der Prinz fand daher Gelegenheit, ſeinem Ausbleiben ſehr natürliche Gründe unterzulegen. Eli glaubte daran, doch drückte ſie der Abſtand, der ſich zwiſchen ihr und dem Geliebten erhob, zum erſten Male nieder, und ließ ſie mit Aengſtlichkeit in die Zukunft ſehen.

Faſt wiederſtrebend folgte ſie daher der Muhme am Einzugstage der fremden Herrſchaften in die Stadt.

Zwiſchen Neugier und Beſchämung ringend ging ſie, wohin der Strom des gaffenden Pöbels ſie fortriß. Der engliſche Hof hatte alles erſchöpft, was ihm an Pracht und Reichthum zu Gebote ſtand. Jedermann wußte das. Die Erwartung war auf's Höchſte geſpannt. Kein Fenſter bis unter den Dächern mehr zu haben. Frau Deigton dünkte ſich indeß zu gut, um in den Gaſſen zu ſtehen, und mit dem ſchmutzigen Volke vermengt zu werden. Sie hatte einen Verwandten in der Lombardſtraße. Er beſaß im Erdgeſchoß einen kleinen Laden und trieb kümmerlichen Handel mit Nägeln, Eiſenhaken, Feuerzeugen und Schwefelfäden. Frau Marthe pflegte ihn ſonſt niemals Vetter zu nennen, noch ſeine ärmliche Wohnung aufzuſuchen. Heute trat ſie mit vertraulichem Gruße und verwandtlicher Theilnahme zu dem Kellerhalſe hinein, brachte in einem Korbe Aepfel für die kleinen Engel, die unbeflügelt auf der Erde herumkrabbelten, und hatte den Triumph, daß ein Paar früher eingetroffene Gäſte der vornehmen Frau Deigton vom Meierhofe zu Southwark ihre Plätze an dem Fenſter räumen, und ſich mit dem auf der Treppe nach der Straße hin begnügen mußten.

Der Vetter war ein geſprächiger Mann, unaufhörlich fragend, ohne die Antwort abzuwarten, geſchäftig, unruhig, kurz der Muhme in vielen Stücken ſehr ähnlich,

nur jünger und durch die Nothwendigkeit, andrer Gunſt zu gewinnen und ſich ihnen verbindlich zu machen, rückſichtsvoller, auch behender und an ſtetes Rechtgeben und Bejahen gewöhnt, wenn Frau Marthe im Gegentheil gern alles beſtritt. Beide kamen auf dieſe Weiſe ſehr wohl mit einander zurecht, und da die Kreuz- und Querfragen des Unermüdlichen jedwedes in Anregung brachten, was ſie ſeither intereſſirt hatte, ſo fühlte ſie ſich ſo wohl, daß ſie ſchwor, die angenehme Verwandtſchaft künftig beſſer zu benutzen, und wöchentlich einmal hier einzuſprechen.

Eli ſaß derweil, den Kopf in die Hand geſtützt, auf das Gewühl in der Straße, ohne rechte Theilnahme, ohne Freude hinſehend. Sie war jetzt matt, hinfällig, von reizbarer Gemüthsſtimmung. Ein Nichts jagte ihr Todesſchrecken ein, oder lockte Thränen in ihr Auge. Von Natur zu zärtlichen Regungen geneigt, weich und mitleidig, war ſie immer der gute Engel Armer und Nothleidender geweſen. Es that ihr recht wehe, unter der Menſchenmaſſe, die hier Hoffnung und Vertrauen in ſo mannigfacher Beziehung zuſammentrieb, nicht jedem Hülfeflehenden willfahren zu können, und mit einer Art ärgerlichen Schmerz drückte ſie die Hand vor die Augen, um nur nicht die bittenden Mienen, die bleichen Geſichter

und verſtümmelten Glieder zu ſehen, die im ſtummen Jammer zu ihrem Herzen ſprachen.

Schon mehrmals hatte der geſchäftige Vetter das müßige Geſindel von ſeiner Thür weggejagt. Jetzt öffnete er gleichwohl eine obere, durch einen Haken zu dieſem Endzwecke beweglich angebrachte Scheibe, einen Armen ein Penceſtück zuzuwerfen, zu welcher er ſagte: „Warte Jane, warte, du ſollſt heute nicht leer ausgehen.“ Eli fuhr unwillkürlich zuſammen, als jene mit ſchmelzend ſüßem Tone: „Ich danke!“ ſagte, und in der edlen Haltung des ganz verhüllten Kopfes und dem Neigen des Nackens die Bettlerin von der Towerbrücke erkennen ließ.

Der Vetter ſah der verwunderten Miene ſeiner hübſchen Verwandtin an, daß ſie etwas fragen wollte, und kam ihr mit ſelbſtzufriedenen Lächeln, und der Ausrufung: „Wie? wundert euch das? Denkt ihr, warum gerade dieſer?“ auf halbem Wege entgegen. „Ich will euch erklären, Eli,“ fuhr er fort, „wie das zuſammenhängt. Ich ihr verſteht mich gleich, wenn ich euch ſage, dieß da ſei die arme Jane Shore, von der ihr wohl werdet gehört haben. Drüben in dem prächtigen Hauſe wohnte ſie, war des Goldſchmidts Shore Ehefrau und lebte im Ueberfluß, nachdem ſie [illegible] ſie noch höher — ber, an den Galgen mit [illegible] garſtigen Vetteln! nicht, Mädchen

Deigton? nicht! Und wenn ſie's ſchon um eines ſo ſchö-
nen Königs, als des holdſeligen Eduards wegen, gewor-
den iſt, Sünde bleibts doch! Aber dieſe da hat Buße ge-
than," fuhr er, ſich zu Mitleiden anmahnend, fort, „und
niemand darf ihr den Nothpfennig verſagen." „Es war
ein erbaulicher Anblick," nahm hier des Vetters Frau
das Wort, „wie die vornehme Frau Shore ganz in ein
langes weißes Büßerhemd gehüllt, barfuß, eine Kerze in
der Hand, durch dieſelbe Straße ging, die ſie tauſend-
mal in Glanz und Herrlichkeit durchfuhr, und von einer
unzähligen Menge Menſchen begleitet, öffentlich in der
St. Paulskirche Buße thun, und Bekehrung geloben
mußte." „Ja, ja," entgegnete Frau Marthe gedanken-
los, mit halbem Sinn hinhörend, während die Blicke
neugierig auf die lebhaftere Bewegung in der Gaſſe ach-
teten, „ja Hochmuth kommt vor dem Falle." „Nein,"
fiel die Krämerin ein, „hochmüthig iſt die arme Jane
niemals geweſen, niemals! Alle Welt hat ſie deßhalb
gelobt!"

„Da kommen ſie! da kommen ſie!" riefen mehrere
Stimmen zugleich. „Seht den fremden Herrn dort, und
rechts den König! Dieß hier iſt Heinrich, Prinz von
Wallis! W ſtattlich er auf dem bläulich dunkeln Schim-
mel mit Purpurdecke belegt ſitzt! Er lächelt, wie er grüßt.

Die Zähne blitzen hell zwischen den frischen Lippen durch!“ „Es ist gut gewählt,“ sagten einige der Frauen, „daß die Federn auf seinem Hute von weiß und blauer Farbe sind, das blonde Haar ringelt sich so golden darunter, und steht wohl zu den zarten, edelgebildeten Zügen. Das Wamms ganz von Silberstoff, und der Sammetmantel wie das Himmelszelt lichtblau und glänzend, wetteifert, mit seinem holden Augenpaar. Die Prinzessin, seine holde Gemahlin, dort in dem Wagen, sieht auch recht stolz und freudig zu ihm hin. Nun wahrlich, sie kann wohl stolz auf solchen Ehegemahl sein!“ „Ach lieber Gott!“ rief die Krämerin dazwischen, „da streifte doch das Rad am Wagen der Königin die arme Jane Shore so nahe am Kleide, daß ich sie getroffen meinte. Die gute Seele! So wird sie nun von der getreten, deren tief gekränkte Mutter sich schwer durch sie beleidigt hielt. Das Schicksal ist gerecht!“

„Wo ist Frau Deigton? Frau Marthe Deigton?“ — schrie ein hereinstürzender Bube aus der Nachbarschaft des Meierhofes. „Ei, gute Fro.“ fügte er athemlos hinzu, „eilt euch, euer Haus steht in Flammen, ganz Southwark ist auf den Beinen, und ihr sitzt hier und wißt nichts, und ahnet nichts. Räuber haben eure Abwesenheit benutzt; man spricht der eigentliche Thäter sei ertappt und

man ſchleppe ihn gebunden auf einem Karren zur Stadt. Kommt nur, kommt, und rettet, was noch zu retten iſt.',

Der Knabe hätte noch vieles hinzuſetzen können, ohne daß die vom Schreck erſtarrte Frau mehr als die Worte Feuer und Haus und Flamme daran begriff. „O du mein Gott!" ächzte ſie regungslos. „O du mein Gott! Der Teufel der Forreſt!" Sie konnte nicht mehr. Ohnmächtig ſank ſie in ihres Vetters Arme und ließ brennen, was ſie doch verloren geben mußte.

Eli hing derweil mit naſſen Augen an Heinrichs wallendem Federbuſch, den ihr der Staub und das Gewühl bald ganz aus den Augen rückte. Vorüber, ohne Blick, ohne Gruß, war er geritten, und nur ein halbes, faſt ſpöttiſches Lächeln ſagte ihr, daß er ſie erkannt hatte.

Wie betäubt wankte ſie zu der Muhme Seſſel, und dachte im Herzen: „Willkommen Flamme und Tod! Ihr löſet ſchnell des Kummers ſchwere Decke!"

Aber ſo ſollte es nicht kommen. Frau Deigten mußte freilich dieſen und viele folgende Tage in des armen Vetters Hauſe zubringen und die Krankheit langſam ausheilen, welche [illegible] zugezogen hatte. Doch genas ſie, und bezog zu Ende des Herbſtes in ihrer halb eingeäſcherten Wohnung, ein kleines Hintergebäude, daß die Feuersbrunſt unverſehrt gelaſſen [illegible]

Weinend ging ſie, von ihrer Nichte unterſtützt, über die ſchwarze, mit Schutt und Kohlen bedeckte Brandſtätte zu dem niedern Thürchen hinein, und überflog mit kummervollem Blick das verſtümmelte, grobe Geräth, das hier allein zurück geblieben war. Eli trat zum Fenſter. Sie konnte ſich nicht ſo leicht zwiſchen den verbrannten Bäumen, Bohlwänden und dem Mauerwerke zurecht finden. Drüben ſtand der Apfelbaum mit ſeinen gebräunten, welken Blättern, dem weißen Stein und hohen kahlen Roſenſtocke, ſo einſam, ſo ohne allen Zuſammenhang mit ihrer Wohnung, daß es ihr vorkam, als gehöre er einer Vergangenheit an, die nun beſchloſſen, für ſie nur noch in der Erinnerung da ſei." „O Gott!" ſchluchzte ſie, „geweſen! alles geweſen! nichts lebt mehr in der Gegenwart! Die iſt neu und ſo fürchterlich fremd, daß ich mich ſelbſt nicht mehr in ihr erkenne und vor mir zurückſchaudere."

„Iſt er denn gehangen?" fragte Marthe, auf einer alten Lade niederſitzend, die ihren kleinen Reichthum an Kleidern und Wäſche einſchloß. Eli ſah zuſammenfahrend nach ihr um: „Wer denn, Muhme! wer denn?" fragte ſie erſchrocken. „Wer!" entgegnete dieſe, dumme Frage! der infame Mordbrenner, der Forreſt." „Gott ja!" ſeufzte das Mädchen. „Ach!" lachte jene, „du

dachteſt wohl, ich meinte den Sommerſet, weil er uns ſo ſchnöde in unſerm Elende verläßt? Nun, was den anbetrifft," fuhr ſie fort, „ſo geht er auch hart unter dem Stricke fort, und mag ſich in Acht nehmen, daß ihn der nicht noch ſpät oder frühe faßt; denn mit guten Anlagen zu betrügen, rauben und morden iſt er geboren, und wenn es noch viel ſo gutmüthige Thörinnen, wie dich, gibt, und er überall ſo leicht Eingang mit ſeinen Schlichen findet, ſo wird er mit Rieſenſchritten vorwärts gehen und ſein Geſchick nicht verfehlen."

„Was das für Reden ſind!„ ſchalt Eli in heftigem Tone, „ihr werdet euch noch um den Hals ſprechen, und vollends elend machen. Ihr wißt ja gar nicht, von wem ihr ſo läſterliche Dinge ſchwatzt, und ob der, welchen ihr ſchmähet ohne ihn zu kennen, euch nicht ſehr wohl kennt, und für ſolche und ähnliche Worte zur Rechenſchaft fordern wird?" „Ach was!" entgegnete die Muhme mit wegwerfendem Tone, „von ſo vornehmen Schrot und Korn wird er juſt auch nicht ſeyn, daß man nicht ungeſtraft ſeiner Sünden gedenken ſollte!" „Das überlaßt ihm nur ſelbſt," ſeufzte das Mädchen, „was hilft es, daß es Andre thun?" „So viel," fuhr Marthe auf, „daß er dich nicht länger ungeſtraft kränken ſoll. Du ſiehſt aus, daß es ein Erbarmen iſt, und die Leute ſchon auf der

Straße davon reden. Das ſoll ein Ende haben, ich ſuche ihn auf, ich ſage ihm" — „Mahme," rief Eli erſchrokken, als jene aufſtehend Miene machte das Zimmer zu verlaſſen, „um Gottes willen, was beginnt ihr? Zu wem, ich bitte euch, denkt ihr denn zu gehen?" „Ich bitte dich," ſagte Frau Deigton, „mich machen zu laſſen, oder" — Sie blieb auf halbem Wege ſteh'n, machte einen tiefen Knix, und fragte im ſpöttiſchen Tone: „Will die Miß etwa auch Kirchenbuße thun, und mit dem weißen Tuche und der Kerze in der Hand" — „O!" ſtöhnte Eli dumpf, indem ſie, das Geſicht mit beiden Händen verdeckend, auf einen Stuhl niederſank. „Wie, Eli?" rief Marthe mit unterdrückter Heftigkeit, und die blaſſen, zitternden Lippen konnten nichts weiter hervorbringen, als: „iſt es denn wirklich ſo weit mit dir gekommen?" „Denkt, was ihr wollt!" entgegnete das betäubte Mädchen, „nur ſtürzt mich nicht in Schande und Spott durch voreiligen Eifer. Was geſchehen iſt, iſt geſchehen! Gott weiß, ich bin geſtraft genug, und wenn ich im Stillen mein unausſprechliches Leiden trage, ſo iſt es, weil ich nicht Uebel ärger machen will; denn glaubt es doch nur, uns rettet nichts vor öffentlichem Schimpf, wenn ihr nicht ſchweigen könnt."

Frau Deigton hatte ſich an der Thür niedergeſetzt. Die bebenden Knie ſchienen ſie nicht länger tragen zu

wollen. Eine hohe Röthe war der frühern Bläſſe gefolgt, die Augen blitzten, ſie hielt nur mühſam an ſich und ſchwieg, weil ſie ſich zu reden fürchtete. Deßhalb hub ſie mit ungewöhnlicher Stimme und erzwungener Haltung an, langſam zu fragen: „Was denkſt du denn nun aber zu thun, mein Kind?“ „Nichts!“ lächelte Eli ſchwermüthig. Der Muhme kochte es in allen Adern, doch zwang ſie das heiße Blut noch einmal nieder. „Nichts!“ wiederholte ſie in nachgiebigem, willfahrendem Tone, „recht gut! aber wie wird es nun werden, wenn —“ „Gott, quält mich doch nicht ſo unſäglich,“ unterbrach ſie jene, die gerungenen Hände flehend gegen ſie aufgehoben. „Wartet doch gelaſſen, ob Gott nicht barmherziger iſt, als die Menſchen, euer unglückſeliges Pflegekind aller Noth und Quaal mit einem einzigen Schlage zu überheben. Vielleicht, gute Muhme, iſt der gefürchtete Augenblick mein letzter!“ „Das wußte ich,“ rief die lesbrechende Marthe, „das konnte ich mir an den fünf Fingern abzählen, daß gerade dieſe kommen würde. Sterben! damit ſind wir gleich bei der Hand. O es iſt das allerbequemſte, und kinderleicht! Miß Eli hat's vermuthlich ſchon verſucht! Sie weiß auf ein Haar, wie man das Päckchen Sünde und Erdennoth hinter ſich wirft, und engelrein vor ſeinen Richter jenſeits tritt und

alles ſo gut wie nicht geſchehen iſt! Was denn die arme, abgebrannte, beſtohlene, kranke, ganz in Elend herabgeſunkene Muhme betrifft," rief ſie mit immer höher und höher ſteigender, zuletzt von Zornesthränen erſtickter Stimme, „ſo kann ſie ja mit dem — Gott vergebe mir die ſchwere Sünde, ich will es nicht vor der Geburt taufen, aber mit dem kann ſie ja vor den Thüren das Brot betteln, daß ich zu gut war, zu verdienen."

„Muhme, Muhme!„ warnte die halbtodt Gequälte, „ihr wißt nicht, was ihr ſprecht! Ihr könntet mich zur Verzweiflung bringen — Und" — rief ſie aufſpringend, „wenn ich es recht bedenke, die Themſe iſt nahe und Gott vergiebt" — Sie war faſt zur Thür hinaus, als ſie Frau Deigten mit krampfhafter Angſt heftig umſchlang, und auf den Seſſel zurückzog. „Sündenkind!" ſtammelte ſie, „was? willſt du einen doppelten Mord begehen? Aber das ſoll er büßen!" betheuerte ſie, Eli das Wenige, was ſie noch an Bequemlichkeit beſaß, herbeiſchaffend. „Er ſoll es doch wenigſtens wiſſen, wohin es ohne meine Dazwiſchenkunft gekommen wäre. Sey du ruhig Mädchen," fuhr ſie zuverſichtlich fort, „dir ſoll dein Recht werden, laß du mich nur machen." „O das nun wieder!" klagte jene. „Mein Gott, denkt ihr denn, ich habe es verſäumt, ihn aufzuſuchen! Wohl zehnmahl bin ich zu ihm gelau-

ſen" — „Nun?" unterbrach ſie Marthe. „Nun," entgegnete Eli, „er war entweder nicht daheim, oder von Geſchäften abgehalten, mich zu ſprechen." „Abgehalten dich zu ſprechen?" wiederholte die Muhme, „alſo abgewieſen. O Eli, Eli, und das litteſt du!" „Mußte ich denn nicht?" ſchluchzte das arme Mädchen, „ach es brach mir das Herz, aber ich durfte ja nichts weiter thun. Einmal dachte ich," fuhr ſie fort, „wenn er dich nur wieder ſieht, er wird nicht ungerührt vorübergehen. Ich ſetzte mich auf einen der ſpitzen Steinen vor dem Hauſe, an welche die Thorflügel beim Eröffnen angelehnt werden, und da es lange währte, ehe er von einem Spazierritte zurück kam, und ich von vielem Weinen müde, nicht mehr die Augen aufmachen konnte, war ich eingeſchlafen. Ich träumte von ihm. Als ich erſchrocken, durch nahendes Geräuſch geweckt, aufſah, hielt er auf einem hohen Pferde dicht vor mir, die Prinzeſſin auf prächtigem Zelter neben ihm, und viele Herren und Diener in ſeinem Gefolge." „Eli," unterbrach ſie Frau Marthe, „faſſe dich du faſelſt, die Prinzeſſin! was denn für eine Prinzeſſin?" „Ach Gott!" beſann ſich jene, „ihr wußtet nicht — Nun heraus iſt's einmal! ja freilich, Muhme, die Prinzeſſin Heinrichs, des Prinzen von Wallis Gemahlin."

„Sieh' mal," ſchmunzelte Frau Deigten, halb erſchrokken, halb geſchmeichelt, „Spitzbube! ſo ſtehen die Sachen? Aber erzähle weiter! Er hielt alſo zu Pferde vor dir und ſah dich an? was ſagte, was that er darauf? ſprich doch, Mädchen!" „Er lachte" verſetzte Eli, „und zu einem der Seinen gewendet, rief er: „Bei Sankt Paul, der Traumgott geht doch ſtets auf Abenteuer aus! Selbſt dieſe harte Lagerſtäte verſchmähete er nicht. Sehet nur, ſtarrt die Dirne nicht umher, als läge ſie noch in ſeinen Armen? Frage ſie doch Einer drum und bringe mir Beſcheid." „Mein beſter Herr," hub die Dame an, „mich dünkt das gute Kind in ihrer Hülfloſigkeit des Mitleids werth. Vielleicht, daß ſie um Allmoſen bat und niemand ihr willfahrete." „Wißt ihr denn ſchon, um was ſie bittet?" ſagte H**. „O, verſchwendet eure Großmuth nicht! Geſchöpfe dieſer Art mögen vor andern Thüren betteln, hier dulde ich keine Solche. Steh auf!„ gebot er barſch, „und laß dich hier nicht wieder ſehen." Ich zitterte vor Schreck und Zorn an allen Gliedern und war in ſchlimmen Krämpfen auf die Steine am Boden hingeſunken. Als ich mich wieder beſinnen konnte, ſtand ein Kammerfräulein an meiner Seite, und es war in einem Zimmer des Pallaſtes, niemand weiter um uns. Sie legte eine Hand voll Goldſtücke in meinen Schooß, indem ſie ſagte:

„Dieß ſchickt dir meine Gebieterin mit dem Beſcheid, hinführe klug zu ſein, und dein Leiden nicht zur Schau zu tragen; ſie ſelber wolle für dich ſorgen.“

„Sie ſelber wolle für dich ſorgen?“ wiederholte die Muhme. „So! nun dann laß ihn laufen, und kümmere dich weiter nicht um ſolchen —“ „Muhme,“ rief Eli haſtig „ſprecht es nicht aus, was euch auf den Lippen ſchwebt. Wer weiß auch, dachte er wirklich ſo! Mußte er nicht den Schein vor ſeiner Gemahlin bewahren? Ich denke immer, hinter der Botſchaft ſteckte er mehr, als die Dame.“ „Närrin!“ ſchalt Frau Deigten, die Schultern zuckend, „du wirſt nicht klug.“ „Das Kammerfräulein,“ ſagte jene, „zog einen Ring vom Finger, und indem ſie mir ihn gab, wiederholte ſie zweimal: „Auf dieß Zeichen wird euch meine Thür geöffnet werden; fragt nur nach meinem Namen. (Sie nannte ihn.) Ihr könnt nicht fehlen.“ „Muhme,“ fuhr Eli das Geſicht abgewendet, fort, „eben dieſe iſt ſeine neue Liebe; wenn er durch ſie —“ „Immer neue Thorheiten!“ verſetzte Frau Martde, „aber mag es ſein, wie es will, ich denke, wir kommen zu unſerm Schaden und laſſen das Uebrige gehen, wie es kann.“

Sie hatte ſeitdem den Kopf voller Plane und vergaß darüber das Jinßere ganz veränderter Gegenwart. Das

Leben war mühſelig, Eli's Zuſtand unter wachſendem Grame ſchwer und ängſtigend. Niemand, als der arme Vetter aus der Lombardſtraße, beſuchte ſie noch. Der Winter kam ſo heran. Da vermehrte ſich der Hausſtand im Meierhofe zu Southwark um ein drittes Weſen, das alle Liebe und Sorgfalt der armen Eli in Anſpruch nahm. Frau Marthe vergaß, daß ſie zürnen wollte, und verzieh uns mehr Freundlichkeit, als man an ihr kannte, die Schmach ihres Hauſes. Sie pflegte Eli, als wäre ſie eine Prinzeſſin, der nicht genug Sorge und Aufmerkſamkeit geſpendet werden könne, und ermunterte durch allerlei Troſtgründe den Muth der armen Verlaſſenen, die es oft unter vergeblichen Thränen bejammerte, dem hülfloſen Kinde keinen Vater geben zu können. „Laß du doch nur!“ ſagte Frau Deigton, „das Geſchick rächt ſich recht wunderlich, wer weiß, zu was der Knabe aufgehoben iſt.“ Eli lächelte dann und überließ ſich lockenden Träumen. Ihr weiches Gemüth war jedem Eindruck empfänglich, von ſchmerzlicher Verzweiflung zu ſtolzer Hoffnung hatte ſie immer nur einen Schritt zu thun, der ſie unverſehens über eine oder die andre Grenze hinwegſchleuderte. Glücklich genug, wäre ihr nur das Kind noch geblieben, an dem ihr Herz hing, das, ein ſtill fortlebendes Band zwiſchen dem Geliebten und ihr, das ſchwankende Innere in einer

Art von Gleichgewicht hielt, und der verwöhnten Phantasie willkommene Nahrung bot! Allein das Geschick scheint sich oft nur darum mit uns versöhnt zu haben, um den herbsten Schlag desto sicherer führen zu können. Mit überraschender Eile befällt es den Tiefaufathmenden, und reißt ihn in den Staub, ehe sich die Kraft zur Gegenwehr noch entwickeln konnte. Wer hier nur bei der Erscheinung selbst stehen bleibt, die jede mitfühlende Brust zerreißt, mag leicht verzweifeln.

So erging es Frau Deigton, als der Tod die zarte Rose am Busen der Mutter knickte, und das kurze Leben noch im ersten Traum des Daseins hinwelkte. Ihr eigener Himmel war zusammengebrochen. Sie sah nichts mehr, als die trügerische Erde, die früher schon für sie das Grab alles Bestehenden geworden war. Ohne Trost, ohne Erwartung, ganz am Augenblick gebunden, starrte sie auf die kleine Leiche, ohne Eli's dumpfe Betäubung, ihr kindisches Lächeln, den ungewissen Blick, und alle Zeichen innnerer Verwirrung zu beobachten.

„Das hat Forrest wohl am Tage seiner Hinrichtung prophezeit," sagte ein alter Knecht auf dem Meierhofe. „Auf dieſem Fleck," schwor er, „den seine Hand wie ein Brandmahl gezeichnet habe, werde kein Lebendiges hinführo gedeihen. Da sei der finstere

Bund beſchworen worden, und ruhelos ſolle jede Seele dieſe Stätte fliehen.“

Die junge Magd, zu welcher jener die Worte ſprach, hörte ihm befremdet zu, und da ſie wenig von dem unterrichtet ſchien, was der Verbrecher mit der ſchauerlichen Weiſſagung gewollt, erklärte es ihr der alte Diener, mit dem Zuſatze: den Forreſt habe es recht getrieben, hieher zurückzukehren, und ſich die Strafe ſeiner Verbrechen zu holen. So lange ſei es ihm gelungen, unentdeckt in der Welt herum zu ſtehlen und zu morden, da mußte ihn ſo der Geiſt des Mittverſchworenen zur Rache anlocken, und in die Gemeinſchaft gleicher Qual jenſeits hinüber holen.

„Die arme Eli!“ ſeufzte das Mädchen, „ſie iſt in den Ring hineingefallen, den böſe Feen Nachts hier zogen! das iſt gewiß wahr,“ betheuerte ſie, als der alte Knecht ungläubig den Kopf ſchüttelte. „Wo Kobolde, Elfen oder Andere der Unſichtbaren ihren Reihen tanzten, darf kein Sterblicher ungeſtraft Wohnung nehmen, und, wie ich hörte, ſo ſtand das alte Haus vormals auf geſeietem Grunde, kein Wunder, daß es ihr ſo ging, und auch der Robert Deigton in ſeinem Frieden Abends von böſen Geiſtern heimgeſucht und entführt ward. Und gleich darauf, ſagtet ihr, ſtarb er?“ —

„Nicht gleich darauf, ein Jahr oder ſpäter," verſetzte der Alte, „ſchleppte er ſich wie ein Traum umher. Keine Nacht konnte er ſchlafen. Immer irrte er im Hofe oder auf der Straße umher. Wenn es draußen ſtürmte, und die Nacht am tiefſten dunkelte, ſah man ihn zumeiſt über die Brücke nach dem Kaſtell ſchleichen. Dort verweilte er dann Stunden lang, niemand weiß, was er da wollte oder that, doch habe ich ihn wohl vor ſich ſprechend, und mit den Händen umherfechtend unter jenem Apfelbaume getroffen, bei dem er dann bis zum hellen Morgen verweilte, und ſpäterhin die beiden Roſenſtöcke auf derſelben Stelle, wo er ſo gern ſaß, einpflanzte. Es bedeutet mit dieſer Stelle etwas, denn —" Er hielt inne, indem er nachſann, ob er weiter reden dürfe. „Sage er's nur immer, was er denkt," verſetzte das Mädchen, „ich weiß wohl, was er meint — die weiße Frau mit dem großen Regentuche, die dort im Dunkeln zu ſitzen pflegt, nicht wahr? von der wollte er erzählen." „Ich kanns wohl eingeſtehen," überlegte jener, „denn es mag leicht ein Menſchenkind wie andre ſein. Doch wahr iſt's es ſitzt da öfters ein armes Weib und weint. Einſt faßte ich mir ein Herz, und redete ſie an: „Was macht ihr noch zu dieſer Stunde im Freien, gute Frau?" fragte ich ſie. Sie ſah nicht vom Boden

auf, ſondern entgegnete mit geſenktem Blick: „Ich benetze die Roſen mit meinen Thränen, denn ich will ſie dieſen Sommer über's Jahr einer Größeren und Beglückteren bringen, als ich bin.“ „Gott ſei mir gnädig!“ rief das Mädchen, mit der ausgeſtreckten Hand nach dem Baume zeigend, „da ſitzt ſie leibhaftig wieder. Was macht ſie nur? Sie faltet die Hände, als wolle ſie beten. Doch regt ſie ſich nicht weiter. Zuſammengeſunken bleibt ſie unbeweglich auf einer Stelle.“

Wie die beiden noch ſo mit einander redeten, ſahen ſie Eli, ihr todtes Kind im Arme, zum Hauſe hinaustreten. Sie ging nach dem Baume hin, und ohne die fremde Geſtalt wahrzunehmen, ließ ſie ſich auf den Raſenſitz nieder, legte ihr Kindchen neben ſich und machte die Bewegung, als wiege ſie es ein, wobei ſie ganze Hände voll Gras ausrupfte und die kleine Leiche damit bedeckte.

„Gute Eli,“ fragte die Unbekannte, „wollt ihr den armen Knaben hier zur Ruhe bringen?“ „Still, Jane Shore,“ flüſterte jene, „ich lege den Knaben in ſeine Wiege. Er ſchläft jetzt; wenn ſein Vater kommt, ſoll er munter ſein und ihn mit den großen blauen Augen anlachen. Wißt ihr nicht ein feines Wiegenlied, gute Jane? ihr ſeid ja eures Witzes wegen überall gerühmt

und wißt mit Vornehmen umzugehen. Sagt doch, ſingt ihr niemals bei der Wiege eurer Kinder?" „Ich habe keine Kinder, gute Eli," entgegnete jene. „Keine Kinder?" rief dieſe, „was macht ihr denn hier?" „Ich warte fremder Leute Kinder," erwiederte Jane. „So? ey, ſo nehmt doch auch dieß hier in eure Obhut," lächelte Eli, „derweil ich in die Stadt gehe, und meinen Freund aufſuche. Er bleibt ſo lange aus. Mich bangt heut ſo nach ihm." „Der," verſetzte Jane, „kann heut' nicht mehr zu euch kommen, denn ſeit geſtern iſt er ein großer, mächtiger Herr geworden." — „Wie? — ein großer mächtiger Herr?" wiederholte Eli, als könne ſie die Vorſtellungen, die wohl einander in allzuraſcher Folge drängten, nicht ſogleich zuſammenreimen. Drauf ſchlug ſie die Hände freudig zuſammen, und rief in frohem Aufwallen des Entzückens: „Nun werde ich auch eine große Dame! Nun darf er mir's nicht abſchlagen! Kommt mit mir, gute Frau, ihr ſollt mich lehren, wie man mit Vornehmen ſpricht." „Nein, Kind," verſetzte jene, „ich will dich lehren, wie man das Herz bezwingt, und Stolz und Eitelkeit dem Himmel unterwirft. Komm! ſetze dich zu mir, und höre mich geduldig an." Eli ſah furchtſam zu ihr auf. „Biſt du auch die Jane Shore?" fragte ſie mit ungewiſſem Blick. „Ja wohl, ja wohl,"

lächelte die Arme „ich bin's und habe mich des Namens nicht zu schämen, wohl aber, daß ich es verwirkt, ihn mit Ehren je zu tragen. Des Herzens Kammern, liebe Eli, fast wie ein Labyrinth gestaltet, verbergen stets ein inneres Gemach, zu dem der Schlüssel, dieser oder jener Hand vertrauet, dem eigenen Blicke unzugänglich bleibt. Kommt nun der rechte Eigenthümer, eröffnet er die Thüre und zieht als Herr und Meister ein, so athmet Friede durch die stillen Räume, und was sich widerspenstig aufgelehnt, das schließt sich an einander, und folgt gelassen der Spur des sanften Führers. Doch, gutes Kind, es giebt viel schlaue Diebe, und unversichtig verrathen wir uns selbst. Ein falscher Schlüssel ist leicht erfunden, und Eitelkeit und heißes Blut zeigen behenden Spähern von selbst den Weg. Ist der Betrug gelungen, der Feind nun eingelassen, die Herrschaft sein, in sklavischer Ohnmacht Willen und Widerstand gebunden — o Eli! wehe dem armen Opfer! Unwiederbringlich verfällt es dem grausamen Tyrannen, zerbricht des Himmels Hand nicht Herz und Leben, und giebt ein neues dir in der Vernichtung tiefstem Elend.“

„O böse Hexe!“ schrie das Mädchen, mit scheuer Angst die unwillkommene Nachbarin von sich stoßend. „Was singst du mir zu dieser Stunde deine schlimmen

Sprüche in die Seele! Hoffnung und Troſt will ich haben, nicht finſtre Weiſſagungen! Geh! die Welt iſt ſo dunkel, Licht, Licht ſollſt du mir geben, und ſagen, wie ich zu dem mächtigen Herrn komme.“ „Das ſollſt du ja,“ betheuerte jene, „höre doch nur. Doch erſt, Liebchen, ſage mir, von welchem Herrn du ſprichſt?“ „Von welchem, du Unheldin,“ rief Eli, „von dem Einen, den es giebt, dem H**., Schönen, meinem Liebling, Jane.“ „Von dem?“ lächelte dieſe. „Ach ſiehſt du denn nicht, wie er dich zornig anblickt? wie ſein Auge rollt? und dunkles Roth Stirn und Wangen färbt? Flieh, Eli, flieh! Er hat dir ja das holde Kind ſchon gemordet, das er mit giftigem Salz heißer Mutterthränen tränkte; er trachtet auch dir nach dem Leben, und ſuchſt du dir nicht beſſern Schutz, ſo iſt's auf immer dann um dich geſchehen.“

„O Gott,“ rief Eli, „es verwirren ſich mir alle Gedanken, du redeſt wohl im Traume? Oder träume ich? Was will er denn mit ſeiner Gattin“ „Sie verſtoßen,“ ſagte jene, „wie er dich verſtieß. In ihm iſt nicht Treue, nicht Glauben. Auch ſie wird er's einſt entgelten laſſen, daß er für ſie brannte.“

„Auch dieſe Anna —“ ſchrie das Mädchen. Ach je! hier iſt ein Ring von ihrer Hand; ich will hin zu ihr,

ſie ſoll dem Vater ſeinen Knaben bringen. Er muß ihn aufnehmen, Jane, wie es einem ſolchem Sohne gebührt, er kann nicht anders, er ſchändet ſich ſonſt vor der Welt.“ „Das achtet er ſo wenig, Eli,“ erwiederte Jane Shore, „als er deiner Thränen achtet. Sieh' nur, dem Wankelmüthigen willſt du dein armes Kind anvertrauen? — Ich weiß wohl einen Beſſern, dem du es bringen ſollſt.“ „Einen Beſſern? ſprich, nenne ihn!“ „Dem Herren aller Herren,“ erwiederte jene, „er hat den Knaben auch ſchon gerufen, haſt du es nicht gehört?“ — Eli ſchüttelte den Kopf. „Ja, ganz gewiß,“ fuhr ſie fort, „du kannſt mir's glauben, und willſt du, ſo öffnen wir den dunkeln Gang, durch den das zarte Weſen hinauf zu ſeinem Vater gehen muß.“

„Und iſt das Kind hier denn ſicher?“ fragte das Mädchen. „Ganz ſicher betheuerte jene. „Mach nur und laß uns Hand an's Werk legen.“

Sie gruben drauf und gruben immer tiefer, da ſtießen ſie auf eine Gruft. „Halt!“ rief Jane. „Jetzt ſetze dich auf dieſen Stein, ich gehe ein Schiffchen aus der Stadt zu holen, da fährt der arme Knabe den finſtern Strom entlang. Geleiter ſind ihm ſeine beiden Vettern Eduard und R[illegible]d, die Robert Deigtons Hand hier heimlich der verſchwiegenen Erde anvertraucte. Ich

war dabei, und wache ſeitdem bei ſeinen Kindern, die Mutter ſo im Himmel noch verſöhnend."

Sie ging. Eli ſaß, die liebe Leiche auf ihrem Schooß. Sie war in tiefen Träumen und ſchrak entſetzt aus dieſen auf, als lautes Hundsgebell neben ihr anſchlug, und ſie einen Mann in langem Regenmantel vor ſich ſtehen ſahe, deſſen Miene in ſtummer Dunkelheit der Abdruck eines unruhigen Gewiſſens war. „Ha, Eli!" ſagte eine Stimme, vor der die Seele der Betäubten hell aufblitzte, „biſt du's noch, die ſo ſpät hier ſitzt? Zeig doch! was trägſt du da im Schooß? — Herr Gott im Himmel!" rief er, einen Schritt zurücktretend, „Mädchen, ſehe ich recht? ein Kind, ein zartes, ſchönes Kind? — Wie kalt und ſteif faßt ſich das Fleiſch der Wangen an! du armer Wurm! Eli, es friert — Geh', bringe es zu Bett, ich will mit dir gehen. Komm, führe mich in das kleine Stübchen zurück, wo wir ſo glücklich waren. Sieh', mich reuet mein früheres Betragen. Gewiß, ich bin dir noch immer gut. Das liebe Kind! Gib mir's Eli, daß ich's in meinem Mantel erwärme."

„Ach Theurer!" liſpelte das ſelige Mädchen. „biſt du's wirklich? Ich dachte es wohl immer, daß du noch einmal zu der armen Eli zurückkehren würdeſt! Du biſt wohl beſſer, als es die Leute ſagen! Aber das Kind kann ich

dir nicht geben, Lieber, das habe ich ſchon einem Andern verſprochen."

„Einem Andern?" fragte er. „Wie ſprichſt du denn, Mädchen? Wem darfſt du mein Kind geben, Eli, wenn du mir's verweigerſt?" „Einem weit Größern, als du biſt," entgegnete ſie, „das liebe Herz, ſagt Jane Shore, iſt auch ſchon bei ihm, wir haben nichts mehr, als den kalten Leib."

„Iſt denn der Knabe todt?" fragte er ſchaudernd. „Todt?" entgegnete Eli, „nein ach, nein! Er ſchläft, ich wiege ihn auch, daß er hier nicht wieder erwache. Du glaubſt nicht," ſeufzte ſie, „wie traurig es hier iſt. Da drüben liegt das Haus in Aſche, das unſre Liebe ſtill beſchirmte, der Mond, der ſonſt zu meinem Fenſter hineinſchien, beleuchtet nun die ſchwarzen Trümmer. Alles iſt anders geworden." „Und doch wenn du hier ſitzeſt, ſo könnte ich denken —" „Nein," ſchrie ſie plötzlich, „ich ſehe es wohl, du biſt mein Geliebter nicht, du biſt der Grauſame, der ſeine Hand nach meinem Leben ausſtreckt. Geh'" flehete ſie, „du willſt mich ganz gewiß ermorden! Das Kind — Um Gottes willen, laß mir das Kind — Ich will, ja ich ſchwöre es," ſtammelte ſie knieend, „ich will niemals, niemals vor deiner Thüre wieder ſchlafen. O Guter, Theurer, nimm mir das arme Kind nicht!" „Eli!"

ſagte er mit unſicherer Stimme, „armes Mädchen, ſo elend wurdeſt du! Gott hätte ich gewußt — —“ „Du biſt gerührt!“ rief ſie aufſpringend, „du biſt wohl doppelt? bald kenne ich dich, bald biſt du mir fremd! — Wenn du zaubern kannſt, ſo rufe mir die ſchönen Tage zurück, wo ich dir glaubte, und ſo ſelig war. — Wie es iſt, ſo iſt's verbei — Ich kann nicht wieder glücklich werden. — Nein, niemals, niemals, das iſt ganz vorbei!“

Der Betäubte ſaß in ſtummer Verfinſterung des Innern neben ihr. Er hielt ſie umſchlungen. Sie lehnte den Kopf an ſeine Bruſt; ſchlaff lag die Hand in der ſeinen. Er ſpielte gedankenlos, dumpf in Vergangenes zurückdämmernd, mit den feinen ſchlanken Fingern. Ein Ring an dieſen fiel ihm auf. Er zog ihn leiſe ab. „Ein Andenken dieſer Stunde,“ ſagte er, Eli küſſend, „nehme ich mit mir, ich werde mich an dich erinnern, Mädchen, ſo oft ich den Reif betrachte.“

„Das thut edler Herr!“ ſagte ſie, ſich langſam aus ſeinen Armen windend, „das thut! denn Anna gab ihn mir. Der Ring ſollte mir die Kammern des Fräuleins öffnen, wenn Noth und Angſt mich wieder auf die Schwelle eures Palaſtes trieben. Ich werde den Weg nun nie mehr gehen. Ich vermache euch das Kleinod, mein edler Herr! Seht zu, daß es nicht an euren Fingern roſte, und

eine Klammer werde, die Bruſt und Seele in Todesangſt zuſammpreſſe. Laßt keine Reuethräne das Gold erblinden, den funkelnden Rubin in Flammenqual nicht ſchmelzen und ſtießend Blut die Finger netzen. Bewahrt euch in dem neuen Bunde! O Gott! Gott! ihr ſtoßt mir doch das Meſſer in die Bruſt! Geht trügeriſcher Mann, den meine Seele wider Willen liebt! Die letzten Augenblicke ſind wie die erſten meiner jungen Liebe — Geht! Ich habe euch weinen ſehen — Laßt mir das Bild. Ich nehme es hinüber, wohin ich meinen Knaben führe. Das liebe Kind! hier ſchläft es bei Andern, die ein ſtrenges Wort aus dieſer Welt verbannte!"

„Bei wem, Eli, bei wem bettest du den Knaben?" — „Er bleibt in der Verwandtſchaft," flüſterte ſie — „die gemordeten Beide ſchlummern hier."

Er behielt nicht Zeit, die letzten Worte genauer zu erforſchen, denn Jane Shore ließ ihre Tritte hören, und niemanden wollte er auf ſeinen nächtigen Wanderungen kenntlich werden. Er ging mit raſchem Schritt, ſein Gefolge zu ereilen, und Reue und Mitleid in dem Strome neuer Luſt wohlthätig zu ertränken! Bald war Eli, und was ſie that und ſagte, vergeſſen. Ihr armes, gequältes Herz ruhete ſchon Wochen in der Erde, als er mit der neuen Gattin den Prachtzug durch London hielt, und der

Tadel und Unwillen der Menge vor dem Geräusch feſtlicher Muſik verſtummte.

Indeß vertrocknete Martha Deigton in dürrem Kummer, und friſtete noch eben ein zerfasertes, halb bewußtloſes Leben. Der Vetter aus der Lombard Straße war der Einzige, der zu ihr kam. Mit Eli hatte ſie ihre nächſten Erben verloren. Der arme bedürftige Mann hoffte der hinwelkenden Verwandten die Trümmer ihres Vermögens abzuſchmeicheln, und ließ ſich darum den mühſeligen Gang, und die beſchwerliche Unterhaltung nicht verdrießen. Er hatte immer etwas Neues zu erzählen, und wußte durch Unerwartetes die Aufmerkſamkeit der Muhme zu ſpannen.

Es brauchte dies auch, um den erlöſchenden Lebensfunken in ihr aufzuhelfen. Sie glich einer Leiche, deren Geiſt im Entfliehen noch in matten Blitzen die Hülle durchleuchtet. Die Nachbarn fabelten viel vom geheimnißvollen Einfluß dunkler Weſen, die den Hof der armen Wittwe Deigton beſuchen. Man ſah die weiße Geſtalt Nachts in gebeugter Stellung auf dem Sitze am Apfelbaume mehrmals wieder, und von Munde zu Munde ging die Sage, es haben hier zu allen Zeiten die Feen ihren Tanz gehalten, und trauernd ſchleichen ſie nun einher, und werden nicht eher ruhen, bis dieſer Fleck, von Menſchenwoh-

nung frei, ihnen wieder zufalle. Alle, ſagten die klugen Weiber von Southwark, die dem Feenkreis verfallen, verzehre innre Gluth, und wie das Loos den Robert Deigton und ſeine Nichte, ihr Kind, und was ſich ihnen vertraut gezeigt, bereits getroffen habe, ſo werde es nun auch Frau Marthe treffen. Dem Vetter kam dergleichen auch zu Ohren, doch ließ er's da hindurch gehen und meinte, er werde von den Geiſtern nicht heimgeſucht werden, da er ihnen ſtets fremd geblieben, und von ihnen nicht gekannt ſei.

Einſt, als er nach beendetem Tagewerk noch ſpät nach dem Meierhofe eilte, ſchien ihn etwas Ungewöhnliches zu treiben. Er konnte es kaum erwarten! Es brannte ihm unter den Füßen. Er trat auch ſogleich mit den Worten in's Zimmer: „Wißt ihr's ſchon, wertheſte Muhme Deigton, wißt ihr's ſchon, die Anna iſt in Verwahrſam, und die Gerichte wollen ihr wegen verbrecheriſchem Liebeshandel an das Leben.“

„Ewige Gerechtigkeit!“ ſagte Marthe, die Augen blitzend zum Himmel gehoben. „Sie, die mein armes Mädchen verdrängte — eine Dritte ſtieß ſie wohl in die Grube! So hängt ſich Ein's an's Andere! Ein's an's Andre, guter Vetter, bis es zuletzt auch ihn, den Grauſamen, faßt, und mit hinab zieht. — Nun er wird ſei-

nem Richter nicht entgeh'n! Seht nun, Vetter, wie der ſchwarze Tower ſo ſchauerlich hier herüber auf das Grab der armen Eli ſieht. Beide betrogene Mädchen ſuchen ſich nun — aber keine kann aus ihrer Gruft heraus! Wartet nur, Kinder, der Tod wird wohl endlich beide vereinen!"

Der gutmüthige Krämer ſetzte ſich erſchöpft nieder. Sein Herz blutete bei dem Gedanken naher, ſchaudervoller Auftritte. Er gedachte heute mit beſonderer Rührung der hübſchen Eli, die ſo elend geſtorben, und ſo leichtſinnig durch's Leben gegangen war. Alles, was dieſes kleine Fleckchen Erde ſeit Jahren getroffen hatte, das verſchüttete Gebäude, die geſunkene Wirthſchaft, der Anblick der alten gebeugten Muhme, die ſonſt ſo geſchäftig, ſo zuverſichtlich einherging, es rückte ihm die Vergänglichkeit des Irdiſchen recht peinlich nahe. Er konnte keinen andern Gedanken in ſich finden, und als Martha jetzt ſagte: „Vetter, wenn ich ſterbe, ſo zieht nur mit euren Kindern hier ein, und ſorgt für den Apfelbaum und die Graber darunter," durchſchauerte es ihn, als ſei ein nahes Unglück über ihn verhängt. Mit unruhigem Blick ſah er umher, ein kaum unterdrückter Seufzer ſagte ihm unbewußt, daß er den Beſitz eines Gutes zu fürchten habe, nach dem ſein Wunſch ſo ſorgfältig getrachtet hatte.

Um auf andre Gedanken zu kommen, trat er zum Fenſter und meinte, ſich in der freien Luft und dem Glanz des Abends zu erfriſchen, doch er fuhr erſchrocken zurück, und Frau Deigton ſtarr anſehend, ſagte er: „Traue ich meinen Augen, ſo iſt die weißlich graue Geſtalt, die dort zwiſchen den Apfelblüthen ſitzt, die arme Jane Shore oder ihr Geiſt. Vierzig Jahr ſind es nun bald, daß ſie Buße thun und als eine Bettlerinn umherziehen mußte. Lebt ſie noch die Unglückliche?" „Laßt Vetter dort ſitzen, wer da will," entgegnete Marthe. „Einige ſagen, es ſei die alte lebensmüde Frau Shore, Andre ſagen noch wunderlichere Dinge. Laßt das — der Platz hat niemanden Glück gebracht. Da ſaß Robert Deigton, als Sir James über die Brücke geritten kam. Ihm war nicht anders, als habe er den böſen Feind erblickt. Er flüchtete in das Haus. Aber er hatte ihn einmal angeſehen. Da half nun nichts! Jener kam ihm nach — Seitdem hat die arme Eli auch dort geſeſſen — O die ſchöne liebe Eli!" ſchluchzte ſie. „O und das allerliebſte Kind!" —

Sie weinte bitterlich, und da ihr die alten Augen dabei ſo ſchmerzten, wimmerte ſie mit verhülltem Geſichte, daß es dem Krämer faſt vorkam, als ſehe er ſchon Eins der Leichenweiber, welche die Gefangene auf ihrem letzten Gange begleiten ſollten. Er hielt es nicht länger hier

aus. Mit ſchwerem Herzen ſtand er nach einer Weil von ſeinem Platze auf, und bot der Muhme eine gut Nacht. „Ihr geht auch wieder, Vetter,“ klagte dieſe „Alles geht von mir! Bald werden dieſe Mauern ver ödet ſtehn! das Haus iſt eingefallen, alle ſeine Bewoh ner ſterben aus — hier iſt das Glück verjagt, und Elen und Jammer ſind eingekehrt.“

Dem Krämer klang das, wie eine böſe Prophezeiung Er ging mit langſamen Schritten über den Hof an den verkohlten Gemäuer hin. Fledermäuſe und andere Nachtgezücht ſchwirrten bei ſeiner Annäherung auf, un flatterten an den nackten Wänden hin. Dicht vor ihm hüpfte in ſchwerfälligen Sätzen eine dicke Kröte und ver ſchwand in den Kellerhöhlungen bei Molchen und Unken die widrige Töne aus der Erde heraufſchickten. Jetz mußte er dicht unter dem Apfelbaum hingehen. Di langen Zweige mit den ſchneeigen Blüthen hingen bi auf den Boden herab. Der Nachtwind ſchüttelte ſie, d ſeinen Blättchen ſäuſelten kreiſend durch die Luft, e war, als hüllten Schleier die unheimliche Stätte ein Der beklommene Wanderer wagte die Augen nicht auf zuſchlagen und wußte daher nicht, ob ein tiefer Seufzer der zu ihm drang, menſchlichen Lippen entfloh, oder ei Hauch der Geiſter war.

Er wagte ſeitdem nicht, an den Tod der Muhme zu denken, deren überlanges Leben er längſt ſchon ein friedliches Ende gewünſcht hätte. Das dunkle Kellerſtübchen in der Lombardſtraße ſchien ihm ein ruhiger Zufluchtsort gegen all die tauſend quälenden Vorſtellungen zu ſein, welche die Trümmer des Meierhofes zu Southwark in ihm aufſteigen ließen.

Hier ſaß er, an einem der folgenden Tage in ſich erwägend, ob er wohl jemals den angebotenen Wohnort beziehen und ſich über die daran heftenden Eindrücke wegſetzen werde, als das wachſende Geräuſch auf der Straße ihn hinaus vor die Thür zog. Groß und Klein rief ihm hier entgegen: „Eilt euch, wenn ihr's ſehen wollt! Sie hat's vollbracht, die Unglückliche, und wird nach dem Felde von Southwark gebracht. So iſt die Hochgeſtiegene gefallen.“ „Das iſt der Lauf der Welt,“ ſeufzte ein Anderer! „Mir bricht's das Herz, doch Thränen helfen hier zu nichts!“

„Wir wollen,“ ſagte Einer, „ſie nicht allzuſehr beklagen. Wer ſchuldlos ſtirbt, findet die Thore des Himmels offen.“ „Schuldlos! ja ſchuldlos,“ riefen mehrere Stimmen, „das iſt ſie! darauf wollen wir ſchwören. Und Verläumdung der Uebelgeſinnten, nichts als Verläumdung war es, was man von dem Schnupftuche

ſagte, was ſie beim Ritterſpiele zu Greenwich fallen ließ:
„Ein Ungefähr! ein bloßes Ungefähr!“ ſchrieen die be
tigſten ihrer Vertheidiger. „Niemals hat die Treue e
nen andern Mann als den Gemahl mit ihrer Gunſt be
glückt.“ „Alles, was man gegen ſie vorbringt,“ ſag
ein Hofbedienter, der ſich unter der Menge befand, „d
die Schwägerin der Unglücklichen erſonnen, und liſtig au
die Zungen der geſchwätzigſten Weiber ihrer Bekannt
ſchaft gelegt, die zerreißen ſie nun nach Gefallen, un
laſſen keine Rechtfertigung mehr zu.“

„Fort mit den Schwätzern,“ rief die Stimme eine
Widerſachers. „Wer wagt es zu behaupten, die Verbre
cherin ſei mit Ungerechtigkeit verurtheilt? Sie iſt ſchuldig
dafür ward ſie erkannt, das erklärte ſelbſt ihre nächſte An
verwandte. Wie, hat der Bruder ihrer Mutter etwa kein
Stimme mehr? und gilt die Ausſage ihrer Tante nichts
War dieſe nicht im Kerker noch ihre Begleiterin? und rühmt
ſich die Unvorſichtige nicht ſelbſt gegen die ehrwürdige Lad
ihrer verbrecheriſchen Einverſtändniſſe? Fort mit euch, ih
mitleidigen Schurken! und an den Galgen alle ihre An
hänger!“

„Wenn ſie Strafe verdient,“ ſagten Einige, welche
erſchrocken über die Drohung, ihre Theilnahme erſtickten
„ſo mag ſie ſie leiden. Und da die eigene Familie —

„Laßt euch nicht irre machen," flüſterte ein junger Religionslehrer. „Die Arme hat ſich in einem rührenden Schreiben an ihren Gemahl über alle Klagepunkte völlig gerechtfertigt, gleichwohl auf rührende Weiſe die Gewalt ihres hohen Herrn anerkennend, fügt ſie ſich in alles, was ſein Wille über ſie verhängt. Ahmen wir hierin der Liebenswürdigen nach, meine Freunde, ohne unſre Ueberzeugung darum in ihren heiligſten Rechten zu beſchränken."

„Einen Brief hat ſie geſchrieben? fragten Mehrere. „Das iſt das erſte Mal, daß wir davon hörten. Wißt ihr von dem Briefe? Ihr ſollt uns mehr davon ſagen! Ja, den Brief müſſen wir haben! und wäre es auch nur ein Zipfelchen von dem Papier, auf dem er geſchrieben iſt!" „In Gold," ſagte ein Jüngling mit lebhaftem Blicke, „müßte man die zierlichen Schriftzüge faſſen, und jedes Wort auswendig lernen, damit niemand vergäße, wie grauſam eine ſchuldloſe Gattin geopfert ward! Rede jetzt keiner dazwiſchen! der Herr hier kann uns nähere Auskunft über das Schreiben geben. Sagt denn, beſter Herr, was ihr zu ſagen wißt."

„Dieß iſt nicht viel, liebe Leute," entgegnete jener. „Nur erfuhr ich, daß die erlauchte Frau in demüthigen Worten verſicherte, ihr Gemahl ſolle ſich nicht einbilden,

ſie könne je dahin gebracht werden, ein Vergehen zu bekennen, wovon ihr niemals ein Gedanken in den Sinn gekommen wäre, und offen müſſe ſie geſtehn, wie ſie ſich überzeugt halte, daß niemals ein Fürſt eine Gattin beſeſſen habe, die in aller Pflicht und wahrer Liebe getreuer geweſen ſei, als ſie. Wenn aber, ſchließt ſie, ihr Tod unwiderruflich ſei, ſo lade ſie ihre Richter vor Gottes Richterſtuhl, vor dem ſie, was auch ihre Feinde ſagen, rein von dem angeſchuldeten Verbrechen befunden zu werden hoffe."

„O die Unglückliche!" ſchluchzten Mehrere.

„Man will behaupten," flüſterte eine Bekannte des Krämers dieſem in's Ohr, „der Gatte trage einen Ring am Finger, der in einer Nacht ſchwarz geworden ſei, und habe der Aermſten den Untergang gebracht."

„Seltſame Dinge!" ſeufzte der bekümmerte Mann, und folgte den Uebrigen nach Southwark.

Die Beſtürzung hatte den Krämer ganz irre in der Lage des Platzes gemacht. Er ſah umher nach dem Häuschen der Muhme. Es lag dem Richtplatz gegenüber, der Apfelbaum war heruntergehauen, die Fenſter der Wohnung drüben ſtanden offen, niemand ſchien darin zu ſein. Theilnehmend ſuchte der Krämer die alte Verwandte. „Bemühet euch nicht," ſagte eine Stimme unter der

Menge, „Frau Marthe Deigton iſt nicht mehr, der Gram hat ſie getödtet.“

Der Krämer wollte noch nähere Auskunft über die letzten Stunden ſeiner Muhme haben, aber der Anblick des öden, ſchauerlichen Platzes machte Alle ſtill.

In dumpfer Betäubung blieb er auf einem Steine unter dem Fenſter des Meierhofes ſitzen. Die Füße verſagten ihm ihren Dienſt. Er konnte nicht gleich zurück nach der Lombardſtraße, ſonſt hätte er dieſen Ort wohl gemieden, der ſo grauſe Vorgänge zurückrief. Spät im Mondenlicht wanderte er allein nach der Stadt, und ſeufzte vor ſich hin: „Hier iſt nun alles vorbei. Niemand wird hier wieder lachen noch froh ſein wollen — Das iſt fortan ein öder Todtenplatz —“

Alle Gedanken und Vorſtellungen verwirrten ſich in ihm. Immer ängſtlicher ſchritt er vorwärts, und gelobte es ſich, die ſtille Wohnung und den ärmlichen Erwerb nicht um die Plagen einer gereinigten Seele aufzugeben. Gelaſſen ſah er das Grundſtück des Meierhofes durch geldgierige Gläubiger an ſich reißen und es unter ſich theilen, doch niemand wollte auf dem Flecke gegen über wohnen, wo die Leiche der unſchuldig ermordeten Gattin beerdigt war.

So blieb dieſer denn öde und verlaſſen. Gräſer keimten, Blumen ſchoſſen allmählig dazwiſchen empor, und wenn Morgens die Sonne ihre Lichter auf die grüne Decke fallen ließ, ſah man in den thauigen Ringen des niedergebeugten Graſes die Spuren nächtiger Elfentänze, und wie dies luſtige Geſchlecht, ſeine Wiederkehr feiernd, die Gräber der holden Knaben bewachte, bis nach mehr als einem Jahrhundert ein mächtiger Nachfolger die früh Gemordete zu ihren Vätern in die Paulskirche bettete.

Ottilie.

I.

„Wie! nicht ein einziges unbeſetztes Zimmer in dem anſehnlichen Hauſe?“ fragte Robert, ein junger Reiſender, indem er ungeduldig aus dem Wagen ſpringend, dem verlegenen Wirthe mit dem vollen Uebergewichte der ſchönſten, erhabenſten Geſtalt und einer Miene gegenübertrat, die der ganzen Welt zu ſagen ſchien: Mir das? ich da nicht Raum finden, wo ich ihn ſuche!

„Verzeihung, mein Herr,“ entgegnete gleichwohl der Wirth höflich, „ich habe die Ehre, Ihnen die Wahrheit zu ſagen, wenn ich Sie verſichere, daß die einzigen, Ihrer Aufmerkſamkeit würdigen, Gemächer, alleſammt von einer Dame genommen ſind, welche ſeit mehreren Wochen auf einer Reiſe nach dem Innern von Frankreich in dieſer Grenzſtadt verweilt.“

„Eine Dame!“ lächelte Robert ſpöttiſch, indem er die großen blauen Augen flüchtig zu dem hell erleuchteten Fenſter des mittlern Stockwerks erhob. „Wahr-

ſcheinlich eine Kranke, die man nach den Heilquellen dieſes Landes ſchickt, um das ausgehende Leben in dem ſüdlichen Luftzuge noch ein Mal wieder anzublaſen!"

„Krank!" rief der Wirth. „Ha beim Himmel, wenn die Roſe, im ſchimmernden Morgenthaue glänzend, krank zu nennen iſt, ſo mag die ſchöne Gräfinn auch dafür gelten, denn niemals ſah ich dieſen Schmelz jugendlicher Friſche ſo auf Wangen und Lippen ausgelegt, ſo lebhaft in Blick und Mienen leuchten —" „Halten Sie ein," unterbrach ihn Robert, „und ſparen Sie ſich die Mühe, mich mit der Lobrede Ihres ſchönen Gaſtes abzuſpeiſen. Es verlangt mich nach ſoliderer Bewirthung. Es iſt ſpät, die Luft hier vor Ihrem Hauſe kühl, mein Magen leer, und der ungeduldige Sinn nicht auf's Warten geſtellt. Machen Sie! Irgend ein Lakayenzimmer der Dame wird doch für Geld zu haben ſeyn!"

„Wenn Sie," entgegnete der Wirth nachſinnend, „keinen Anſtoß daran nehmen, von dem Geräuſch in der Nachbarſchaft geſtört zu werden, ſo iſt da am Ende der Zimmerreihe ein Cabinet mit Glasthüren nach dem Altane heraus, welches die Frau Gräfinn aus mir unbekannten Gründen nicht benutzt. Ich getraue mir zu Gunſten eines ſo ſchönen jungen Herrn darüber diſponiren zu können."

„Für die eine Nacht!" ſagte Robert, „meinetwegen!"

Er ließ den unbequemen Reisemantel nachläſſig von den breiten, fein gebauten Schultern in die dienſtbefliſſenen Hände ſeines Kammerdieners gleiten und ſprang nun ungehindert die Stiege zu dem Vorſaale, der nach ſeinem Logis führte, hinan, während der Wirth eine Strecke mitgehend, dem gewandten Kellner einſchärfte: „Numero Neun! gleich rechts durch den ſchmalen Seitengang, nicht etwa über den Flur der Gräfinn!“ Der junge Burſche neigte wohl verſtehend ein paar Mal den Kopf, nahm dann die ſilbernen Leuchter mit brennenden Wachskerzen über das Kreuz in die eine Hand, indeß er den Schlüſſelbund von dem grünen Leibgurte abhakte, den zu Numero Neun behend ergriff und gleich darauf das zierliche Stübchen, mit ſeidenen Vorhängen, großen Wandſpiegeln und artigen Schildereien, eröffnete, die Lichter auf einen Tiſch ſetzte, den er vor den Divan zog und nun auf weitere Befehle des fremden Herrn zu warten ſchien.

Dieſer warf ſich, Gott weiß warum? verdrießlich in die Polſter des Ruhebettes, gähnte und wollte, um nur die Zeit hinzubringen, nach dem Abendeſſen fragen, als er im Nebenzimmer lachen und mehrere Stimmen zugleich reden hörte.

Roberts neugierige Blicke fielen auf eine hohe Flügelthür, die in das Nebengemach führte. „Es iſt Geſell-

ſchaft bey der Frau Gräfinn," ſagte der Aufwärter, welcher die Gedanken des neuen Gaſtes errieth. „Dort im Salon verſammelt ſich Abends, wer Zutritt bei ihr erhielt. Es bewirbt ſich jeder um dieſe Ehre, wer die ſchöne, geiſtreiche Dame auch nur ein Mal ſah. In Wahrheit! ſie zu ſehen," ſetzte er lebhaft hinzu, „iſt ſchon ein Gewinn, den die Bewohner des Hauſes nicht hoch genug ſchätzen können."

Robert ſchwieg gleichgültig. Der junge Menſch, im Zuge des Sprechens, fuhr indeß fort, von dem zu reden, was er dem Intereſſe des Neuangekommenen am wichtigſten glaubte. Bald wußte Robert Tag und Stunde, wenn die Gräfin hier eintraf, auch daß ſie Wittwe, ſehr reich und kinderlos ſei, zu ihrem Vergnügen reiſe und aus Grille, Vorliebe, oder geheimen, nicht zu enträthſelnden Gründen hier von Woche zu Woche verweile, immer reiſen wolle, mehrmals den Tag hierzu beſtimmt, längſt in Paris eine Wohnung gemiethet habe und dennoch nicht von hier fort könne.

„Was geht das mich an!" dachte Robert, indem er vom Divan aufſprang und die Schildereien an der Wand betrachtete. Unter mehreren engliſchen Kupferſtichen, Abälard und Heloiſe, Scenen aus dem Landprediger von Wakefield, Kinder, die mit Kaninchen oder

Tauben ſpielen, und dergleichen mehr vorſtellend, befanden ſich hier auch Porträts aus der königlichen Familie, die man ſeit der Rückkehr der Bourbons wieder aus ihrer Verbannung von Boden und Kammern hervorgeſucht hatte. Daneben hingen Gräuelbilder aus der Revolution, das Glück und die Dankbarkeit der jetzigen Zeitgenoſſen zu erhöhen. Robert betrachtete dieſe, wie man wohl, andere Dinge im Sinne habend, etwas anzuſehen pflegt. Der Kellner kam und ging indeſſen, deckte den Tiſch, trug Wein und Speiſen auf und ließ zwiſchendurch ein Wort fallen, das, gelang es anders, die Unterhaltung wieder anknüpfen konnte.

„Die Erinnerungen dort" ſagte er, auf die Bilder weiſend, „werden niemals alt! Es betrachtet ſie jedweder voll Theilnahme. Wahrhaftig," ſetzte er mit veränderter Miene im ſonderbaren Gemiſch natürlichen Gefühles und angelernter Phraſeologie hinzu, „dieſe Stadt hier hat zu ſchmerzhaften Antheil an den Vorgängen, welche die Kunſt dort verewigte, um ſie nicht als Denkmäler ihres treuen Bürgerſinnes aufzubewahren; denn vieles von dem, was Griffel und Pinſel nur ſchwach wiedergeben, zeichnet die Hand der Zeit in die Herzen meiner Mitbürger ein. Ha, mein Herr!" rief er jammernd, „das getrocknete Auge verweilt mit Wohlgefallen auf überſtandenem Leid!"

„Nun beim Himmel," lachte Robert „Euer bartloſes Kinn, junger Menſch, läßt ungefähr auf die Zahl der Jahre ſchließen, welche ziemlich mühelos an Euch vorübergeflogen ſein mögen. Ihr wißt von der Schreckenszeit nicht viel mehr, als von andern blutigen Ereigniſſen der reichen Geſchichte Frankreichs."

„Ach mein Herr!" entgegnete der gewandte Kellner, „was bin ich auf der Wage großer Weltbegebenheiten! der echte Patriot findet in jedem Zeitmoment ſeine Gegenwart! Er ſelbſt hat nur eine Exiſtenz, für das Vaterland! Ich bin ſo ganz in der Vergangenheit zu Hauſe, daß ich oftmals der Frau Gräfinn die Gegenſtände dieſer Schildereien mit einer Lebendigkeit erklärte, die ihren ſchönen Augen Thränen entlockte. Babet, ihr Kammermädchen, verſichert, die große Anſchaulichkeit meiner Erzählungen habe die zartfühlende Dame bewogen, ein anderes Zimmer zu ihrem Schlafgemache zu wählen, weil ſie die blutigen Geſtalten hier —

„Hier," unterbrach ihn Robert, „hier hat früher die Fremde —?" „Ja," ergänzte jener, „dort, wo jetzt der Divan ſeinen Platz findet, ſtand das Bett der Gräfinn. Wohl eine Woche ruhte ſie Nachts dem Anſcheine nach ungeſtört in dem ſtillen Zimmerchen. Doch plötzlich —"

Ein Geräusch an der Thür des Nebenzimmers, als wolle jemand diese eröffnen, lenkte Roberts Aufmerksamkeit dahin. „Sachte! sachte! um's Himmelswillen," klang es von dort herüber. „Das Zimmer gehört nicht mir. Ich habe es dem Wirthe abgetreten. Man lachte über den Mißgriff, und wandte sich dann leise nach der entgegengesetzten Richtung, indem ein und das andre Wort einen leichten Anflug von Unwillen über die unbequeme Nachbarschaft verrieth.

Das Abendessen war derweil aufgetragen. Der Kellner hatte sich entfernt. Robert war und fühlte sich auf unangenehme Weise allein. „Lächerlich! höchst lächerlich!" rief er ein paar Mal aus, und zuckte, als bemitleide er sich selbst, die Schultern.

Sein Heißhunger mußte sich gelegt haben. Er aß so gut, wie nichts, goß auch bloß zum Scheine den Champagner in das Glas. Der feine Schaum zerrann, der Geist verflog, Robert saß und saß und drehete gedankenvoll kleine Kugeln aus dem weißen Brote, die er wegwarf und wieder nahm, ohne etwas damit zu wollen.

„Am Ende wird es was ganz Gewöhnliches mit der Frau Gräfinn seyn!" rief er aus, warf die Serviette auf den Tisch und stand, wie übersättigt, von dem unberührten Mahle auf.

Louis, ſein Kammerdiener, trat hier ein. Er war ein Genfer, gewandt und brauchbar, dabei von geſetztem Weſen und einer Art und Weiſe, die ihn ſtets zwiſchen die jedesmaligen Eigenheiten ſeiner neuen Herrſchaft mitten durch führte, ohne rechts oder links anzuſtoßen; deßhalb redete er auch niemals zuerſt, er mochte noch ſo Nothwendiges zu melden haben. Sicher, daß ſein Erſcheinen eine Frage veranlaſſen müſſe, erwartete er dieſe und paßte dann dem Tone, in welchem ſie gethan ward, den, ſeiner Antwort, an.

Er nahte jetzt mit Roberts Reiſe-Chatouille, dem Portefeuille und Büchern, die in der Wagentaſche zu ſtecken pflegten. „Wozu die Packerei für eine Nacht!“ rief ſein Herr ungeduldig. „In wenigen Stunden ſind wir ja wieder unterwegs! Du haſt doch die Poſtpferde Schlag fünf Uhr beſtellt?“ „Zu Befehl,“ entgegnete jener. „Nun, weßhalb denn erſt heraufſchleppen, was in Kurzem wieder hinuntergetragen ſeyn will!“ verſetzte Robert unter mißbilligendem Kopfſchütteln. „Iſt dir der verſchloſſene Wagen nicht mehr ſicher genug?“ „Halten Sie zu Gnaden, mein Herr,“ ſagte Louis beſcheiden, „das Schloß iſt beſchädigt, ſo wie der Schlag und das Vorderrad.“ „Zum Teufel, wie iſt das möglich?“ fuhr Robert hitzig auf, „ich bin doch nichts beim Ausſteigen

davon gewahr geworden!" „O eine Kleinigkeit, mein Herr!" betheuerte der Kammerdiener, „der morgen leicht abzubeſſen ſeyn wird. Es iſt die Schuld einer Fremden, die hier wohnt und Hof und Remiſen mit Landauer Cabriolets, Troſchken und Batarden beſetzt hält, die ſie zu kurzem Gebrauch hier kaufte, und mit unſtätem Sinn an die Seite ſchiebt, den Raum überfüllt und Reiſenden Ungelegenheiten macht. So ließ ſich's auch dieſen Abend nicht vermeiden, daß bei der Dunkelheit im Hineinfahren in den Hof —"

„Schon gut!" ſagte Robert, weiterer Erklärung abwehrend. „Wir haben alſo Zeit, auszuſchlafen?" Louis bejahte es ſchweigend. „Im Grunde iſt mir's ſchon recht," fuhr er gelaſſener fort. „Es gibt doch Eins um das Andere an dieſem Ort zu ſehen! Ein paar Stunden geh'n ſchnell genug hin! Und die brauchte es doch wohl!" fragte er mit einer Miene, die es zweifelhaft ließ, ob er die Bejahung hoffe oder fürchte? „Wahrhaftig!" verſicherte deßhalb der verſchtige Diener, „ich weiß nicht, mein Herr, wie lange Schmied und Stellmacher zu thun haben werden! doch denke ich, ihr Eifer muß ſich durch Euer Gnaden Willen beſtimmen laſſen."

Robert lehnte gedankenvoll an dem Kamin, aus

welchem die mit Aſche gemiſchte Glut angenehme Wärme durch die friſche Aprilnacht verbreitete.

„Iſt das von ſchlimmer Vorbedeutung?“ fragte er ſich auf ſeine leichte und luſtige Art. „Greift ſie ſo unwillkürlich in die Speichen meines Schickſalrades! Dieſe Frau (ſetzte er lachend hinzu) ſcheint beſtimmt, mir zu widerſprechen! Wer weiß, tauſchen wir nicht über kurz oder lang die Rollen.“

Gedanken der Art fliegen wie Schneeflöckchen durch den Sinn. Man ſieht ſie mit geheimer Luſt in einander ſchwirren, bis ſich Eins an das Andere hängt, und eine Mauer aufſteigt, hinter der wir oft lange in unbequemer, hemmender Gefangenſchaft ſitzen.

Es war ſpät in der Nacht. In den nachbarlichen Zimmern gingen Thüren auf und zu, kleine flüchtige Schritte eilten hin und her durch den Saal. Vorüberdämmernder Lichtſchein ſchielte durch die Spalten der eingelegten Thürfächer, dann ward es dunkel, der Schlüſſel drehte ſich im Schloß, die Nacht ſchied die Lebenden von einander.

Mechaniſch hatte Robert den dunkelrothen Taffetvorhang von dem Fenſter weggezogen. Eine Glasthür, nach dem Altan hinaus gehend, zeigte ſich ihm. Der Blick in das Unbekannte hat ſtets Reiz. Die Stadt, die Straßen

und ihre Häuser, waren Robert fremd. Der Mond goß so melancholischen Lichtschein darüber aus! Des Kellners Hindeutungen auf die Revolutionszeit und was diese hier verwundet und begraben hatte, kamen ihm wieder in's Gedächtniß. Er trat in den kleinen, rings mit einem Eisengitter umschlossenen Vorsprung und sah die lange Gasse hinab. Ueberall ließen sich noch Spuren geschäftiger oder geselliger Regsamkeit entdecken. Hinter den Scheiben funkelte Lichtschein, vor den Thüren zeigten sich Hin- und Hergehende, oder hielten Wagen, deren schlaftrunkene Führer, an die Lehne ihres Sitzes zurückgesunken, den Pferden die schwereingelernte Kunst des ruhigen Stehens üben ließen, oder fluchend und schimpfend das leidige Warten verwünschten. Apotheken und Kaffeehäuser vor allen schienen am längsten den inneren Verkehr zu behaupten und einander den Vorrang deßhalb streitig zu machen. Nur ein einziges Haus von größerm Umfange und bedeutenderm Ansch'n, als die übrigen, ein Viereck mit seinem geschlossenen Vorhofe bildend, hatte das Ansch'n, keine lebende Seele zu beherbergen. Das große Thor schien seit lange nicht mehr geöffnet zu sein. Die Fenster verdeckten hohe, dicht anliegende Fensterladen, von überdünchtem veralteten Holze. Die Schwelle des Einganges lag unter hoch aufgeschos-

senem Grase verborgen, das Gemäuer rußig und verfallen, gab der Seele den kummervollen Eindruck wüster Verödung, den noch der Zufall erhöhte, daß die Vorübergehenden stets die größere Nähe des unheimlichen Baues mieden, und wie instinctartig, kamen sie ihm nahe, nach der Mitte der Straße zu ausbogen, und sich gestissentlich so lange auf dieser erhielten, bis das geschlossene Haus hinter ihnen lag.

Robert heftete lange seinen Blick darauf hin. Der Ernst und die Trauer scheiden sich immer auf fast gebietende Weise aus dem Gewirr des Lebens aus, und wie unbequem beide auch des Gedankens Herr werden, so bleiben sie doch Herren, und man rüttelt oft lange an dem Joche, das sie uns auflegen.

Es ging unserm jungen Reisenden nicht besser. Das wüste Gebäude drückte sich ihm, wie ein dunkler Fleck, in die Brust. Und da alles Unzusammenhängende und Grelle die Vorstellungen verwirrt, so nahm auch Robert etwas Krankhaftes und Leidendes mit in die Nacht hinüber, das ihm den Schlaf, ganz seiner Gewohnheit entgegen, von den Wimpern scheuchte.

„Es ist wohl eine Strafe meiner einfältigen Vorliebe für dieß Land," dachte er, sich unwillig auf den Kissen hin und herwerfend, „daß ich gleich bei meinem

Eintritte in daſſelbe auf Widerſprüche und Räthſel in mir ſelbſt ſtoße, die mich bei weitem mehr beſchäftigen, als das Verlangen nach Paris und dem leichten, luſtigen Leben in ſeinen Ringmauern. Faſt glaube ich, wir Deutſche haben einen Feind vertrieben, um zehn Andre wieder mit nach Hauſe zu bringen! Die geſchmeidige Elegance und das liebkoſende Sylphchen, verfeinter Genuß, hängen ſich uns wie Kletten an, und beſiegen die Sieger! Und doch! — Was fängt man mit einem Leben an, das ſich uns zu reich zeigte, um es in ſeiner nüchternen Einfachheit ertragen zu können! Soldat im Frieden zu ſein? iſt das Langweiligſte auf Erden! Heirathen? Gott behüte doch jedes warme Herz, ſo voreilig ſeine Rechnung mit der Welt abzuſchließen. Und dann die Frauen! was ſind ſie anders, als Kinder der Eitelkeit oder ermüdende Moraliſtinnen! Die Tugend hat uns einmal, wie ein muthiges, ſchäumendes Roß, in die Schranken hineingetragen! Sollen wir ſie verlaſſen, weil wir ſie im Fluge durchſtürmten? Beim Himmel, ich ſchmachte nach einem friſchen Trunk aus der Schale jenes flüſſigen Geiſtes, der die Nerven wieder ſpannt, die Phantaſie beflügelt, die Adern wie mit elektriſchem Feuer durchſtrömt, und den ganzen Menſchen im Gefühl verjüngter Kraft erneuert."

Robert richtete ſich im raſchen Aufwallen des Herzens vom Lager auf. Sein beſeeltes Auge ſuchte das Freie. Er wandte ſich nach dem geöffneten Fenſter. „Verwünſchtes Haus!“ rief er, wieder auf die Kiſſen zurückſinkend, und das Geſicht nach der Wand gekehrt, „Wie der Tod ſchiebſt du dich mir mitten in das lebendigſte Leben hinein! Der Tod!“ wiederholte er, unwillkürlich in ſich zuſammenſchaudernd. „Fatal, daß alle Menſchen ſterben müſſen! Das iſt, weiß Gott! der einzige Feind, vor dem wir Alle wie Memme ausreißen möchten. Und Keinem fiel es jemals ein, ihn zu beſiegen! Ich glaube am Ende, man ſtürbe gar nicht, hätte man das Herz, ſich nicht zu ergeben. Wenn ich der Erſte wäre, der das verſuchte!“

Robert mußte beim hereinbrechenden Tagesſchein über den fieberartigen Nachtgedanken lächeln. Doch ſchien es ihm auch da noch möglich, den ungeladenen Gaſt durch kühnes Entgegentreten ſo lange fern zu halten, als das freie Bewußtſein es geſtatten wolle.

„Freies Bewußtſein!“ rief er hier ſich raſch aus den Decken wickelnd, und wie jemand, der der müßigen Grübeleien ſatt iſt, von dem Lager aufſpringend. „Zum Teufel, wer rühmt ſich deſſen! Hat der alte Steinhaufen drüben nicht eine Gewalt über mich ausgeübt, die mit je

ner Freiheit ſchlecht übereinſtimmt? Sind mir die Todesgedanken nicht wie ein Dieb in Nacht gekommen? Verwünſcht! wenn es der Tod ſelbſt einmal eben ſo machte!"

Es überraſchte ihn hier auf das Angenehmſte, daß der Wirth mit einer wahren Sonntagsmiene zu ihm eintrat und ſeinen Morgengruß mit dem Zuſatze würzte, daß ihn die Frau Gräfin hieher geſchickt habe, dem fremden Herrn eine Million von Entſchuldigungen über die Ungeſchicklichkeit ihres Kutſchers zu machen, der durch ganz unverzeihliche Nachläſſigkeit den geſtrigen Unfall mit dem Wagen veranlaßt habe, und ſie in um ſo größere Verlegenheit ſetze, da keine menſchliche Macht einen Zeitverluſt erſetzen und den Eindruck unangenehmen Widerſpruchs ungeſchehen machen könne.

Roberts lachende Miene zeigte ohne Worte, daß jener Eindruck mehr als verwiſcht, der allererfreulichſten Empfindung Platz gemacht habe. Unwillkürlich neigte er mehrmals unter dem Reden des Wirthes Kopf und Nacken, als beuge er ſich gegen die Dame ſelbſt, die er um jeden Preis über ſo viel ſchmeichelhafte Sorge geruhigt wiſſen wollte. Er hatte es auf der Zunge, ſie um die Erlaubniß, ihr perſönlich aufwarten zu dürfen, durch den geſchäftigen Abgeſandten bitten zu laſſen; allein der Gedanke an ſeine nahe Abreiſe, die Möglichkeit,

daß ihm dieſe durch die flüchtig angeknüpfte Bekanntſchaft erſchwert werden könne, ſchloß ſeine Lippen, ſo oft dieſen, unter den Windungen eines zierlichen Gegengrußes, etwas Aehnliches zu entſchlüpfen drohete. Er begnügte ſich daher von Beſchämung, Dankbarkeit, Gewinn jeder, in ſolcher Nähe verlebten, Minute und der Härte des Schickſals zu reden, das ihn unerbittlich aus dieſer entferne, was denn der Wirth mit ſchlauem Lächeln genau ſo wieder zu geben verſprach, und ihn deßhalb ſogleich wieder verließ.

„Aber nun auch ſchnell fort!“ dachte Robert, und klingelte Louis ſeine Abreiſe zu beſchleunigen. Als dieſer kam und hörte, wovon die Rede ſei, entgegnete er gelaſſen, „es ſei alles fertig, bis auf den Wagen, der ſich noch in der Arbeit befinde.“ „Narr!“ lachte ſein Herr, „auf den juſt kommt es ja an.“ Louis lachte auch und die Sache blieb, wie ſie war.

Die Morgenſtunden gingen ſo hin. Allmählig wies es ſich denn auch aus, daß vor dem folgenden Tage an keine Herſtellung des vielfach beſchädigten Landauer zu denken ſei. Robert ermüdete gleichwohl nicht, die Arbeiter durch wiederholte Sendungen antreiben zu laſſen, und ſtand, die Rückkehr der letzteren erwartend, in dem Hausthor, den Arm gegen deſſen Pfeiler geſtützt, den

Kopf in die Hand lehnend, in der Seele mehr Unruhe, als er ſich geſtehen mochte.

Einzelne Aus- und Eingehende ſtreiften an ihm vorüber, wandten gleichwohl zum öftern den Blick, von der ſchönen Geſtalt des Unbekannten betroffen, wornach der Thürſteher jedes Mal ein ausführliches Examen zu beſtehen hatte.

Um in dieſem nicht zurückzubleiben, nahete er ſich dienſtfertig dem jungen, durch Anſehen und Betragen ſo vortheilhaft ausgezeichneten Fremden, ſeine Dienſte mit höflicher Beſcheidenheit anbietend. Es fiel auf die Weiſe ein Wort nach dem andern. Robert fragte, um nicht müßiger Neugier ausgeſetzt zu bleiben, nach dieſem oder jenem. Sehr natürlich kam die Rede auch auf das unbewohnte Haus. Der Thürſteher war erſt ſeit kurzem in ſeinem Poſten. Er konnte nicht genügende Auskunft darüber geben, nur ſo viel wußte er, daß es trotz ſeines verödeten Anſehens dennoch nicht leer ſtehe. „Nicht leer?“ entgegnete Robert, auf die geſchloſſenen Laden und Thorflügel mit der ausgeſtreckten Hand weiſend. „So hauſt wohl der Tod oder etwas Aehnliches darin.“ „Der Schmerz vielleicht, mein ſchöner Herr!“ ſagte eine ältliche Frau, die, unter einem ausgeſpannten Linnendach vor der Thür des Gaſthofes ſitzend, Limonade in ge-

ſchliffenen Kryſtallbechern und feines Gebackene auf weiß-bedecktem Tiſchchen zum Verkaufe ausbot.

Robert ſah nach ihr um. „Der Schmerz?“ ſagte er, unwillkürlich von dem Klange des Wortes getroffen. „Nun wohl!“ fügte er mit gezwungenem Lächeln hinzu, „auch er muß Geſtalt und Daſein haben, reden Sie anders nicht von körperloſen Schatten der Erinnerung.“

„Freilich hat er einen Körper,“ entgegnete jene „und einen ſehr ſchönen, mein Herr; denn die Zeit geht ſpurlos an dem hin, der nicht mehr mit der Zeit lebt.“

„Eine Gefangene?“ wollte Robert eben fragen, als der ſüßeſte Duft friſch erſchloſſener Veilchen und der Zuruf des Thürſtehers: „Einen Augenblick, mein Herr!“ ihn an die Seite treten und alles Frühere vergeſſen ließ.

Leicht, wie ein Morgenlüftchen, ſchwebte die Fremde, anmuthig gegen ihn geneigt, vorüber. Ihr aufflatternder Spitzenſchleier ſtreifte ſeine Wange, indem ſie noch bemühet war, dieſen mit der einen Hand, in welcher ſie ſchon einen Strauß kleiner Frühlingsblumen hielt, ſchnell zuſammenzufaſſen.

Robert wußte nicht, waren es die dunklen Veilchen mit ihrem tiefblauen Schmelz, oder die Augen der ſchönen Frau, die er geſehen hatte? Ein undeutliches, und deßhalb faſt betäubendes Gefühl hielt ihn wie angefeſ-

felt, als der Thürſteher erklärend flüſterte: „Die Frau Gräfin!“

„Die Frau Gräfin!“ wiederholte Robert, und ſtarrte der feinen geſchmeidigen Geſtalt nach, die ihre Kammerfrau am Arme die Straße entlang ſchwebte.

„Haben Sie ſie geſehen!“ fragte der herzutretende Wirth. „Nicht wahr! Ich ſagte Ihnen nicht zu viel von ihr! Und wenn ſie ſpricht!“ ſetzte er hinzu, „beim Himmel, die Töne einer Silberglocke klingen hohl und ſchwer dagegen!“

„Welch Aufhebens wird doch jetzt gleich von allem Neuen gemacht!“ nahm hier die Frau in der Bude das Wort: „als wenn wir nicht tauſendmal ſchönere Frauen in dieſer Stadt gekannt hätten.“ „Eben ſo ſchöne! Madame Thibaut,“ lächelte der Wirth, „eben ſo ſchöne! Jedem das Seine! der Advocat Vilandei, Ihr Freund, geſteht das ſelbſt ein; und er hat ein gutes Gedächtniß Herr Vilandei! denn er vergißt keinen Abend ſeine Limonade und zwei oder drei Brelans bei Madame Thibaut zu verzehren.“

Dieſe wußte einen Scherz zu nehmen, wie ſie ſollte, und ihn eben ſo zu beantworten. „Doch“ ſetzte ſie im Tone gutmüthiger Trauer hinzu: „Wir lachen! indeß die, welche ich meine, weint!“

„Zum Teufel mit Euern Thränen!“ rief der Wirt
„Das iſt eine magre Saat, aus der wohl Beichtpfenni
und Todtengräberlohn, aber ſchlechter Gewinn für Ga
wirth und Weinſchank aufgeht. Deßhalb, gute Madam
Thibaut, iſt die Gräfin eben ſo unvergleichlich! denn
weint niemals und leidet auch nicht, daß Andere weine
Wo ſie iſt, da muß ſich Alles freuen. „Ich verabſcheu
ſagte ſie einſt, die kummervollen Mienen und werde mi
noch arm machen um jede Wolke von den krauſen Sti
nen Anderer zu vertreiben.“

„Man will ja wiſſen,“ verſetzte die Limonadeve
käuferin, „daß ſie nun endlich Ernſt machen und d
Aufenthalt in unſerer Stadt mit dem von Paris ve
tauſchen wird.“

„Man will viel wiſſen!“ entgegnete der Wirth ve
drüßlich, „doch erräth niemand ein Geheimniß, als de
welchen man es errathen laſſen will.“

„Ihr ſeid ohne Zweifel im Vertrauen,“ lachte M
dame Thibaut, „und ſchneidet das Papier zu Eur
Rechnung darnach zu. Aber ich ſage Euch: Sie iſt ei
mal fort, ehe Ihr's Euch da verſeht. Das hängt ga
von den verſchloſſenen Fenſtern drüben ab,“ ſetzte
hinzu, indem ſie auf das öde Haus wies. „Wird
da einmal Licht —“

„Schweigt, ſchweigt, mit Euren Anſpielungen," fiel ihr der Wirth in's Wort. „Was es damit zu bedeuten hat, weiß kein Menſch. Doch genug für mich und Euch, daß dieſen Abend wieder auf ein Feſt geſonnen wird, wozu man Eure Limonade und mein Haus gebraucht und Geiger und Harfenſpieler auch nicht zu kurz kommen werden!"

Robert hatte indeß mit dem von ſeiner Sendung rückkehrenden Louis geredet, ohne dem Geſpräche der Beyden ſcheinbare Aufmerkſamkeit zu ſchenken, ob er gleich kein Wort davon verlor, und deßhalb mit heimlicher Freude die Beſtätigung des längeren Aufſchubes ſeiner Abreiſe vernahm.

Abſichtlich weilte und weilte er in der Thür, in der Hoffnung, die Rückkehr der Gräfinn hier abwarten zu können, ohne ſeine Ungeduld zu verrathen. Es glückte ihm gleichwohl nur halb, denn als er noch immer unter allerlei Vorwand zögerte, ſein Zimmer zu ſuchen, öffnete ſich oberhalb ein Fenſter und die Stimme der Gräfinn ſagte einem kleinen, fernſtehenden Knaben, dem ſie in einem Papier eine Gabe zuwarf: „Geh armes Kind! laß dir hier unten im Hauſe ein Frühſtück geben und ſieh mich nicht ſo trübſelig an. Künftig ſollſt du immer zu eſſen haben!"

Der frohlockende Bube ſprang eilig an Robert vorüber. „Schon zurück!“ ſagte dieſer, unwillkürlich nach dem geſchloſſenen Fenſter hinſtarrend, hinter welchem ein grüner Vorhang im ſelben Augenblicke niederfiel. Eine allerliebſte Hand war aber noch zwiſchen den Falten ſichtbar, die ſie dichter über einander zog.

„Beym Himmel!“ lächelte der Wirth, die Bewegung ſeines neuen Gaſtes begleitend, „wie eine Fee ſchwebt ſie über die Erde hin. Kaum weiß man ſie an einem Orte, ſo iſt ſie ſchon wieder an einem andern! Der kurze Morgenbeſuch galt wohl einer Kranken, der ſie täglich Erquickungen zu bringen pflegt. Beſcheiden und anſpruchlos hier, wie überall, entzieht ſie ſich den Blicken der Beobachter und ſchlüpfte auf Umwegen ungeſehen in ihre Zimmer zurück. „Ich wette,“ ſetzte er hinzu, „es ängſtet ſie unbeſchreiblich, hier von Ihnen bemerkt und beobachtet zu werden!“

„Seltſame Schüchternheit!“ lachte Robert, „für die Weitgereiſte, die einen Gaſthof zum Aufenthalte wählt! Ich ſehe wohl, ich bin Ihnen wie der Dame überall läſtig, Herr Wirth, und will das Feld augenblicklich räumen.“

Er rief mit dieſen Worten den befremdet daſtehenden Louis und eilte ſein Zimmer zu erreichen, wo er wirklich

alle Anſtalten traf, das Haus zu verlaſſen und ein anderes für die Zeit ſeiner Anweſenheit im Orte zu beziehen.

Was er indeß vorausgeſehen, traf zu, der Wirth, in halber Verzweiflung, einen vornehmen Fremden beleidigt, ſich um einen Kunden gebracht und dem Rufe des Hotels geſchadet zu haben, ließ alle Minen ſpringen, den eigenſinnigen, hochfahrenden Gaſt feſtzuhalten.

In kurzem händigte ihm der Kellner eine Einladungskarte der Gräfin ein, welche dieſen Abend die Stadt bei ſich zu verſammeln gedenke.

Die Höflichkeit konnte nicht durch plumpen Eigenſinn vergolten werden. Ein Morgenbeſuch war unvermeidlich. Dazu mußte er den ſchicklichen Augenblick abwarten. Unter dieſen Umſtänden ſeine bisherige Wohnung verlaſſen zu wollen, wäre lächerlich geweſen. Er verſchob alſo die gedrohte Veränderung bis nach ſeiner Rückkehr von der Gräfin.

Der Wirth frohlockte. Louis lächelte. Robert ſah ſich auf willkommene Weiſe bezwungen und wünſchte ſich im Grunde des Herzens Glück.

II.

„Thor!“ ſagte er Abends, an einen Pfeiler im Salon der Gräfin gelehnt. „Wozu grübeln! genieße! und forſche nicht voreilig.“

Die ſchwimmenden Klänge eines Contretanzes trugen die reizende Frau in dieſem Augenblick an ihm vorüber. Wie ein Wölkchen vom Abendrothe angehaucht, wogte ſie in dem luftigen Florkleide, einen Kranz feiner, röthlich ſchimmernder Federn auf den blonden Locken an ihm hin, mit ſachtem Lächeln ſein bewunderndes Staunen lohnend.

„Eine kalte, trockne Muſik die franzöſiſche!“ ſagte ein ältlicher Mann zu Robert tretend. Dieſer glaubte nicht recht gehört zu haben, er fühlte ſich wie berauſcht von dem Zauber des melodiſchen Einerlei, das ihn ſo traumartig umrauſchte. „Es liegt viel Nationelles darin,“ fuhr jener fort, deſſen Accent den Engländer unverkennbar verrieth. „Finden Sie?“ entgegnete Robert zerſtreut. „Ach wahrhaftig!“ verſicherte der Andre, „ich kann das Geleier nicht ausſteh'n! Es iſt nicht Natur, nicht Kunſt darin. Für die bloße Freude zu kahl, und der Mühe nicht werth. Bei Gott! der Tackt klemmt die Füße zuſammen, wie das franzöſiſche Versmaaß! es täuſcht Auge und Ohr mit ſcheinbarem Leben. So

iſt auch die Sprache! Tonloſes Geklapper einzelner, höl-zerner Stifte, von dem Finger der Akademie regelrecht hin und her berührt!"

„Sir Anderſon, was treiben Sie wieder für ſünd-liches Spott," ſchalt die holdſeelige Gräfin, indem ſie, leicht vorüberſchwebend, dem Engländer neckend mit den ſchönen Augen drohete.

„Kleine Fee!" entgegnete dieſer, wohlgefällig lä-chelnd. Sie verlor ſich in den Windungen des Tanzes, Robert's ganzes Weſen hatte ſie mitgenommen. „Kleine Fee!" wiederholte der Sir noch einmal. „Ach wahr-haftig, ſie belebt auch den Tod! In ihrem Munde klingt ſelbſt das Galiſh wie Muſik und der fatale Tanz kriegt einen Charakter, den man auf tauſend Meilen nicht darin ahnet."

„Eine Schwedin," fragte Robert, um doch etwas zu erwiedern, „eine Schwedin iſt die Dame?" „Ei der Teufel," lachte jener, „das ſehen Sie dieſem Schmelz der perlenweißen Haut wohl an, daß ſie England oder doch einem andern nördlichen Küſtengeſtade angehören muß! Daher auch der ſchlanke Wuchs, der edle Nacken, die zarten und dennoch vollen Glieder, und das Metall die-ſer Stimme!"

Robert, welcher plötzlich die wärmſte Zuneigung für

den Engländer empfand und einen Zug rückſichtsloſen Vertrauens zu ihm fühlte, ſuchte ſeinem Herzen durch allerlei Fragen Luft zu machen, die auf verſteckten Argwohn oder doch ängſtliche Unſicherheit in Betreff der Gräfin urtheilen ließen.

„Ach ich ſehe wohl," entgegnete der offne Mann, „der Ruf hat Ihnen hier, wie meiſt immer in der Welt, zu viel und zu wenig geſagt. Zum Henker, mein Herr, eine Frau bezahlt es ſtets mit einem Stückchen Ruf, wenn ſie den Leuten allzuwohl gefällt und noch beſſer gefallen will! Dieſe da iſt obendrein viel zu unbefangen, zu rückſichtslos, zu reich und zu jung, um nicht hinter ihrem Betragen irgend etwas zu ſuchen, dem man, weil es nicht zu finden iſt, den Charakter gehäſſigen Geheimniſſes aufzwingt. Ich aber, der ich Ottilie kenne —"

„Ottilie heißt ſie?" unterbrach ihn Robert, „und Sie kennen ſie?" Sir Anderſon lachte. „Wahrhaftig, ja, ich kenne ſie von Kindheit an," entgegnete er, „und den Namen muß ich auch wohl wiſſen, da ich ſie über die Taufe hielt."

„So genau," athmete Robert beruhigt auf, „bis zur Taufe reicht Ihre Bekanntſchaft zurück?

„Zuverläſſig!" betheuerte der Engländer. „Beim Himmel," ſetzte er hinzu „das war ein kitzlicher Tag! ſo

einen vergißt man nicht. Neugier und vielleicht was Beſſeres, wie es ein jugendlicher Kopf wohl ausheckt," hub er hier erzählend an, „hatte mich im Jahre neunzig nach Frankreich gezogen. Die Gährung in dem Lande ſollte manche keimende Idee in mir entwickeln. Doch bald ekelten mir der bodenloſe Unſinn, die nachäffenden Fratzen, und die rohe Blutgier dieſer Tigerkatzen, an. Ich wandte der Thorheit den Rücken. Auf der Grenze nach Deutſchland ward ich durch einen Bauernſchwarm aufgehalten, der ſengend und ſchlachtend von Schloß zu Schloß ſtürmte die Adelichen zu ermorden. Ein Reiſewagen war dieſen Horden ſtets die Aufforderung zu neuer Gewaltthat; und da ſie in jedem einen flüchtenden Landsmann vermutheten, ſo entging man ihrer Wachſamkeit um ſo weniger, wenn dieſe aufgeregt war. Ich ſahe bald, daß hier nichts auszurichten ſei und folgte den Ungeſtümen willig zum Maire, bei dem mich meine Päſſe, vom Directorium ausgefertigt, legitimiren mußten. Ehe es aber ſo weit kam, mußte ich mir's gefallen laſſen, als Gefangener in einer armſeligen Bauerhütte zu übernachten. Man iſt in ſolcher Lage eben nicht zum beſten aufgeräumt. Die Galle überlief mich denn auch wohl und ich ſtieß, trotz meines natürlichen Gleichmuthes, ein paar derbe engliſche Flüche im Hineintreten in das elende Stübchen aus. Meine

Begleiter hießen mich ruhig ſein, und gingen, nachdem ſie Sorge für die Bewachung des Hauſes getragen hatten, an die Arbeit, meinen Wagen und das darin befindliche Gepäck zu durchſuchen und zu plündern. Kaum hatten ſie uns indeß verlaſſen, als ſich die Gardine eines verhängten Alkovens öffnete und eine Frau in ärmlicher Tracht, groben Holzſchuhen und mit ſchlechten Tüchern umwundenem Kopf heraustrat, mich einen Augenblick unſchlüſſig anſah, dann aber ſchnell, als habe ſie keine Minute zu verlieren, in gutem Engliſch ausrief: „Retten Sie mich und mein neugebornes Kind. Ich bin die Gattinn eines Ihrer Landsleute, der in Lyon ſein Leben verlor. Mein Vaterland iſt Schweden. Dahin war ich auf dem Wege, als meine Reiſe, wie die Ihrige, durch jene Barbaren unterbrochen ward und ich beraubt und verlaſſen hier Zuflucht ſuchte. Die Bewohner dieſer Hütte nahmen mich auf und verbargen mich großmüthig. Allein, unmöglich kann ich in ſo elender Lage, vor Mangel und Erſchöpfung umkommend, länger verweilen, deßhalb ſehen Sie nicht an, geben Sie mir den Mantel, der lose und überflüſſig auf Ihren Schultern hängt ich hülle mich hinein und gelte für einen Diener Ihres Gefolges. Kommen Sie! mit einer Hand voll Geld beſänftigt man hier Löwen und Tiger, und zuverläſſig haben Sie daran

keinen Mangel.“ Ich hatte nicht Zeit, ihr meine Ueberraſchung auszudrücken. Sie bediente ſich ſofort des Mantels, wickelte mit einem Arm ihr Kind hinein, ergriff mich mit dem andern, und führte, mit Hülfe meines Geldes, ſo gut das Wort bei der Wache draußen vor der Thür, daß wir dieſe in Kurzem hinter uns hatten, und in einem kleinen Gebüſch, innerhalb einer ſchmalen Thalbreite, ſtill ſtehen und Rückſprache über unſer weiteres Fortkommen nehmen konnten. Ich ward hier zuerſt mit Unruhe gewahr, daß die kräftige Entſchloſſenheit meiner kühnen Gefährtinn keineswegs durch eine rüſtige Natur unterſtützt ward. Dieſe ſchien der mannigfachen Anſtrengung erliegen zu wollen, ſo ſehr drückte ſich Ohnmacht und krankhafte Schwäche in dem Zittern und plötzlichen Zuſammenſinken des zarten Körpers aus. „Wohin“ fragte ich beſorgt, „haben Sie ſich verirrt, arme Unglückliche! In dieſer Wüſte, von allem weiblichen Beiſtande entfernt, was hoffen Sie für ſich und Ihr hülfloſes Kind?“ Sie raffte ſich augenblicklich zuſammen. „Nicht verzweifelt, mein Herr,“ ſagte ſie, und mit ſcharfem Blick von einer kleinen Anhöhe im dämmernden Sternenlicht umherſehend fragte ſie: „Von welcher Seite ſind Sie gekommen?“ Ich ſuchte mich durch den Stand der Geſtirne zurechtzufinden, und be-

zeichnete ihr die Richtung, ſo gut ich es vermochte. „Das hab' ich mir gedacht!" rief ſie aus. „Nun nur getroſt weiter! Irre ich nicht, ſo ſtürmt die wilde Jagd nordwärts nach einem nachbarlichen Schloſſe hinauf. Mit Ihnen wird man weiter keine Eile haben," ſetzte ſie hinzu. „Ihrer glaubt man ſich gewiß; und ſind anders Ihre Leute treu, ſo erreichen wir ohne Hinderniß Wagen und Pferde, die hier herum halten müſſen." „Und wahrhaftig," fuhr der Engländer fort, nachdem er ſchnell ein Glas Eis ausgelöffelt hatte, „wahrhaftig ſie hatte Recht. Wir fanden, was wir ſuchten. Ohne uns lange zu beſinnen, flogen wir auf der Straße nach Deutſchland fort. Noch in der Nacht gelangten wir an die Ufer des Rheins. Schweigend hatte die erſchöpfte Mutter mit ihrem ſchlummernden Kinde an meiner Seite geſeſſen. Als wir jetzt über den Strom ſchiffen wollten, ſagte ſie mir mit bebender Stimme: „Jenſeit — laſſen Sie das Kind taufen! — Ottilie muß es genannt werden — und —" Sie hielt inne. Ich bemerkte, daß ihre Kräfte nicht ausreichten, und trug ſie mit Hülfe meiner Leute in das Fahrzeug. Auf der Ueberfahrt ſchien ſie ſich zu erholen. Sie dankte mir, ſie gerettet zu haben, zog dann aus dem Futter ihres grobgeſtalteten Rockes ein Packet Papiere heraus, welche ſie mir mit der Bitte einhändigte: dieſe

Bancnoten ſowohl als das unglückliche Kind, der nähern Bezeichnung gemäß, welche ich hier finden werde, nach Stockholm zu ſchaffen, im Fall der Tod ſie überraſchen ſollte.“ Sir Anderſon ſchwieg einen Augenblick. Robert ſah geſpannt auf ſeine geſchloſſenen Lippen. „Er überraſchte ſie wirklich,“ fuhr jener fort. „Als wir auf deutſchem Grunde und Boden angelangt waren, ich für ein bequemes Unterkommen geſorgt, ein Geiſtlicher der kleinen Ottilie den Segen ertheilt hatte, und Noth und Gefahr beſeitigt ſchienen, rief die Miſtriß mich an ihr Bett, und, indem ſie die fieberglühende Hand auf die meine legte, ſagte ſie: „Beſter Sir, ich muß Sie für einen Bothen des Himmels anſehen, der mir in meiner Noth geſendet ward! Ich will Sie auch dafür halten, und Ihnen den Auftrag geben, das Kind ſtatt meiner nach Schweden zu bringen. Sie werden meiner Familie dort alles ſagen, was geſchehen iſt.“ — Sie drückte meine Hand ohne weiter reden zu können. Nach einer Weile hub ſie auf's neue an: „Es iſt ſchlimm, daß ich Ihnen nicht früher erzählte — jetzt iſt es ſo weitläufig — ich kann mich nicht genau beſinnen — morgen, morgen,“ ſetzte ſie beruhigt hinzu. Ich verließ ſie auf einen Wink des Arztes, der herbeigeholt ward. Der morgende Tag kam. Ich ſaß wieder an ihrem Bett. Sie ſah mich mehrmals

ängſtlich an. „Die Kleine" — ſtammelte ſie unverſtändlich, „das Kind" — „Soll zu den Ihrigen? nach Schweden?" ergänzte ich. Sie ſchüttelte den Kopf, indem ſie mit großer Anſtrengung ausrief: „Ja, ja! aber —" Es folgte noch etwas, das beinahe klang, wie: „Nicht bleiben. Sie iſt nicht —" Ich bemühte mich vergebens, Zuſammenhang hineinzubringen. Nach einigen Tagen ſtarb ſie in gänzlicher Bewußtloſigkeit, und es iſt immer unenträthſelt geblieben, was jene Worte ſagen wollten. Denn auch in Stockholm, wohin ich, in Begleitung einer deutſchen Wärterinn, mit der kleinen Ottilie reiſte, konnte ich von den betrübten Anverwandten nichts erfragen, was uns Aufſchluß gegeben hätte."

„Alſo dennoch eine geheimnißvolle Erſcheinung, dieſe ſchöne Gräfinn," ſagte Robert, indem er dieſe mit immer ſteigender Theilnahme aus der Ferne betrachtete.

„Geheimnißvoll!" entgegnete der Engländer überhinfahrend, „keineswegs! Sie iſt das Kind wohlbekannter Aeltern, die Wittwe eines Großen ihres Vaterlandes, Name und Vermögen wohl begründet, alles liegt am Tage und nichts bleibt hier dunkel, als die verworrenen Aeußerungen einer Fieberkranken, die ſchon mit dem Tode davoneilend, aus unbekannter Ferne redete. Freilich geſtaltet ſich dergleichen in einem jungen Gehirn abentheuer-

lich genug, auch fehlte es der abergläubigen kleinen Schwedin nicht an Veranlaſſung, ſich ein Gewebe von Ahnung und Hypotheſen zuſammenzuſpinnen, an denen ihre Phantaſie krankt, wenn ſich gleich der Leichtſinn darüber wegſetzen möchte."

„Sie tanzen nicht?" fragte hier der Vicomte Fierville, ein junger Mann, von hübſchem Aeußern, indem er ſich nachläſſig neben Robert an die Wand lehnte. Er war Ottiliens Gefährte in den zierlichen Windungen des eben beendeten Contretanzes geweſen, und folgte noch mit den Augen den leichten Schritten der holdſeligen Frau. Robert antwortete zerſtreut und befangen, ohne ſeine Gedanken von dem, was er eben erfahren, abzulenken. In dieſer Befangenheit wandte er ſich, Sir Anderſon unter den Arm faſſend, bald von jenem unwillkommenen Störer ab, weitere Erkundigungen über den intereſſanten Gegenſtand einzuziehn.

Ziemlich hörbares Lachen und Fliſtern folgte ihm. Mehrere junge Franzoſen waren zuſammengetreten und ermangelten nicht, den lakoniſchen Fremden zu beſpötteln.

Robert beſann ſich im ſelben Augenblick. Die Frage, welche ihm auf der Zunge ſchwebte, ſtockte. Er trat zurück, in der Abſicht zuerſt durch alle Anmuth ſeiner Sitte, welche ihm zu Gebote ſtand, das frühere Verſehen ver-

geſſen zu machen, ſodann aber eine Veranlaſſung zu ſuchen, jene unberufene Lacher zum Schweigen zu bringen.

Sir Anderſon drückte ihm leiſe den Arm, indem er den ſeinen herauszog, und, als leſe er in ſeiner Seele, zur Seite trat, ihn ferner machen zu laſſen.

Allein er hatte nicht berechnet, daß Roberts Faſſung auf die härteſte Probe geſetzt werden ſollte, indem dieſe mit großer Entrüſtung die Gräfinn von den Uebermüthigen umgeben, mit dem Vicomte gemeine Sache machend, erblickte. Sie wollte faſt vergehen vor Lachen und ſchien durch tauſend launige Einfälle den Witz ihres Verehrers noch zu erhöhen.

Gekränktes Selbſtgefühl nimmt dem Manne nichts von ſeiner Würde, wenn im Gegentheil entflammte Eitelkeit ihn oft lächerlich macht. Robert gewann ſogleich die beſonnene Haltung wieder, welche ihm allein helfen konnte, ſeine Gegner zu entwaffnen. Vertraut mit allen Künſten verführeriſcher Anmuth nahete er der Gräfin, ſuchte leiſe und beſcheiden das Wort zu gewinnen, und war mitten im Geſpräch und Herr deſſelben, ehe es Einer noch wagte, ſein raſches Vordringen zu hemmen. Otilie gefiel ſich in dem kleinen Wettkampf, in welchen ſie ſich unverſehens verſtrickt ſah. Worte flogen wie Pfeile an einander hin, die verwunden ohne zu ſchmerzen. Ge-

ſchickt war man endlich in dem Krieg der Meinungen auf die Theorie des Tanzes gekommen. Robert ließ ſich mit ſpöttelnder Kälte über einen Gegenſtand aus, welcher gleichſam unter ihm, der Beachtung nicht eben werth ſei. Die jungen Franzoſen biſſen ſich in die Lippen. Ottilie ſchlug verlegen, erröthend die Augen zu Boden. „Es iſt vielleicht," nahm Robert mit ſeiner ſchönen tiefen Stimme das Wort, indem er ſtolz und gleichgültig umherſah, „es iſt vielleicht nur wenig zu meinem Vortheil, wenn ich ſo geringachtend von einer Kunſt rede, in welcher wir Deutſche mehr durch Natur als Uebung Meiſter ſind."

Er ſchwieg, als von einer zu bekannten Sache, um noch etwas hinzuſetzen zu müſſen. Jene glaubten, nicht recht gehört zu haben. Auch Ottilie ſah ihn zweifelhaft an. Er begegnete ruhig ihrem Blick, der in ein ſanftes, dennoch neckendes Lächeln verſchwamm, mit welchem ſie ſeine Paradoxen, wie ſie ſagte, angriff.

Der Ernſt ſeiner Züge erhellte ſich auf das Lieblichſte, als er mit Wärme zu ihr geneigt, entgegnete: „Welche ſtrenge Richterinn ich auch vor mir habe, ſo getraue ich mir dennoch, meinen Satz durchzuführen, wenn es mir erlaubt iſt, hier von den Grillen augenblicklicher Mode zu abſtrahiren und es als Baſis meiner Behauptung feſt-

zuſtellen, daß die vielſeitigſte Bildung einer Kunſt, die auf Gewandtheit beruhet, den Meiſter macht.“

„Zugeſtanden!“ rief Ottilie lachend, „was folgt daraus?“

„Was daraus folgt?“ wiederholte Robert. „Beim Himmel, daß ich Recht habe. Denn ſage mir doch Einer, wer als der Deutſche verſteht außer ſeinem Nationaltanz, dem Walzer, noch eben ſo, wie der Eingeborne, ſchottiſch, pohlniſch, ſpaniſch und franzöſiſch zu tanzen? Kein fremdes Volk kann walzen, wenn wir hingegen den Tact wie die Grazie jedes ausländiſchen Tanzes eigenthümlich auffaſſen.“

„Dieſe Fertigkeit,“ entgegnete der Vicomte Fierville, „muß Ihnen erſt ſeit Kurzem in Deutſchland gekommen ſein, denn als ich in den Jahren Sechs und Neun dort war, wußte wenigſtens niemand von andern franzöſiſchen Tänzen als die, welche wir ſie tanzen ließen.“

Der Doppelſinn des Schluſſes durchzuckte Robert ſchneidend. Doch faßte er ſich augenblicklich und, Ottiliens Gegenwart berückſichtigend, begnügte er ſich nur einen ſcharfen Blick auf den Vicomte zu werfen, indem er lächelnd, erwiederte: „O unterſchätzen Sie unſre Gelehrigkeit doch nicht ſo durchaus. Was wir Ihnen von daher verdanken, bildeten wir bei wiederholtem Beſuch in

Paris vollends aus. Und erlauben Sie mir es, ſchöne Gräfin," fuhr er zu dieſer gewendet fort, „ſo beweiſe ich dem Herrn, daß ich in keiner Art in den Anfangsgründen jener Unterrichts-Periode ſtehen blieb.".

Er bot hierauf mit dem allerzuverſichtlichſten Anſtande Ottilien die Hand zu einem Contretanz, der ſo eben beginnen ſollte, und trat in den Kreis, wie Einer, der hier allein den Ton anzugeben hat.

Neugier und Erbitterung riefen von allen Seiten Zuſchauer herbei. Der Vicomte, ſonſt gewohnt, die Figuren mit eigens dazu gebildeter Stimme, in gepreßt herausgeſtoßenen Commandoworten anzugeben, ward auch jetzt dazu aufgefordert, und der Seſſel, auf dem er, ſelbſt nicht mittanzend, in der Mitte des Saales zu ſtehn pflegte, bereits zu dieſem Zwecke an Ort und Stelle geſchoben, als ſich Robert die Ehre ausbat, das Feld, in welches er ſich gewagt, allein behaupten und ſeiner eigenen Stimme folgen zu dürfen. Er neigte ſich bei dieſen Worten ſehr verbindlich gegen den Vicomte, der den Stich empfindend, mit eingezogenen Lippen, die Verbeugung ſchweigend erwiederte.

Sir Anderſon hatte ſich derweil vor alle andere vorgedrängt. Er ſtand, die Beine feſt und breit aus einander geſetzt, mit ſeiner Uhrkette ſpielend, da, und ſah

vergnügt auf ſeinen jungen Freund, deſſen edle Sicherheit ihm Theilnahme und Bewunderung abgewann. „Ach wahrhaftig, ſehr gut, ſehr gut!“ ſagte er ein paar Mal zu den Umſtehenden, deren ſchärfſte Kritik nichts gegen Anſtand, Maaß und Ruhe in den Bewegungen des Fremden aufzufinden vermochten. Und wirklich nahm ſich das Paar ſo beſonders ſchön in dem Wetteifer leichter und edler Grazie aus, daß der begeiſterte Anderſon rückſichtslos ſein lautes Bravo ausrief, und zuletzt, beide Hände auf die Schultern des lächelnden Robert legend, unbefangen ſagte: „Sie zeigen, das man aus Nichts Etwas machen kann!“

Er ahnete nichts, daß der kleine Triumph ſeinen Schützling in Verwickelungen hineinziehen ſollte, deren Fäden dunkle Mächte in Händen hielten. Denn kaum hatte Robert die Rennbahn als Sieger verlaſſen, Ottilie zu einem Seſſel geleitet und ſie nothgedrungen der Verpflichtung gegen andere, die ſie als Wirthin zu unterhalten gezwungen war, überlaſſen, als er zurücktretend auf den Vicomte ſtieß. Beide maßen ſich mit raſchem, ſtechendem Blick. „Sie haben ein Talent entwickelt,“ hub jener ernſthaft an, „das noch auf andere ſchließen und Ihre Gewandtheit in keiner Art in Zweifel ziehen läßt.“ „Ganz recht,“ fiel ihm Robert hitzig in's Wort, „Sie erinnern

mich zu rechter Zeit, daß ich bei Ligni und Waterloo auch fechten lernte, etwas, das ich einem Franzoſen nicht erſt beweiſen zu müſſen glaubte.“ „Doch!“ entgegnete Herr von Fierville, „denn ein Schüler muß mehr als eine Probe ablegen, ehe ihn der Meiſter anerkennt.“ „Nun wohl!“ rief der Gereizte, „ſo laſſen Sie uns dann einen Gang machen! Ich ſtehe nicht an, Ihren Zweifel zu löſen.“

„Da wir,“ verſetzte der Vicomte, „zu dieſem Tanz weder Fackelſchein noch Geiger und Mittänzer gebrauchen, ein Pas-de-deux ſich überdem zu jeder Stunde zuſammenfindet, ſo warten wir wohl beſſer, bis hier alles aus einander geht und kein zartfühlendes Herz durch allzugroße Sorgfalt nutzloſe Störung veranlaßt.“

„Mich kennt hier niemand,“ entgegnete Robert, „die Rückſicht iſt folglich nur für Sie zu nehmen! und eben deßhalb füge ich mich Ihrem Wunſche. Es giebt Gründe, die niemand ſo, wie der Gegner, zu würdigen weiß.“

„Ha! eiferſüchtig!“ lachte Fierville. „So ſchnell gefangen! Beim Himmel! ein gefährlicher Tanz, mein Herr, der Sie unter's Joch brachte. Möge Ihnen der mit mir nicht noch größeres Unheil bringen!“

Er wandte ſich mit dieſen Worten lachend ab und ließ Robert in einer Stimmung, die es ihm mit jeder

Minute um ſo ſchwerer ward, zu beherrſchen, als der Vicomte alles that, um ihn mehr und mehr zu reizen. Sichtlich verdoppelte dieſer von da ſeine Bemühungen um Ottilien, der er nicht von der Seite wich, ſo ſehr ſie auch dadurch beunruhigt ſchien. Ihr ängſtlicher Blick ſchweifte im Saale umher, als ſuche ſie wen, und da ihr unerbittlicher Quälgeiſt dennoch nicht abließ, ſie durch unabläſſige Mittheilungen gefeſſelt zu halten, ſo ſchützte ſie endlich unleidliches Kopfweh vor und entſchlüpfte der Geſellſchaft, welche auf dieſes Zeichen aus einander ging.

„Nun wohl mein Herr," ſagte Robert, beim Hinausgehen aus dem Zimmer der Gräfin, dicht an den Vicomte gedrängt. „Jetzt findet länger kein Hinderniß Statt, und da ich morgen dieſen Ort verlaſſe, ſo —" „Ich ſtehe Ihnen zu Befehl," entgegnete jener; Sie wohnen hier im Hauſe," ſetzte er hinzu, „und führen wahrſcheinlich mehr als eine Waffe mit ſich, vielleicht können Sie mir damit aushelfen, wir gehn ſodann augenblicklich an's Werk." „Sehr gern," ſagte Robert, und ohne ſich lange zu beſinnen, flog er auf ſein Zimmer, Degen für ſich und ſeinen Gegner herbeizuholen. Als ſie jetzt aus dem Hauſe traten, fragte Robert: „Wohin aber in aller Nacht?" „O," rief jener, „die Nacht iſt die Mutter aller luſtigen wie jeder kühnen Abenteuer, ſie ſchützt uns mit ihrem

Schleiern. Hier gleich," ſetzte er im Weitergehn hinzu, „der öde Hof des alten Schloſſes dort bietet uns ſehr erwünſchten Raum. Nirgend ſind wir ſo ſicher vor Lauſchern, als in dem Bezirk dieſer Mauern."

Zierville ſtieß bei dieſen Worten an die Thür eines kleinen Seiteneinganges, und als er auch dieſe, wie das große Thor, verſchloſſen fand, ſchwang er ſich mit dem Zurufe: „Mir nach!" über das Gitter. Robert ſäumte nicht, ihm zu folgen, doch da er eine Stelle gefaßt hatte, die jenſeit auf ein Gewinde hoch aufgeſchoſſener Schlingpflanzen führte, ſo verwickelte er ſich im Vorſchreiten in dieſe und mit dem einen Fuß aufgleitend, ſank er in's Knie. Der Vicomte wandte ſich augenblicklich ihm aufzuhelfen. „Laſſen Sie es gut ſein!" entgegnete Robert, ſchnell aufſpringend, „ich denke, iſt der kleine Unfall gleich von ſchlimmer Vorbedeutung, ich faſſe dennoch feſten Fuß."

Sie waren hier ſeitwärts hinter einen Vorſprung des Gebäudes in eine Art kleine Halle oder Zwiſchenhof getreten, der einſam und verſteckt ein längliches Viereck bildete, das, außerhalb wenig bemerkt, ihr Vorhaben verdeckte. Thüren und Fenſter des Gebäudes, die hier hineinſahen, waren vergittert und verſchloſſen. Jahre hindurch mochte keines Menſchen Fußtritt dieſe Steine berührt haben.

Zierville ſah noch einmal umher, als Robert ſchon ſeinen Mantel abgeworfen, in gemeſſener Entfernung, den Degen in der Hand, zum Ausfall bereit ſtand. „Hörten Sie nichts?“ fragte jener, Augen und Ohr geſpannt nach der ſchwärzlich eingeroſteten Thür gerichtet. „Nicht das Mindeſte,“ verſicherte Robert. „Und wenn auch! niemand, denke ich, wagt ſich zwiſchen zwei bloße Schwerdter.“

„Wohlan,“ verſetzte der Vicomte, bereits zum Kampfe aufgelegt. Dieſer begann zuerſt ruhig und beſonnen, als aber Beide ſich gemeſſen, und das Blut in ſchnellem Umtriebe, heiß, nach Bruſt und Stirn drängte, Blick in Blick ſich entzündete, das Herz ſchwieg und die herbe Gier allein noch ſprach, kannte beider Ungeſtüm länger keine Grenze. Blind gegen alles, was um ſie vorging, drangen ſie immer wüthender auf einander ein, bis plötzlich mit Roberts Fall ein heller Schrei in Zierville's Rücken dieſen aufſchreckte. Kalter Zugwind, wie aus tiefer Gruft, wehete ihn aus der offen ſtehenden, dunkeln Schloßthür an. Eine Geſtalt, bleich und ſchattenartig, eine halberfüllte Laterne im überſchlagenen Mantel tragend, erſchien in dieſer, darauf mit der Hand die leidigen Ruheſtörer abwehrend, verſchwand ſie, die Thür fiel hinter ihr zu, jener Schrei, in tiefes, jammervolles

Lachen verſchwimmend, wiederholte ſich, und als der Vicomte das Auge nach dem Schalle umwandte, rauſchten leichte Tritte über die Quatern, die Gräſer ſäuſelten, als ſtreife ein faltiges Seidengewand über ſie hin.

„Hülfe!“ ſtöhnte der Gefallene. „Ich verblute,“ der Stoß ging unter der Bruſt dicht an's Herz hin. „Um Gottes willen!“ entgegnete Fierville, indem er auf Robert zuſtürzte und vergebens verſuchte, ihn von hier wegzuſchaffen.

„Wo? Wo?“ rief hier eine Stimme, welche der Vicomte für den herzueilenden Engländer erkannte. „Verdammt!“ ſagte dieſer, ſeinen jungen Freund bleich und entſeelt am Boden findend. Gewandt und kräftig hob er ihn ohne weiters auf und trug ihn, in ſtummem Ingrimm nach der Schwelle des großen Thores, wo er ihn ſanft hinlegte, bis es ihm gelang die Pforte zu öffnen und den Ohnmächtigen nach dem Gaſthofe zu ſchaffen.

Tief erſchüttert war Fierville ihnen gefolgt. Er dachte nicht an ſich und die Gefahr, welche der unglückliche Ausgang des Zweikampfes für ihn haben konnte. Seine Bruſt war durch eine geheime, unverſtandene Gewalt krampfhaft zuſammengepreßt. Dumpf und gedankenlos ſtand er, den bloßen Degen noch in der Hand, in den Zügen der Steine damit hin und her kratzend, das

Auge in das bodenloſe Grau der Nacht hineinſtierend, als raſſelnd ein Wagen aus dem Thor des Gaſthofes rollte und es wie ein Traum in des Vicomte Seele fiel: das war Ottilie! ſie iſt fort!

III.

„Sie iſt fort!“ ſagte andern Tages der Kellner, als er im Hausflur ſtehend, der geſchäftigen Madame Thibaut zuſah, wie ſie ihr luſtiges Linnenhäuschen in der Straße aufſchlug. „Wer, Madame Thibaut, wird Ihnen nun die runden Törtchen abkaufen, und Abends die Limonadenbecher immer auf's neue wieder füllen laſſen? Wahrhaftig unſre Sonne iſt untergegangen,“ ſetzte er mit einem Seufzer hinzu.

„Ja, ſagen Sie mir, ich bitte Sie,“ entgegnete die geſchäftige Frau, ohne die oft täglich wiederholte Arbeit zu unterbrechen, „ſagen Sie mir, was iſt das? Ich habe ſchon ſo etwas munkeln hören, denn der Vorfall macht überall Lärm. Erſt getanzt und geſprungen, und dann auf und davon in Nacht und Nebel?“ „In Nacht und Nebel,“ erwiederte jener. „Haperte es etwa damit?“ fragte Madame Thibaut, in dem ſie die Bewegung des Geldzählens mit den Fingern machte. „Gott bewahre!“ rief der Kellner voll wegwerfender Verachtung gegen ſo gemeinen

Argwohn aus. „Königlich hat ſie die Leute im Hauſe belohnt," ſetzte er hinzu. „Königlich! und mit vollen Händen das Gold ausgeſtreut, um nur ſchneller fortzukommen."

„Und Alles, weil ſie das Licht drüben ſah!" fragte jene. „Wer weiß das!" entgegnete der Kellner, ungläubig mit dem Kopfe ſchüttelnd. „Nun, ich weiß es nicht!" verſicherte Madame Thibaut, „allein was die Leute erzählen, paßt gut zu der Geſchichte von der Prophezeiung. Ihr verſteht mich Freund, Demoiſelle Babet mußte artig hier unter dem Thore mit gewiſſen jungen Herren zu plaudern, und die Luft trug dann ſo Eins und das Andre zu der alten Thibaut hinüber, was ſie nicht vergeſſen hat."

„Hm!" lächelte der Kellner, von der angenehmen Erinnerung geſchmeichelt, „es plaudert ſich viel in den Tag hinein. Häuſer laſſen ſich juſt auf dergleichen nicht bauen."

„Häuſer," wiederholte jene, indem ſie das friſch Gebackene zierlich auf den ſaubern Tüchern ordnete, „Häuſer nicht, aber doch ein Brückchen, das weiter führt. Es iſt zum Beiſpiel doch immer ſonderbar genug, daß niemand ſeit fünf und zwanzig Jahren die Fenſter dort im Schloſſe erhellt ſah und daß —"

Der Wirth rief hier den Kellner mit lauter, bewegter Stimme ab. Sogleich flog dieſer zum Hauſe hinein, und gleich darauf mit einem Satze über die Straße eilig fort. Mehrere Perſonen, unter denen ſich Louis und ſpäter Sir Anderſen befanden, erſchienen an der Thür und ſahen ängſtlich nach jemand Erwarteten aus. Bald darauf kehrte der Kellner in Begleitung eines Arztes zurück. Jener war ganz außer Athem und ſchien in großer Unruhe über den Gegenſtand ſeiner Sorgen geredet zu haben. Der Arzt ſchüttelte den Kopf, ſtand ein paar Mal ſtill und ließ ſich das eben Gehörte noch einmal wiederholen. Er ſchritt darauf jedes Mal ſchneller zu. Im Hineintreten in das Haus hörte Madame Thibaut ihn ſagen: „Wenn der Anfall wiederkehrt, iſt er verloren!“

„Iſt wer drin krank bei unſerm Wirthe, Gambault?“ fragte der Advokat Vilandei, der die Geſchäfte des Tages mit einem kleinen Frühſtück, bei der guten Dame Thibaut zu öffnen pflegte. „Herzlich krank,“ erwiederte dieſe, „aber man darf es nicht wiſſen, lieber Herr Advokat, wie man vieles nicht wiſſen darf, eine Ehrenſache,“ ſetzte ſie leiſe und bedeutend hinzu. Der bejahrte Mann lehnte ſich nachdenklich an den Pfoſten der Bude, während er, die fein überpuderten haarloſen Scheitel nicht

zu verwiſchen, den Hut unter dem Arm hielt, und mäßig und beſonnen das kleine Törtchen verzehrte.! „Werden Sie es glauben," hub ſeine alte Freundinn wieder an, „drüben vor dem Hotel der Frau Marquiſe in dem wüſten Vorplatze haben ſie ſich geſchlagen. Blut iſt auf's neue dort gefloſſen. Mir ſchauderte, als ich's hörte. Alle die entſetzlichen Auftritte ſtanden wieder vor meiner Seele! Sie haben es ſo arg getrieben," fuhr ſie erzählend fort, „daß man das Klirren der Degen, das Rufen und Stampfen auf den Steinen im Schloſſe ſtieſt gehört hat. Der alte Blaiſe, denn niemand als er kann es geweſen ſein, der alte Blaiſe erſchien darauf mit einem Lichte in der Seitenthür! Grau, wie ein Geſpenſt, hat er ausgeſehen, und Alles iſt vor ihm geflohen."

„Auch die fremde Gräfin, welche, wie ſonſt, wohl Abends vermummt die Straße mit ihrem Zöfchen durchzog, lief ſchreiend davon, als der Alte erſchien. Die Neugier hatte Mehrere herbeigezogen, wie ſich das von ſelbſt verſteht, wenn man zwei Brauſeköpfe, mit einander eifernd, über Mauern und Gitter ſpringen und ſich in einen verrufenen Winkel verlieren ſieht; ſie Alle erzählen nun Wunder davon! Und was ſagen Sie, lieber Herr," fuhr Madame Thibaut, zutraulich ihre Hand auf des

Advokaten Schulter gelegt, fort, „was sagen Sie, daß der kleine Zugvogel wirklich diese Nacht aufflog und verschwunden ist?"

„Wahrhaftig, Madame Thibaut," entgegnete jener, „ich sage nichts! Die Welt geht ihren Weg! Man verrechnet sich nicht, wenn man sie gehen läßt, wie sie kann, ohne ihre Schritte messen zu wollen."

„Gut, gut, Herr Villandei," lächelte die erfahrne Frau, „Sie waren immer von den Gemäßigten und ließen Andre rennen, derweil sie Ihren Platz einnahmen. Sie sehen weiter, Herr Villandei, als Sie's den Leuten glauben machen möchten; aber ich weiß doch, daß unsere Gedanken einander begegnen."

„Glauben Sie?" sagte der ruhige Mann, indem er, durch Gewöhnung und Grundsatz langsam in seinen Bewegungen, den Geldbeutel vorsichtig öffnete, und genau so viel herausnahm, als er bedurfte, die bescheidene Zehrung zu bezahlen. „Guten Morgen, Madame Thibaut," sagte er darauf, nachdem er die Börse wieder eingesteckt, und die zimmetfarbenen Marseiller Handschuh behutsam überzogen hatte, „ich gehe nun an die Arbeit, die Papiere der Frau Gräfin zu ordnen, einen Auftrag, mit dem sie mich beehrte."

„Ihre Papiere?" rief die lebhafte Frau. „Ei mein

Gott, beſter Herr! was iſt das nun wieder? wie kommt die Dame dazu, gerade Sie zu wählen?"

„Warum auch einen andern, Madame Thibaut!" lächelte der Advocat. „Es iſt ſo wenig Grund hierzu, wie zu dem bereits Geſchehenen. Der Zufall leitet dergleichen!"

„Ah! bah! der Zufall! Ich denke, Herr Villandei, die Rückkehr der Bourbons hat uns wieder eine Vorſehung gegeben, über die ſelbſt die alten Schelme von Spötter nicht lächeln. Zum Henker, Herr Advokat, man kann viel ſchwatzen, aber ein einziges Wort iſt oft zu viel. Zufall, Gott vergebe Ihnen den Ausdruck!"

„Werden Sie nicht böſe!" bedeutete ſie jener. „Wir werden ſehen, wer der Vorſehung mehr vertraute, meine gute Frau, Sie oder ich?"

Er grüßte höflich und wandte ſich nach dem Gaſthofe. „Ein Wort! Herr Advocat, ein Wort!" rief ihm ſeine alte Freundin, ein paar Schritte in die Gaſſe hinaustretend, nach. „Ei mein Gott, Herr Villandei," fuhr ſie fort, als dieſer, ihrem Rufe folgend, wieder vor ihr ſtand, „ich hoffe nicht, daß Sie die kleine Erinnerung übel genommen haben?" Der Advokat ſchüttelte lächelnd den Kopf. „Nun wohl," fuhr ſie fort, „ſo gehen Sie nicht ſo weg, ohne mir geſagt zu haben, wie

Sie zu der kleinen Gräfin kamen, und was ſie mit Ihnen will?"

„Wie ich zu ihr kam? was ſie mit mir will?" entgegnete jener. „Die einfachſte Sache von der Welt, Madame Thibaut. Die Reichen dieſer Erde tragen eine Laſt mit ſich herum, die ſie nicht allein ſchleppen können. Sie legen ſie auf fremde Schultern, die in ihrem Joche ziehn. Geld, und alles, was daran hängt, meine gute Frau, iſt eine Art Unrath, mit dem ſich feine und vornehme Finger nicht gern befaſſen. Leute meines Schlages müſſen ihnen dabei behülflich ſein. In fremdem Lande beſonders ſtößt man leicht auf Schwierigkeiten. Mein Name iſt der Gräfin noch aus den Briefſchaften ihres Vaters bekannt, deſſen Geſchäftsführer ich während ſeines Aufenthaltes in Lyon war." „So iſt ſie eine Franzöſin?" unterbrach ihn Madame Thibaut. „Engländerin, ſo viel wir wiſſen," verbeſſerte Herr Villandel. „Der Vater kam übers Meer nach Lyon und machte ſich dort anſäßig. Die Mutter flüchtete während der blutigen Auftritte, die ihrem Manne das Leben koſteten, hieher zu mir. Sie hat dieß Kind wenige Stunden von hier geboren, wie ich ſpäter erfuhr. Als ſie mich verließ, hatte ich keine Ahnung ihres Zuſtandes, doch wir Männer ſind in ſo etwas blind."

„Herr Villandei!“ rief hier ſeine geſpannte Zuhörerin „Herr Villandei! was fällt Ihnen bei der unerwarteten Niederkunft ein? Das Kind! das wiedergefundene Kind der unglücklichen Mutter. O ich ſehe alles ſo deutlich —“

„Freilich, gute Frau,“ verſetzte der Advocat, bei einer Niederkunft denke ich zugleich an ein Kind, und bei dieſem, das ich gleichſam aus den Wellen der Zeit unerwartet hier wiederfand, fällt mir auch die Mutter ein, die eine beherzte, gute Frau war und, ſehr unglücklich, denn ſie folgte ihrem Mann aus Liebe hieher nach Frankreich, wo ſie großes Herzeleid durch den Tod des guten Sir Helidey erlitt und deßhalb die Ueberfahrt nach ihrem Vaterlande auch nicht erlebte?“

„Herr Villandei!“ warnte Madame Thibaut, ihm mit dem Finger drohend, „Herr Villandei! Wer Sie nicht beſſer kennte! Sie wollen mir Ihre Gedanken verbergen! Aber ich weiß, was Sie mir bei Gelegenheit der Prophezeiung —“

„Wie man doch ſeine Zeit auch ſo verſchwatzen kann!“ ſagte der Advokat, nach der Uhr ſehend. „Ei Madame Thibaut, Madame Thibaut, Sie werden doch niemals alt! Bei Ihnen vergißt man immer noch die übrige Welt! Nun guten Morgen! guten Morgen!“ rief er ſchnell davon eilend.

„Alter Fuchs!“ brummte ſie zwiſchen den Zähnen. „Aber geh nur, geh! du kommſt mir doch früh genug wieder! denn niemand hörte deinen Geſchichtchen ſeit den lieben langen Jahren ſo willig zu, wie ich, und endlich beichteſt du doch Alles, womit du jetzt ſo heimlich thuſt!“

Dieß Mal ſchien Madame Thibaut gleichwohl falſch geſchloſſen zu haben, denn als ſpät am Abend der geſchäftige Advocat das Haus verließ, ging er ganz in Gedanken, flüchtig und zerſtreut grüßend, an der Limonadenbude vorüber, ohne auch nur einen Augenblick darin zu verweilen. Er trug ein dickes Packet Papiere unter dem Arm und ſchritt ſo eilig zu, als gelte es noch heute irgend einer wichtigen Entſcheidung.

Die gute getäuſchte Frau ward um ſo unwilliger, als auch ihr Handel den Tag über nur ſchlecht gegangen war. Niemand ſchien hier herum etwas anders als die Geſchichte des Duells und die Abreiſe der Gräfin im Sinne zu haben. Wirth und Kellner ließen ſich nicht vor dem Hauſe blicken. Selbſt die feiernden Kutſcher und die geſchwätzigen Dienſtmädchen traten nicht, wie ſonſt, erzählend unter die Thür.

„Es wird heute nichts!“ ſagte Madame Thibaut mit einem unterdrückten Seufzer, ſtand auf, packte ihren kleinen Kram zuſammen, und war eben daran, Stangen

und Leinwand einzuziehn, als eine bekannte Stimme ihr ſagte: „Einen Augenblick gute Frau! einen Augenblick gönnt mir noch.“

Madame Thibaut ſaß betroffen, und ungewiß auf ihren Seſſel nieder. Es dunkelte bereits ſtark, man unterſchied die Gegenſtände nicht mehr genau. „Blaiſe?“ fragte ſie, wie ihrer Sache nicht recht gewiß. „Ja wohl Blaiſe!“ war die Antwort. „Laßt Euch das nicht allzuſehr befremden. Alles in der Welt hat ſeine Urſachen.“

„Das hat es, verſetzte jener, „doch befremden muß mich Euer Erſcheinen, das werdet Ihr ſelbſt einſehen. Wie Blaiſe? Seit Jahren verließt Ihr das verſchloſſene Haus nicht und nun mit einem Male? und ſo leiſe und heimlich in dunkler Nachtzeit. Das hat etwas zu bedeuten.“

„Freilich, freilich,“ entgegnete der lange greiſe Mann, indem er das bleiche Geſicht, von eisgrauem Haar umwehet, zutraulich gegen die verlegen lächelnde Frau wandte. Dieſe ſtarrte den ſeltſam aufgeſtutzten Kopf mit hochfriſirtem Toupet und breitem Haarbeutel überraſcht an. Alles hatte ſich umher ſeit Jahren geändert, alles den Wechſel der Mode erfahren, ſelbſt Herr Villandei wußte geſchickt die Gewohnheiten der Jugend dem herrſchenden Geſchmacke anzupaſſen, nur Blaiſe heute, wie vor dreißig und funfzig Jahren, blieb der Sitte ſeiner

Väter treu. Einem Nachtvogel mit gespreizten Flügeln machte ihn Frisur und Haarbeutel ähnlich. Dazu kamen noch die großen braunen, durch Alter und Kränklichkeit verstellten, gelblich gewordenen Augen und die gebogene Römernase, die man einst schön nannte, ob sie gleich jetzt viel von einem gekrümmten Schnabel hatte. „Guter Gott," sagte Madam Thibaut, ihrer Verwunderung nicht mehr Meisterin, „wie sehet Ihr aus, armer Mann! Und was mag erst drin bei Euch in dem schönen Schlosse für eine Verwüstung sein!"

„Keine Verwüstung, meine liebe Frau," entgegnete Blaise, „nicht die allergeringste! Alles steht und liegt bei uns, wie ehemals. Daß die dunkelrothen Damasttapeten und Verhänge hin und her versteckt, die Goldleisten gebräunt und Sophas und Fauteuils wurmstichig sind, das Silberzeug von dem langen Vergraben in der Erde angelaufen und schwärzlich ist —" „Und Zimmer und Säle," fiel ihm Madame Thibaut in's Wort, „dumpfig, wie ein lang verschlossenes Grabgewölbe, riechen, die Menschen darin wie Schatten umherschleichen, ach und daß die englisch schöne Frau Marquise sich kaum noch ähnlich sieht, abgezehrt, vergrämt, grau und hager wie ein Gerippe in dem verhangenen

Zimmer ſitzt — Blaiſe, ich ſehe es vor mir, ſeit ich Euch erblickte.“

„Malt das alles nicht mit ſo grellen Farben aus,“ erinnerte dieſer, „ſonſt dörft es auf ähnlich zu ſein. Die Frau Marquiſe iſt noch immer ſchön, wie ein trauernder Engel, wir aber, die alte Marguerite und ich, die wir uns mit ihr von der Welt ſchieden, wir ſchleichen freilich, wie Ihr ſagt, Geſpenſtern ähnlich zwiſchen den alten Mauern umher. Wie kann es denn auch anders ſein, gute Frau! Unſere Herzen und Seelen ſind ſchon lange mit ihm im Grabe. Marguerite hat ihn mit ihrer Milch genährt; meine Väter verdanken dem mächtigen Geſchlechte, dem er entſproß, Schutz und Wohlſtand, wir ſterben und fallen mit dem letzten Zweig des blühenden Stammes.“

„Der letzte Zweig!“ ſagte Madame Thibaut, „wer iſt das, Blaiſe! die Frau Marquiſe iſt es nicht.“

„Iſt es nicht?“ lächelte der Alte mitleidsvoll. „Guter Gott, wem ſagt Ihr das! Mir! der ſeit meiner Kindheit alle Namen der Familie auswendig weiß, und keinen Blutserben des alten Herrn Roland weit und breit ausfindig machen kann.“

„Euch, Blaiſe, ſage ich es dennoch,“ verſetzte Madame Thibaut, „und will Euch noch mehr ſagen, wenn

Ihr mit mir in meine Wohnung kommen wollt, denn hier, wo die Steine Ohren haben, ſpricht es ſich nicht vom Herzen."

„Habt Ihr etwas auf dem Herzen, Madame Thibaut, ſo ſchüttet es ab, ich will es aufnehmen, ſo gut ich kann, aber ſchnell, denn mir taugt die Luft hier draußen nicht, und mit Euch gehen kann ich nicht. Ich bin nur eben ſo dem Schloſſe entſchlüpft, um Erkundigungen wegen des Duells einzuziehen, das auf traurige Weiſe der Schwelle drüben wieder menſchliche Fußtritte zuführte. Es war ein Unſtern, der über dem armen jungen Menſchen leuchtete, daß er gerade hier ſeine Sache ausmachen mußte. Wie das Klirren der Schwerter, das Geräuſch ſo nahe am Hauſe, die Vorſtellungen, die ſich daran reihten, die Frau Marquiſe erſchreckt haben, in welcher Sorge ſie um den Verwundeten iſt —"

„Wahrhaftig," fiel Madame Thibaut ein, „ich kann es denken, ich kann es denken. Peter, der gute Junge, welcher Dame Marguerite Morgens ihr Töpfchen mit Sahne füllt, hat mir auch ſchon ein Bischen davon erzählt. Aber, mein guter Freund Blaiſe, was ich Euch ſagen könnte, iſt wichtiger. Kommt deßhalb immer ein Stündchen mit mir. Wir eſſen eine Taube und eine Handvoll Spargel mit einander, man plaudert eſſend und trin-

tend am beſten, und Ihr könnt mir noch manchen Fingerzeig geben, der uns weiter hilft.“

Sie faßte hier den immer geſpannter werdenden Blaiſe unter den Arm und zog ihn mit ſich fort, während er halb widerſtrebend ſagte: „Recht gut, Dame Thibaut, allein ich ſollte Erkundigungen einziehn wegen des Verwundeten —“ „Ihr ſollt Erkundigungen einziehn,“ lachte jene, „Ihr ſollt, und ich will Euch Auskunft geben.“

„Iſt er todt?“ fragte hier jemand, dicht in einen Mantel verhüllt, unter den Fenſtern des Gaſthofes. „Noch nicht,“ entgegnete der herausſehende Wirth, „aber man glaubt ihn ſterbend.“ „Verwünſchtes Mißgeſchick!“ ſeufzte jener. Der Wirth ſtimmte in ſeine Klagen ein. Blaiſe und ſeine Gefährtin ſtanden lauſchend in der Ecke.

„Ich habe nirgend Ruhe!“ ſagte der Verhüllte, „laſſen ſie mich ihn ſehen.“ „Herr Vicomte,“ entgegnete der Wirth, „Sie ſind nicht mehr ſicher in meinem Hauſe, im Fall —“

„Ich verſtehe!“ fiel jener ein, „doch das hindert nicht; beſſer, ich leide verdiente Strafe, als ruhelos mit dem Fluch des Verſcheidenden, beladen. O geſchwind, geſchwind laſſen ſie mich zu ihm.“

„Ueberall Schmerz und Leid!“ ſeufzte Blaiſe. „Gute Nacht, Madame Thibaut,“ ſetzte er hinzu. „Sehen Sie

wohl, die Luft außerhalb des Schloſſes thut mir nicht gut. Ich gehe in meine Klauſe zurück. Die Taube und der Spargel, guter Gott! wo nähme ich jetzt noch den Appetit her, ſie zu eſſen!"

Er hatte ſich mit dieſen Worten ſanft von dem Arm der bekümmert daſtehenden Frau losgemacht, die ihm nachſehend wiederholte: „Ueberall Schmerz und Leid! ja wohl, guter Blaiſe, ja wohl!"

IV.

Indeß hatten hier, wider alles Erwarten, die Dinge eine hellere Geſtalt gewonnen. Tod und Krankheit wichen dem mildern Einfluß heilbringender Mittel. Jugend und friſche Regſamkeit der Natur hoben den Schleier von Roberts Augen. Er ſchlug dieſe nach einigen Tagen wieder frei auf. Das Fieber hatte ihn verlaſſen, die Wunde zu heilen begonnen.

Treu und unermüdet ſaß Sir Anderſon an des Jünglings Bett, indeß der Vicomte, ſeinen Frieden mit dieſem zu machen, theilnehmend nahete und mehr durch die Wärme ſeiner Mienen, als mit Worten, Verſöhnung und Verzeihen erbat.

Robert ſah ihn erſt verwundert, dann, als beſinne er ſich, liebreich an „Herr von Fierville," lächelte er,

„es giebt für jeden Menſchen gute und böſe Stunden. Wir begegneten einander in einer der letztern. Ich fühlte es Ihnen an, daß Sie, wie ich, der innern Erbitterung nicht genug thun zu können glaubten. So etwas muß immer blutig enden.“

Der Vicomte drückte gerührt ſeine Hand. „Ein argliſtiger Dämon,“ entgegnete er, „hat die Spitze meines Degens gelenkt, glauben Sie, mein Herr, daß weder mein Herz noch mein Bewußtſein dabei war.“ „Zum Henker,“ rief Sir Anderſon, „eine Ehrenſache läßt ſich nicht ſo genau analyſiren. Dieſe hier iſt abgemacht und ich denke, nun kein Wort mehr darüber. Die Looſe des Geſchickes liegen in keines Menſchen Hand, oft ſoll ein Ding gerade ſo und nicht anders kommen. Wer berechnet alle Fälle zuvor!“

Eine tiefe Stille hielt alle drei eine Weile hindurch im innern Nachdenken zurück.

„Geſtehen Sie mir aber,“ hub Robert, dem das wiederkehrende Leben am wenigſten Ruhe ließ, zuerſt wieder an, „geſtehen Sie mir, daß Vorgefühle nicht immer trügen.“

„Wie ſo?“ fragte Fierville. „Nun,“ fuhr jener fort: „Mir weiſſagte der Anblick des finſtern Schloſſes drüben, zu welchem unſere blinde Eil uns trieb, gleich

nichts Gutes. Es liegt ein Graus auf dem ausgestorbenen Gebäude, der alle Philosophie in mir bezwang und mich mit eben so viel Wehmuth als Bangigkeit erfüllte. Wahrhaftig," setzte er hinzu, „jedwedes in der Welt hat seinen unsichtbaren Geist, der auf seine Weise zu unsrer Seele redet. Es geht uns dabei wie den Kindern mit dem Buchstabieren. Der Klang einzelner Lettern verräth uns oft das Wort, allein lesen können wir doch deßwegen nicht."

„Es ist nichts Ungewöhnliches," lächelte Fierville, „daß der Eindruck eines düstern, öden Raumes schwermüthige Ideen in uns erweckt, die Stimmung unsres Innern, wie die eines Instrumentes, hängt von äußern Einwirkungen ab, welche der Wille in eben dem Maße hemmt und wiederherstellt, wie die Hand des Stimmers über die Fatalität des Zufalls herrscht."

„Ich sehe es anders," versetzte Robert, „ich glaube an eine innere Verwandtschaft der Sichtbaren und Unsichtbaren."

„Ah, ohne Zweifel!" entgegnete der Vicomte, „doch würden sich unsere Begriffe in ein chaotisches Gewirr verlieren, beschränkten wir diese Verwandtschaft nicht auf eine einzelne höhere Beziehung, über die zu grübeln, uns die Gesetze der Religion verbieten. Doch ich sehe wohl,"

ſetzte er lächelnd hinzu, „einer unſerer geleſenſten Schriftſteller hat Recht, wenn er von den Deutſchen ſagt: Gleich ihren Verfahren, die in dunkeln Wäldern ein geheimnißvolles, nebelartiges Gräuel anbeten, verehren ſie das düſter Phataſtiſche, das ſich weder malen noch erfaſſen läßt.“

„Was Teufel!“ fuhr Sir Anderſon auf, „kommt Ihr denn ſchon wieder auf ſo verwünſchte Gegenſtände, die immer etwas von Galle abſetzen. Ihr Franzoſen werdet mein Lebtage die Deutſchen nicht verſtehen! Und was Ihr nicht verſteht, beſpöttelt Ihr. Zum Henker, Herr Vicomte, ich ſage Ihnen, er hat Recht mit dem Hauſe! Mir klemmt es jedes Mal die Bruſt zuſammen, ſo oft ich daran vorübergehe.“

„Sie kennen die Geſchichte der Bewohnerin,“ lächelte Jierville, „das iſt ſehr natürlich.“

„Gar nicht natürlich!“ fiel der Engländer ein, „gar nicht! Thränen könnte mir jene Geſchichte auspreſſen, und rühren wird ſie mich auch, ſo lange ſie mir im Gedächtniß bleibt, doch weßhalb der dunkle, ſtechende Druck in meiner Seele zurückbleibt, das ſagen Sie mir einmal.“

Jierville zuckte, die Antwort dahin geſtellt ſein laſſend, die Schultern. „Es iſt nicht das erſte Mal,“ hub Robert hier an, „daß ich der Bewohnerin des öden

Schloſſes auf melancholiſche Weiſe erwähnen höre, ohne den Zuſammenhang einzelner Hindeutungen reimen zu können: liegt hier kein Geheimniß zum Grunde, ſo bitte ich, ſtehen Sie nicht an, mich alles wiſſen zu laſſen."

„Sie ahnen überall Geheimniſſe," entgegnete Fierville, mit neckender Miene ſeine Hand drückend. „Hier, ſo viel ich weiß, iſt von keinem die Rede! Der Fall iſt klar wie der Tag." „Wenn der Teufel klar ſein kann," ſagte Sir Anderſon, „und es in der Hölle jemals Tag wird! Aber darin ſteckte es," fuhr er lebhaft fort. „Das iſt der Peſtqualm jener Zeit, der Einem noch immer auf die Seele fällt, ſo oft man an einem Denkmal der Revolution vorübergeht."

„Vielleicht," verſetzte der Vicomte ſchlau und ſcharf, „findet man aus ähnlichem Grunde in England nur ſelten eine helle, leichte Luft, und athmet dort ſo ſchwer, als man ſchwermüthig lebt."

„Ah! Sie geben mir es wieder," lachte der unbefangene Mann treuherzig. „Gut! gut! Aber fahren Sie fort unſerm Kranken Ihre Geſchichte zu erzählen."

„Das iſt bald geſchehen," verſetzte jener. „Sie wiſſen von den Einzelnheiten der verrufenen Zeit," fuhr er zu Robert gewendet fort. „Die Reibung war an den Grenzen ſo fühlbar als im Centrum des Reichs. Der

Adel ſah ſich länger nicht ſicher auf ſeinen Schlöſſern. Wer den Entſchluß zu fliehen nicht faſſen mochte, oder nicht ausführen konnte, der wandte ſich nach den Städten.“ —

„Dem Herde aller der Teufeleien,“ unterbrach ihn Sir Anderſen. „Bei Gott! lieber von der rohen Hand eines kernigen Burſchen hingeſtreckt daliegen, als ſyſtematiſch auf der Folter ſtädtiſcher Dämagogen zappeln. Peſt und Tod über die verſchrobenen Beſtien!“

„Gleichwohl,“ entgegnete der Vicomte, welcher zwiſchen dem Schimmer freigeiſteriſchen Heroismus und dem Bedürfniß es mit der Gegenwart zu halten ſchwankte, „gleichwohl hatte die Brutalität zügelloſer Horden eine Phyſiognomie, die ſelbſt dem Beherztern Grauen einflößte, und täuſchte auch die geſetzliche Form nicht über ihren Zweck, ſo verhüllte ſie dieſen doch und entfernte die nächſten Schauder, welche die offenbare Gewalt zur Schau trug. Gaſpard, Marquis von N.. ſeit den Auftritten in Verſailles vom Hofe entfernt, in tiefſter Zurückgezogenheit den Augenblick erwartend, wo er dem Könige Leib und Leben zum Opfer bringen könnte, ſtand mit mehreren wichtigen Perſonen in ſchnell und geſchickt geführtem Briefwechſel. Seine Gemahlin, eine Frau von ſinnreicher Erfindungskraft, fand immer neue Mittel, jene

Verbindungen mit dem königlichen Hauſe lebendig zu erhalten, ohne auf irgend eine Weiſe dem Argwohn eine Blöße zu geben. Sie wagte ſich mehrmals in den ſeltſamſten Verkleidungen, unter allerlei Vorwand, nach Paris und den Tuilerien. Namentlich als Mesdames die Reſidenz verließen und Ludwig XVI. ſeine Flucht vorbereitete. Der Marquis unterhandelte inzwiſchen mit den Regimentern an der Grenze, und ſtill und beſonnen erwarteten die Braven —"

Sir Anderſon rückte ungeduldig auf dem Stuhle hin und her. „Was haben Sie nur?" fragte Robert lächelnd. „Ah verwünſchte Bravour," rief jener, „welche jedem Rufe Folge leiſtet und den Herrſcher über die Herrſchenden verläugnet."

„Ah!" entgegnete Fierville empfindlich, „der franzöſiſche Soldat folgt blindlings ſeinem Führer, ohne deſſen Zwecke zu kennen."

„Zum Henker," lachte Anderſon, „da thut er nicht mehr, als jeder andere ehrliche Kerl, der die Geſetze ſeines Berufs kennt; aber vor allem kennt der Krieger die Fahne, zu der er geſchworen hat, und wenn man ihm ein buntſchäckiges Stück Harlequinsjacke vorträgt, ſo ſteht und fällt er bei der unbefleckten Lilie, dem Sinnbild tadelloſer Reinheit."

„Der Sturm," entſchuldigte Vicomte, „zerriß die weiße Fahne! in dem Aufruhr der Elemente erkannte niemand, welcher Farbe er folgte. Doch zur Sache, „fuhr er fort. „Der unglückliche Ausgang eines Unternehmens, welches Varenne auf immer durch trübe Erinnerungen bezeichnen wird, führte den Marquis nach ſeinem Stammſchloſſe zurück. Der Zeitraum weniger Tage hatte dort alles verändert, die feſten Mauern lagen eingeäſchert, geſchleift, in Schutt und Aſche begraben, unkenntlich da. Die Bewohner waren geflüchtet, die Marquiſe noch nicht von ihrer letzten Wanderung zurück. Ihr Gemahl eilte, ſie hier in der Stadt aufzuſuchen. Niemand vermochte Auskunft über ſie zu geben. Einige Tage verfloſſen ihm auf ſolche Weiſe in quälendſter Angſt. Indeß erſcholl das Gerücht von des Königs Gefangennehmung. Die Parteien traten ſogleich ſchroff gegenüber. Mißtrauen und Verrath ſtellten dem Unbefangenſten Fallen. Der Marquis konnte ſich dem Argwohne um ſo weniger entziehn, als das Außenbleiben ſeiner Gattin auf geheime Theilnahme an dem Unternehmen der Bourbons ſchließen, oder an Emigration denken ließ. Urſache genug den Verdächtigen ſchlau zu beobachten. Die Stunde kam endlich, wo ſein Loos erfüllt werden ſollte. Am Abend des neunten Tages nach ſeiner Rückkehr drangen die Blutrichter

in das Haus drüben, zu der kleinen Pforte hinein, welche—" „Ich verſtehe," ergänzte Robert. „Aber weiter, weiter, wenn ich bitten darf." „Der Marquis," fuhr Herr von Fierville fort, „lag bereits zu Bett, ohne gleichwohl zu ſchlafen. Seine Phantaſie ſchien lebhaft mit der Rückkehr ſeiner Gemahlin beſchäftigt zu ſein, deren Stimme er bei der erſten Annäherung des Lärmens zu hören glaubte und deshalb heftig klingelnd ſchon von weitem ſeinem Kammerdiener zurief, unten nach dem Hofe zu eilen, weil er von dort einen Ruf gehört habe, vor dem ſeine ganze Seele auf eine Weiſe erbebe, wie er es nur in der Nähe des geliebteſten Weſens empfinde. Und wirklich hatte ihn das ſüße Vorgefühl nicht betrogen, denn eben jetzt ſchlüpfte die Marquiſe von der Gartenſeite in das Schloß. Sie flog die Treppe zu ihren Gemächern hinauf, durch welche ſie zu denen des Marquis gelangen konnte, ohne von irgend jemand bemerkt zu werden. Unglücklicher Weiſe aber hatten jene laut geſprochenen Worte des Letztern deſſen Aufenthalt verrathen, ehe er noch Zeit fand ſich anzukleiden und das Zimmer zu verlaſſen. Dieß ward unmittelbar eröffnet, das wehrloſe Schlachtopfer ergriffen, unter Mißhandlungen und erniedrigenden Beſchimpfungen, durch Flur und Treppe über jene Schwelle des großen Thores, jetzt von

Diſteln und Neſſeln beraukt, hinaus in ein Gefängniß geſchleppt, das nur der Tod dem Eingekerkerten öffnete. Athemlos ſtürzt die Marquiſe indeß aus Gemach in Gemach, ſie tritt endlich in das letzte, wo ſie den vermißten Gemahl zu finden hofft, dumpfes Geſchrei, verworrner, gepreßter Klang ſeiner Stimme reißt ſie endlich an das Fenſter. — „Erſparen Sie mir das Weitere," ſetzte der Vicomte, vor der eignen Erzählung erbleichend, hinzu. Alle drei ſtarrten einander erſchüttert und geſpannt in's Auge. „Sie ſah —!" fragte Robert leiſe. „Ja, ſie ſah," entgegnete Fierville eben ſo, „ſie ſah den Heißgeliebten ſchon halb eine Leiche, todt für ſie und die Welt, an ſeiner Ehre gekränkt, in ſeinem Bewußtſein gemordet, den rohen Fäuſten einer fanatiſchen Menge preis gegeben, das edle, von Zorn und Schmerz entſtellte Geſicht unter dem blaſſen Schleier des Todes unkenntlich verhüllt, den ſchönen Kopf, die ſchwarzen, von allem Putz der Zeit entkleideten Locken mit Staub bedeckt, über die Steine des Vorſaals, über die Schwelle geſchleift — bewußtlos ſank ſie zu Boden. Doch als das Bewußtſein ihr wiederkehrte, da drang ein heiliger Eid, nie wieder dieſe Schwelle zu betreten, über ihre Lippen. Und heilig hat ſie fünf und zwanzig Jahre hindurch gehalten, was ſie gelobte. Niemals ſind ſeitdem dieſe Riegel wieder eröffnet worden,

kein Lichtſtrahl hat dieſe Scheiben berührt, des Todes Hand liegt darauf — wer löſt das Siegel?"

„Nun, beim Himmel!" rief Sir Anderſon, „Sie haben empfunden, was Sie uns ſchilderten! Ihre ganze Seele war dabei! und was das Beſte iſt, Sie ſind in das Reich des Geheimnißvollen hinein gekommen, ohne es ſich bewußt zu ſein! Das Gefühl der Nähe ſeiner Frau im Herzen des Marquis, gerade da er ſie auf lange zu verlaſſen bedroht iſt, ſpricht deutlich für den wunderbaren Einklang der Dinge unter einander. Dieſer Theil der Geſchichte war mir fremd, wie er denn auch wohl nur von Wenigen gekannt ſein mag. Eben ſo wenig wußte ich, daß die Marquiſe entfernt und von dem Gemahle vergeblich erwartet wurde, was den Grad ihres Schmerzes, ja die ganze Natur deſſelben ſchärft."

„Eins nur," begann Robert nach langem Schweigen, während welchem er die empfangenen Eindrücke zu mildern ſuchte, „Eins nur begreife ich nicht." „Das iſt?" fragte der Vicomte. „Daß," entgegnete jener, „der Marquis die Vermißte nicht um jeden Preis aufgeſucht und ihrer Sicherheit die ſeine zum Opfer gebracht hat."

„Er hat ſie ihr zum Opfer gebracht," entgegnete Jerville. „Ihm ahnete, was wirklich der Fall geweſen,

die Marquiſe, dem Zeitpunkt ihrer Entbindung nahe, könnte niedergekommen und in irgend einem dunkeln Winkel vor beunruhigenden Nachforſchungen verborgen ſein. Sollte er ſie unbeſonnen ausſetzen, da jeder ſeiner Schritte bewacht und er unter ſehr bedrohlicher Aufſicht gehalten war? Zudem iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß die gewandte Frau, welche eben ſo ſchlau als ſicher begründete Verbindungen hatte, Mittel fand, ihrem beſorgten Gatten Nachricht von ſich zu geben; wenigſtens behauptet der alte Kammerdiener Blaiſe, — deſſen ich mich aus meiner Kindheit als eines Verwandten einer alten Bonne erinnere, — daß der Marquis von der Geburt einer Tochter gewußt und im Gefühle heißeſter Ungeduld ſein unſichres Vaterglück empfunden habe."

„Iſt das Kind auch geſtorben?" fragte Sir Anderſon. „Das iſt noch ein trüber Zuſatz der frühern Ereigniſſe," nahm Fierville auf's neue das Wort. „Die Marquiſe vermochte es, ſchon in der erſten Woche nach ihrer Niederkunft den geheimen Schlupfwinkel zu verlaſſen, um bei den obwaltenden Verhältniſſen, ihrem Manne beizuſtehen. Indeß glaubte ſie das kleine Mädchen in der Hütte der Armuth ſicherer als in ihrem Schloſſe. Sie ließ folglich dieſe mit dem Vorſatze zurück, ſie, ſobald der augenblickliche Aufruhr der Umgegend ſich gelegt

haben würde, von dort abzuholen. Das Geſchick wollte es anders. Noch einem Monat ſchlaffer, hinſterbender Trauer ſandte die Marquiſe eine Frau ihrer Bekanntſchaft, jene Madame Thibaut, welche Sie nicht in ihre Bude überſehen haben werden, aus, das Kind hieher zu bringen. Doch jene fand in dem angewieſenen Hauſe alles zerſtört. Spuren verheerenden Brandes wieſen nur noch zu der Hütte hin, unter deren Dach die unglückliche Mutter ihr letztes Gut geſichert glaubte. Eifrigen Nachforſchungen zufolge, ermittelten die Freunde der Marquiſe, daß das Kind geſtorben, ſeine Pfleger aber, von

1 Schrecken der Zeit ergriffen, heimathlos umherirren."

„Madame Thibaut!" ſagte Sir Anderſon, über das Ebengehörte nachdenkend. „Hm! So! So!"

„Was fällt Ihnen dabei auf!" fragte der Vicomte.

„Daß die redſelige Frau," entgegnete jener, „mir nicht ſchon längſt den Vorfall erzählte. Wahrhaftig, ſie hat eine ſo geläufige Zunge, wie Eine, und das große Mißgeſchick der Frau Marquiſe iſt ein Gegenſtand, den ſie gern auf's Tapet bringt. So oft ich mit der Gräfin an ihrer Bude vorüberging, forderten uns ihre bedeutſamen Blicke zu irgend einer Frage auf. Sie ſchwatzte dann und ſchwatzte und verflocht ihre Geſchichtchen ſo

geſchickt mit den Phantaſtereien der Gräfin, daß daraus ein Geſpenſterchen entſprang, was endlich die ſchöne Frau von hier verjagt hat.“

„Wie!“ unterbrach ihn Robert, „ſie iſt fort? von hier fort?“ „Ja, ja wahrhaftig!“ verſetzte der Engländer. „Die kleine hübſche Stirn flammte heiß auf, als von drüben der Lichtſchein herleuchtete.“

„Sie ſprechen in Räthſeln,“ ſagte jener. „Ja wirklich,“ ſetzte Fierville hinzu, „und können Sie, ſo löſen Sie uns die Aufgabe, denn jene Anſpielung auf das gefürchtete Licht, die mit einer Prophezeiung zuſammenhängen muß, von der öfter ſchon die Rede war, quält mich ſeit lange, ohne daß ich gleichwohl den Gegenſtand berühren mochte, aus Furcht, die Gräfin in eine Region zurückzuführen, wo ſie mir fremd und, wenn ich ſo ſagen darf, ihrer unwerth erſchien. Das Gewebe von Aberglauben, worin ſich die nordiſchen Frauen trotz aller Geiſtesentwirrung ſo gern einſpinnen, erinnert ein wenig an die Bärenfelle ihrer Vorältern, und nimmt ihnen viel von der unbefangenen Grazie geſelliger Bildung.“

„Bärenfelle,“ fuhr Anderſen auf, „Bah! ich wette, Sie wiſſen nicht, wie ſo eine Gale noch heut zu Tage ausſieht! Mich dünkt, das Zigenfell, von dem er ſo wenig los konnte, als wäre es ihm angewachſen, weiſt auch

eben auf keine Salon-Elegance zurück. Rohheit gegen Rohheit, Herr Vicomte, wir wollen nicht darüber ſtreiten; doch, was die Poeſie der Frauen in jenen Ländern anbetrifft, ſo nehme ich ſie in Schutz, denn, wahrhaftig ſie leihet jenen ſo einen gewiſſen magiſchen Reiz, der ſie dem Unſichtbaren näher rückt und in Blick und Weſen eine Seele fühlen läßt, welche die unſre unwillkürlich hebt und durchdringt."

„Wie warm," lächelte Robert, „Sie der ſchönen Pathe willen Wahn und Irrthum in Schutz nehmen! Ich hätte den frei und ſtark denkenden Britten hierin nicht wieder erkannt."

„Ah!" rief Sir Anderſon. „Ihr auf dem feſten Lande werdet uns nie ganz deutlich auffaſſen. Unſre Poeſie iſt eine Region, die von den ausgebildeten und feſtgeformten Lebensformen eben ſo abgeſchnitten iſt, wie der dämmernde Horizont von dem viel befahrenen, genau erkundeten Meer. Auf dieſem iſt dem Piloten die Richtung klar, drüber hinaus hat die Einbildungskraft unermeßlichen Spielraum! Da ſchafft und ahnet das Gefühl, wenn hier Hand und Verſtand an dem Bau des Augenblickes zimmern. Wir können deßhalb die Frauen nicht zart, nicht weich, ja nicht ätheriſch genug haben. In ihnen wollen wir die Poeſie des Herzens gerettet wiſſen!"

„Recht gut," entgegnete Fierville, „aber können Sie einmal annehmen, was Sie ein anderes Mal verwerfen? Und wenn Sie auch zwei Welten die Ihren nennen, haben Sie darum auch zwei Seelen?"

„Nein," sagte Anderson, „aber die eine ist zum Glück weit genug, zwei Welten zu fassen. Und mein Gott! wenn Sie verliebt sind, Fierville, verstehen Sie da nicht sich und noch ein anderes Wesen?"

Beide Jünglinge lachten über des alternden Mannes treuherziges Bekenntniß und wollten ihn mit der Gräfin necken.

„Thorheiten!" rief dieser, „erkennt Ihr die Gegenstände denn nur in dem Lichte des einen Planeten, um den sich Eure Vorstellungen drehen? Ich wollte nichts, als Euch empfinden lassen, was Ihr zu bestreiten schient, daß es nämlich etwas Unbegreifliches giebt, das Riegel und Pforten aufschlägt, Schleier zerreißt und Geheimnisse offenbart."

Der Vicomte sah mehr mit angenommenem, als wirklichen Unglauben, lächelnd zu Robert hin und sagte dann, als werfe er alles Uebrige bei Seite: „Apropos, von Geheimniß! wie ist das der schönen Gräfin?"

„Ach, was wollen Sie damit?" entgegnete Sir Anderson mürrisch. „Es ist auch im Grunde nichts!"

ſetzte er eilig mit halb beſchämtem, halb verlegenem Lächeln hinzu, „nichts als eine Kinderei, der etwas Zufälliges größere Wichtigkeit zu geben ſcheint.“

„Sie ſpannen meine Neugier immer höher,“ ſagte Robert. „Gewiß, Sie ſollten mehr Mitleid mit einem Kranken zeigen und meiner Ungeduld etwas nachſehen.“

„Nun wohl,“ verſetzte Sir Anderſen, „ſo nehmen Sie denn das Ding, wie es iſt. Unſere kleine Ottilie,“ hob er ſich beſinnend an, „ſpielte als ein Kind von dreizehn bis vierzehn Jahren in dem Park einer Tante, die ſie mit ſich auf das Land genommen hatte. Es war in den erſten warmen Tagen des Vorfrühlings. Eine lange Tannenallee mit ihren grünen Nadeln und braunen Samenäpfeln täuſchte das Auge zunächſt über die winterliche Oede umher. Helle Sonnenlichter ſpielten durch die Zweige, der kleine gelbe Schmetterling, als erſter Bothe kommender Blumen, ſchwirrte an den röthlichen Spitzen der Keime hin und wieder. Ottilie ſprang, in ihrem Gott vergnügt, den Gang entlang, als ein braungelbes Weib, mit buntgeblümten Zitzmantel, ein ſchwarzes Tuch über die gerunzelte Stirn, den einen Arm in die Falten des Mantels geſchlagen, mit dem andern einen zottigen Pudel an langem Seile führend, hinter einer der Tannen hervertrat, und die verdeckte, faſt ſchwärzliche Hand loswickelnd,

den Finger mit den Worten gegen die Kleine aufhob: „Nicht so eilig, nicht so eilig! vom Springen iſt das Fallen nicht weit.“ Ottilie fuhr erſchrocken zuſammen. Die Alte lächelte. „Sieh mal,“ ſagte ſie wohlgefällig, „biſt ein blankes Jüngferchen! Weis mal her die niedliche Hand.“ Ottilie zögerte. „Fürchte dich nicht,“ beruhigte ſie jene, „wenn du mir ein Dütchen Kaffeebohnen und ein wenig weißen Zucker giebſt, ſo ſage ich dir, wann du Braut wirſt? und wie der Bräutigam ausſieht! Haſt nicht mehr lange bis dahin. Es kommt Tag und Stunde, ehe man's denkt.“ Sie nahm unter dieſen Reden des Mädchens Hand, ſah hinein und verwundert in Ottiliens Augen, ſchüttelte den Kopf, betrachtete auf's neue die Falten und Linien, die ſie nicht ſogleich entziffern konnte, murmelte unverſtändliche Laute durch einander und fragte dann ganz beſtürzt: „Sage Kleine, wie kommſt du hierher?“ Ottilie, welche den Sinn der Frage nicht faßte, erwiederte; „die Tante habe ſie aus der Penſion in Stockholm mit hierher auf ihr Schloß genommen.“ „Was Stockholm, was Tante!“ rief jene, „du biſt weit her, armes Ding, die Mutter weint mehr Thränen, als die Tannen hier Nadeln auf den Boden ſtreueten. Des Vaters Lebensfaden liegt abgeriſſen und zerſchnitten auf der Fläche vor mir. Dein

Stern ſteht in einem dunkeln Hauſe. Sieh Acht, wenn du aus verſchloſſener Oeffnung die Flamme leuchten ſieh'ſt, dann iſt dein Loos der Erfüllung nahe."

Ottilie ſtutzte anfangs über die verworrene Rede, die Wahres und Unwahres ſeltſam miſchte, doch bald gewann ſie die kindiſche Heiterkeit wieder, mit der ſie die Alte fragte: „was ſie denn nun von dem verſprochenen Bräutigam zu ſagen wiſſe? und wenn er kommen werde?"

„Biſt du ſo hitzig?" entgegnete die Prophetin, „verlangt dir's nach dem Wittwenſchleier?" Ottilie ſchalt das Weib eine böſe Hexe und wollte davonlaufen. Jene hielt ſie aber bei den Falten ihres Röckchens feſt. „Bleib!" ſagte ſie, „du haſt mich geſchmäht, weil ich dir die Wahrheit ſagte, nun mußt du alles hören, damit du mir einſt abbitteſt und vor Beſchämung eben ſo als vor Kummer weinſt, wenn alles, was ich ſagte, in Erfüllung geht."

„Laß mich!" rief die Kleine heftig, „ich will nichts mehr wiſſen." „Wirſt es ſchon erfahren," entgegnete jene, während Ottilie alle Mühe anwandte, ſich los zu machen und nur durch das knurrende Bellen des mürriſchen Hundes ſcheu zurückgehalten ward. „Wirſt es ſchon erfahren," wiederholte jene. „Höre mir zu," gebeth ſie, das Kind bei der Hand faſſen. „In neunmal

vierzig Tagen ehelichſt du den, welchem du heute dein Herz eröffnen wirſt. Wenn er im Sarge liegt, findeſt du einen Schlüſſel, mit dem du ein finſtres Haus aufſchließen wirſt, doch —" Ottilie riß ſich hier los und flog die Allee entlang. „Doch," rief ihr das Weib nach, „thut es ſich auf, blitzt dir ein Licht daraus entgegen, ſo haſt Du Freiheit und—" die Luft trug das Wort hinweg—. „Verloren!" ſchallte es jetzt dem ängſtlich laufenden Kinde vernehmlicher nach.

Verworren kreuzte ſich der dunkle Unſinn in dem jungen Gehirn. Doch hatten Furcht und Widerwille einen unauslöſchlichen Eindruck in Ottilien zurückgelaſſen, und trat auch in der Folge das Bild der Alten mehr in den Hintergrund ihres Gedächtniſſes zurück, ſo ward doch die ganze Unbefangenheit zarter Jugend in dem jungen Kinde vollends zerſtört, als ſie auf Zureden ihrer Familie einem Manne ihre Hand gab, dem ſie als Beſchützer und Vormund ſtets ihr volles Vertrauen geſchenkt, und wirklich an jenem Tage mit dem kleinen Abenteuer im Park der Tante bekannt gemacht hatte, ohne ihm die nähern Umſtände davon mitzutheilen, deren innern Zuſammenhang ſie eben ſo wenig faßte, als es ihr einfiel, daß ſie je die Gattin des doppelt ſo alten Mannes werden könne. Erſt bei ſeinem frühe erfolgten Tode, im

Augenblick als ihr ein kleiner goldner Schlüssel mit der Umschrift: „Für meine Ottilie," eingehändigt ward, wachte die schauerliche Prophezeiung wieder lebendig in ihr auf. „Nun!" fragte Robert gespannt, „welch ein Zauberschloß öffnete denn der bedeutungsvolle Schlüssel?"

„Das eines zierlichen Mahagony-Kästchens, ganz mit Gold, Kostbarkeiten und Banknoten angefüllt," erwiederte Sir Anderson. „Ein Schatz, der dem schönen Weibe den Feenpallast der Welt aufthat. So legte sie sich späterhin die Weissagung aus, so beruhigte sie Herz und Gemüth und spielte mit einem Leben, das sie nur von seiner lachenden Seite kennen wollte; deshalb theilte sie mit dem Nothleidenden, trocknete eilig die Thränen des Schmerzes drängte Leid und Mißmuth von einer Bahn, auf der sie, wie die geflügelte Freude, dahin flog. „Die Anmuthige!" lächelte Robert, wie in ihren Anblick verloren, „es gelingt ihr nur, so lange sie bei dem Gegenstande ihrer flüchtigen Theilnahme verweilt."

„Verweilt?" rief Fierville. „Wo weilte die Unstäte je! Sie kennt die Ruhe so wenig, als sie sie Andern gönnt."

„Sie sagen nur zur Hälfte, wie es ist," entgegnete der Engländer. „Beim Himmel! Ottilie trübt keines Menschen Frieden absichtlich, allein, das Räthselartige,

was ſich ihrem Daſein ſo unwillkührlich angehängt hat, ſteckt ihr wie ein Wurm im Herzen. Sie möchte ihn todt drücken, aber kann er nicht anders, ſo hebt er Nachts im Traume den Kopf gegen ſie auf."

„Ah auch Träume!" lachte der Vicomte, „das fehlt noch, um die nordiſchen Phantasmagorien vollſtändig zu machen."

„Nehmen Sie es wie Sie können," verſetzte Sir Anderſon, „es iſt doch einmal nicht anders. Hier, gerade auf der Stelle, wo unſer Freund jetzt liegt, träumte die ſchöne Ottilie, ſie ſtehe auf einem freien Platze, an einen Baum gelehnt, deſſen lindes Säuſeln ihr unbeſchreiblich ſüße Lüfte zuwehete. Plötzlich aber riß der Sturm in den Zweigen, die Aeſte flogen rauſchend um ſie her, und mit Schrecken ſah ſie einen röthlichen Saft, dunkel wie Blut, aus den wunden Stellen des Baumes tröpfeln. Sie ſchrie laut vor Entſetzen. Indem öffnete ſich dicht vor ihr ein Haus, das ihr früher wie ein dunkler Fels vorgekommen war, und helle Lichter tanzten auf der Schwelle, vor denen ſie entſetzt floh. Als ſie darauf erwachte, glaubte ſie gewiß, und ließ es ſich nicht abſtreiten, es ſei das Haus der Marquiſe dasjenige geweſen, was ſie im Traume ſah. Die Prophezeihung von dem Lichte aus verſchloſſener Oeffnung kam ihr lebhaftes

als je in die Erinnerung. Sogleich ſetzte ſie ſich vor abzureiſen. Allein in folgender Nacht ſah ſie jenes Weib ſo deutlich, wie einſt in dem Garten der Tante, an ihrem Bette ſteh'n. Sie bog ſich über ſie, und ſagte ihr etwas in's Ohr, das die Gräfin entweder nicht verſtanden, oder bei'm Erwachen vergeſſen hatte, doch ſo viel war ihr gegenwärtig geblieben, daß der Sinn auf eine furchtbare Drohung hinwies, wenn ſie früher dieſen Ort verlaſſe, als es ihr vom Geſchick durch ein Zeichen, ihr auch ohne Worte verſtändlich, geheißen werde."

Der Arzt, welcher in dieſem Augenblick das Geſpräch unterbrach, erinnerte mit Beſorgniß, daß der Kranke zu ſehr durch daſſelbe angeregt, und das Fieber auf's neue eintreten werde, worauf der Vicomte und Sir Anderſon, aller Gegenrede des ungeduldigen Robert zum Trotz, ihn für heute verließen.

V.

Den folgenden Morgen trat der Engländer zu ungewöhnlicher Stunde völlig reiſefertig an ſeines Pfleglings Bett. „Was iſt das!" rief dieſer, ohne die Erklärung des frühzeitigen, auf Trennung deutenden Beſuches abzuwarten. „Wie, Sir Anderſon? Sie verlaſſen mich auch?" ſetzte er wehmüthig hinzu. „Können Sie

es über's Herz bringen, dem Vogel, der mit geknickten Federn im Käfich liegt, den Rücken zu kehren, wenn er des Mitleids am meisten bedarf?"

„Nicht aus diesem Tone, mein junger Freund, nicht aus diesem Tone," rief der erweichte Sir. „Ich muß wahrhaftig, nur auf wenige Tage, aber ich muß Sie verlassen. Lassen Sie mich alle Gründe in die paar Worte zusammendrängen: Ottilie bedarf meiner!"

„Wo ist sie? beim Himmel!" rief Robert, seiner Wunde uneingedenk, hoch im Bette aufgerichtet, „wenn Sie Nachricht von ihr haben, theilen Sie sie mir mit.

„Ja ich habe Nachricht von ihr," entgegnete jener, den Kranken sanft in seine Decken zurückdrückend, „allein ich kann Ihnen für jetzt auch nicht das Mindeste weiter mittheilen. Deshalb —" Er drückte Roberts Hand. „Sie verstehen mich," setzte er hinzu, „keine Frage weiter, wenn Sie mein Herz kennen, dem es wehe thut, einem Freunde etwas abschlagen zu müssen."

„Also wirklich?" sagte Robert bewegt, als sich jener bei den letzten Worten zu ihm niederbog, und ihm liebevoll in die Augen sah, als wolle er das Abschiedswort umgehen. „Nun, so reisen Sie mit Gott!" rief der Jüngling, „und treffen wir einander noch einmal in dieser Welt —" „Gut!" Gut!" entgegnete der andere schnell,

„wir treffen uns, ſein Sie verſichert, und geſund und froh, ich ſtehe Ihnen dafür. Aber jetzt, Gott befohlen! der Poſtillion läßt es den Pferden ſonſt entgelten, daß ich ihn warten laſſe.“ Er eilte raſch nach der Thür, wandte ſich aber noch einmal zurück, indem er bittend ſagt: „Ja keine neue Unvorſichtigkeit! hören Sie? laſſen Sie den Franzoſen ſchwatzen! und dann ſchonen Sie Ihre Geſundheit! bleiben Sie ja noch eine Weile im Bette, und reiſen Sie nicht eher, bis Sie ganz hergeſtellt ſind.“ Er nickte, den Hut ſchon auf dem Kopfe, Robert treuherzig zu, und verſchwand, ohne deſſen Gegengruß abzuwarten.

Langweile, drückende Stunden gingen nun an dem Einſamen hin, der ganz auf ſeines Kammerdieners Geſellſchaft angewieſen, ſtumm und ſchwermüthig die Minuten an dem Zeiger der Uhr abzählte und ſich bemühte, nichts zu denken, weil er nichts Erfreuliches zu denken wußte.

„Der Vicomte iſt wohl auch verreißt?“ fragte Robert eines Tages ſichtlich beunruhiget. „Herr von Fierville?“ fragte Louis, immer darauf bedacht, Zeit zu gewinnen, um alles Störende in ſeinen Antworten zu verhüten. „So viel ich weiß,“ fuhr er zuverſichtlicher fort, „iſt er im Orte.“

Ein feines „So?“ — folgte darauf von Roberts

Seite, worauf die Unterhaltung wohl abgebrochen geweſen wäre, hätte der behutſame Kammerdiener nicht hinzugeſetzt: „O der engliſche Herr würden auch wohl nicht von Ihr Gnaden gewichen ſein, kam der Advocat Vilandei nicht noch ſpät in der Nacht mit der Dame Thibaut und einem ſeltſamen Alten, den ich nicht kenne, auf ſein Zimmer, wo ſie denn bis am hellen Morgen mit einander ſprachen.“

„Träumſt du?“ rief Robert ihn unterbrechend. „Die Alle kamen in der Nacht zu Sir Anderſen?“

„Ich habe die Ehre gehabt, es Ihnen zu ſagen,“ wiederholte Louis, ein wenig verletzt über die Ungläubigkeit ſeines Herrn. „Auch muß ich hinzuſetzen,“ fuhr er fort, „daß ſich das ganze Haus darüber erſtaunte und alles zuſammentrat um —“

„Doch nicht zu horchen, Louis?“ fiel Robert ein. „Dann würde ich“ entgegnete Jener, „nichts davon wiſſen, denn ſchwerlich hätte man mich zum Zeugen ſolchen Betragens gemacht.“ Robert lächelte. Doch traten augenblicklich ſo ernſthafte Gedanken vor ſeine Seele, daß er ſich lebhaft zu Louis zurückwandte, um genauere Erkundigungen einzuzieh'n, als ein Billet von Fierville ſeine Beſtürzung noch vermehrte. Ein paar flüchtige Zeilen ſagten folgendes:

Eine Miſſion, die ich längſt erwartete, ruft mich unverzüglich nach London. Sichern Nachrichten zufolge hat unſere Freundin den Continent verlaſſen. In Calais ſchiffte ſie ſich unlängſt ein. Sputen Sie ſich Robert, werfen Sie die läſtige Krankheit bei Seite und folgen Sie uns bald nach. Ich gehe, Ihrer Vergebung ſo gewiß, als meiner wärmſten Freundſchaft für Sie."

Tierville.

Alle Fäden, ſchien es, ſollten plötzlich reißen, welche augenblickliche Beziehungen angeſponnen und zu einer Art gemeinſamen Intereſſe verbunden hatten. Roberts Geneſung ging von da nur langſam. Tauſend Grillen erwuchſen ihm, tauſend verwirrende Vorſtellungen quälten ſein eiferſüchtiges Herz, das zur Zeit noch mehr Eiferſucht, als Sehnſucht empfand.

In dieſer unmuthigen, ungenügenden Stimmung ſagte Louis noch mehreren Wochen eines Morgens: „Ihr Gnaden ſind wohl noch geſtern Abends ſpät geſtört worden?" Robert ſah ihn an, und erwiederte kopfſchüttelnd: „Nein! warum?"

„Es iſt, weil die Frau Gräfin ungefähr in der zwölften Stunde mit Sir Anderſon hieher zurückkehrten," verſetzte jener, indem er gelaſſen im Zimmer umherräumte. Robert war unvermögend, ein Wort zu ſprechen. „Die

Welt, dachte ich, ging unter," fuhr jener fort, „so wirthſchafteten und trieben es die Leute hier. Man hat kein Beiſpiel von ſolchem Tumult, einer einzigen Perſon wegen! Der Wirth iſt ganz umgekehrt, lauter Freude und Gefälligkeit, und der Kellner noch zehnmal vergeßlicher, als gewöhnlich."

„Die Gräfin wieder hier?" war alles, was Robert herausbringen konnte. „Ohne Zweifel!" verſicherte Louis, „ich habe ſie ſelbſt geſehen, wie ſie, an des Engländers Arm, heute früh ganz eilig über die Straße zu Herrn Vilandei ging. Man ſchwatzte darüber allerlei, was ich nicht verbürgen will."

Robert war in ſo weit hergeſtellt, daß er das Bett verlaſſen konnte. Er trat jetzt, auf die empfangene Nachricht, an's Fenſter und ſtarrte unverwandt in die Gaſſe, indem er ſo ruhig, als er es dem hüpfenden Blute abzwingen konnte, fragte: „Was ſchwatzt man denn ſo Bedeutendes, das dein Gewiſſen Anſtand nimmt, es zu glauben?"

„O nichts, was der Frau Gräfin, im geringſten zu nahe träte," erwiederte jener. „Es iſt von einer Heirath die Rede," ſetzte er unter wegwerfendem Lächeln hinzu. „Einer Heirath, ſo unpaſſend, als unwahrſcheinlich!" Robert ſchwieg unter heftigem Herzklopfen. „Der

ältliche Herr," fuhr der Kammerdiener fort, „und die reizende junge Dame! glaub' es, wer es glauben kann!"

„Sir Anderſon meinſt du?" fragte Robert langſam.

„Mein Gott ja!" entgegnete jener. „Alles wollen die Menſchen wiſſen, auch daß der Heirathscontract bereits durch Herrn Vilandei abgeſchloſſen, der Hochzeitstag beſtimmt ſei. Es giebt keine Thorheit, die man ſich nicht erzählt."

Weßhalb Thorheit? es kann ja auch wohl ſein, Louis," entgegnete Robert, kaum noch ſeiner mächtig.

„Ah mein Herr, Sie glauben es nicht!" rief der gewandte Diener, Sie, der Sie Ihr Blut für die ſchöne Frau vergoſſen, Sie können ſie ſo großer Undankbarkeit nicht fähig halten."

„Mein Blut, Louis?" entgegnete ſein Herr, „was redeſt du für Unſinn! Mein Streit mit dem Vicomte entſtand auf ganz andere Veranlaſſung." „Ah, verzeihen Sie! ich darf nicht widerſprechen," lächelte jener, „doch, welches auch die Veranlaſſung ſei, der Grund bleibt immer die zauberiſche Gräfin. Sie ſelbſt ſah es ſo. — Demoiſelle Babet kann darüber Auskunft geben, und vor Allem beweiſt der Schritt der Dame, Ihnen gefolgt zu ſein, den Zweikampf wo möglich zu hintertreiben —"

„Die Gräfin war zugegen?" fragte Robert heftig, durch den Gedanken erſchüttert. „Ohne Zweifel!" war

die Antwort, „und ſie ſollte nun Sir Anderſon — Unmöglich! unmöglich!“

Er verließ mit dieſen Worten das Zimmer, welches Robert im gewaltſamſten Kampf durchſchritt.

„Unmöglich! unmöglich!“ wiederholte er unwillkührlich. Er lachte, als er das ſagte, gleichſam, als wolle er das Leere des Geſchwätzes vor ſich ſelbſt herausheben. Doch was in den Grund der Seele eingefaßt und darin Platz gefunden hat, das lacht man nicht hinaus. Robert empfand eine höchſt unbequeme Unruhe, indem er gelaſſen zu ſpotten meinte. Ohne ſich den Grund davon anzugeben, ſah er nach Sir Anderſon aus, und ängſtete und ärgerte ſich, als dieſer immer noch nicht kam.

„Gewiß iſt es,“ dachte er nach einer Weile, „daß ſie in ihrem unſteten Herumſchweifen eine Thorheit wie die andere begehen, und, einmal im Geſchmack der alten Männer, auch dieſem ihre Hand geben könnte. Wozu denn aber die ganze Komödie mit dem plötzlichen Abreiſen, den Träumen und anderm Aberwitz? Wollte ſie ihn locken oder er mich anführen? Ich werde ihn doch nach dem Letztern fragen, wenn er ſich zufällig erinnern ſollte, daß ich noch hier bin und es ihm einkäme mich zu beſuchen. Sir Anderſon liebt den Scherz, wie es das Anſehen hat, aber ich liebe nicht, mit mir ſcher-

zen zu laſſen. Wahrhaftig nicht! und wenn er ſich einbildet, daß meine Wunde — Sie iſt Gottlob ſo gut wie heil! Sie ſoll mich nicht hindern!“

Die Galle ſtrömte ihm immer bittrer zum Herzen. Dieß ſchlug hart und heftig in ſeiner Bruſt. „Verwünſcht!“ rief er, ſo oft ſein Blick auf die Uhr fiel, die Stunden hinflogen und weder etwas von Ottilien noch ihrem Begleiter zu ſehen war. Er hätte das Fenſter nach der Straße hin zumauern mögen, weil es ihm nichts von allem, was er wünſchte, zeigte und dennoch unaufhörlich zu ſich hinzog.

So recht durch und durch ergrimmt und nach Gelegenheit dürſtend, den Zorn an irgend wem auszulaſſen, klopfte es leiſe an die Thür. Robert hatte dieſer, unmuthig in einem Fauteuil zurück gelehnt, den Rücken gekehrt. Er wandte ſich mit dem vollen Vorſatz, den unwillkommenen Beſuch unverzüglich zurückzuweiſen, als er einen niedlichen Knaben einen flachen Korb mit Maiblumen und kleinen Bouquetroſen, zierlich zu Sträußen geordnet, vor ſich ſtehend erblickte. Das barſche Wort auf den halbgeöffneten Lippen zerfloß in ein faſt wehmüthiges Lächeln, als das allerliebſte Kind bittend ſagte: „Kaufen Sie mir doch auch von den Blumen ab. Die gnädige Dame drüben hat recht viel genommen.

Ich bin ja der arme kleine Junge, dem ſie immer zu eſſen gab, ſo lange ſie hier war. Wiſſen Sie nicht? damals als Sie ſchöner Herr vor der Thür ſtanden, die Frau Gräfin zum Fenſter herausſah, und ich ſo weinte, und ſie mir in einem bunten Papierchen einen Livre zuwarf, da ſagte ſie's. J, laufen Sie immer! die liebe Dame iſt ja nun wieder hier!"

Eine Thräne ſtahl ſich in Roberts Auge. Er griff raſch nach den Blumen und drückte ſie, um doch etwas zu küſſen, an die glühenden Lippen.

„Sie iſt ja wieder hier!" jauchzte ſein trunkenes Herz. „Lieber kleiner Bothe," dachte er, das Kind überreich belohnend, „kommſt du von ihr?" Er wollte ihn noch über mancherlei ausfragen, als der Kleine von ſelbſt zu erzählen anhub. „Denken Sie nur," ſagte er, „dort in dem großen, großen Schloſſe wird ſie nun immer wohnen." „Wer?" fragte Robert überraſcht. „Je nun, ſie, die Fremde, lieber Herr," lächelte der Knabe. „Ja ganz gewiß!" betheuerte er, als Robert ungläubig den Kopf ſchüttelte. „Ganz gewiß! Dame Thibaut unten ſagte es, und der Thürſteher auch und der Herr Advokat Villandei."

„In dem finſteren Schloſſe drüben?" fragte Robert. „Kind, wo denkſt du hin!" „J, ſie gehört ja drin zu

Hauſe, lieber Herr," lachte jener, „ſie iſt ja das ver
lorne Kind von der Frau Marquiſe." Robert traue
ſeinen Ohren nicht. „Ja, ja, das iſt's ja eben," er
klärte der Knabe altklug. „O, Madame unten weiß da
ganz genau; ſie erzählte es heute wohl ſchon zum hun
dertſten Male. Ein garſtiges Hirtenweib hat das arme
arme Kind, als es noch ganz klein war, o ſo klein, wi
mein Arm, einer wildfremden Reiſenden verkauft, weil es
ihr zur Laſt fiel, und die Andere es gern haben wollte.
Dennoch hat ſie keinem Menſchen etwas davon geſagt
und auch Madame Thibaut nicht, die längſt ſo was ver
muthete und ſie inſtändigſt bat, ihr die Wahrheit zu ent
decken. Nun hat doch Madame Thibaut alles haarklein
herausgebracht, und der Herr Advokat auch wegen eines
Mahls, rechts am Halſe der Frau Gräfin, gerade wie
ein Veilchen geſtaltet. An dem Mahle und an allem,
was Demoiſelle Babet erzählt, daran haben ſie ſie wie
der erkannt, denn niemand konnte gerade ein Veilchen
auf der Stelle in die Haut gezeichnet haben, wie das
Kind der Frau Marquiſe, das iſt doch wohl gewiß."

„Und weshalb iſt denn das ſo gewiß?" fragte Ro
bert in einem Gemiſch ſeltſam widerſprechender Gefühle.
„I nun darum," entgegnete jener, „weil, weil — ach
das weiß ich doch nicht mehr recht!" „Nun, laß nur

gut ſein!“ lächelte Robert, „ich werde es ſonſt wohl erfahren!“ „Nein,“ rief der Knabe, „ich weiß es doch,“ es war was von dem guten König, den ſie umgebracht haben, da waren einmal ſo viele, viele böſe Menſchen in ſein Schloß gekommen und wollten auch der ſchönen Königin was thun, und wie es nun immer ſchlimmer wurde, und ſie alle ſo ſehr ſchrien, da warf die Königin der Frau Marquiſe, die bei ihr und guter Hoffnung war, ein Veilchen zum Zeichen, daß ſie ſich retten und von dort fliehen ſollte, und daran —“

„Gut, gut,“ lächelte Robert „ich verſtehe ſchon. Nun, und weiß denn die unglückliche Marquiſe —?“

„Guter Gott!“ rief der Kleine, „bei der ſind ja die fremden Herrſchaften ſchon ſeit dem früheſten Morgen. Der Herr Advokat iſt auch drüben und der Notar —“

„Der Notar?“ fuhr Robert unruhig auf. Doch ſich beſinnend, ſetzte er gelaſſen hinzu: „Man ſagt ja, die Gräfin werde heirathen, haſt du nicht auch davon gehört, Kleiner?“

„Ja freilich,“ entgegnete jener leiſe, indem er ihm zutraulich winkte, darüber behutſam zu ſprechen. „Freilich! aber Madame Thibaut entdeckt es nur ihren Freunden, ſonſt darf es niemand wiſſen.“

Robert vermochte es nicht über ſich, nach dem Namen des Glücklichen zu forſchen. Er ſtand ſchweigend da und ſpielte gedankenvoll mit den Blumen, als die Thür aufflog und Sir Anderſen in ſeine Arme ſtürzte. „Sie wiſſen ſchon alles!“ rief dieſer mit ungeſtümer Freude. „Ich ſehe es Ihrem beſeelten Geſichte an. Wie bliebe auch ſo etwas verſchwiegen? „Nun, ſo kommen Sie! kommen Sie!“

„Wohin?“ fragte Robert ein wenig trocken. „Wohin?“ wiederholte der Engländer. „Zum Henker, da fragen Sie! Aber,“ fügte er überraſcht hinzu, „was iſt Ihnen? Sind Sie immer noch krank? Wahrhaftig das iſt fatal! Ich dachte, wir wollten recht luſtig mit einander ſein! Nun,“ hub er nach kurzer Pauſe wieder an, „die Gräfin erwartet Sie. Geh'n Sie! geh'n Sie!“ lächelte er gutmüthig, als Robert bei den letzten Worten glühend erröthete, „ich denke, Sie erhalten bei ihr Aufſchluß über alles, was Ihnen noch zweifelhaft iſt.“

VI.

Sir Anderſen hatte nicht zu viel verſprochen. Die Blicke, welche ihm Roberts Fieberphantaſien während der Krankheit in deſſen Herz thun ließen, überzeugten ihn völlig von dem, was er darin vorausſetzte. Dem

erſten Augenblick hatte er ein günſtiges Vorurtheil für den entſchloſſenen, in Wort und That edlen Deutſchen gefaßt, und da die Wendung, welche ſeiner jungen Freundin Geſchick nahm, faſt zu ernſte Farben für die Hell- und Leichtgeſinnte trug, ſo lag ihm daran, ſie der Welt auf völlig gnügende Weiſe zu erhalten. Der Mutter hinwelkendes Daſein war dem friſchen Hauch des Lebens nicht mehr gewachſen. Sie bebte davor zuſammen. Und wie ein Auge, das an Dunkelheit gewöhnt, kein Sonnenlicht mehr kennend, vor dem hineinfallenden Strahle erblindet, ſo ſchloß ſich das ihre bald darauf, als ſie die wiedergefundene Tochter geſehen hatte. „Beſtes Kind," ſeufzte ſie, wenige Tage nach ihrer Wiedervereinigung; „die vertrocknete Roſe muß vom Stamme gelöſt werden, um der keimenden Knoſpe Platz zu machen. So rühret ſich Geſchlecht an Geſchlecht und die Ordnung der Natur hat eine lebendige Folge. Weine nicht, liebe Seele. Du weißt nicht, wie glücklich ich werde! Das finſtre Haus iſt nun wieder hell! Ich ſehe nicht mehr ſein ſchönes Geſicht verzerrt, von Todesangſt gebleicht! Ein Engel — ein ſchöner, hoher Engel!"

Robert und Ottilie knieten an ihrem Bett. Unbewußt lag die Hand der Sterbenden ſegnend auf

ihren gebeugten Stirnen. Die Freude hatte die Mutter getödtet. Glück und Liebe tröſteten die Tochter.

Als Fierville nach ein paar Jahren von ſeiner Sendung rücklehrte, ſtanden die Fenſter des öden Schloſſes offen. Leiſe Lüfte ſpielten mit den flatternden Seidenvorhängen, Gefäße mit den ſchönſten Blumen ſchmückten die innere Vertiefung, auf der Schwelle ſaßen zwei blühende Knaben, junge Roſen glänzten an dem neuaufſproſſenden Stamm, deſſen Knoſpen einſt der Sturm brach.

Der eiferſüchtige Anbeter der ſchönen Ottilie ward von da ihr beſcheidener Freund, welcher mehr durch ſeine unwandelbare Beſtändigkeit, als durch Worte bewies, daß Zärtlichkeit und Treue auf franzöſiſchem Boden, wie auf jedem andern, gedeihen.

Oft, wenn die befreundeten Menſchen, unter denen Sir Anderſon nicht fehlen durfte, auf ihren frühern Streit, über den Werth nationeller Eigenthümlichkeit zurückkamen, mußten ſie beſchämt geſtehen, daß ſie durch Irrthümer mißleitet, einander vielfach unrecht thaten, und Fierville ſehr trüglich die nordiſche Natur in Ottilien angriff, wenn anderer Seits das Beiſpiel der Marquiſe einen Blick in die Tiefe der Menſchenbruſt thun ließ, die man weit entfernt iſt, durch den Maaßſtab abſtrahirter Begriffe zu ergründen. Alle empfanden aber das Band

wahren Einverſtändniſſes, ohne es zu nennen; und gern geſtattete man Ottilien die Prophezeiung der Wahrſagerin in Schutz zu nehmen. „Denn," ſagte ſie „alles traf zu! Die Freiheit, die mir nichts nutzte, vertauſchte ich gegen die ſüßeſte Gefangenſchaft, und jenes Geheimnißvolle, mit deſſen Verluſte ſie drohete, ich konnte den Namen nicht verſtehen ohne ſeine Bedeutung zu kennen, es war mein Herz. Jetzt fand ich das Wort und die Bedeutung."

Das Wahrzeichen.

Eine Erzählung.

In dem Hafen einer deutſchen Handelsſtadt lag, unter mehrern andern Fahrzeugen, ein holländiſches Schiff vor Anker, das ſich bereits zur Abfahrt anſchickte.

Es hatte bisher an erforderlichem Winde gefehlt. Der erhob ſich jetzt leicht und gemäßigt, und verhieß, bei völlig reinem Himmel, ſeine Richtung für längere Zeit zu behaupten.

Das Schiffsvolk tummelte ſich rüſtig, der Kapitän, welchem alles daran lag, die günſtige Witterung zu benutzen, ging geſchäftig hin und wieder, trieb zur Arbeit, und hätte nur gewünſcht, ſchon in offener See zu ſein. Doch wie es in ſolchen Fällen geht, das ungeduldig Erwartete, längſt Vorbereitete findet im Augenblicke der Vollführung immer noch eine Unzahl kleiner Hinderniſſe, die ſich kriechend und ſchlängelnd in den Weg des Vorwärtswollenden engen, und ihn zwingen, ſtill zu ſtehen, ſich zu ärgern, und Geduld zu üben. Und wäre es ein

Nagel, der nicht faſſen will, rief der unwillige Kapitän, oder ein Thau, das ſich verſchlingt und nicht zieht, es muß immer an etwas liegen!

Endlich war es denn ſo weit. Da fehlte es noch an Einem aus der Geſellſchaft; einem hannöverſchen Forſtmann, wie ſein Paß lautete, der mit einem jüngern Bruder nach Amſterdam wegen Erbſchaftsangelegenheiten hinüberfahren wollte.

Matroſen und Steuermann fluchten. Sie hatten ſich's Mühe und Schweiß koſten laſſen, und manchen Verweis hingenommen, und nun ſollten ſie warten. Es fehlte nicht viel, ſo hätten ſie den Kapitain vermocht, die Fahrt ohne den langſamen Zögerer anzutreten. Doch jener, ſeiner Verpflichtung eingedenk, ſchickte eilige Boten aus, die Fehlenden zu holen. Es war unnöthig, denn eben jetzt ſchlich der beſagte Mann, von einem Jünglinge in Knabengeſtalt geführt, die Straße heran, vor ihnen her Träger mit ihrem Gepäck, beſtehend in einem paar Mantelſäcken, die gleichſam ſchwer zu ſein ſchienen.

Eine ganze Fluth roher Schmähungen ſchoß ihnen entgegen. Das ungeduldige Schiffvolk verſtand eben nicht viel Spaß. Wiederholte Drohungen und Flüche ſollten die Schritte der Annähernden beflügeln, und wirklich zog der zitternde Knabe ſeinen Begleiter ängſtlich mit ſich

fort. Doch dieſer, ein ſtarker breitſchultriger Mann von mittlern Jahren, kräftigen Zügen, großen blauen Augen und hellem Haar, in grünem Rock, einen Silber beſchlagenen Gurt mit dem Jagdmeſſer und zwei daneben ſteckenden Piſtolen um den Leib, widerſtand ſeines Bruders Vordringen, und ganz das Gegentheil von dem, was ſein markiges, friſches Ausſehen verrieth, behielt er, ſchlaff und düſter, ſeinen langſamen Schritt bei.

Als er jetzt den Fuß auf den Bord des Schiffes ſetzte, ſchreckte er zuſammen, als falle ein Schlag auf ſeine Schultern. Blaß, wie der Tod, ſahe er hinter ſich, ſchleuderte das junge, entſetzte Weſen an ſeinem Arm weit von ſich, ballte die Hände krampfhaft zuſammen, und ſtürzte mit wild rollenden Augen in den Schiffsraum hinein.

Der Vorfall befremdete Jedermann. Es drängten ſich diejenigen, welche zuvor am heftigſten geſcholten hatten, jetzt mitleidig um den Hülfloſen, der, von Krämpfen durchzuckt, am Boden lag. Alle, auch der menſchenfreundliche Kapitän, waren um ihn bemüht, während der jüngere Fremdling, unfähig, aus ſeiner Beſtürzung herauszutreten, regungslos da ſtand, und die verwunderten Augen von einem der Umſtehenden zu dem Andern gehen ließ.

Der Schiffsarzt ward gerufen. Er erklärte, alle

Anzeichen eines bösartigen hitzigen Fiebers seien da, und nicht rathsam sei es, den übrigen Reisenden diesen Gefährten zuzugesellen. Auch war das erste Wort, was der halb und halb zur Besinnung Gekommene herausstieß: fort! fort von hier!

Gutmüthige Seelen beeilten sich hierauf, sogleich eine Sänfte herbei zu schaffen, in welche man jenen setzte, und ihn so in das Haus zurücktrug, das er seit einigen Wochen bewohnte. Es lag in einer entlegenen Gegend der Stadt, einem fleißigen Böttcher gehörig, der das leere Stübchen dem Unbekannten für ein Billiges überließ.

Nicht wenig befremdet sahe jener jetzt die eben von ihm Geschiedenen wiederkehren. Seinem wohlwollenden Herzen that die Veranlassung wehe. Er bemühte sich mit den Seinen, den Kranken auf sein Lager und sonst Rath und Hülfe zu schaffen.

Damit ging es denn nun freilich nicht so rasch. Der einsichtsvolle Arzt hatte ganz richtig geurtheilt, die Krankheit brach in voller Heftigkeit los, und verkündete ihre Bedeutsamkeit in den gefährlichsten Symptomen.

Je kräftiger an sich die Natur des Mannes war, je fürchterlicher äußerte sich der Kampf, durch den sie jetzt hindurch mußte. Die Gluth des Fiebers, die wilden Phantasien, die entsetzliche Stimme, in welcher diese sich

ausſprachen, alles erhöhete die Schauer, welche das Bett des Fremden umzogen. Es klangen Worte von da herüber, welche ſelbſt in das Ohr des gelaſſenen Hausherrn, ſtörend fielen, und dieſen mit Aengſtlichkeit zu ſeiner Werkſtatt zurücktrieben.

Bald war er auch dort nicht mehr ruhig. Frau und Kinder und Geſellen und Mägde flüchteten vor dem Geſchrei des Raſenden, welches das kleine Haus durchdrang, hierher, die wüſten Reden wiederholend, welche der Fieberwahnſinn jenem entlockte.

Es war dem Böttcher aus allem, was er ſelbſt oder durch Andere gehört hatte, klar, ein ungewöhnliches Ereigniß hafte in der Erinnerung ſeines Miethsmannes, das ihm in dem Bemühen, ſeiner grauſigen Gewalt zu entfliehen, das Blut entzündet, vielleicht das Gehirn verrückt habe. Er ſahe nicht, wo das hinaus wolle, noch wie den Folgen eines ungekannten Uebels abzuhelfen ſei, und beſchloß daher, mit dem armen verſtörten Bruder zu reden, der in ſtiller Ergebung alle Pflichten treuer Liebespflege ausübte, und ſich den harten Mißhandlungen des oft bis zur höchſten Wuth Gereizten mit unerſchütterlicher Sanftmuth unterzog.

Er trat daher in einer ruhigen Stunde, deren ſich der Kranke in feſtem Schlafe zu erfreuen ſchien, ſeinem

bekümmerten Gaſte näher, faßte deſſen Hand treuherzig, und ſagte mit liebreicher, väterlicher Stimme: Wahrheit währt am längſten, laßt mich deßhalb getroſt in Euer Herz ſehen, es verbirgt keine Schuld, das ſagt Euer gutes Auge, aber vielleicht großes Unglück.

Das junge Kind entfärbte ſich, die im Schreck erkaltete Hand zitterte in der des Meiſters, ein tiefer Seufzer war die ganze Antwort. Nun, verſetzte jener, ich will nicht unbeſcheiden ſein, doch warnen muß ich, wo Ihr mir nicht erlaubt, Euch mit Rath und Hülfe an die Hand zu gehen. Seht, Euer Bruder erregt Verdacht, ſeine Worte ſind verfänglich, es iſt nicht bloßes Fieber, das aus ihm ſpricht, das belaſtete Innere, hat auch ſeinen Theil daran. Wißt Ihr, was es mit ihm iſt, und kennt Ihr einen Ausweg, ſo wählt ihn . Aber geſchwind, denn ich kann hier im Orte weder die Gedanken noch auch unter den Leuten die Zungen binden; ich bin gewiß, mein kleines Häuschen iſt ſchon jetzt der Gegenſtand mancherlei Geſpräche, die denn doch am Ende genauere Nachforſchungen zur Folge haben könnten.

Er wollte gehen. Hört! rief der erſchrockene Knabe, hört, lieber Meiſter, Ihr meint es redlich, und was ich zu ſagen habe, iſt auch der Art, daß ich auch den Verdacht Uebelwollender nicht zu ſcheuen habe. Es iſt ſo

gut als nichts, im Fall Ihr es nicht für etwas Verfängliches haltet, wenn ich Euch bekenne, daß ich nicht dieſes Mannes Bruder, ſondern ſeine unlängſt verehlichte Frau bin, und dieſe Tracht nur auf ſein Geheiß anlegte, der Reiſe wegen, und mancher Aergerniß, die damit verbunden iſt. Namen und Wohnort habe ich einen Eid geleiſtet, nicht zu nennen. Warum? das weiß ich nicht. Doch glaube ich, es iſt unſerer Herrſchaft wegen, die den armen Georg in Aufträgen ganz eilig und geheimnißvoll verſandte. Ich wiederhole es, verſicherte die unbefangene Wilhelmine, ich weiß von allem dem blutwenig. Wir wohnten in einer waldigen, abgelegenen Gegend. Das Schloß, worin Georg mit unſerm gnädigen Herrn erzogen ward, liegt hoch auf einem Berge, dicht von dunkeln Eichen eingeſchloſſen, unten zieht ſich das Dorf am Waldesgrunde hin. Ich bin eines armen Hirten einziges Kind. Der Georg ging und ritt oft bei uns vorbei. Nun, er ſieht ſtattlich aus, und wußte ſo verbindlich zu grüßen, und uns manchen Dienſt bei'm Herrn, bei dem er ſtets mehr wie ein Freund als Diener blieb, zu leiſten; ich war ihm herzlich gut, und als er mich erſt aufgeſucht, dann mir nachgegangen war, und ſo zärtlich that, und endlich mir ſeine Hand bot, lieber Gott, ich ſagte nicht nein, ich

hatte von ſolchem Glücke nie geträumt. Es kam denn endlich auch nach langem Hin- und Wiederreden mit meinem Vater und dem gnädigen Herrn, der gar kein Ohr für die Sache haben wollte, zur Heirath mit Georg. Der Vater erhielt eine beſſere Wohnung, ich blieb bei ihm, Georg auf dem Schloſſe. Es war ein einſames Leben dort. Der Herr iſt etwas finſter und eſtmals mürriſcher Laune, die Weiber haßt er, ich durfte mich nie oben ſehen laſſen. Nun, Georg kam herunter zu mir, ich wünſchte nichts Beſſeres. Einen Abend kam er auch. Es war ſchon ſpät. Ich hatte ihn lange umſonſt erwartet, ich dachte nicht mehr, ihn noch zu ſehen. Das Haus war zu, der Vater ſchlief. Ich hatte bis in die Nacht hinein geſponnen, die Lampe brannte aus, ich löſchte ſie vollends, und wollte bei Mondenlicht die Kammer ſchon finden. Da klopfte es von außen an den Scheiben. Ich fuhr zuſammen. Mach' auf! Geſchwind! rief Georg mit athemloſer Stimme. Ich trauete meinen Ohren nicht, und trat halb ungewiß zum Fenſter. Ich ſahe einen Mann mit zwei geſattelten Pferden an der Hand, er hatte das Geſicht von mir abgewandt, indem er die Bügel des einen Pferdes kürzer ſchnallte. Iſt das auch der Georg? dachte ich, und ſchob das Fenſter nur ein wenig ſeitwärts. Auf das Geklapper des

ziemlich losen Bleies hob er den Kopf, und ließ mich heftig an, daß ich noch zögere, indeß er ungeduldig warte.

Er war vom Bücken so roth im Gesicht, Stirn und Augen flammten ordentlich. Ich zitterte vor Schrecken. Er mochte es wohl merken. Was hast du denn? lachte er; so mach' nur auf, du sollst gleich alles erfahren. Wo willst du denn aber mit den Pferden hin? du kannst ja doch nicht zum Hause herein reiten, lachte ich. Er stampfte mit dem Fuße, ich flog zur Thür. Er stand davor und warf mir ein Pack mit Kleidern in die Schürze. Da, rief er, zieh' dich um, es ist ein Wamms und Hosen aus des Herrn Knabenjahren, er schickt es dir, setzte er hinzu, indem er die herandringenden Pferde mit einem Faustschlag zurückstieß. Nun, besinne dich nicht lange, fuhr er fort, ich muß auf lange verreisen, da habe ich es denn von ihm gefordert daß ich dich mitnehmen könne. Er hat nichts mehr dagegen, versichere ich dich, aber die Reise muß Jedwedem ein Geheimniß bleiben, deshalb müssen wir den Augenblick, wo alles schläft, benutzen.

Wie? rief ich, reiten soll ich? auf dem großen Thier? und in den fremden, ungewohnten Kleidern? Willst du mein und dein Unglück, flüsterte Georg mit

drohender Geberde, ſoll ich deinetwegen aus dem Dienſt, in tauſend Ungelegenheiten kommen? Haſt du Luſt, auf ewig von mir getrennt zu ſein? ſo bleib'! Gott, nein, ſtammelte ich, ſchlich in einen Winkel, legte das Wämmschen hier an, und knüpfte ein ſo verzagtes Herz in dieſe männliche Tracht hinein, daß wohl noch kaum der kleinſte Knabe ein Pferd mit zitternden Gliedern und ſolcher Angſt beſtieg, die nichts mehr von ſich ſelber weiß.

Der Mond hatte ſich verſteckt. Dicke Nebel zogen durch den Wald. Wir konnten nicht vor-, nicht rückwärts ſehen. Ach, Georg! ſtammelte ich. Die Pferde ſtutzten und wollten nicht von der Stelle. Er aber ſtach dem ſeinen fluchend die Sporen in die Seiten, griff meinem in die Zügel, und fort ging es durch Nacht und Dunkel bis an den lichten Morgen hin.

Die Gränze iſt nicht weit von da. Wir kamen in ein fremdes Land, und kehrten bei einem Gränzjäger ein, der zu Georg's Freundſchaft gehört. Ein Stündchen ſchlief ich dort. Aber Georg ließ ſich nicht Zeit dazu. Er hatte mit dem Manne viel zu beſprechen, in Aufträgen unſers Herrn, glaube ich. Auf deſſen Befehl mußten wir auch von da die Pferde wieder zurückſchicken, und fuhren nun zuerſt mit Bauernfuhrwerk, und dann von Station zu Station auf der Poſt. Georg hatte einen

Paß, den er allenthalben vorweiſen mußte. So kamen wir hierher, lieber Meiſter, endete Wilhelmine ihren Bericht. Weiter, ſetzte ſie hinzu, wüßte ich Euch wirklich nichts zu ſagen.

Der Böttcher hatte ihr aufmerkſam zugehört. Kam ihm auch Manches ſeltſam vor, ſo ſahe er doch eben nichts, das nicht auch eben ſo gut einen geſetzlichen und gehörigen Zuſammenhang haben konnte. Sein beſcheidener Sinn ſcheuete, voreilig zu ſein, Menſchlichkeit und Chriſtenpflicht hießen ihn bei dem Nächſten und Beſten ſtehen bleiben.

Nun, liebe Frau, verſetzte er, Wilhelminen freundlich in's Herz lächelnd, vergebt mir mein dreiſtes Andringen. Man kann dann ſelbſt manchmal nicht von einem Argwohne loskommen, wenn alles auf Einen hineinredet, und ſo Ungewöhnliches uns durchkreuzt. Laßt es nur jetzt gut ſein! Laßt die Leute forſchen und ſprechen. Ich will ihnen ſchon ihren Beſcheid geben.

Und wirklich war es ſeine ruhige Weiſe, welche jeden geäußerten Verdacht entfernte; Kinder, ſagte er öfters, die Leute ſind voll Vertrauen in mein Haus eingezogen, haben ſich ſtill und rechtſchaffen betragen, das junge Blut, das ſich faſt zu Tode grämt, hat mir offenherzig, wie die Unſchuld ſelbſt, geſprochen, was ſoll's nun, daß

wir Lärm ſchlagen? — Geiſt und Worte einer Krankheit ſind etwas ganz Fremdes. Horcht darauf nicht ſo ſpähend.

Seltſam genug ging der milde Sinn des guten, frommen Mannes von da beſchwichtigend in den Kranken über. Die Wuth des Fiebers legte ſich. Der Arzt gab Hoffnung, und dieſe täuſchte Niemand.

Georg genas. Sein kräftiger Körper rang Mattigkeit und Geiſtesſchwere nieder. Er hob ſich mit bewunderungswürdiger Gewalt über jede Folge des heftigen Uebels hinaus. Ruhig erwog er deſſen hemmenden Einfluß auf ſeine unterbrochene Reiſe, und ſchien dieſe entweder ganz aufzugeben, oder doch ihre Richtung verändern zu wollen. Die See, bemerkte er eines Tages gegen ſeinen Wirth, mag mir wohl nicht günſtig ſein, ich ſoll vielleicht das feſte Land nicht verlaſſen! Dieſer ſahe ihn bedächtig an, und eingedenk der Gründe, die ihn früher zu einer Fahrt nach Amſterdam beſtimmten, entgegnete er: wie aber ſoll ſich das mit Eurem Geſchäft vertragen!

Wilhelmine, die im Zimmer war, und ihre Augen neugierig, was ihr Mann erwiedern werde, auf dieſen heftete, ließ unbedacht ein feines Henkelglas, dem Wirth gehörig, aus der Hand gleiten, was Georg ihr unwillig verwies, und in der Beſtürzung darüber jenem die Antwort ſchuldig blieb.

Dem Meiſter konnte das nicht auffallen, da Georg bald darauf, wie obenhin, erwähnte, er könnte hier für ſeine Angelegenheit das Erforderliche allenfalls einleiten, und von dem Elſaß aus, wohin ihn ſein Weg ohnehin ſpäter doch geführt hätte, den weitern Fortgang erwarten.

Nach einiger Zeit machte ſich Georg auch wirklich reiſefertig. Er ſchied mit inniger Erkenntlichkeit von der wackern Familie, die ihn aufgenommen, gepflegt und bei Andern vertreten hatte. Seine Wehmuth bei'm letzten Lebewohl, der kummervolle Ausdruck ſeines Geſichtes, ſein Gehen ſelbſt rührte den redlichen Böttcher, deſſen Theilnahme ſich hier auf eigene Weiſe angeſprochen fand. Der Fremde war ihm in mehr als einer Hinſicht merkwürdig geweſen. Er ließ ein wunderliches Dunkel in der Erinnerung zurück, mit dem man nicht ſobald fertig werden konnte. Und war gleich der Eindruck nicht rein, ja in ſich ſelbſt geſpalten, ſo zwang das um ſo mehr, darauf hinzuhören, und unwillkührlich das Für und Wider gegen einander abzuwägen.

Was aber hierbei ganz entſchieden das zärtlichſte Mitgefühl in Anſpruch nahm, das war die ſchuldloſe, unwiſſend in das Leben hineingeſtoßene Wilhelmine, die ein unbegriffenes Geſchick aus dem verborgenen Win-

kel einer Hirtenhütte von Nord nach West und wohl noch anderwärts hinschleuderte.

Das liebe, arme Wesen ging denn auch aus den letzten Leidenstagen um Vieles trauriger und ungewisser heraus. Sie kannte gewisse Worte ihres Mannes, im Fiebertraum auf's Gräßlichste herausgestoßen, durchaus nicht wieder vergessen. Sie lagen ihr wie Blei in der Brust. Wohl hundertmal lenkte sie das Gespräch mit Georg auf jene wilden Phantasien hin, und hätte gar zu gern gewußt, ob er sich der Bilder noch erinnere, die ihm dabei vorgeschwebt? Doch die Art, mit welcher der Unwillige ein jedes Mal solchen Andeutungen zu begegnen pflegte, machte sie um so schüchterner, als der Arzt sie gewarnt hatte, dem Genesenen die Verzerrungen entzündeter Gehirnfibern nicht wieder in's Gedächtniß zu rufen; vielfältige Erfahrung beweise, daß der Abscheu, den die gesunde Natur dagegen zeige, nur auf Kosten ihrer innern Harmonie überwunden werde, und ähnliche Zustände bewirke. So lernte Wilhelmine denn mehr und mehr die Worte in sich bezwingen, doch mit den Gedanken wollte es so nicht gehen. Diese zogen sie auf ängstigende Weise immer tiefer in sich hinein. Georg schien nicht darauf zu achten. Seine Aufmerksamkeit war stets auf etwas außer sich gerichtet. Bald waren es

Zeitungsblätter, die er in jedem Poſt- oder Gaſthauſe eilig erfragte, ſie raſch durchflog, und mehrentheils nur bei einzelnen Artikeln verweilte, bald hatte er es mit den Menſchen auf den Straßen, oder an den Wirthstafeln, bei welchen er ſich ſtets einfand, zu thun. Er ſpähete in den Phyſiognomien nach irgend etwas, das der unbefangenen Wilhelmine unbekannt blieb, da ſie den gleichgültigen Geſichtern oft nicht das mindeſte Intereſſe abzugewinnen wußte. Dazu nahete ſich Georg den wildfremden Leuten, zeigte ſich überall geſprächig, vom beſten Humor, als vortrefflicher Geſellſchafter, und erzwang auf ſolche Weiſe Beifall und Vertrauen, was ihn in ſteter Zerſtreuung erhielt, und zerſplittert und fahrig gegen Wilhelminen machte.

Es war eine Tagereiſe von Frankfurt am Main, daß ſie, Abends auf einer Poſtſtation angelangt, mit mehrern Reiſenden eine kleine Mahlzeit einnahmen. Es befand ſich unter dieſen ein Weinhändler, welcher ſo eben von ſeiner alljährigen Geſchäftsreiſe im Auslande zurückkehrte, und nun von den Andern befragt ward, wie es an der Weſer und Elbe, wohin ſein Weg zu meiſt führte, in dieſem Jahre ſtehe? — Ob der Einſchnitt dort unten gut geweſen? und er viel Beſtellungen mit zurückbringe? Der Mann, Leonard geheißen, war mittheilend, und

ging gern in's Einzelne. Er hatte einen geübten Blick, geſundes Urtheil, friſche Wahrnehmung. Zudem gaben ihm die verzweigten Beziehungen wohlbegründeten Handelsverkehrs bei den verſchiedenſten Familien Zutritt. Er hatte Gelegenheit, manche Bekanntſchaft zu machen und in das Innere angeſehener Häuſer zu dringen. Seine Unterhaltung war angenehm, er führte allein das Wort, da Georg heute, mit Anderm beſchäftigt, düſter vor ſich hinſahe, mit der Gabel auf dem Teller kritzelte, und an nichts außer ſich Theil zu nehmen ſchien.

Einer der Tiſchgenoſſen fragte Leonard, welchen Theil Niederſachſens er eigentlich bereiſt habe? Die nordöſtlichen Ufer der Weſer, entgegnete jener. Eine Gegend, fuhr er fort, die ich bis jetzt nicht genau kannte, da mein Kompagnon ſonſt ſtets dieſen Diſtrikt verſahe. Nun er krank iſt, habe ich den Umkreis von zehn bis zwölf Meilen mit übernommen. Es iſt gut, ſetzte er nach einer Weile hinzu, daß Sie mich hierauf bringen; es läßt mich eines Abenteuers gedenken, das ich in meinem Leben nicht vergeſſen werde, und das Sie alle wohl genugſam intereſſiren wird, um die Zeit bis zur Fortſetzung unſerer nächtigen Fahrt auszufüllen.

O, erzählen Sie! erzählen Sie! riefen alle, auch Georg, der, wie aus einem Traum erwachend, etwas

laut und ungeſtüm ſeinen Stuhl zu dem des Weinhändlers rückte, und den einen Arm über die Lehne gehängt, den andern auf den Tiſch geſtemmt, ſeitwärts herübergebeugt, geſpannt zuhörte.

Es war in einer kleinen Stadt, ſo hub jener an, daß ich Abends bei guter Muße das Verzeichniß aller von mir zu beſuchenden Orte durchlas, und bemerkte, daß ich den Namen eines adligen Schloſſes überſehen hatte, welcher mir auch jetzt wieder entfallen iſt. Ich zog ſogleich Erkundigungen, Lage und Richtung betreffend, ein, erhielt aber über Beides nur ſehr unvollkommene Auskunft. Es waren mehrere Meilen bis dahin, man ſtand in gar keiner Beziehung zu den Bewohnern, kannte kaum den Beſitzer dem Namen nach, und verwies mich zuletzt zur Poſt, wo ich wohl mehr erfahren werde.

Ich folgte dem Beſcheid, merkte indeß ſehr bald, daß man hier nicht eben beſſer unterrichtet ſei; denn nach vielem Hin- und Hergerede, Erwitteln, ob der Vater oder der Sohn Herr des Schloſſes, ob er abweſend oder gegenwärtig ſei? entſchied man endlich, die Richtung der Straße ließe ſich allerdings genau angeben, doch etwas Näheres wiſſe man eben nicht.

Der Schirrmeiſter, ein ehemaliger Soldat, wollte zwar von irgend einem neuerlich dort begangenen Morde

gehört haben, doch war die Geſchichte nur ſo wie von der Luft umhergetragen worden; Niemand wiſſe recht, ſetzte er hinzu, ſeinen Abnehmer zu nennen, man komme nicht auf den Grund, es ſei ſo ein Volksgeſpräch.

Ich ließ das auf ſich beruhen, ſuchte auf der Charte die angeführte Lage, und beſchloß, des andern Tages um ſo mehr meine Reiſe dahin anzutreten, als ich mich ſchon ein wenig zu weſtlich davon entfernt, und einen bedeutenden Poſten daſelbſt einzufordern hatte.

Eine graue halm- und baumloſe Steppe führte mich nach mehrern Stunden zu einer Waldgegend, die von bedeutenden Höhen durchzogen, ganz einen Gebirgscharakter annahm. Die Waldung ſchloß ſich immer dichter zuſammen, der Pfad ward enger, die Bergwände ſteiler, die Nacht brach ein, der Weg war kaum noch zu finden. Ich hielt alle Augenblicke einmal, ſahe umher, rief, pfiff gellend in die Luft, alles umſonſt! Niemand antwortete. Ich ſahe wohl ein, ich hatte mich verfahren, doch vorwärts mußte ich nun einmal.

Die Holzung iſt ſtreckenweis auf moorigen Wieſengrunde erwachſen. Dicke, finſtere Nebel ſteigen von den Tiefen herauf, und ziehen Nachts unheimlich durch die Baumesſchatten, der Boden iſt feucht, die Luft gepreßt, dumpf ſtöhnen die Unken am Wege. Mir kam die Mord-

geſchichte wieder in die Erinnerung. Mein Blut floß, ich geſtehe es, nicht ſo ruhig, als gewöhnlich, und eiliger hatte ich es, als je, hier durch zu kommen.

Endlich war ich auf gebahnter Straße. Ein breiter See unter hohen Tannen, ganz ſchwärzlich wogend, dehnte ſich rechts an mir hin. An ſeinem Ufer ſaßen Hirten, welche in eingezäumter Koppel Vieh weiden ließen. Froh, Menſchenſpur gefunden zu haben, grüßte ich ſehr laut und freundlich, und bat einen der Männer, mich nach dem Schloſſe hinzuweiſen.

Die Leute erwiederten meinen Gruß alle zugleich, was ſehr ſeltſam, faſt wie ein Chor von Geiſterſtimmen, klang. Auf meine Frage nach dem Schloſſe erwiederten ſie eben ſo: Was wollen Sie da machen? — da wohnt jetzt Niemand.

Es wird doch Eine Seele da hauſen, Ihr guten Männer, entgegnete ich. Ja, Eulen, erwiederte eine einzelne Stimme. Und Raben, ſetzte ein Anderer hinzu, gierig auf verweſte Leiber.

Wie eine ſchwarze Wolke rauſchte hier ein langer Streifen über den See, und krächzte heiſer und ſcharf, und flatterte mit den breiten Flügeln.

Die wittern den Fraß, rief Einer, müßte man nur erſt recht, wo? Hier im Grunde, ſagte der Aeltere, da

liegt der Leichnam! die blutige Spur wies ja dahin! Um's Himmels Willen, unterbrach ich ſie, was redet Ihr da für toll machende Dinge! Laßt Eure Geſchichten, und ſagt mir nur, wie ich zum Schloſſe komme. Ei nun! verſetzten ſie trotzig, wenn Ihr mit den Todten Umgang habt, ſo fahret nur den Pfad hinauf. Sehet Ihr denn nicht da oben das alte rußige Gebäude liegen?

Ich ſchaucte auf. Wie eine hohe, neblichte Bergeskuppe, ganz von graumeißlichen Dünſten umzogen, ſtand das einſame Gebäude unter kahlen Eichen ſo öde und ſchauerlich da, daß ich frierend umzulenken und lieber im dichteſten Walde zu übernachten Willens war. Doch zog mich auch wieder der ſeltſame Anblick zu ſich hin. Ich hielt noch, und kämpfte in mir, als ich mich plötzlich meiner Zaghaftigkeit ſchämte, und die Zügel in der Hand, mit aufgenommener Peitſche, nur noch fragte: Was hat es denn für einen Grund, daß die Bäume dort mit nacktem Scheitel ſtehen, indeß der Frühherbſt das Laub der andern noch kaum gelbte? Ein Gewitterſturm, rieſen wieder alle zugleich, hat dieſen die Kronen gebrochen und Strichhagel alle Blätter abgeſtreift. Das macht, der letzte Herr von G... iſt todt, der Stamm iſt erloſchen.

Die Bäume auch! ſagte Georg, wie in tiefem Bedauern. Da ſieht man den Forſtmann! lachte der Wein-

händler. Nun? — fragte jener, die Augen feſt auf den Erzähler beheftet. Nun, fuhr der fort, ich war bald genug eben, hielt vor einem großen, geſchloſſenen Steinether, ſtieg aus, und klopfte, und klopfte, ohne daß mir Einer aufmachte.

Wie konnten Sie auch! unterbrach hier ein junges Frauenzimmer, die mit ihrem Vater reiſte, den Weinhändler. Warum? rief Georg, den Kopf nach ihr hingewendet; es muß da eben hübſch ſein! Das Mädchen ſchlug die Augen nieder. Hübſch! wo ein Menſch gemordet ward! lispelte ſie ſchüchtern. Wer ſagt das? fuhr Georg heftig auf. Ja, ja, verſetzte Leonard, es verhält ſich wirklich ſo. Hört nur weiter. Ich merkte denn nun endlich wohl, daß hier Niemand hauſe, und wollte meine Schritte nach einem nahe gelegenen Seitengebäude richten, als jetzt in den untern Gewölben ein Licht ſchimmerte, und dann langſam, wie aus der Erde eine Stiege herauf nach einer kleinen Pforte ſtieg. Ich konnte den Schein verfolgen, und ſehen, wie jetzt ein Greis in alter Jägerjacke ſchweren Ganges hinaufkeuchte. Es ſchien ihm ſauer zu werden. Er hüſtete hohl und ſchallend, drehete den Schlüſſel im Schloſſe, öffnete grade in ſo weit, um mit der Laterne heraus zu leuchten, und bei meinem Anblick an Beſuch und ſonſtiges freudiges Erwachen des alten Lebens zu

denken. Mein Herr, Sie sind hier nie, sagte er freundlich, ich muß glauben, daß Sie von weit kommen, sonst müßten Sie wissen, daß diese Mauern keinen Gast mehr aufzunehmen geeignet sind. Freilich, versetzte ich, bin ich in der Gegend fremd, mich führen frühere Handelsgeschäfte hierher, unmöglich kann ich vermuthen — denn wohl nur erst seit Kurzem — Ja wohl seit Kurzem, fiel der Alte ein. Ach, es ist eine schauerliche Begebenheit. Aber, sagte er, sich besinnend, die Nacht ist feucht, Sie sind wohl ermüdet? wenn Sie sich nicht scheuen, so kommen Sie nur immer zu mir herein.

Er rief einen Knecht aus den Ställen, für meine Pferde Sorge zu tragen, und geleitete mich dann hinab in sein kleines Kellerstübchen. Denn eben, sagte er entschuldigend, werden Sie doch wohl nicht gern hinauf wollen. Was, rief ich, durch all' die hindeutenden Worte und das Innere des großen, unbewohnten Gebäudes auf's Aeußerste gespannt, was ist denn hier so Entsetzliches geschehen, daß die Besitzer dieses Schlosses es wie die Pest fliehen? Besitzer? wiederholte jener, wer sind sie? noch sollen wir sie kennen lernen. Die Güter verfallen einem fremden, auswärtigen Zweige der Familie, Unmündigen, wie ich glaube, die Gerichte verwalten die Geschäfte hier. Es gab nur noch einen des Namens S..., den hat

ein ſchändlicher Bube, ein Pflegekind des Hauſes, der Geſpiele ſeiner Jugend, ſein Vertrauter — ermordet.

Georg's Augen brannten, wie aus ihren Höhlen heraus, in Leonard's Blicke hinein. Sie ſchaudern! ſagte dieſer. Mir erging es nicht beſſer. Ich konnte dem Alten nichts erwiedern. Er fuhr fort: Mein ſeliger Herr, Rudolf von S..., war der edelſte, wie der ſeltſamſte Menſch. Einſam und ſtreng erzogen, darauf frühe ſein eigener Herr, gewann ſein Gemüth an Selbſtändigkeit, nahm indeß etwas Herbes im Aeußern und wohl auch ein wenig herriſche Unbiegſamkeit innerlich an, ob er gleich großmüthig, zu Zeiten weich wie ein Kind, und ſo gut und einnehmend war, daß ich mich oft meiner Liebe gar nicht zu laſſen wußte, und gern durch's Feuer für ihn gegangen wäre. Er entzog mir auch niemals ſeine Gnade, ob er gleich, vielleicht früher, als nöthig, dafür ſorgte, mich in Ruhe zu ſetzen. Ich konnte freilich nicht mehr, wie die jungen Burſche, den ganzen Tag jagen und auf die Hetze reiten, und Nachts im Anſtand lauern. Nun, die Jagd war nun einmal ſeine einzige Luſt. Er hatte den Verräther, dem er zugethan war, wie ſeinem leiblichen Bruder, ſtets bei ſich. Es war eine unverwüſtliche Natur in dieſem, und ſo ein feſter Sinn, der nicht abgeht von dem, was er einmal

will, der Herr baucte Häuſer auf ſeine Treue, die er felſenfeſt, wie des Menſchen unerſchütterlichen Charakter hielt.

Und der! rief hier das junge Mädchen in tiefſter Empörung, abſcheulich! Georg hatte ſich abgewendet und ſaß mit verſchränkten Armen, die Augen auf die ſchlafende Wilhelmine gerichtet, die, ohne etwas zu genießen, erſchöpft in ihrem Stuhl zurücklehnte, und alles eher, als die Ruhe, entbehren zu können ſchien. Ihr Geſchlecht, hub Leonard wieder an, ſollte mehr Nachſicht gegen ein Verbrechen zeigen, deſſen Haupttriebfeder eine Frau war. Der alte Jäger, fuhr er fort, dem forſchenden Blick der Anweſenden begegnend, ſagte mir, ſein Herr habe die Neigung ſeines Schützlings zu einem armen, ihm untergeordneten Geſchöpf gemißbilligt, es ſei ihm verdrüßlich geweſen, dies ſchwächliche Gefühl in dieſem zu entdecken, wodurch der unbedingten Ergebenheit in ſeinen Willen, ja, dem Ideal ungetheilter Anhänglichkeit Eintrag geſchehen und ein Bruch des Verhältniſſes entſtanden wäre. Seitdem verlor ſich die alte Vertraulichkeit. Das Verhältniß war ein anderes. Der Herr trat als ſolcher auf ſeinen Platz zurück, ſteifte ſich in ſeinem guten Rechte und übte die lang verläugnete Gewalt mit freſtiger Strenge. Einſt, da der Freiherr Ru-

dolf seinen Leibjäger auf eine Sendung ausgeschickt, und diesen den langen Tag vergebens zurück erwartet hatte, ließ er ihn Abends, als er spät eintraf, hart und gebietrisch an. Es betraf die Abholung einer großen Summe von der Post. Jener kehrte, ohne das Geld zu bringen, zurück. Der gereizte Freiherr ließ Worte entehrenden Argwohns fallen. Anspielungen auf jene unerwünschte Verbindung und was gemeine Rücksichten wohl alles heischen mögen, mischten sich hinein. Der stolze, tief verletzte Jugendfreund verließ in schlecht verhaltenem Grimme des Herrn Zimmer, vielleicht in der Absicht, es niemals wieder zu betreten.

Sein Blut erhitzte sich gleichwohl in jedem Augenblicke mehr, als er zu den Andern von der kränkenden Laune des Freiherrn redete, und wie dieser ihn nun noch kurz vor dem Schlafengehen zu sich entbieten ließ, stürzte er mit einem Ungestum hinauf, der den alten Weidmann in seiner Seele erschreckte.

Niemand sahe ihn wieder hinausgehen, was in der Ordnung war, da er im Vorgemach des Freiherrn schlief. Doch als des andern Tages die Sonne auf die elfte Stunde wies, und alles in den obern Zimmern stille blieb, befiel ein ängstliches Ahnen [illegible] schaft. Sie eilen hinauf, öffnen die Thüren, und [illegible]

des Freiherrn Nachttiſch liegt ein ſtarrer Kreis von Blut, als habe man ein angeſchoſſenes Wild umhergeſchleppt. Darauf zieht ſich eine Spur raſch auf einander folgender Fußtapfen vom Tiſch nach der anſtoßenden Kammer, und ſo zurück der Thüre zu, ganz roth gefärbt, den Dielen für ewige Zeiten eingedrückt. Sonſt alles leer, nicht Leichnam, nicht Mörder aufzufinden. Erſt mehrere Tage darauf wollte man unterhalb am See auf's neue blutige Fußtritte geſehen haben. Sonſt ließ ſich nichts ermitteln, und unentdeckt bleibt bis heute der Frevler und der Zuſammenhang ſeiner That.

Ich habe, ſetzte Leonard hinzu, die öden Zimmer beſucht, aus denen mir Leichendunſt und Todesangſt im Qualm gepreßter Luft entgegen drückte. Wunderbar ergriff es mich, als ich vom befleckten Fußboden hinauf an die Wand ſahe, das Bild des Freiherrn aus zarteſtem Knabenalter, im rothen Wämmschen, mit Silberknöpfen, ſehr zierlich angethan, ein gelbes Vögelchen auf der flachen Hand haltend, ſo hell und ſchuldlos in das Leben blickte, daneben das ſtattliche Aelternpaar, der Vater in Uniform, ein Ehrenzeichen auf der Bruſt, und ſanft und lieblich, den Blick wie nach dem Kinde geſenkt, die Mutter! Ich ſchwor dem Böſewicht Rache, und freuete mich, als hoffe ich mir ſelber Recht zu ſchaffen, als ich hörte,

man ſei dem Sünder auf der Spur, der noch dazu ſein junges Weib mit in ſein Sündenleben verflochten und einem todtbetrübten Vater entführt habe. Genau und deutlich wird man ſeine Bildung in Zeitungsblättern abgeſchildert finden, wenn anders dieſe uns zu Händen kommen; ich, fügte Leonard hinzu, ſuchte es noch bis jetzt umſonſt.

Der Poſtillion ſtieß hier in's Horn. Georg fuhr auf, rüttelte Wilhelminen aus dem Schlaf, und ganz mit ihr beſchäftigt, eilte er dem Wagen zu.

In Fort Louis beſchloß er einige Zeit zu verweilen. Hier ließ er ſeiner ganz erſchöpften Gattin Frauenkleider anlegen, und entdeckte ihr, ſein früheres Verhältniß zu ſeinem Herrn habe einen Stoß erlitten, ſie haben ſich entzweit, und er müſſe ſich anderweitig Brot ſuchen.

Wilhelmine ſahe ihn erſchrocken an. Eine Weile blieb ihr alles undeutlich, was er ſagte. Sie konnte es mit dem früher Gehörten und Geglaubten gar nicht reimen. Daß Georg ſie getäuſcht, im Irrthume mit fortgezogen, bis hierher geführt habe, kam ihr unbegreiflich vor.

Aus dem erſten dumpfen Staunen entwickelten ſich gleichwohl ſehr trübe Erinnerungen, Gedanken reihten ſich an Gedanken, zuletzt blieb eine einzige Verſtreuung ſie-

hend in ihr, die, Georg ſei ein Betrüger. Jener Schauder, den ſie an ſeinem Krankenbette empfunden, kam ihr wieder, und ganz unbegreiflich, mehrte ſich eine faſt ängſtliche Leidenſchaft für ihn in dem Maße, als anderer Seits ihr Mißtrauen, ja in manchen fürchterlichen Augenblicken ihr Abſcheu wuchs.

Die Spannung ihres Innern nahm zuletzt all' ihre Sinne gefangen. Georg wollte der beginnenden Schwermuth anfänglich trotzen, er zeigte ſich barſch, oft höhnend und verachtend gegen ſie. Wilhelmine brach in Thränen aus, ihr Herz hätte brechen mögen, aber was darin vorging, wollte oder konnte ſie nicht ſagen. Ihr Mann wandte ſich von da ganz von ihr. Gram und Anſtrengung hatten ſie entſtellt. Die Jugend war von einem Maienfroſt gewelkt. Georg nannte ſie ein bleiches Ding, ein armes, einfältiges, das nie über den Zaun des Dorfs hinaus geſehen habe, und zu beſchränkten Sinnes ſei, ſich in der weiten, reichen Welt zu finden.

So mit dem Anſehen, als ſchreibe er nur dem Heimweh ihre Trauer zu, glaubte er ein Recht zu haben, ihr Mangel an Liebe, Undank und alle Fehler, dürrer Herzensenge vorzuwerfen, die ihm die Freiheit gaben, ſich anderweitig mit einem Leben zu verſöhnen, das im Innern aufhörte, ihn zu beglücken.

Er hatte Mittel geſucht, ſich einem Forſtmanne in der Gegend bekannt zu machen. Es war ihm gelungen. Sein Geſchick, die guten Kenntniſſe ſeines Gewerbes, ja deſſen Wiſſenſchaft, empfahlen ihn, nebſt feſtem ruhigem Aeußern, und einer feinen, wohlgebildeten Sprache, ſo unwillkührlich, daß ihm ſehr bald ein kleiner Poſten als Unterförſter in einem Bezirke des Schwarzwaldes zu Theil wurde.

Hier eingewohnt, dem freien Jägerleben wiederum zugewandt, ließ er alle andere Sorge fahren. Er blühete ganz auf, und ſchien eines eigenen Wohlſtandes, ſeiner Unabhängigkeit ſo froh, daß Niemand einen nagenden Wurm in ſeinem Innern ſuchte. Der ſchlief auch wohl! denn was verſtände nicht, die laute Sinnenwelt im tiefſten Buſen zu betäuben! Keine Seele, welche hier Verdacht geſchöpft, oder dem einſichtsvollen Manne von der ſeinem ganzen Weſen gebührenden Achtung das Mindeſte entzogen hätte.

Wilhelmine gebar um dieſe Zeit einen Knaben. Georg war überglücklich. Recht glänzend wollte er die Kindtaufsfeier haben. Was der luſtige Wald an fröhlichen Geſellen hegte, ward geladen, die Tafel gedeckt, mit Wein und Speiſe beſetzt. Georg hatte Geld, er zeigte es gern, und ließ es oftmals prahlend merken.

Stunden waren vergangen, das reiche Mahl faſt beendet, da trat noch ſpät ein Gaſt in's Zimmer. Darf ich! fragte der reiſende Leonard, deſſen Weg hier vorbeiführte. Georg ſprang in ſeltſamer Erſchütterung vom Stuhle auf, faßte ihn ſtürmiſch bei der Hand, ſchüttelte ſie, wie die eines geliebten und vermißten Freundes, zog ihn an die Tafel, und beeilte ſich, vom Beſten noch herbei zu ſchaffen.

Sie kommen zu einem Kindtaufsſchmaus, rief ein fröhlicher, junger Jäger, vor allem müſſen Sie des Neugebornen Geſundheit und die der Mutter trinken. Er ſtand hier ſchon, mit einem ſchön gearbeiteten ſilbernen Becher vor Leonard, reichte ihn ihm, und ſtieß ſein Glas daran. Das gibt einen ſchlechten Ton! lachte er, nicht ein Bischen hell und luſtig; trinken Sie, lieber Herr, ſonſt glauben wir, die Freude habe mit Ihrem Eintritt ein Ende gefunden. Ei! trinken Sie doch! rief er noch einmal, den beſtürzten Leonard bei'm Arme faſſend.

Doch deſſen Augen lagen auf dem Becher wie eingegraben. Er ſetzte ihn, ohne ihn an die Lippen zu bringen, vor ſich hin, indem er einen ſcharfen Blick auf Georg warf, der blaß, wie der Tod, der ſchwankenden Stimme, durch rohes Geſchrei aufzuhelfen ſuchte, und das: Trinken ſie doch! grell und ſchneidend wiederholte.

Da faßte ihn des Weinhändlers Auge noch einmal, indem dieſer mit Nachdruck ſagte: Aus dieſem Becher trinke ich nicht! Georg verſtummte. Die glühende Weinlaune hinderte die Andern, darauf zu merken. Die taumelnde Luſt ging ihren Gang.

Ein Wort! flüſterte jetzt Leonard, während die erhitzten Stimmen ſich weiterhin durchkreuzten. Sagen Sie mir, Herr Förſter, fuhr er fort, woher kommt Ihnen der Becher mit dem Wappen des Freiherrn von S...? Es ſind drei Widderköpfe im weißen Felde, ich kenne es nur zu gut. — Sie ſehen überall den unglücklichen Freiherrn, lachte Georg, mit einer Hand auf den Tiſch geſtützt, mit der andern den Weinhändler zutraulich auf die Schulter klopfend. Ich zweifle, fuhr er fort, daß Sie hierin Ihrem Gedächtniß ſo ganz trauen dürften, denn ſchwerlich iſt der Becher von ſo weit. Ich wenigſtens erhandelte ihn von einem Juden, der mit mehrern Andern auch dieſen zum Verkauf bot.

Leonard verbiß das Wort, daß ihm auf den Lippen ſchwebte, und begnügte ſich mit der kurzen Frage: Bei welchem Juden! Georg nannte den Erſten Beſten aus der nahegelegenen Stadt, ſehr entſchloſſen, ſich das verdächtige Geräth je eher je lieber vom Halſe zu ſchaffen.

Nach kurzer Frist verließ der Weinhändler still und unmerklich das Haus. Niemand vermißte ihn, auch Georg nicht, denn er hatte in der gewaltsamen innern Erregung ohne Bedacht getrunken, und sahe und hörte nicht, was um ihn verging.

Die Sonne röthete schon den Wald mit ihrem blutig feurigen Scheine, und moorig qualmte und dampfte die Erde. Die lauten Gesellen zechten noch. — Sie wurden es nicht gewahr, daß ein ältlicher Jude mit langem Barte, ehrwürdigen Ansehens, schönem, tiefsinnigem Blick, mitten unter ihnen stand, den Becher ergriff, ihn ansahe, und zu Leonard, welcher mit ihm gekommen, sagte: Das ist der rechte!

Erst, als zwei flämmige Reiter in voller Bewaffnung hereintraten, sich Georg's bemächtigten und ihn hinausführten, erwachten Alle.

Ganz unbewußt hatte sich Georg selbst verrathen, indem er den Namen jenes ihm fremden, auf gut Glück, genannten Israeliten aussprach, zu welchem Leonard ohne Weiteres eilte. Dieser stutzte bei der Anfrage. Er holte ein Zeitungsblatt aus seinem Schranke, und entgegnete: hierin wird jeder Käufer gewarnt, den so bezeichneten Becher zu erhandeln. Ich bewahre dies Blatt, seit es

hinzu, das mir ſeit einem halben Jahre zukam, immer bedacht, ſolch einen böſen Handel zu vermeiden.

Leonard ſtand nicht einen Augenblick an, das Seine in einer Sache zu thun, deren Dienſt er ſich einſt, im Augenblicke ſchmerzlicher Empörung, geweiht hatte.

Georg's Einziehung folgte ein freies Geſtändniß. Nicht einen Augenblick zögerte er, ſich ſchuldig zu erkennen. Ich habe es immer geglaubt, daß es einmal ſo kommen würde! ſagte er gelaſſen. Seit mich in H. die See gleichſam wegſtieß, denn nicht anders war es da ich das Schiff beſtieg, als faſſe mich der Tod und ziehe mich zurück, ſeit dem, wußte ich, daß mich die Rache hier ereilen werde.

Er verſuchte nicht ein einziges Mahl, ſich zu vertheidigen. Einſt jedoch ſagte er: Meine Hand that es, mein Herz nicht. Gott weiß es! ſeufzte er, wie das Blut jene lenkte! ich wußte es kaum, da war es geſchehen! Das lange Meſſer ſtreckte ihm im Genick! Er hatte mich einen Dieb genannt, ich ward ein Mörder, und that darauf, weſſen er mich fälſchlich beſchuldigte, ich raubte ſeine Schätze.

Die Strafe war längſt an ihm vollzogen. Oeffentliche Blätter redeten davon. Auch der alte Böttcher in der ſchönen Handelsſtadt las den Bericht im Zeitungs-

artikel. Er dachte an Wilhelminen. Da ſtand ei-
nes Tages ein armes, bettelndes Weib mit einem Kinde
im Arme vor ſeiner Thür. Sie ſchien blödſinnig, und
war wie im Schlafe hieher gekommen. Sie ſtand, ſahe
umher, weinte, und ſagte nur: hier gehöre ſie zu Hauſe.
Der Böttcher erkannte bald die Unglückliche. Er behielt
ſie bei ſich, pflegte ihrer, und erzog den Knaben zu einem
frommen, beſcheidenen Handwerker, der ſeines Pflegers
Gewerbe mit Gottes Segen fortſetzte.

Der Maltheſer.

Eine Erzählung.

I.

Wie glänzend Gräfin Julia! das nenne ich eine vollendete Toilette! Etwas ganz Neues wie mich dünkt! Ein außerordentlich reicher Schmuck! Gewiß eine Galanterie des Herrn Gemahls! So erſcholl es in den Gemächern des Spaniſchen Geſandten bei'm Eintritt einer bildſchönen Frau, die für das alles nur ein nachläßig, kaltes Lächeln hatte, und mit mehr Verbindlichkeit als Freude in das Lob der Faſſung, dem Werthe der Steine wie das Kleidende des Putzes einſtimmte.

Es iſt mir ganz unbegreiflich, ſagte ein hoher, ganz ſchwarz gekleideter Mann, das Maltheſer-Kreuz auf der Bruſt, mit tiefem, ſchwellenden Wohllaute der Stimme, wie man dieſen Augen gegenüber, an ſo ein paar armſeelige Brillanten denken kann! Sein Nachbar, dem er dies mehr hören ließ als er es ihm mittheilte, lächelte, zwiſchen innerm Vergnügen und einer gewiſſen wohlthuenden

Verlegenheit. Den hellen Blick drauf zu jenem gewe
det, erwiederte er: Sie lesen so sehr in meiner Se
mein Herr, daß ich Ihnen wie ein Echo Ihre Wo
zurückgeben möchte, fürchtete ich nicht, mich selbst ei
kindischen Eitelkeit anzuklagen, die dem Glanze die
Augen noch etwas hinzuzusetzen meinte! Meine Schu
ist es, fügte er, sehr entgegenkommend auf des Ritte
forschenden Blick, hinzu, wenn eine Aeusserung des Mi
vergnügens unsere erste Bekanntschaft machte, die glei
wohl Julia's Gatte sehr willig, wie Sie denken könn
verzeihet.

Der Ritter entfärbte sich ein wenig. Doch n
gegenseitig stummer Begrüßung an die Thür zurück
lehnt, zu welcher Julia hereintrat, sagte er gelass
ich bin völlig fremd hier, Sie entschuldigen die un
dachte Offenheit. Wie Sie mir im Grunde des Herz
dadurch geschmeichelt, versetzte der Graf, mögen Sie a
der Bitte sehen, Sie meiner Frau vorstellen zu dürf
Er machte hier eine rasche Bewegung zu dieser h
welcher sich der Ritter gezwungen sahe zu folgen.

Beide standen vor Julia, die mit gleichgültig
Miene eine Karte zu dem eben beginnenden Cas
zwischen den feinen Fingern drehete. Sie nahm d
Vorstellung des Ritters, wie so viele andere im Lau

des Carnavals, im herkömmlichen Style auf, und nur dem mehr angedeuteten, als ausgesprochenen Wunsche ihres Gatten nachzukommen, verweilte sie einige Minuten in der Unterhaltung mit dem Fremden, neigte sich dann verbindlich und trat zum Spieltisch.

Nur noch einmal an diesem Abend trieb die Fluth der müssig Hin- und Hergehenden den Ritter hinter Julia's Stuhl. Sie, um etwas zu fragen, warf es beiläufig hin: weshalb er nicht tanze? Ich könnte, entgegnete er mit mehrerm Rechte Ihnen Frau Gräfin die Frage zurückgeben, und fast möchte ich Sie bitten hierin meine Antwort zu suchen, doch, setzte er mit seltsam trocknem Lächeln hinzu, für mich paßt solche Aussicht schlecht, man sieht mir's an, daß ich niemals tanze.

Julia warf unwillkührlich einen Blick zu ihm hinauf, und ward von dem erhabenen Ernst der schönen, tiefsinnigen Gestalt überrascht.

Mein Gott der große Casino! rief ihr streng berechnender Mitspieler, Sie konnten Raffel gemacht haben, und nun werfen Sie ihn unsern Gegner hin. Julia hatte genug zu thun, ihren Fehler wieder einzubringen, sie bemerkte es kaum, daß der Ritter ihren Stuhl wie das Zimmer verließ.

Wer ist der Malthese? fragte Einer der Anwesen-

den. Ich weiß nicht genau, entgegnete Julia, ob
Deutſcher oder ein Venetianer? Der Graf ſtellte
mir ohnlängſt vor. Er kommt aus Wien, wohin
Beſtimmung uns in Kurzem ruft. Alle Menſchen
dort haben ein gewiſſes Intereſſe für mich, mir ſc
ſie bahnen mir den Weg in die ungekannte Welt.
der hier, lächelte eine herzukommende Dame, hat
das Anſehen die Thore der Welt zu verſchließen, a
eröffnen. In der That, arme Gräfin! wenn Ihre
rer alle ſo ſtreng und ſchroff ausſehen, als dieſer
Andrea del Carpo. — Ganz recht Adrea! fiel Julia
das war der Name.

Der Graf kam hier, ſie und die Uebrigen von
Verdienſten des Ebengenannten zu unterhalten, und
als einen tapfern Seeoffizier alles Lob beizulegen,
er der Stimme des Rufs ohnlängſt abgehorcht und
Wohlunterrichtete beſtätigt gefunden hatte. Das
ſehen des Grafen, ſein ruhig klarer Sinn und ganz
ſonders der Eifer, den er für den Fremden blicken
gewannen dieſem bei Vielen achtungsvolle Theilna
doch hatten es die Frauen kein Hehl, daß ſeine a
ſende Kälte ihnen mißfalle.

Dem Grafen ſchien das unbegreiflich, ja verdrüß
Er redete darüber viel mit ſeiner Gemahlin beim

hauſefahren, und als er auch ſie nicht ganz zu bekehren vermochte, rief er endlich ungeduldig: In Wahrheit, Du Julia haſt ihn nicht anzuklagen, Dein Anblick ließ ihn ſo wenig ungerührt, daß er dem überraſchenden Eindruck nachgeben und ihn unbewunden ausſprechen mußte.

Es widerſtand Julia's Art und Weiſe ſich ſo laut aufgeführt und geprieſen zu hören. Sie ſchrieb dem Widerwillen, welchen ſie dagegen hatte, das kältende Rieſeln zu, das ſie unter ihres Mannes umſtändlicher Erzählung ſeines erſten Zuſammentreffens mit dem Ritter, überlief.

II.

Der Marz, mit ſeinen warmen Frühlingslichtern, hatte ſchon ſeit Wochen all die Nachtſchatten verwirrender Carnavalsträume verjagt. Das milde Entfalten neuen Daſeins rührte an jeder Bruſt, niemand der nicht dieſe mit faſt unerſättlichem Durſt, der ſonnigen Luft, dem erſten Grün, den friſchen, freien Athemzügen der Natur geöffnet hätte. Straßen und Gärten, Luſtwälder und öffentliche Spaziergänge, überall wimmelte es von Wagen, Fußgängern, und Reutern. Auch Julia zog es mit unwiderſtehlicher Sehnſucht hinaus, aber nicht unter die Menge, die ihr nur den erweiterten Anblick eines Be-

ſellſchaftsſaales bot, und ſie zu quälender Achtſamkeit, läſtigem Stillſtehen, Sprechen und Sprechen Hören verdammte, indeß ſie nichts wollte als die Himmelsluft trinken und ihrem kleinen, dreijährigen Knaben die Wonne ungebundener Fröhlichkeit genießen laſſen.

Sie kannte ein kleines Dörfchen, von Waldeshöhen wie ein Kranz umſchloſſen, unterhalb ein bläulicher See und am blühenden Wieſenrande hellgrüne, glänzende Saatfelder. Dort, in dem friſchen Thalgrunde, war es ſo heimlich, die Natur faſt noch regſamer als irgendwo in der Umgegend, alles mehr vorgerückt, die Knoſpen der Bäume ſchwellender Krokes und Anemone im Schutze der Berge ſchon aufgebrochen und am ſonnigen Kirchgemäuer ſchimmerte es bläulich und duftete nach Veilchen, die eben erſt mit halbgeöffneten Augen aus dem Mooſe der Gräber aufſahen. Hieher verirrte ſich nicht leicht der ſchauluſtige Städter. Es gab weder Gaſthäuſer noch ſonſt Vereinigungspunkte an dieſem Orte. Ganz eben auf der Höhe lag die Forſtwohnung. Der Pfad führte zwiſchen Brombeer- und Haſelſträuchern hinauf. Nur ſelten begegnete man dort einem einſamen Wanderer.

Julia liebte darum die ſchlanken, weißen Birken und das reinliche Häuschen doppelt, in welchem der kleine Arthur ſtets ſo ſchönes Brod und die friſcheſte

Milch erhielt. Eine gute alte Frau erzählte ihr dann auch wohl von ihrem Sohne, der hier den hübſchen Dienſt erhalten und ſo friedlich mit ihr lebe. Nur Eines, ſetzte die Bekümmerte einſt vertraulich neben Julia auf dem Bänkchen unter den Birken Platz nehmend, hinzu, nur Eins geht mir nahe, daß der Ludwig meinetwegen nicht heirathet. So oft ich ihn darum mahne, ſagt er: Laßt das Mutter, ich fände wohl keine die Euch ſo recht, wie ich es wünſche, ehrte, und da gäbe es nur Mißvergnügen, vielleicht gar Zank und Streit, und davor bewahre uns Gott! Schüttle ich den Kopf und äußre, daß es doch eigentlich ſo nicht recht ſei, und daß ich lieber gehen und ihm ſeine Freiheit laſſen ſolle, dann greift er nach Flinte und Jagdtaſche, und läuft ſtumm und traurig in den Wald hinein. Arthur trabte hier auf ſeinem Stecken munter aus dem Gebüſch hervor, die ſchönen blonden Locken flatterten wie ein goldenes Mäntelchen um ſeine Schultern, er bengte und hob den Kopf und that als könne er des wilden Pferdes nicht Herr werden. Dann aber plötzlich ſprang er auf den Schoos der Mutter, ſchmiegte ſich an ſie, und klagte, daß ihm ſo heiß geworden. Wilder Junge! lächelte die zärtliche Julia, ſtrich leiſe mit den Fingern das Haar aus des Knaben Stirn, und dieſe küſſend, fragte ſie: wirſt Du die Mutter auch

immer ſo lieben? Ei, was wird er nicht! entgegnete die freundliche Alte in des Kindes Seele. Ehrbare Mütter haben fromme Söhne! Das kommt alles auf die Eltern an. Julia zog den Kleinen inniger an ſich, ihr reines Herz bot ihr die ſchönſte Sicherheit für die Dauer dieſer Wonne. Der Ludwig, fuhr jene fort, war ein ſo luſtiger Geſell als Einer. Es währte auch gar nicht lange, ſo hatte er ein Mädchen. Nun, ſie war wohl gut, doch was leicht, und mit Recht oder Unrecht in der Leute Mäuler. Der Vater und ich, hielten auf uns, es verdroß mich, daß Eine, die ſich um den Reſpect gebracht, in unſre Familie treten ſollte, man verliert darüber das rechte Vertrauen und wohl auch die Achtung für ſich ſelbſt. Eine Mutter trägt dergleichen nicht lange ſtumm im Herzen. Es lag mir bald auf der Zunge. Der Ludwig konnte es nicht einſehen. Ich merkte ihm an, daß er darüber ganz tiefſinnig war. Lieber Gott! Zurücknehmen konnte ich einmal meine Worte nicht, und wahr blieb doch immer wahr. Nun, das währte ſo, bis der Burſche auf einmal wieder flink und friſch ward, und ſo als läge ihm nichts dran, ſich das Mädchen aus dem Sinne ſchlug. Mich nahm das Wunder, ich kannte ſein Gemüth und hatte wohl gefühlt, wie ſchwer es ihm ward. Wie ich ihn nun einmal ſo forſchend anſehe, und er

meinen Blick nicht ausweichen kann, da schießen ihm die Thränen aus den Augen, er faßt meine Hand, schüttelte sie und den Kopf abgewendet, daß ich ihm nicht ins Gesicht sehen soll, sagt er: es ist ja nun alles vorbei! sei Sie nur ruhig Mutter! Gott weiß, mir ist ganz leicht, daß es so weit ist. Nicht lange, so ging er mit einem Edelmann aus der Nachbarschaft auf weite Reisen, der gab ihm nachher den Dienst hier, der uns nach des Vaters Ableben gut nährt, aber wie gesagt, das Eine fehlt, und wird immer fehlen, denn Ludwig vergißt seine erste Liebe nicht! Das Mädchen ist längst verheirathet, auch an einen Jäger. Ich glaube, es that ihr der grüne Rock, denn der Mann ist alt und häßlich.

Hat sie Ihren Sohn seitdem wohl wiedergesehen? fragte Julia. Ach freilich, freilich! entgegnete die Frau. Das ist es eben! das spukt dem Ludwig oft genug im Kopfe herum. Ich kann es gleich merken, wenn er drüben in Aarheim war, und mit dem alten Franz jagte. Dann sitzt er Abends so tiefsinnig da, oder kommt auch wohl erst am hellen Morgen wieder, und verläuft sich Nachts die Grillen im Walde. Ja das ist so eine Sache, seufzte die gute Alte, vollkommen ist einmal auf Erden nichts!

Sie war hier aufgestanden, dem Herzens-Junker die

rückkehrenden Schäfchen zu zeigen, die ſich von fern hören ließen.

Julia ſahe gedankenvoll vor ſich hin. Sie hatte in Dichtungen und im Theater viel von der Liebe gehört, und ſie wie einen ſchönen Traum der Seele anſehen gelernt. In der Wirklichkeit hatte das, was man hier Liebe nannte, ein ganz anderes Anſehen, es näherte ſich entweder ruhig gnügender Freundſchaft, oder trug die Farbe künſtlich aufgeputzter Lüge, die ihr eigentliches Weſen in Phraſen und Exclamationen verſteckt.

Von der erſtern Gattung war die herzliche, ja zärtliche Neigung, die ſie an ihren jungen, edlen Gemahl feſſelte. Die andere blieb ihr fremd. Sie verabſcheuete jede Unnatur. Und nun hier die ſtille, heiße Flamme, die aus den einfachen Worten einer treuen Erzählerin zurückleuchtete, die tief empfundene Nähe eines einſamen, ſehnenden Herzens, die unbelebte Wohnung, das leere Zimmerchen des guten Jägers, die Vorſtellung von dieſem, ſein tiefſinniges Treiben in dem dunkeln Forſte, alles rief Julien jene geahndete Träume in die Gegenwart hinüber.

Mechaniſch war ſie aufgeſtanden, in das Haus, in die Kammer des Abweſenden getreten. Die Oede hier war ihr wehe. An den Wänden hingen ein paar ein-

zelne Gewehre, ein Hut mit einem vertrockneten Blumenſtrauß, daneben eine Geige, dann die Schattenriſſe beider Eltern, ſonſt war es faſt, als wohne niemand hier. Die Tritte ſchallten ſo in dem leeren Gemache zurück, und wunderlich ſäuſelten die Luftzüge im Hineingeben zwiſchen dem offnen Fenſter und der aufgemachten Thür.

Julia's Blicke lagen noch auf dem Blumenſtrauß, der die Fragen, von ihr! jetzt? oder ehemals? durch ſie hinblitzte, als es draußen rief: Mutter! Mutter! ſieh doch her! Sie wandte ſich nach dem Fenſter. Wie rothes Gold, goß die untergehende Sonne ihr Licht durch die Scheiben, und mitten in dem glänzenden Scheine ſtand Arthur, ein allerliebſtes Lämmchen an einem Seile haltend. Des Knaben Wangen glühten, halb vor Luſt, halb vor Ungeduld, der Mutter ſeine Herrlichkeit zu zeigen. Komm heraus! bat er. Sieh' mal, es leckt mir erbentlich die Hände. Julia nickte ihm lächelnd zu, und beeilte ſich, des lieben Jungen Freude zu theilen. Doch wie ſchnell ſie auch war, Arthur ſprang ſchon wieder mit dem Lämmchen in die Wette in den Hof zurück. Da nun ihre Augen ihm folgen, ſtreifen ſie an etwas Dunkles im Hintergrunde des Gebüſches. Erſchrocken wendet ſie den Blick, ſie weiß nicht was ſie ſieht, aber es beengt ihr die

Bruſt, doch eben dieſe kleine Unruhe, reißt das Auge wieder auf die Stelle zurück. Herr Gott! der Ritter! hier gerade! ruft ſie unwillig. Sie war dem ernſten, vielleicht recht kaltem Manne ſeitdem nicht wieder begegnet, es verdroß ſie unſäglich, daß er wie ein trüber Schatten in die Lichter des ſchönen Abends fiel.

Er nahete. Höflich und wohl nur im Gefühl eine gewiſſe geſellige Rückſicht beobachten zu müſſen, ſchien er die wenigen begrüßenden Worte zu ſprechen. Sein Weſen war hier, wie in den Sälen des Geſandten, zurückhaltend und trocken. Nur obenhin erwähnte er die Lage des Dörfchens als eines intereſſanten Punktes der Gegen. Er geſtand, dieſer ſonſt eben keinen Geſchmack abgewinnen zu können. Mit einem paar hingeworfenen Strichen bezeichnete er die Fülle und den Reichthum der Umgebungen Wiens, die Julien zwar den Vorhang einer neuen Welt öffneten, doch ſie peinlich zu einer geliebten und gewohnten Gegenwart ſtellten. Sie entgegnete daher nur Weniges. Das Geſpräch hatte ſo ſchlechten Fortgang, daß der Ritter obliegender Schuldigkeit gnügend, durch nichts weiter gehalten, mit einiger Aengſtlichkeit dem Augenblicke entgegen ſahe, der ihn frei laſſen werde. Arthur, der eben herangeſprungen kam, feſſelte ſeine Aufmerkſamkeit dennoch einige Minuten. Er betrachtete das Kind mit be-

wogten, innigen Mienen, doch dieſes ſchien den Fremden zu fürchten. Den Kopf in das Kleid der Mutter verſteckt, wußte Arthur Ihr nur mit weinerlichem Stimmchen zu ſagen: Das kleine Lamm iſt zu Bette gegangen! Sie haben die Thüre zugemacht, ich kann's nun nicht mehr ſehen.

Es lag ſolch ſehnſüchtiger Kummer in den paar Worten, daß Julien das Herz davor bebte und ihr grade ſo wie dem Knaben zu Muthe ward. Sie neigte ſich über ihn, ihm Troſt zu zuſprechen, doch ihre Thränen fielen auf des Kindes Locken, ſie mußte unwillkürlich in ſich wiederholen: ſie haben die Thür zugemacht und ich kann's nun nicht mehr ſehen! Sie preßte Arthur an ſich und ſtreichelte und küßte ſeine liebe Augen. Der Ritter ſchien, als ſie wieder aufſahe, nur darauf gewartet zu haben, um ſich ihr zu empfehlen, er verneigte ſich ſchnell und eilte den Pfad hinunter. Bald darauf ſahe ihn Julia auf kleinem Nachen über den See fahren. Graue Abendnebel hüllten ihn in ihre Schatten, er verſchwand, und auch ſie eilte mit Arthur nach der Stadt zurück. —

III.

Und nanu Mutter, Rothkäppchen, die kommt nun, und der Wolf? ſage doch, rief Arthur an einem reg-

nichten Abend neben Julia auf dem Sopha ſitzend. Nun fuhr dieſe, mit geſpeitter Aufmerkſamkeit ein Geräuſch im Vorſaale beachtend, fort, der Wolf hatte ſich dicht, dicht in die Decken eingehüllt, und nichts als die verrätheriſchen Augen. — Die Thüren ſprangen hier auf, der Graf, den Ritter vertraulich an der Hand gefaßt, traten ein. O Schade! rief Arthur. Julia hätte faſt eben daſſelbe ausrufen mögen. Der Abend war ſo ſtill mit dem Kinde hingegangen, was ſollte ihnen der Unwillkommene! Ihres Gatten bittender Blick ſchien indeß alle Ihre Güte und Freundlichkeit für den neuen Bekannten in Anſpruch zu nehmen. Julia ſchüttelte lächelnd den Kopf, doch wußte ſie leicht das Geſpräch zu beleben, ohne das Anſehen zu haben, als wolle ſie dieſes dem Ritter beſonders intereſſant machen. Es fügte ſich gleichwohl wie von ſelbſt, daß hierbei der Stadt Erwähnung geſchahe, welche bald alle drei zu gemeinſamen Leben vereinigen ſollte. Andrea beſaß vorzugsweiſe die Gabe anſchaulicher Darſtellung, und wie wenig er auch im Ganzen ſprach, ſo bezeichneten ſeine Worte dennoch alle Gegenſtände die er berührte ſehr ſcharf und deutlich, ſo daß er klare Begriffe und eben ſo beſtimmte als tiefe Empfindungen erweckte.

Der Graf, von leichter Empfänglichkeit und raſchem

Hingeben an dasjenige, was ſeine Phantaſie in Anſpruch nahm, war ganz Leben und Seele bei den anziehenden Schilderungen des Ritters, beſonders da dieſe ſich mehr und mehr ausbreiteten und bald den Golf und Venedig erfaßten. Andrea ſchien der Meeresluft zu bedürfen, um frei und leicht zu athmen. Man fühlte es ihm an, wie ſich hier ſein ganzes Innre dehnte und das große Flammenauge die weite See brauche, um darin zu verſinken. Immer glühender ward ſein Blick, immer ſchwellender die gehobene, tönende Stimme. Mitten in ein Seetreffen führte er ſeine geſpannten Zuhörer, ſie hörten das Krachen des Geſchützes, den Knall und das Raſſeln aufſteigender Pulvertonnen, ſie ſahen die zornrothen Geſichter mitten durch die Gluth der Flammen, die Verzweiflung und das Entſetzen der Ueberwundenen, die Glorie der Sieger. Unwillkührlich waren alle drei näher zuſammengerückt. Julia hatte ihre Arbeit ſinken laſſen, und, den Arm auf den Theetiſch geſtützt, lehnte ſie die glühende Wange daran, mit unverwandtem Blick den feurigen Erzähler begleitend.

So ſaßen ſie wie durch electriſche Kette gebunden, die zuckend durch ſie hinblitzte, als der Ritter ſich zuerſt erfaſſend, im Seſſel zurücklehnte, und der allzuwarmen Schilderung eine ſtumme Pauſe folgen ließ, während wel-

cher ſich eine ſchattende Wolke über ſeine Stirn legte, und dieſe auf Augenblicke faltete.

Der Graf aber ſprang feurig vom Stuhle auf, faßte und ſchüttelte Andreas Hand und wußte nicht genug des Dankes und Lobes über den Genuß, den er ihm gegönnt, zu ſagen. Andrea erwiederte ſo lebhafte Aeußerung faſt verlegen. Er erſchien dabei aufs neue kalt und weckte dadurch Julia aus der Stille ſinnigen Nachempfindens.

Ueberall war der augenblickliche Zauber einmal gelöſt. Sie konnten nicht wieder hinein und alles, was darauf folgte, drückte ſo ſehr auf Julia zurück, daß dieſe, als Andrea ſich ſpäterhin entfernte, keineswegs in das Lob ihres Mannes über ſeines Gaſtes Liebenswürdigkeit einſtimmte, ſondern feſt behauptete, er ſei einſeitig, und nur das ihm zunächſt Stehende vermöge ihn in leidenſchaftliche Exaltation zu verſetzen. Ganz im Gegentheil entgegnete der Graf, halte ich dafür, daß ſeine Seele dem Gewöhnlichen vielleicht allzuverſchloſſen, allein durch Erhabenes und Großartiges bewegt wird, und der Auffaſſung ſolcher Begeiſtrung ihm das Alltägliche zu geringſchätzig betrachten läßt. Wir haben uns, fügte er hinzu, bei allem dem immer Glück zu wünſchen, ihn gefunden

zu haben, ein Ehrenmann, der Theil an uns nimmt, iſt in der Fremde viel werth.

Julia ſahe aus allen dieſem wohl, daß ſie den öftern Beſuche des Ritters ſo wenig als der größern Befreundung beider Männer entgehen werde. Es ließ ſich auch vernünftigerweiſe nichts dagegen ſagen, wie ſehr ſie auch mit heimlichem Widerſpruche und wachſender Aengſtlichkeit zu kämpfen hatte.

Vorzüglich ſtieg dieſe letztere bis zum Unerträglichen an ſolchen Abenden, die den Grafen in Geſchäften gefeſſelt hielten, und ihr die Unterhaltung mit Andrea allein zur Pflicht machten. Dieſer war nie finſterer, wortkarger ja untheilnehmender, als wenn ihn der Zufall zu ſolchem Zwiegeſpräche verdammte. Er ſaß, den Hut auf den Knieen, mit verſchränkten Armen, ungewiß, ob er bleiben oder gehen ſolle? Immer wie auf dem Sprunge, wußte er gleichwohl den Augenblick nicht zu finden, der ihn von hier fort hülfe.

Einſt war beiden ſo eine ewig lange, beklemmende Stunde im offnen Gartenſaale hingegangen. Draußen träufelte der mildeſte Mairegen auf die Bäume nieder, leichte Abendlüftchen trugen einen ganzen Strom friſcher Blüthendüfte in das Zimmer. Julia ſaß, der Thür gegenüber, vor ihr, auf einem Tiſchchen brannte eine däm-

mernde Lampe. Den Kopf auf ihrem Schoos schlief Arthur; der vergeblichen Versuche, das Gespräch im Gang zu bringen, müde, sahe sie schweigend in die dunkle Schatten der Blätter. Da sprang der Ritter mit einiger Hast vom Stuhle auf, Julia hoffte, er solle sie verlassen, doch er trat nur in die Gartenthür, stand dort, und starrte hinaus. Als er sich nach einer Weile wieder zurück wandte, erschrak Julia vor der Leichenblässe seines erschütterten Gesichtes. Er mochte das auch wohl fühlen; denn nachläßig, als suche er etwas, blieb er vor einer kleinen hier aufgestellten Handbibliothek stehen und blätterte in den zufällig erfaßten Büchern.

Ja lesen! dachte die gepeinigte Julia, das ist ein vortrefflicher Ausweg. Sie finden dort, sagte sie freundlich zu ihm geneigt, eine Auswahl der besten Dichter. Wählen Sie irgend einen aus, mir sind sie alle auf eigne Weise lieb. Sie haben dort den Torquato Tasso zur Hand, fuhr sie fort, leider nicht das Original, doch auch so entzückend schön.

Lesen Sie nicht italienisch? fragte Andrea. Nicht genug, entgegnete sie, um Ihre Dichter zu verstehen. Nun denn, sagte er, ihr das Buch hinhaltend, Sie werden den ursprünglichen Zauber dennoch in die Worte hineinzuhauchen wissen.

Ich ſoll? — wollte ſie eben fragen, doch ſie beſann ſich, daß es beſſer ſei, wenn ſie leſe, dem Ritter bleibt dann die Freiheit ſeinen eigenen Gedanken nachzuhängen, und ihr ſei es, als rede das Gedicht allein zu ihr. Wie ſie es zufällig in die Hand bekommen, ſo ließ ſie. Es iſt der dritte Geſang. Bald iſt ſie bei dem erſten Kampfe Tancreds mit Chlorinden. Ihr ſchöner Mund ſpricht die ſeelenvollen Worte:

Willſt du mir Ruh nicht geben
So reiße nur dies Herz aus meiner Bruſt.
Dies Herz, längſt nicht mehr mein, es ſoll nicht leben
Wenn du gebeutſt; freiwillig ſtirbt's mit Luſt.
Dein iſt es längſt, längſt mußt' ich es entbehren;
Nimm es nur hin, ich darf es nicht verwehren.

Julia hielt einen Augenblick inne. Ihr war als höre ſie ihres Mannes Tritte. Da fiel Andrea ein, und ſagte folgende Worte italieniſch:

Sieh' her, die Arme ſenk' ich, Deinen Stößen
Biet' ich die Bruſt, biet' ich ſie wehrlos dar.

Wie ſchön meine Lieben! rief der Graf im Hineintreten, mir kann grade in dieſem Augenblicke nichts erfreulicher ſein, als meine Julie in ſo heller und geiſtvoller Geſellſchaft zu wiſſen. Ich würde mich verlegen fühlen, ſuhr er fort, neben der Gräfin niederſitzend, Dich ſo

ſchnell zu verlaſſen, hegſte ich nicht, unſer Freund werde
Dir theilnehmend zur Seite ſtehen.

Wie, unterbrach ihn die erſchreckne Julia, ich ſo
ohne Dich allein hier zurückbleiben? nimmermehr! rief
ſie ganz entrüſtet aus, ich bitte Dich, ſtell mich hinderni
Dich zu begleiten? Die Nothwendigkeit, liebes Herz, ver
ſetzte der Graf, ſie innig an ſeine Bruſt drückend. Schon
morgen, fuhr er mit ſichtlich bewegter Stimme fort, ſchon
morgen muß ich von hier aufbrechen. Depeſchen die ich
vor wenigen Stunden erhielt, machen es mir zur dringen-
den Pflicht, ungeſäumt abzureiſen. Du ſiehſt wohl ſelbſt,
meine verſtändige Freundin, daß unſre häusliche Ange-
legenheiten nicht bis dahin beſeitigt ſein können! In
Deine Hände lege ich daher jedwedes, was bedacht, ge-
ordnet oder aus dem Wege geräumt ſein will. Ich laſſe
Dir damit alle meine Sorgen zurück, liebes Weib, fügte
er zärtlich hinzu, doch ich darf es, Julia rechtfertigt ja
ſo willig und ſo ſchön mein Vertrauen.

Andrea war, im Gefühl, daß ſeine Gegenwart den
beiden jetzt hinderlich ſein könne, aufgeſtanden, und im
Begriff den Saal zu verlaſſen, als der Graf ihm freund-
lich winkte, noch einige Secunden zu verweilen. Auf Sie
fuhr er fort, ihm ein paar Schritte entgegentretend, hab
ich ganz beſonders gerechnet, indem ich Julia und den

kleinen Schäfer da, den Unruhen einer weiten und beſchwerlichen Reiſe überlaſſen muß. Ihr Weg führt Sie in Kurzem eben auch nach Wien zurück. Bitte ich auch zu viel, wenn ich Ihrem Schutze mein liebſtes Gut vertraue?

Andrea drückte ſeine Hand, indem er lächelnd erwiederte: In Wahrheit, ein Ritter darf ſich ſo ehrender Verpflichtung am wenigſten entziehen wollen, doch liegt die Entſcheidung gewiß nicht mir ob. Es iſt die Frage, ob die Gräfin mich in ihrer Begleitung dulden will?

Julia hatte bis jetzt in ſtummen Nachdenken da geſeſſen, die letzten Worte weckten ſie zu beſonnener Erwiederung. Mir iſt, entgegnete ſie ſchnell, die Pflicht zurückbleiben zu müſſen, ich geſtehe es ſo ſchwer, ich ſehe ſie ſo ſehr als einen Act des Gehorſams an, daß ich in allem, was ſich hierauf bezieht, gar keinen Willen zu haben bekenne, und von des Grafen Hand blindlings annehme, was dieſe mir verzeichnet.

Wir wollen, ſagte der gerührte Graf, die kleine Wolke des Unmuthes von ihrer Stirn küſſend, die letzten Augenblicke nicht mit unnützen Hin- und Herreden verderben. Laßt mich, liebſte Freunde mit der Beruhigung dies Haus, dieſen Ort verlaſſen, daß niemand unzufrieden mit mir darin zurückbleibe. Es giebt unab-

änderliche Schickungen, liebſte Julia, und dankbar müſſen wir es erkennen, uns blieben immer noch freundliche Auswege offen, ihren Härten zu entgehen.

Wie kannſt Du, rief Julia, nachdem der Ritter ſie allein gelaſſen, wie kannſt Du uns dem Stolzen ſo entgegenkommend hinwerfen? Sieh'ſt Du nicht, daß er die Laſt gern abgewieſen und ſich der unerfreulichen Pflicht entzogen hätte? Und mir, fuhr ſie unter hervorbrechenden Thränen fort, mir legſt Du zu ſo viel andern Mühen noch dieſe quälende Feſſeln an!

Welch unbegreifliches Vorurtheil, entgegnete der Graf, nimmt doch ſo oft den hellſten Sinn der Frauen gefangen! Habt Ihr Euch dieſes erſt einmal deutlich ausgeſprochen, ſo kann man auch ſicher darauf rechnen, daß Euch nichts in der Welt davon zurückbringt. Und Dich Julia, ſetzte er ernſt hinzu, reißt die oft bekämpfte Meinung von dem Ritter hier zu ganz fremder, ungewöhnlicher Heftigkeit fort. Niemals widerſtrebteſt Du meinen Wünſchen ſo auffallend, eben ſo wenig ſahe ich Dich je den kleinen Zufälligkeiten des Lebens mit dieſem Unwillen erliegen!

Beſchämt, den geliebten Freund durch augenblickliches Aufwallen unbezähmter Laune betrübt zu haben, lenkte Julia mit vieler Anmuth ein, und verſuchte es wirklich

alles Ernſtes, ſich in Gedanken mit Andrea's abſtoßendem Weſen zu verſöhnen. Gewiß iſt es, lächelte ſie nach kleiner Weile, geſchickter konnteſt Du keinen Begleiter für mich erwählen, denn in Wahrheit iſt jemand wenig geeignet, Eiferſucht zu erregen, ſo iſt es der ſtumme, in ſich verſunkene Ritter, der ſich in dem Lobe meiner Augen ſo ſehr erſchöpft zu haben ſcheint, daß er ſie wie mich darüber ſo total vergeſſen hat.

Wer weiß, erwiederte der Graf im leichten Spott, er fürchtet Dich wohl nur Julia. Dieſe lachte aber hell auf, mit komiſchen Pathos Andrea's vermeinte Leidenſchaft perſifflirend.

Es war bei allen dem eigen, daß beide nicht von dem Manne loskommen konnten, deſſen wunderbarer Einfluß ſich unwillkührlich ihrer Gedanken und Worte bemeiſterte. Der Graf ward deſſen zuerſt inne und beſchloß die Unterredung damit, Julia hieraus die ſtille Gewalt ſeines neuen Freundes zu beweiſen, was in dieſer ein unangenehmes, ſtörendes Gefühl zurückließ.

IV.

Auf den grünlichblauen Wellen des ſchönen Waldſees gleitete in den nächſten Abenden ein kleiner Nachen,

der Julia und ihre Freundin Mina im Glanze der sin
kenden Sonne dem buschigen Ufer entgegentrug. Noc
ist es mir unbegreiflich, versetzte die Erstere, wie mich di
kurze Trennung mit so heftigem Kummer erfüllen konnte
Ich bin gewiß, meinem Manne in Kurzem zu folgen
und gleichwohl befällt mich eine Bangigkeit so oft ich
an ihn oder auch an die Reise denke, daß ich mich der
Vorstellung nicht erwehren kann, es müsse etwas Stö
rendes zwischen uns treten, das uns auseinander halte,
oder doch in Kummer zusammenführe. Noch sehe ich die
zerdrückten Thränen in seinen Augen, die ungewöhnliche
Bewegung beim Abschiede, alles scheint mir von warnen
der Vorbedeutung, und nur zu oft ertappe ich mich jede
ferne Möglichkeit eines Unfalles, der ihn oder Arthur
treffen könnte, zu berechnen.

Wie kommst Du nur, lächelte Mina zu einer Sorg
lichkeit, die der stillen Haltung Deines Wesens so unähn
lich ist. Fast könntest Du mich mit Deinen Vorgefüh
len anstecken, wüßte ich nicht zu sehr aus Erfahrung,
daß dergleichen immer, auch dann, trügt, wenn es wirk
lich etwas bedeutet zu haben scheint. Wir verirren uns
nirgend unseeliger, als auf den unsichern Wogen der
Ahndung, die eher in den Abgrund, als zu einem festen
schützenden Hafen leiten. Wie läßt sich dann auch nur,

einem ſo zweideutigen Orakel trauen! Weshalb alſo darauf achten!

Das ſagſt Du wohl, entgegnete Julia! zwänge es uns nur nicht, wider Willen auf ſeine myſtiſchen Sprüche zu hören. Ueberall, weißt Du wohl Mina, fuhr ſie hier unruhig fort, daß mich dieſe unwiderſtehliche Magie des Gedankens, auf ſeltſame Reſultate führt? — Sollen wir annehmen, es könne auf ſolche Weiſe eine fremde Gewalt in uns einheimiſch werden, ehe wir ihre Herrſchaft ſpüren, ſind wir denn noch verantwortlich für das was ihr geheimnißvoller Einfluß in uns umwandelt, ja vielleicht zerſtört? — Und iſt es denn etwa nicht ſo? geſtehe mir, Du weißt ſonſt auf keine Art das Unwillkührliche Deiner Empfindungen zu erklären, deren inneres Saitenſpiel, von unſichtbarer Hand berührt, Töne angiebt, die völlig fremd in Dein Ohr fallen, und die Du umſonſt bemühet biſt, zum Schweigen zu bringen.

Mina blickte nachdenkend in die leiſe durchſchnittenen Fluthen, ohne ſogleich etwas erwiedern zu wollen. Sieh, begann Julia aufs neue, hierdurch wird mir allein mein Widerwille gegen den Ritter erklärlich, über den ich ſeither ſo viel und ſo redlich nachgeſonnen, den ich ſo große Urſach zu unterdrücken habe.

Ich rathe Dir, unterbrach ſie Mina, ſinne nicht ſo

viel darüber nach, Du machſt nur Uebel ärger, gewöhnlich ſchärft man ein Gefühl, wenn man es alle Augenblicke hervorruft. Laß es bei Seite liegen Julia, wie den ganzen Menſchen, den Du einmal nicht in der Stimmung biſt zu verſtehen, und dem auch wohl daran liegt, verhüllt zu bleiben; denn irre ich nicht, ſo füllt ein tiefes ausſchließendes Gefühl ſeine ganze Seele; und ſtumm bleibt dieſe vor den geringfügigern Anregungen der Außenwelt.

Geringfügig! rief Julia empfindlich, geringfügig des Grafen freundliches Entgegenkommen. Nun, verſetzte jene, er nimmt das wie er kann. Du kennſt Deines Mannes ſchnelle Vorliebe für Einzelne, die ihm einen angenehmen Eindruck machen, er unterſucht da nicht lange, und erzwingt gewiſſermaßen die gleiche Erwiederung. Der Ritter aber ſcheint ſparſam mit Wort und Gefühl, er muß gegen den Grafen zurückbleiben.

Ja, das thut er, lächelte Julia faſt ein wenig bitter, das thut er in jeder Art.

Der Kahn ſtreifte hier an dem ſäuſelnden Kalmus des Uferrandes. Die gebrochenen Wellchen ſchaukelten das kleine Fahrzeug angenehm hin und wieder. Es liſpelte ſo leiſe zwiſchen dem Rohr, die ſtillen Lüfte ſtrichen warm und weich über das Waſſer, und tauchten ſich ſpielend in

dem röthlichen Glanz der Sonne. Ach! ſeufzte Julia, wie beruhigt ſich doch die Natur oft ſo in ſich ſelbſt! Der Friede abgeſchloſſener Arbeit legt ſich auf Himmel und Erde. Es iſt nur noch das leiſe Athmen frommer Hingebung. Mina! wäre es doch mit dem Menſchenherzen auch ſo weit! und nichts, nichts darin als das Ewige, Unvergängliche! —

Die Natur, erwiederte Mina, beginnt ihr Tagewerk morgen von Neuem, ſie ſenkt ſich nur für Stunden in den Schoos des Ewigen zurük. Ihre Aufgabe iſt ſo leichten Kaufs nicht gelöſt, auch die unſrige nicht, Julia. Laß uns nicht ſo ängſtlich eine Ruhe herbeirufen, die vielleicht keine wäre, und die getäuſchte Seele um die ächte betröge.

Sieh, Mutter da oben! rief Arthur mit dem Finger nach dem Förſterhäuschen zeigend, unter welchem ſie eben hinfuhren. Es iſt heut zu ſpät, verſetzte Julia, die Leute haben alle Thüren zugemacht, liebes Herz, wir dürfen nicht mehr hinein. Die ſchlafen ſchon lange! Daß ſich der liebe Gott erbarme! hub hier der Fiſcher an, der das Ruder führte, da ſchläft wohl ſeit vielen Nächten keine Seele. Der Förſter hat ein Unglück gehabt, wie Sie wohl wiſſen werden. Kein Wort verſicherte Julia, o fahre er doch fort, Alter, bat ſie theilnehmend. Na, ſagte er, da iſt

doch der dicke Franz aus Aarheim, nun, die Leute wollten wiſſen, er trinke manchmal über den Durſt, er ſahe was roth aus, und hatte ſo viel Puſteln im Geſicht, das muß wahr ſein, kurz um, er machte nicht mehr viel aus der Jagd, und verſahe ſeinen Dienſt ganz ſchlecht. Damit ihm das nun keinen Schaden bringen möchte, ſo that denn unſer Herr Förſter ein Uebriges, und ging ihm ſtillſchweigend zur Hand. Vergangenen Dienſtag vor acht Tagen, war er auch drüben geweſen, und begleitete den Aarheimiſchen in ſein Revier. Der taumelte, wie die eigenen Burſchen verſichern, nur noch ſo hintendrein, mit einem mal ächzt was auf, da liegt der Alte, und todt, auf der Stelle tod! keine Regung und keine Bewegung drin, es iſt ſo was von einem Schlagfluß geweſen. Aber beinahe eben ſo ſtarr wie der, bleibt der Förſter vor ihm ſtehen, ſchlägt dann die Hände zuſammen und ſchreiet laut: Herr Gott! bewahre meine Seele vor Schuld! Die Treiber, die mit ihnen waren, laden derweil den Leichnam auf ihre Schultern, und tragen ihn nach Aarheim. Auf einmal ſtürzt wer hinter ihnen drein. Es iſt der Förſter. Halt! halt! ruft er, laß doch ſehen, es iſt gewiß noch Leben drin! Die Leute ſchütteln den Kopf, ſie laſſen ihm die eiskalten, ſteifen Glieder aufhalten. Doch er beſteht darauf, ſie ſollen den Körper auf-

Gras legen, und der Frau nicht den Todesſchreck machen, er ſchwört, es müſſe noch Leben drin ſein. So reibt er die eingefallene Schläfe, und reißt und neſtelt mit einer Angſt an den Kleidern, als gelte es ſein eigenes Leben. Wie nun aber alles umſonſt iſt, und noch gar die Frau auf das Gerücht von ihres Mannes Tode herzugelaufen kommt, bleibt der arme Menſch wie betäubt ſtehen, ſchlägt ſein Auge auf, und wankt nach ſeiner Wohnung zurück. Von der Stunde an hat er ſich in den Kopf geſetzt, er ſei Schuld an den Tod des alten Franz. Er hat nicht Tag nicht Nacht Ruhe und was auch der Herr Pfarrer und die arme Mutter thun und ſagen mögen, er bleibt dabei, böſe Gedanken geben dem Teufel Macht an dem Leben Andrer. Gott ſei es bekannt, er habe oft ſchwere Stunden mit dem Argen gerungen, aber der müſſe ihn doch wohl an einem Haare feſtgehalten und unverſehens in ſeine Schlingen gezogen haben. —

Unverſehns, fiel Julia mit tiefem Schauder ein, ſieh'ſt Du Mina, das iſt die Macht, von der ich zuvor ſprach. Mina ſahe ſie zweifelhaft an. Nun, fuhr der Fiſcher fort, er war immer ſo für ſich, und was wunderlich, er hatte allerlei Grübeleien im Kopfe. Es heißt, er habe es ſonſt mit der Jägerfrau gehalten, ehe ſie noch

den Alten heirathete. Unſer Einer weiß das ſo nicht, und kann auch nicht davon ſagen.

Julia empfand den lebhafteſten Kummer, über die unſeelige Begebenheit, und nahm es ſich ſelbſt vor, ihre arme alte Freundin in dieſen Tagen aufzuſuchen. Sie war ſo voll von dem Eindruck jener qualvollen Sinnesbefangenheit des bedaurungswürdigen Förſters, das Peinliche, auf ſolche Weiſe durch vergeblich bekämpfte Vorſtellungen im vollen Sinne des Wortes beſeſſen zu werden, ſchloß ſich ſo feſt an ihr früheres Geſpräch mit Mina an, daß ſie, wie dieſes fortſetzend, ausrief: Nun, wie iſt es, trägt er die Schuld der entſetzlichen Strafe? willſt Du einen Stein auf den Unglücklichen werfen?

Julia, verſetzte die Freundin, ich habe Mühe mich aus den Verwirrungen Deiner aufgereizten Einbildungskraft herauszufinden. Die Theorie, welche Du aufſtellſt und die Du hier beſtätigt glaubſt, wäre ſo fürchterlich, der Fluch des Menſchengeſchlechtes ſo unverſöhnlich, daß ich aufhören würde in dem Leben eine Bedeutung zu ſuchen, das dem reinſten Willen nur unentgehbare Feſſeln des Laſters zu bieten hat. Du führſt uns auf die finſtere Lehre des Schickſals zurück und vergißt, daß ſelbſt Heiden mit dieſem zu ringen die Freiheit behielten.

Mißverſtehe mich nicht, bat Julia. Ich bin weit

entfernt an eine liebende Führung zu zweifeln. Allein konnte es nicht grade in dieſer bedingt ſein, daß wir zu Zeiten dem zu meiſt Gefürchteten erliegen müßten, um den Segen unverdienter Erbarmung ganz zu ermeſſen?

Wie Du ſophiſtiſirſt, ſchalt Mina, blos um Deinen Geſpenſterglauben zu rechtfertigen! Mein Kind, ich fürchte Dein Schützling dort in dem Forſthauſe hat die Gebetsformel: Führe mich nicht in Verſuchung, und jene andre, Erlöſe uns von dem Uebel; entweder vergeſſen, oder doch nicht recht gebetet, und ſich in dem Kampfe mit ſeinem Feinde gefallen. Es giebt ja für Männer von Ehre Gegner, denen ſie den Rücken kehren, gegen die ſie den Degen nicht zu ziehen nöthig haben, aus anerkannter Scheu ſich mit Unwürdigen gemein zu machen. Weßhalb ſtehen wir denn an, uns von dem allerniedrigſten Gegner abzuwenden? Welche Glorie, uns mit ihm zu meſſen? Hätte der arme junge Förſter weniger zwiſchen ſeinen dunklen Waldesſchatten geträumt, wäre er friſch ſeines Weges gegangen, Gott im Herzen, ſein Heil vor Augen, ſolche Gedanken wären ihm gar nicht gekommen.

Es iſt möglich, verſetzte Julia, daß Du Recht haſt; doch immer bleibt es traurig, daß der gute Menſch ſolcher Täuſchung erliegen kann. Sage der ſchwache Menſch,

unterbrach ſie Mina, das ſind wir Alle, und ſchlimm genug, wenn wir nicht wiſſen, wo unſre Stärke iſt, oder doch nicht recht daran glauben.

So ein nahe ſtehendes Erlebte, das plötzliche Hereinbrechen des Geſchickes über ein wehrloſes Haupt, verſenkt ſtets die Seele in tiefe Wehmuth. Julia konnte ſich aus den tiefen Schatten nicht herausreißen, die ihr Gefühl und Gedanken umnachteten. Es lag auch ſo ſichtlich ein innres Leid über ihr ganzes Weſen ausgegoſſen, daß ſie den Fragen mehrerer, ſie noch an dieſem Abend Beſuchender, nicht anders, als durch die Erzählung der tragiſchen Begebenheit, zu entgehen wußte.

Andrea, welcher ſich unter den Anweſenden befand, und hinter Julia's Seſſel Mina gegenüber ſtehend, den Blicken der forſchenden nicht ausweichen konnte, hatte Mühe die unatürliche Bewegung ſeines Innern beim Ausgang der Geſchichte zu verbergen. Mehrmals von Farbe wechſelnd, das Auge düſter in ſich zurückgezogen, zwei tiefe Falten auf der Stirn, blieb er untheilnehmend an dem, was die Uebrigen beſchäftigte, ganz in dem dicht verſchloſſenen Innern verſunken, und verſchwand aus dem Zimmer, ehe noch Julia ſich nach ihm umgeſehen.

Um ſo mehr nahm es Mina Wunder, als ſie nach wenigen Tagen durch ihre Freundin erfuhr, der kranke

Ludwig ſei in des Ritters Dienſt getreten, in Willens dieſe Gegend ſo ſchnell als möglich zu verlaſſen und ſich in dem hellern Süden, den er ſchon ehemals beſucht, wo möglich von quälenden Bildern zu befreien.

V.

„Ich bitte Dich, ſchrieb Julia ihrer Freundin am Morgen der Abreiſe, komm noch auf wenige Minuten zu mir. Ich ſehe Dich lange nicht, vielleicht, niemals wieder, und vielleicht liegt eine Frage auf meinem Herzen, die herunter muß, ich kann ſo nicht von Dir ſcheiden.“

Befremdet und doch auch erfreuet, die holde ſchöne Frau, von der ſie geſtern in ſo tiefer Bewegung ſchied, noch einmal umarmen zu dürfen, machte ſich Mina auf den Weg.

Schon im Vorſaale, mitten unter Gepäck, Zuträgern, zurückbleibenden und mitgehenden Domeſtiken trat ihr Julia haſtig entgegen, und mit den Worten, Dank! tauſend Dank! daß Du kommſt, Du befreieſt mich von einer großen Unruhe, zog ſie ſie in ihr Cabinet.

Hier alles Andre bei Seite laſſend, trat ſie zu einem Seitentiſchchen, öffnete das untere Fach, und indem ſie den Umſchlag eines Briefes, in welchem etwas eingewikkelt ſchien, herausnahm, noch einen Blick auf die Addreſſe

warf, und das Ganze wie wägend auf der Hand hielt, sagte sie im Tone verhaltener Unruhe: liebe Seele, was hast Du mit dem Ritter? wie kamst Du zu einem Briefwechsel mit ihm? und wer ist das reizende Wesen, dessen Bildniß Du ihm sandtest? Ich kann nicht irren Mina, es ist Deine Handschrift, Dein Wappen, es sind Deine Worte Liebe.

Mina empfing das Päckchen aus ihrer Hand, ohne Zeichen sonderlicher Verwunderung. Ich kann mir wohl denken, entgegnete sie gelassen, wie Dich es befremden mußte, durch einen Zufall von dem unterrichtet zu werden, was Dir bis dahin sorgfältig verborgen ward. Es ist nicht mein Geheimniß Julia, setzte sie ernst hinzu, und ob Du es gleich zur Hälfte entlockt hast, so würde ich doch anstehen, Dich weiter hineinsehen zu lassen, fürchtete ich nicht, daß die Rückgabe des Bildes Erörterungen zwischen Dir und Andrea herbeiführen müßte, die ich ihm ersparen will.

Wahrscheinlich, fuhr Mina fort, indeß ihre aufs Höchste gespannte Freundin neben ihr niedersaß, wahrscheinlich hat der Ritter das Kleinod, weshalb er nach dieser Stadt kam, aus Zerstreuung bei Dir fallen lassen und es eben so vergessen. Ich fand, unterbrach sie Julia, Umschlag und Portrait gestern Abend zwischen dem So-

phakiſſen, wo er geſeſſen und mit Arthur geſpielt hat, urtheile wie ich — Sehr natürlich, ergänzte Mina, ich will auch nicht ſäumen, Dir die nöthige Aufklärung zu geben, die Zeit drängt, und was ich zu ſagen habe, umfaſſen wenig Worte, wenn es gleich ſchwer in die Wage menſchlicher Schickſale fällt.

Als ich vor vier Jahren, fuhr ſie fort, mit meiner ſterbenden Mutter von den Jerſchen Inſeln nach Marſeille ging, von der Meeresluft wie der Behandlung eines dortigen berühmten Arztes das Wunder ihrer Heilung erwartend, führte mich die täglich wechſelnde Sorge um die geliebte Leidende öfters in das Haus des theilnehmenden, einſichtsvollen Doctor Louet. Hier ſahe ich das ſchönſte Geſchöpf, dem je mein Auge begegnete. Laura kaum ſechzehn Jahr, war im erſten Frühling des Lebens von einem Tiefſinn befallen, der die heiße Glath ihres Innern wie unter ſeiner aber undurchdringlicher Hülle gefangen hielt, es lag etwas unbeſchreiblich Rührendes in ihrem hingegebenen Blick, dem matten widerſtandloſen Weſen, nnd einem Lächeln, das alle Engel des Himmels um Beiſtand anzuflehen ſchien. Und doch war ſie unrettbar. Herr Louet verſicherte, ſeine ganze Kunſt an ihr erſchöpft zu haben, ohne einem Uebel beigekommen zu ſein, deſſem Grunde er vergebens nachſpüre, da ſich

Laura über keine ihrer Empfindungen äuſſere, und d
Bruder, ein venetianiſcher Marine-Offizier, der ſie hierhe
gebracht, nur im Allgemeinen von einer Gemüthskran
heit und deren Symptome doch nichts von ihrem Ur
ſprunge geſagt habe, weshalb er ſehr geneigt ſei, auf ei
Geheimniß zurückzuſchließen, an deſſen Enthüllung alle
liege.

In einer Aufwallung raſcher Theilnahme, und villeic
auch im Gefühl, daß wir Frauen ſo zarte Gegenſtänd
leiſer berühren, erbot ich mich, dem Bruder zu ſchreibe
und ſeiner liebenden Sorge das Geheimniß zu entreißen
das Laura's Leben bedrohe. Hr. Louet willigte freudi
ein, indem er mir die Adreſſe des fernen Beſchützer
ſeiner Pflegebefohlenen einhändigte. Julia, Du erräth
wohl, daß es Andrea war, mit welchem ich ſo auf ei
gens rührende Weiſe Bekanntſchaft machte. Leiſe drück
ihr dieſe hier die Hand, mit unruhigem Blick die Fort
ſetzung heiſchend.

In Kurzem, hub Mina wieder an, erhielt ich ein
Antwort, die mich in ein tief erſchüttertes, gebeugtes In
nere ſehen ließ, der ich gleichwohl vergebens die Löſun
des peinlichen Räthſels abzulauſchen bemühet war. Alles
worauf wir zu hoffen hatten, war, den Bruder in Kur

zum ſelbſt in Marſeille zu ſehen, was dieſer am Schluſſe des Briefes beſtimmt verſprach.

Froh, immer doch ſo viel gewonnen zu haben, eile ich, das Blatt in der Hand, zu Herrn Louet. Er kommt ſelbſt! rufe ich im Hineintreten. Wer? fragt eine ſtarke, bebende Stimme. Ich ſehe mich erſchrocken um, die bleiche Laura ſteht, beide Händchen auf meine Schultern geſtemmt, und ſieht mit ſtarren Augen in Andrea's Brief hinein. Sie lieſt mit ſteigender Spannung aller Geſichtsmuskeln: Bruder! mein Bruder! ruft ſie, mit dem Accent des tiefſten Herzensweh! Einige Secunden blieb ſie, ihre Stirn gegen das Blatt gedrückt, drauf ſagte ſie ganz dumpf: wiederſehen ſoll er mich nicht! Er ſoll nicht kommen, rief ſie ſtärker, ſchreiben Sie ihm das, hören Sie wohl, ſetzte ſie ernſt hinzu. Doch gleich darauf ſchmolz der ſtrenge Ausdruck des lieben Geſichtchen, wie von himmliſcher Erinnerung berührt, ſie hob die feuchten, zärtlichen Augen empor und mit dem allerſüßeſten Lächeln ſagt ſie: Ach ja, er ſoll doch nur kommen!

Hr. Louet betrachtete ſie ſchweigend. Sein tiefer Blick ſchien ſie völlig zu durchdringen. Er ſagte nichts. Doch Laura mochte ihn verſtanden haben, glühendes Roth überzog ihr Geſicht. Sie wandte ſich ab und ſchlich in ihre Kammer.

Von da war ſie tiefſinniger und verſchloſſener al
zuvor. — Mitten in meiner Angſt um meine Mutte
theilte ich doch Hrn. Louets Unruhe, und wünſchte mi
ihm Andrea's Ankunft.

Mehrere Tage waren ſo hingegangen, als ich eine
Morgens mit der Frage: ob ſich Mademoiſelle Laur
bei mir befinde? geweckt ward. Nein! rufe ich, und vol
ler Schreck aufſpringend, eile ich zu Herrn Louet mit die
ſem dem unglücklichen Kinde nachzuſpüren. Seit Anbruc
des Tages, vermißte man ſie. Ihr Zimmer war offen
und gleichwohl hatte ſie niemand im Hauſe bemerkt. Noc
in voller Beſtürzung über das Unerklärliche ihres Entwei
chens, werden wir durch wachſenden Lärm auf der Straß
aufmerkſam gemacht. Ein Fremder ſtürzt in das Haus
eine Menge Volks ihm nach. Iſt ſie es? ruft der Un
bekannte, mit ſtierem, fürchterlichem Blick. Hr. Lou
ſchlägt entſetzt die Hände zuſammen. Gott, mein Gott
ihr Bruder! ruft er, Nein, ſchreit dieſer wild auf, iſ
Mörder! Sie hat ſich in's Meer geſtürzt! — wißt Ihr
noch nicht.

Ein ältlicher Mann trat hier aus der Menge hervo
Es iſt noch nicht lange, ſagte er, daß wir ein junge
Mädchen an der Rhede auf und abgehen und mit fo
ſchendem Blick die vor Anker liegenden Schiffe betrac

ten ſehen. Jetzt läuft eine venetianiſche Fregatte in den Hafen, die unſre Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, wir haben das Mädchen vergeſſen, als es plötzlich hinter uns ſchreiet: barmherziger Gott! ſie hat ſich hinabgeſtürzt! ſie ertrinkt! Im Augenblicke ſpringen die beſten Schwimmer ihr nach. Vergeblich! mit unwiderſtehlicher Gewalt reißt ſie die Fluth tief in die See hinein. Ihr nach fliegt ein pfeilſchnelles Boot, man will den Leichnam wenigſtens retten, die Wellen haben ihn verſchlungen! kein menſchliches Auge ſieht ſie wieder!

Und dies zu erleben, ruft Andrea, muß ich hier an's Land ſteigen! Auf das erſte Wort dieſer Leute ahndete ich mein Geſchick. O es iſt ja nun gewiß! ſagte er leiſe und gepreßt den Blick feſt am Boden heftend.

Hr. Louet faßte ihn ſanft bei der Hand, und da leider nichts mehr für Laura zu thun war, ſo wendete er alle ſeine Aufmerkſamkeit auf den Unglücklichen, deſſen ſtumme Verzweiflung unſer wärmſtes Mitleid erregte. Ihr wißt es nicht, ſagte er des andern Tages, als ſich die Hausgenoſſen des Arztes um ihn bekümmert zeigten, Ihr wißt es nicht, wie ſchwer des Kindes Geſchick meine Seele drückt. Sie war nicht meine Schweſter, ſeufzte er, und nur zu gewiß tödtete ſie die Flamme un-

erwiederter Liebe, die ſie ſo unfähig war zu bekämpfen, wo
zu verbergen.

Hier iſt, fuhr er fort, die rührende Geſchichte ihre
kurzen Lebens. Es ſind ohngefähr achtzehn Monate, da
Francesco Corvo mit einem Kriegsſchiff und mehrer
Kuttern unter Segel ging, den Seeräubern, welche di
Küſten bedroheten, ihr ſchändliches Handwerk zu lege
Wir machten ſeit mehrern Tagen Jagd auf die Räube
die mit großer Schnelligkeit unſrer Verfolgung zu entge
hen das Anſeh'n hatten. Endlich in der Nacht des vier
zehnten Februar, ereilen wir das feindliche Fahrzeug au
Schußweite. Wir geben Feuer, der Kampf beginnt, un
begünſtigt durch Uebermacht und Kühnheit der Mannſchaf
gelingt es uns, das Schiff zu entern, wir erſtür
men das Verdeck, dringen in den innern Raum, und ma
chen uns zu Herrn der Barbaren. In der Hitze de
Gefechtes drang ich auf zwei Barbaren ein, die ein jun
ges, zartes Kind, mit Stricken gebunden, vom Schiffs
rand hinabzuſtürzen im Begriff ſind. Meine Wuth hatt
keine Gränzen, ſie gab mir übermenſchliche Kräfte, ic
entriß das Mädchen ihren rohen Fäuſten, und ſie in
Arme haltend, bahnte ich mir einen Weg durch den Feind
und rettete ſie glücklich.

Nach erfochtenem Siege, wendete ich meine ganze Sorgfalt auf das ohnmächtige Kind. Der Schiffarzt ſtand mir redlich bei. Sie kehrte in's Leben zurück, und mich in italieniſcher Sprache anredend, dankte ſie mir mit feuriger Beredſamkeit. Es konnte uns nicht entgehen, daß ihr die Angſt und das Entſetzen, ein heftiges Fieber zurückgelaſſen hatte, mit welchem ſie noch lange kämpfen mußte, ehe ich ſie meiner Schweſter auf ihrem Landſitze in Dolo zuführen konnte.

Hier endlich, unter der zärtlichſten Pflege, genoß die arme Kleine. So wie ſich ihre Beſinnung ganz herſtellte, erfuhren wir von ihr, daß ſie eine arme Waiſe, der Obhut einer alten Tante anheim gefallen ſei, die ſie zur Sclavin ihrer einzigen Tochter gemacht, und zu ſchwerer, unerträglicher Arbeit verdammt habe. Als nun jetzt das Hochzeitfeſt der jungen Felicitas auf einem am Meere gelegenen Meierhofe des Bräutigams gefeiert, und ſie auch hier in ſchlechten Kleidern zu niederm Geſchäfte verwieſen worden, habe ſie noch Abends ſpät, während Geſang und Saitenſpiel drinne die Gäſte ergötzte, weinend am Ufer geſeſſen und die Wogen, die ſo ſchauerlich in ihre Klagen einſtimmten, angefleht, ſie von dem ſchmachvollen, trüben Leben zu befreien. Das übereilte Wort, ſetzte Laura ſeufzend hinzu, wäre nur zu bald in Erfüllung

gegangen, denn, wie ſie bis tief in die Nacht hier geſeſſen, und zuletzt vor Betrübniß eingeſchlafen ſei, da habe ſie ein fremder, roher Krieger plötzlich gefaßt, und mit ſich in das Schiff geſchleppt. Hier nun, lächelte ſie, hatte mich der Tod ſchon umarmt, als mich ein Engel rettete.

Andrea hielt bei dieſer Stelle ſeiner Erzählung inne. Düſter in ſich zurücke ſehend, ſchien er mit dem zu kämpfen, was ihm noch zu ſagen blieb. — Wir mochten nicht in ihn dringen, und ſo erfuhren wir erſt ſpäterhin, durch Herrn Leuet, daß die junge Laura nur von einer Krankheit genas, um in eine andere zu verfallen. Denn, als ſich ihr heißes Herz der Dankbarkeit ganz eröffnend, unbewußt dem Retter ihres Lebens hinneigte, ward es durch die Nachricht von Andreas geſchloſſener Verlobung mit Paola Sencia tödtlich verwundet.

Wie, unterbrach hier Julia ihre Freundin, er iſt verheirathet? — Du vergißt, entgegnete dieſe, daß er Malteſer iſt. Er nahm, wie ich erfahren, das Kreuz nach Laura's Tode, nachdem er die Verbindung mit Paola aufgehoben, und ſich dem unſtäten, gefahrvollen Kriegerleben ganz gewidmet hatte. Die Leidenſchaft des armen Kindes weit entfernt, ihn zu entzünden, erfüllte ſein Gemüth mit ſolcher Pein, daß er die Nähe der Armen

ängſtlich flehe und endlich, da Laura's verworrene Einbildungskraft ihren Verſtand zu untergraben anfing, gern den Vorſchlag eines Freundes einging, ſie der Behandlung des erfahrnen Doctor Louet in Marſeille zuzuführen. Er begleitete ſie hieher, und hoffte von ihrer Jugend und dem Einfluß veränderter Gegenſtände die Heilung des zarten Mädchens.

Ihr Tod ſchien einen glühenden Pfeil in ſeine Bruſt gedrückt zu haben. Er blieb für allen Troſt der Theilnahme unempfänglich, und verließ uns in einer Verfinſterung des Innern, die auch für ſeinen Geiſt fürchten ließ. Lange Zeit hörte ich nichts von ihm, da ſeit meiner Rückkehr in das Vaterland, der ſchmerzliche Verluſt meiner Mutter, meine Heirath und die großen Ereigniſſe der Zeit, ſowohl meinen Blick von allen fremden Erinnerungen abgezogen, als auch jede Verbindung mit Frankreich unmöglich machten. Erſt jetzt, bei Andreas Erſcheinen in unſerer Welt, trat das tragiſche Ereigniß wieder neubelebt vor meine Seele. Der Ritter, durch Herrn Louet von einem früheren Verſuch unterrichtet, den ich gemacht, Laura's Bild zu entwerfen, kam dieſes bei mir zu ſehen. Mit aller Wärme des erſten, tiefen Schmerzes erſuchte er mich darum, mich zugleich dringend bittend, das Geheimniß ſeines verdüſterten Geſchickes, hier niemand

während ſeiner Anweſenheit zu enthüllen, da er nichts ſo ſehr haſſe, als der Gegenſtand eines Geſellſchaftsgeſprächs zu ſein, und der Neugier Müßiger unter dem Vehikel eines ſogenannten intereſſanten Mannes zur Nahrung zu dienen. Er endigte mit dem Wunſche, das Bild behalten zu dürfen. Da mir dieſes gleichwohl einen ſchmerzlich ſüßen Zeitpunkt meines Lebens zurückrief, ſo konnte ich mich nicht abſolut davon trennen, ſondern verſprach dem Ritter, es für ihn zu kopiren. Er bezeigte ſich ſehr dankbar, und wagte nur, mich um die Beſchleunigung meines Verſprechens zu bitten. Wie ſehr Julia, fuhr Mina nach kleiner Pauſe fort, mußte ich erſtaunen, als ich ſahe, daß der Ritter ſein leidenſchaftlich geäuſſertes Geſuch faſt vergeſſen, mich ſelber zwang, ihn daran zu erinnern. Umſonſt ſeiner Mahnung harrend, ſandte ich ihm endlich geſtern das Bild in dem Umſchlage, in welchem es ſich noch jezt befindet, die wenigen Worte die Du geleſen, hinzufügend. Andrea ſchien verlegen, als ich ihn Abends bei Dir traf. Er zog es vor, mir ſchriftlich zu danken, was er beſſer ganz gelaſſen hätte, da die künſtlich geſtellten Aeußerungen, die innere Lauheit nur um ſo frappanter machen.

Julia hielt ihr Auge feſt auf dem Bilde geheftet als ſie des Ritters Stimme im Vorſaale hörte, und man

von allen Seiten kam, ſie zur Abfahrt zu treiben. Es verwirrte ſich in dem Augenblicke alles ſo um ſie her, daß ſie in dem allgemeinen Tumulte das Portrait mechaniſch zu ſich ſteckte, und Mina mit ſolcher Heftigkeit, ſo angeregt, ja faſt betäubt umſchlang, ſo daß ſie kaum hörte, als die bekümmerte Freundin ihr zuflüſterte: Meine Julia, laß Laura's Geiſt Dich wie Deinen guten Engel umſchweben. —

VI.

Mit Arthur und einer Geſellſchaftsdame in einem großen Reiſewagen ſitzend, rollte Julia die ebne Landſtraße ſo ſchnell vor Andrea hin, als liege ihr dran, ſeiner Begleitung zu entgehen. Von unerklärlicher Betrübniß befallen, nichts im Sinne als des ſchönen, unglücklichen Mädchens Liebe, fand ſie überall Anklänge eines ſchweren, drückenden Geſchickes, daß ſo unverkennbar durch das Leben gehe, und Welt und Menſchen bewußt oder unbewußt gefangen halte.

Es war, als habe Mina durch die Mittheilung jener unglücklichen Begebenheit etwas ganz Beſonderes, etwas Geheimnißvolles über Andrea ausgegoſſen, das ſeiner Geſtalt, ſeinen Worten und Mienen eine auffallende Bedeutung gab. Sahe Julia zufällig zum Schlage hinaus,

und traf ihr Blick den, welchen Laura ſo glühend, ſo unwiderſtehlich liebte, lehnte er tiefſinnig in die Chaiſe zurück, der bleiche Ludwig an ſeiner Seite — ihr war als ſei der bunte Schleier, den die Natur mit ſüßer Zärtlichkeit über die Erde entfaltet hatte, zeriſſen, und das finſtere Geheimniß des Daſeins hervorgetreten.

Mit heimlichen Schauer hörte ſie dann Andreas Stimme! Der Ton hatte ja das junge Herz geſpaltet! Wie ein Meſſer durchſtach es das ihre!

Warum biſt du denn ſo traurig Mutter? fragte Arthur eines Tages, nach langer mühſeliger Fahrt. Du ſagſt ja nicht ein Wörtchen. Erzähle mir lieber eine hübſche Geſchichte, oder von Wien, und wie wir Papa wiederſehen werden. Ich bin müde lieber Junge, ſagte Julia, das Kind, lauer als ſonſt wohl, bei Seite ſchiebend. Ach Du haſt ja ſchon immer die Augen zugemacht, klagte jener, Du kannſt doch nicht beſtändig ſchlafen. Mutter, Mutter, rief er jetzt überlaut, kletterte an ſie heran und küßte ihr die Augen, aus denen einzelne große Thränen hangen, biſt du krank? ſage doch Mutter! Sie konnte ſich aber durchaus nicht wieder faſſen, des Kindes ſchmeichelndes Stimmchen, war ihr an die Seele gegangen. Eine Wehmuth, wie ſie ſie nie gekannt, bemeiſterte ſich ihres ganzen Weſens. Tief in die Wagenkiſſen gedrückt,

weinte ſie ganz rückſichtslos ohne Arthur, oder auch ihre Begleiterin zu beachten.

Zuerſt weinte der zärtliche Knabe mit, dann aber faßte er die Fenſterſchnur, ſpielte mit den Troddeln, ſprang vom Schoos der Mutter herunter, zog und zupfte an den langen Bändern und handthierte damit, wie der Poſtillon mit den Zügeln der Pferde. Drauf, um deſto beſſer zu ſehen wie jener es mache, ſtieg er behend auf den hineingeſchlagenen Wagentritt, ſteckte das Köpfchen zum Schlage hinaus, und wackelte mit dem ganzen kleinen Körper, grade als ſitze er auch auf einem Pferde. In dieſem Augenblick rollt der Wagen auf den Steindamm eines Dorfes. Ein entſetzlicher Schrei reißt Julia aus ihren Träumen, die Wagenthür iſt auf, Arthur heraus, beſinnungslos fliegt ſie ihm nach und kommt erſt zu ſich, als ſie unter einer Menge unbekannter Geſichter auf freier Straße knieend, den lächelnden Knaben von Andrea's Arm zärtlich zu ſich herablangen ſieh't.

Gerettet! ſtammelt ſie, Gott mein Gott, wie war das möglich! Sein Engel, ſagte der Ritter mit weicher Stimme, ſein Engel lenkte die Schritte der Pferde, daß die Räder ihn kaum ſtreiften, auch Sie Julia — ſeufzte er mit einem Blick, welcher dem Entſetzen der Erinnerung ſcheu zu entgehen ſuchte. Ja, das muß wahr ſein, rie-

sen viele Stimmen zugleich, ein Wunder iſt es! Es muß: juſt ſo ſein, daß der Herr da ausgeſtiegen war, und neben dem Wagen herging, hätte der die Pferde nicht auf dem Fleck angehalten, ſo wäre auch kein Gebein davon gekommen.

Julia ſah ſtumm zu Andrea auf. Ihr guten Leute, ſagte dieſer, das Kind wäre auch ohne mich gerettet geweſen, wie hätte ich in dem Augenblick ſeines Falles — Aber ich — ſagte Julia — O rief ſie, Arthur in ihre ausgebreiteten Arme faſſend, wenn er — welch trauriges Geſchenk hätten Sie mir dann mit einem troſtloſen Leben gemacht.

Fürchten Sie nicht, entgegnete der Ritter, indem er ihr zum Weitergehen die Hand bot, fürchten Sie nicht, mir Dank ſchuldig zu ſein, Julia, ich war ein blindes Werkzeug in der Hand des Himmels. Nicht Abſicht, nicht Bewußtſein war bei meinem Thun. —

Sie gingen hier ſtumm eine Strecke in das Dorf hinein. Arthur ſprang friſch neben ihnen her, doch, Julias Knie zitterten, der Schreck hatte ſie mehr erſchüttert, als ſie es Anfangs zu fühlen im Stande war, jetzt drohten ſie ihre Kräfte zu verlaſſen. Man eilte daher, einige Bequemlichkeit für ſie in der nahe gelegenen

Schenke zu bereiten, während der Ritter sie langsam dorthin führte.

Es war meist Abend. Weiter zu reisen war unter diesen Umständen nicht möglich, auch vermochte die Gräfin den Anblick des Wagens kaum zu ertragen, der ihrer Phantasie alle Gefühle des Entsetzens zurückrief, die noch jetzt zuckend durch ihre Nerven gingen. Doch eben so wenig mochte sie an Nacht und Schlaf, und die Qualen ganz unausbleiblich ängstigender Träume denken. Zum Glück fanden sie ein geräumiges Gastzimmer, freundliche Wirthe und ein Bettchen für Arthur. Julie hatte auf seinem Platze, lange Zeit Ruhe. Sie mochte daher am liebsten umhergehen, oder an dem geöffneten Fensterchen stehen. Dieses sahe in einen kleinen Garten, dessen blühende Apfelbäume, einer Nachtigall Obdach gaben. Süßeres gab es nichts, als die schmelzenden, liebathmenden Töne der unsichtbaren Sängerin! Und nun die wogenden Blüthendüfte, die balsamischen Nachtviolen, die einzeln auf schmalen Beeten zwischen Goldlack und Federnelken, an den Steigen hinliefen! Julie ließ schweigend den linden Abendhauch durch die bewegte Seele ziehen. Arthur schlief, der Ritter ging mit verschränkten Armen in dem Gärtchen auf und ab, Julias Frauen saßen geschäftslos und müde im Zimmer umher.

Sind Sie auch wohl? flüſterte Andrea leiſe unter das Fenſter zu der Gräfin tretend. Vollkommen, entgegnete ſie, mich ſtärkt die Stille und Kühle der Nacht unendlich, aber der Knabe iſt unruhig, fuhr ſie, die Stimme noch mehr ſenkend fort, er wirft ſich ſtöhnend von einer Seite zur andern, ſeine Wangen glühen in ſo tief dunkeln Roth, wenn nur dennoch der Fall nichts in ihm verletzte! Denken Sie das nicht, beruhigte ſie Andrea, mit einem Fuß, um ihr näher zu ſein, auf einem Vorſprung der Mauer ſtehend, während der Andre auf dem niedern Aſt des Apfelbaumes ruhete, Sorge und Kummer, fuhr er fort, ſind in dieſem Augenblicke weit von uns geflohen. Zählen Sie es nicht Julia, es iſt ſo ſtill um uns. Sie ſahe auf zu dem Wipfel der Bäume, bange lockte die kleine Nachtigall in immer längern flogendern Tönen, ſie ſchien ſich über Andreas Kopf, zwiſchen den weiß gefiederten Blüthenzweigen zu wiegen. Iſt ſo viel heiße Sehnſucht in der kleinen Bruſt lächelte der Ritter. Julia wagte kaum zu athmen, ihr war, als hauche ſie dem rührenden Geſange die eignen Seufzer ein. Unbewegt lag ihre Hand auf dem Fenſterbrettchen, ſie horchte nur den Klängen. Da berührten dieſe Hand, Andreas heiße Lippen. Es durchzuckte ſie wie ein ſchmerzlich ſüßes Beben, doch willenlos, ja

regungslos ließ ſie es geſchehen, ohne den Blick zu ſenken.

Mutter! Mutter! ächzte Arthur jetzt. Sie ſah zu ſeinem Bett. Gott! ſchrie ſie, Blut! er huſtet Blut! Mein Kind! mein liebes Kind! Allmächtiger was fange ich an! der Fall, der unglückſelige Fall! ach gewiß, es iſt ein Gefäß in ſeiner Bruſt geſprengt, und er verblutet ſich nun! So jammerte ſie neben dem Kinde knieend, ſein heißes Köpfchen mit zitternden Händen unterſtützend.

Bleich, wie der nahende Tod, ſtand der Ritter neben ihr. Seine Züge von innerm Entſetzen entſtellt, machten ihn der erſchrockenen Mutter unkenntlich. Sie machte eine Bewegung mit der Hand, als dränge ſie ihn von ſich. Andreo ſtürzte zum Zimmer hinaus. Julia bemerkte es kaum. Doch in weniger als einer Stunde war er wieder da, kühlende Arzeneien und andere Mittel eilig auf ein Tiſchchen legend, rief er athemlos: Hier! nur ſchnell! der Chirurgus aus dem nächſten Städtchen, folgt mir auf dem Fuß, für den Augenblick reicht das hin, was ich bringe.

Ganz betäubt, nur das Kind in Gedanken, wußte Julia kaum was ſie that. Sie empfing die Heilmittel aus Andreas Hand, reichte ſie Arthur, ſprach zu dieſem wie im ſchweren Traume. Nach einer Weile trat der

Arzt, ein ältlicher, ſchlichter Mann in das Zimmer. Der Knabe ſchlief. Jener nahete ſich ſeinem Lager. Andreas Augen ſpähten mit ſcheuer Angſt in den Mienen des genau Beobachtenden, nach einem Schimmer von Hoffnung. Julia hielt die glühenden Händchen des Kleinen, und mogte nicht den Blick von ihm zu wenden.

Der Arzt trat ſchweigend zurück. Sein von Natur bleiches, ſtilles Geſicht ſchien nicht einen großen Wechſel zuzulaſſen. Er foderte Waſſer, und bereitete ein Getränk, von dem er dem Schlummernden von Zeit zu Zeit Einiges reichte.

Was — flüſterte Andrea leiſe zu jenem, der ruhig im Hintergrunde des Zimmerchens niederſaß, gewendet — Mehr konnten ſeine bebenden Lippen nicht herausbringen. Nun — entgegnete der Arzt, ihn verſtehend, man muß Geduld haben, noch läßt ſich von der Wirkung der Mittel nichts erwarten.

Geduld! dachte Andrea mit kaum bezwungener Bitterkeit, und ſie ſtirbt vor Angſt, und ich mit ihr. Geräuſchlos zog er einen Seſſel Julia gegenüber an das kleine Bett, und mit ihr jede Bewegung Liebhars beobachtend, vergaß er, daß die Stunden an ihnen hingingen, und der anbrechende Tag, ihnen unendliches Leid bereiten könne.

Der ſchweigſame Mann war indeß ſehr genau in der Anwendung der Mittel geweſen. Sein bleiches, kleines Auge, ohne den innern Gedanken zurückzuhalten, hatte dennoch bedächtſam jede Veränderung wahrgenommen. Gegen vier Uhr Morgens, ſagte er endlich: Fieber iſt nicht mehr da, wenn der Blutreiz nicht wiederkehrt, ſo ſehe ich durchaus keine weitere Gefahr!

Julia glaubte nicht recht gehört zu haben. Sie ſahe den Arzt und Andrea wechſelsweiſe fragend an, doch, dieſer von dem allzumächtigen Drange des Herzens überwältigt, warf ſich dem Retter des Kindes an die Bruſt, und in den glühendſten Worten, ſein Entzücken ausſtrömend, bot er ihm Geld und Gut, und jede Belohnung die er heiſchen werde.

Der gelaſſene Mann lächelte, und erwiederte nichts als: ja ja, den Vätern liegt immer, gar zu viel an der Erhaltung eines Sohnes! Andrea bebte vor den Worten! Seine geöffnete Bruſt konnte den heißen, lange verhaltenen Strom nicht wieder zurückdrängen. Mit nie gekannter Wonne, gab er ſich den ſüßen Täuſchungen gegenwärtiger Verhältniſſe hin. Er ſchwieg in der Vorſtellung, daß Julia ſein, er der Vater ihres Kindes ſei. Ein heller, reiner Morgen goß ſeine Lichter zwiſchen den Zweigen jenes unvergeßlichen Apfelbaumes in das Stub-

ken. Blaß zwar, doch ſchön und klar, blickte Arthur zu ihnen auf. Mich hungert! ſagte er, Julia mit dem Finger auf die zu ihm niedergebeugte Stirn tippend. Wie Muſik drangen die Worte in ihr Herz. Schnell wußte ſie ihm die gewohnte Morgenſuppe zu bereiten. Der Ritter ſpielte derweil mit ihm, und theilte fortan jede Sorge, jedes Geſchäft der immer noch bange zagenden Mutter.

Der Tag verging ihnen ſo in unabläßigem Bemühen, alle Liebe und alle Seligkeit ihrer erleichterten Herzen auf das Kind auszuſchütten. Abends verließ der Arzt die Glücklichen, nachdem er für Arthur's Leben gutgeſagt, und eine langſame Fortſetzung der Reiſe an dem folgenden Tage geſtattet hatte.

Die ſchönſte, mildeſte Nacht folgte auf alle die gewaltſamen Erſchütterungen. In Julia's Auge kam kein Schlaf. Sie wollte ihrem Manne ſchreiben, ihm die Verſpätung ihrer Ankunft im Voraus anzeigen, damit keine unnütze Sorge ihn quälen, und irgend ein ſchadenfrohes Gerücht, die überſtandene Gefahr als noch beſtehend zu ihm trage. Der Ritter ging im entlegenen Kämmerchen Stille und Sammlung des Innern zu ſuchen.

Es mochte ohngefähr zwei Uhr geſchlagen haben, als Julia den zerſtreut und mühſam hingeworfenen Brief

bendet hatte. Die Luft im Zimmer war unerträglich ſchwül. Sie öffnete die Thür. In Flur und Küche wankten ſchon die rüſtigen Mägde. Die Hausordnung war nun angelegt. Ein angenehmer Luftzug wehete von Auſſen herüber. Er ſchien Julia heraus zu locken. Sie trat in die kühle Laube von Geißblatt. Da ſchimmerten die Sternchen im Garten ſo heimlich, zwei Schritte und ihr milder Hauch kühlte ihre glühende Wange. Haben Sie geſchrieben? fragte eine leiſe Stimme. Julia erſchrack. So unartig, ſagte ſie ängſtlich, ich dachte ſie ſchliefen. Läßt die Freude denn ſchlafen? entgegnete er ihre Hand faſſend, auch Sie Julia, auch Sie ſuchet die Ruhe. Ich habe, brach ſie nach einer Weile das peinliche Schweigen, dem Grafen alles ausführlich erzählt, und was ich Ihnen ſelbſt andern zu ſagen vergaß, meine ewige Dankbarkeit gegen Sie, für ſo viel Treue — und — Sie ſtockte, das Wort wollte ihr nicht ſogleich einfallen. O Julia! unterbrach Sie der Ritter, ſprechen ſie das kalte, dürftige Gefühl nicht aus, was auf ihren Lippen ſchwebt. Danken Sie mir auch nicht, Julia; Sie wiſſen nicht wie reich, wie überſchwenglich reich ich bin, und wie angenehm ich werden könnte. So nehmen Sie denn, erwiederte ſie verlegen, mein ungeſchicktes Schweigen bis zu dieſem Augenblick —

Sie zitterte, in wachsender Bangigkeit, der Athem stockte in der gewaltsam klopfenden Brust, Thränen perleten in den schönen Augen. Julia! sagte Andrea leise, er hielt sie sanft umfaßt. Julia! flehete er noch einmal. O löse das Siegel von meinen Lippen, sage, daß Du mich hören willst, daß ich endlich das selige Geheimniß — Die Hausthür knarrte, Tritte naheten. Es war der bleiche Ludwig, der den finstern Gram nirgend entgehend das Freie suchte.

Ha! rief Andrea, die Erschrockene aus seinen Armen lassend. Sie aber verhüllte das Gesicht und mit eiligen Schritten das Haus gewinnend, warf sie sich neben Arthur nieder, und weinte und betete hier still, bis die Stunde der Abfahrt schlug.

VII.

Julia hatte den Ritter des folgenden Tages kaum gesehen, er selbst mied ihren Anblick. Langsam bewegten sie sich von Ort zu Ort. Es war als gönne ihnen der Himmel Zeit die voreiligen Worte zu vergessen. Doch diese quälende Nähe, die lähmende Muße, die Foltern süßer Erinnerungen — sie erlagen der Pein heißer Sehnsucht und innerer Verdammniß.

Nur noch zwanzig Stunden von Wien übernachteten

ſa in einer großen Stadt. Es war ſpät als ſie dort ankamen.

Andrea ſeiner ſtets beobachteten Sitte gemäß, bot Julia die Hand beim Ausſteigen aus dem Wagen. Sie zögerte einen Augenblick, und verlegen mehrere neben ſich liegende Sachen zuſammenfaſſend, um vor ſich ſelbſt einen Vorwand ihrer Unentſchloſſenheit zu finden, ließ ſie gleichwohl bei den nächſten Schritten alles aus den Händen fallen. Andrea vielleicht eben ſo froh als ſie, mit etwas Fremdartigem beſchäftigt zu ſein, bückte ſich, das Zerſtreutliegende aufzuſammeln, Diener mit Licht eilten herbei, doch das Erſte, was der Ritter vom Boden herauf anſahe, war Laura's aus dem Umſchlage herausgefallenes Bildniß — Er ſtarrte es finſter an, dann griff er haſtig darnach. Mina gab Ihnen — fragte er mit flammenden Blick auf Julia — Sie ſelbſt lieber Andrea, entgegnete dieſe, ließen es bei mir zurück, der Zufall! ſeufzte er tief. O ewige Vergeltung! ſetzte er ſchmerzlich hinzu.

Beide verſchloſſen ſich in ihren Zimmern. Die Nacht gab wohl keinem von ihnen, erquickenden Schlaf. Sinnend lag Julia, wie dieſer ſtörende Schatten aus ihrer hellen Seele zu bannen ſei, da klang ein Poſthorn ſo wunderbar grüßend unter ihrem Fenſter, daß ſie dem Drange nicht widerſtand, hinzufliegen und zu ſehen, wer

vielleicht Bekanntes? — Himmel! es war der Graf! Sie unterſchied deutlich ſeine Stimme, ſie ſahe ihn im hellen Lichtſchein vor das Thor hinausgetragener Kerzen. Sein erſtes Wort war ihr Name. Er flog die Treppe, den Corridor hinauf, er lag in ihren Armen, er weinte heiße Freudenthränen, ſie und Arthur wechſelsweiſe betrachtend, ſich ihres Lebens, ihres Daſeins verſichernd. Ich weiß Alles! ſagte er, dieſen Morgen erhielt ich Deinen Brief Julia! Gott, wie durchzuckte mich der Schmerz, die Freude! O und Andrea! Siehſt Du Geliebteſte, fuhr er fort, mein ahndend Herz hat mich nicht getrogen. Er, er, war Euer Retter. Aber ich weile hier, ſchalt er ſich ſelbſt, dem Danke gehört meine nächſte, theuerſte Pflicht.

Und ohne Julia's Erröthen und Erbleichen zu bemerken, eilte er nach des Ritters Zimmer. Alles war hier dicht verſchloſſen. Kein Pochen und Rufen vermochte die Riegel zurückzuſchieben. Endlich, nach langen, vergeblichen Verſuchen, Andreas feſten Schlaf verwünſchend, kehrte der Graf verdrüßlich zurück, den Erguß ſeines Dankgefühls bis zum Morgen zurückdrängen zu müſſen.

Julia ſchöpfte Athem. Es waren immer um ſo viel Stunden gewonnen, daß ſie der Schaam entging, einer Lüge Vorſchub thun zu müſſen. Doch zitterte ſie vor

der nächſten Zuſammenkunft, deren Augenzeugin zu ſein, ſie nun wohl ſchwerlich entgehen konnte.

Es kam denn auch, wie ſie es fürchtete. Kaum angekleidet, ihrem Manne gegenüber beim Frühſtück, öffneten ſich die Thüren, und der Ritter, Arthur an der Hand, trat herein. Der Graf ſtürzte ihm entgegen. Andrea mit der edelſten Haltung von der Welt, und einer Würde und einer Demuth in Blick und Mienen, vor welcher Julia, das Auge ſenkte, ſagte gerührt: Halten Sie großmüthiger Freund, Ihr warmes Gefühl noch jetzt zurück. Laſſen Sie mich erſt frei und wahr zu Ihnen reden, ſehen Sie dann zu, wie Sie in ſich ſelbſt mit Urtheil und Empfindung zurecht kommen. Sie glauben, fuhr er fort, mir Dank ſchuldig zu ſein, indeß mich nur die glühendſte Liebe für Julia beſeelte. Der erſte Blick dieſer Augen, entſchied über mein Gefühl. Ich lernte es nicht bekämpfen. Und ſchwach und willenlos, wie der Menſch nie aufhört es zu ſein, entſchlüpfte mir das Geſtändniß meiner Flamme in unſeliger Stunde. Schwer verletzt, zürnt mir die Gräfin mit Recht. Ihre Verzeihung wage ich nicht zu erflehen, doch, was der Mann gegen den Mann verbrach, muß er nicht zaudern zu geſtehen. Hier haben Sie mein offnes

Bekenntniß. — Und Sie, Julia, fuhr er fort, jene Verſe wiederholend:

„Sieh' her, die Arme ſenk' ich, Deinen Stößen
Biet' ich die Bruſt, biet ich ſie wehrlos dar."

Ueberraſcht ſtand der Graf, Andrea mit ernſtem, tiefen Blick betrachtend. Drauf plötzlich ſank er in ſeine Arme! Du liebſt ſie, rief er! Du darfſt es mir bekennen, was liegt noch zwiſchen uns.

Ja, entgegnete der Ritter, ich werde ewig meine ganze Seligkeit in dieſer Liebe finden. Es iſt die eine Sonne, die mir unter jedem Himmelsſtriche leuchten wird. Doch zu nahe, lächelte er ſchmerzlich, darf ich ihrem Strahle nicht bleiben. Und nun fort! rief er, Julia's und des Grafen Hand an ſeine Bruſt drückend, fort, einen kurzen Traum lange abzubüßen.

VIII.

Viele Jahre waren verfloſſen. Der Graf in ſeine Heimath zurückgekehrt. Da trat Ludwig in Julias Zimmer. Sie erblaßte. Verſtehe ich recht? fragte ſie. Jener nickte bejahend. Laura, läßt er Ihnen ſagen, habe ihn in die Fluth hinabgezogen. Wie ſtarb er! fragte ſie nach langer Pauſe. Verwundet in einem Seetreffen, erwiederte jener. Er litt ſchwer an ſeinen

Wunden, und verſchied ehe wir landen konnten, ſein Leichnam ruhet im Meere.

Auch Ludwigs Geliebte war derweil geſtorben, aber die fromme Mutter lebte noch. Da bezog er wieder das kleine Häuschen, das Julie einſt gekauft, und der verlaſſenen Alten zum Eigenthum gegeben hatte.

Beide Familien kamen hier oft zuſammen, und feierten in ſtillen Nachgedanken, die Vergangenheit, die Arthurs blühendes Daſein, immer tiefer in die Schatten der Erinnerung zurückdrängte.

Ende.

Gedruckt bei L. W. Krause, in Berlin,
Adlerstraße Nr. 6.